Afr. 3410 d

Carl Frey von Neuville
der vormaligen Gesellschaft Jesu Priestern,

geistliche Betrachtungen,

wie auch
Ermahnungen und verschiedene Gedanken
über die Religion und Sittenlehre.

Aus dem Französischen übersetzt.

Mit Erlaubniß der Obern.

Cölln, Münster und Paderborn,
zu finden bey Johann Friederich Wagemann,
1780.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Der im Jahre 1774 zu Paris in einem Alter von 81 Jahren seelig verstorbene Pater Carl Frey von Neuville, war ein Prediger, der zu seinen Lebzeiten die Achtung seiner Zeitgenossen billig verdiente, und dessen hinterlassene Schriften noch itzo gegründete Ansprüche auf den Beyfall ihrer Leser machen. Mit einer gründlichen Gelehrsamkeit war bey ihm Feinheit und Zierlichkeit im Ausdrucke, und eine rührende, herzandringende Beredsamkeit verbunden. Was ihn aber über alles schätzbar machet, ist sein frommes, redliches und jeder christlichen Empfindung offnes Herz, welches in jeder Zeile seiner zurückgebliebenen Schriften athmet. Er schrieb, wie er dachte und fühlte; alles war aus seinem Herzen geredet.

So tief er indessen dachte, so genau er alles überlegte, und so lebhaft seine Einbildungskraft war; so entfernte er sich doch niemals von den Wegen eines demüthigen und unter die Vernunft gebeugten Glaubens. Ueberzeugt und gerührt von der Wahrheit und Schönheit der Lehren des Evangeliums, führte er jeden seiner Vorträge auf dieselben zurück, mahlte die Tugend mit den lebendigsten Farben, und verfolgte das Laster in seine geheimsten Schlupfwinkel. Und so ist Carl von Neuville ein wahrhaft erbaulicher, d. h. bessernder geistlicher Schriftsteller, der wenige seines gleichen hat.

Das Werkgen, welches wir hier von ihm in einer guten Uebersetzung liefern, wird von dem Allen unwidersprechlich zeugen. Es enthält erstlich andächtige Betrachtungen in der stillen Einsamkeit auf neun Tage. Der Verfasser hatte sie eigentlich und zunächst für weltliche Personen verfertiget. Es sind auf jeden Tag nur zwo Betrachtungen, weil er nicht ohne Grund befürchtete, Leute, die zum Nachdenken eben nicht sonderlich gewöhnet sind, mögten durch mehrere verdrieslich gemacht oder ermüdet werden. Man darf nur eine dieser Betrachtungen gelesen haben, so wird man wahrnehmen, wie sehr Neuville bemühet war, den allerhöchsten Gott, und seinen Sohn, den Erlöser der Menschen,

schen, den so viele eingebildete starke Geister nicht kennen, nicht verehren wollen, liebens- und hochachtungswürdig zu machen.

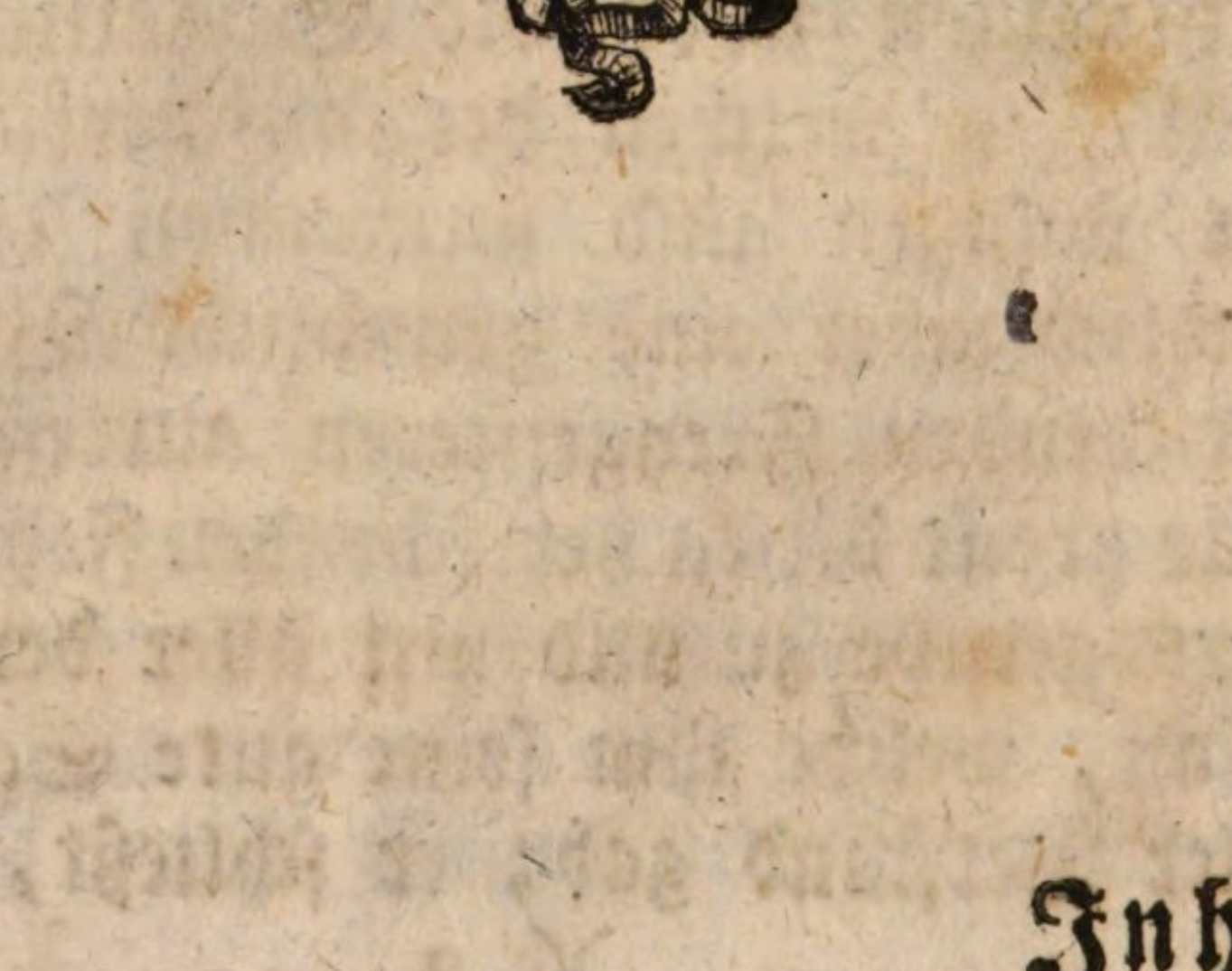
Auf diese Betrachtungen folgen sieben Ermahnungen, die der ehrwürdige Pater von Neuville für die Congregation derer Herren verfertigte, über welche er in dem Profeßhause zu Paris einige Jahre lang die Aufsicht hatte. Welche Liebe für diese ihm anvertraute Personen, und welche genaue Kenntniß des menschlichen Herzens legte er darin an den Tag? Und mit welcher einnehmenden Beredsamkeit und Wahrheit schilderte er dasselbe ab? Welche zuverlässige Waffen wider Fehler und Gebrechen gab er in dem Gebete, in der christlichen Wachsamkeit, und vornämlich in dem Beystande der höhern Gnade an die Hand?

Den Schluß machen endlich verschiedene Betrachtungen über die Sittenlehre und Religion, in welchen der aufmerksame Leser manchen witzigen und sinnreichen Gedanken, hauptsächlich aber eine gründliche Bestreitung der herrschenden Freygeisterey antreffen wird. Neuville greift diesen herrschenden Fehler unsers Zeitalters gerade zu und mit aller der Ueberlegenheit an, welche ihm seine gute Sache, und sein heller Verstand gab; er schließt, urtheilt,

Vorbericht.

untersucht und erläutert Zweifel, beantwortet Einwürfe, und folgt dem Unglauben biß in das Labyrinth der hinterlistigen betrüglichen Vernunftschlüße nach, in welchem sich die Anhänger des Irrthums unglücklicher Weise verirren und verliehren.

Der barmherzige Gott, der jede Bemühung zur Ehre der Religion seines Sohnes Jesu Christi mit Seegen schmücket, breite denselbigen auch über dieses Andachtsbuch aus, damit durch dasselbe die rechtschafnen Seelen in der Frömmigkeit gestärket, andere aber zu derselben beweget, beede aber ewig glücklich werden mögen!



Inhalt.

Inhalt.

Betrachtung
beym Eintritte in die Einsamkeit. S. 1

I. Punct. Wie nöthig es ist, die Zeit in der Einsamkeit wohl anzuwenden. 3

II. Punct. Wie man gesinnt und beschaffen seyn muß, wenn man die Zeit in der Einsamkeit wohl anwenden will. 16

Erster Tag.

Erste Betrachtung
vom Zwecke des Menschen. 21

I. Punct. Wir gehören Gott aus Pflicht und Schuldigkeit an. 23

II. Punct. Wir sollen Gott aus Dankbarkeit angehören. 29

Zweyte Betrachtung.
Von der Seeligkeit. 31

Inhalt.

I. Punct. Was die von der Seeligkeit denken, welche ihre Wichtigkeit einsehen. S. 32

II. Punct. Was wir von der Wichtigkeit der Seeligkeit denken sollen. 39

Zweyter Tag.

Erste Betrachtung.

Von dem Denken an die Ewigkeit. 42

I. Punct. Ich bin für die Ewigkeit erschaffen. 43

II. Punct. Ich stehe an der Thür der Ewigkeit. 45

III. Punct. Ich bin Herr über meine Ewigkeit. 47

Zweyte Betrachtung.

Von der Todtsünde. 48

I. Punct. Wie schimpflich die Sünde Gott, den sie beleidigt, ist. 49

II. Punct Wie empfindlich Gott gegen das Unrecht ist, welches ihm die Sünde zufügt. 58

Inhalt.

Dritter Tag.

Erste Betrachtung.

Von den Folgen der Todtsünde. S. 59
I. Punct. Der mannichfaltige Verlust, den die Sünde dem Sünder verursacht. 60
II. Punct. Das vielfältige Unglück, welchem die Sünde den Sünder aussetzt. 65

Zweyte Betrachtung.

Von der Buße. 66
I. Punct. Die Ursachen, die zur Buße bewegen. 67
II. Punct. Die Eigenschaften der wahren Buße. 74

Vierter Tag.

Erste Betrachtung.

Vom Tode. 78
I. Punct. Die Gewißheit des Todes. 79
II. Punct. Die Stunde des Todes. 84
III. Punct. Die Wichtigkeit der Stunde des Todes. 86

Inhalt.

Zweyte Betrachtung.

Vom Gerichte. S. 87

I. Punct. Was wird der Sünder vor dem Richterstuhle Gottes von der Welt, die er geliebet hat, denken? 89

II. Punct. Was wird der Sünder vor Gottes Richterstuhle von sich selbst denken? 91

III. Punkt. Was wird der Sünder vor Gottes Richterstuhle von Gott, den er beleidigt hat, denken? 94

Fünfter Tag.

Erste Betrachtung.

Von der Hölle. 97

I. Punct. Der Verdammte wird an seinem Herzen und Verstande gestraft. 98

II. Punct. Der Verdammte wird an seinem Leibe gestraft. 101

III. Punct. Der Verdammte wird ewig gestraft. 102

Zweyte Betrachtung.

Von Jesu Leiden. 105

I. Punct.

Inhalt.

I. Punct. Jesus Christus leidet. S. 106
II. Punct. Jesus Christus leidet für mich. 110

Sechster Tag.

Erste Betrachtung.

Jesus Christus im Oelgarten. 112
I. Punct. Jesu innere Leiden sollen machen, daß wir uns vor Gott betrüben. 113
II. Punct. Jesu Verhalten bey seinem innern Leiden ist das Muster unsres Verhalten bey unsern Leiden. 118

Zweyte Betrachtung.

Jesus Christus wird von den Kriegsknechten gefangen genommen. 121
I. Punct. Ein beständiges Opfer. 122
II. Punct. Ein beständiges und dauerhaftes Opfer. 128

Siebenter Tag.

Erste Betrachtung.

Jesus opfert seinen Ruhm und sein Ansehen auf. 130
I. Punct. Jesus verliert seinen Ruhm und sein Ansehen. 131

II. Punct.

Inhalt.

II. Punct. Jesu Gelassenheit und Geduld bey dem Verluste seines Ruhms und Ansehens. S. 137

Zweyte Betrachtung.

Von den tiefen Erniedrigungen Jesu Christi während seines Leidens. 139

I. Punct. Der König aller Könige wird bey dem Caiphas als ein geringer Sclav behandelt. 140

II. Punct Derjenige, welcher die Weisheit selbst ist, wird von dem Herodes als ein Thor und Unsinniger behandelt. 144

III. Punct. Bey dem Pilatus wird dem Allerheiligsten als einem ehrlosen Räuber begegnet. 147

Achter Tag.

Erste Betrachtung.

Jesus leidet. 150

I. Punct. Jesus an der Säule. 151

II. Punct. Jesus wird mit Dornen gekrönt. 153

Zweyte

Inhalt.

Zweyte Betrachtung.

Jesus hängt am Kreutze. S. 157

I. Punct Der Anblick des gekreuzigten Jesus lehrt uns Gott lieben. 159

II. Punct. Der Anblick des gekreuzigten Jesus lehrt uns Gott fürchten. 162

Neunter Tag.

Erste Betrachtung.

Von der Nachfolge Jesu Christi. 163

I. Punct. Was dachte und wie urtheilte Jesus? 165

II. Punct. Wie war Jesus gegen Gott und die Menschen gesinnet? 173

Zweyte Betrachtung.

Wie man beschaffen seyn muß, wenn man zum Abendmahl gehen will. 182

I. Punct. Gott verlangt von dem, der zum Abendmahle gehen will, eine große Reinigkeit. 184

II. Punct.

Inhalt.

II. Punct. Gott verlangt von dem, der zum Abendmahle gehen will, eine zärtliche und wahre Liebe. S. 183

Zwo Ermahnungen von der andächtigen Verehrung der heiligen Jungfrau Maria. 192

Fünf Ermahnungen vom Sacrament der Buße. 229

Gedanken über die Religion und Sittenlehre. 310

Neun-

Neuntägige geistliche Betrachtungen in der Einsamkeit.

Betrachtung beym Eintritte in die Einsamkeit.

Ducam eam in solitudinem, et loquar ad cor eius.
Ich will sie in die Wüste führen, und ihr da in das Herz reden. Hos. 2, 14.

Der Prophet redet unter Jerusalems Namen von einer christlichen Seele, die ihrem Gott untreu geworden ist. Wenn sie der Herr, dem das Unglück, welches auf ihre Untreue folgen wird, zu Herzen geht, von dem Irrwege der Sünder abziehen will; so führt er sie in

die Einsamkeit. Und hier, wo er mit ihr ganz allein ist, redet er ihr ins Herz; er läßt sie seine Stimme hören, er macht sie unruhig und bekümmert, er bittet und beschwört sie, sich ihm zu ergeben.

Wir wollen diese Betrachtung damit anfangen, daß wir uns im Geiste vor Gott niederwerfen, und ihm tausendfachen Dank dafür abstatten, daß er uns den Entschluß hat fassen lassen, an diesem einsamen Orte die Wohlthaten seiner Barmherzigkeit, die da auf uns warten, zu suchen. Was bedarfst du meiner, o mein Gott, ich habe mich hartnäckiger Weise von dir entfernt, und dich geflohen, gleich als ob ich ohne dich glücklich seyn könnte? Du gehst mir beständig nach, gleich als ob du ohne mich nicht glücklich seyn könntest. Ich ließ mich von meinen Leidenschaften hinreissen, und wollte mich, fern von dir, unglücklich machen; du hast mich aber zurückgerufen und hieher geführt, um die barmherzigen Absichten, die dir deine Liebe eingiebt, an mir auszuführen. Ich überlasse mich dir, o mein Gott; ich übergebe mich ganz und gar der Herrschaft deiner Gnade; du wirst mit mir reden, und ich werde dir, und nur dir allein Gehör geben.

Mit solchen Gesinnungen sollet ihr euch in diese Einsamkeit begeben. Wehe euch, wenn euch der Wohlstand, die Menschenfurcht, die Gewohnheit, und vielleicht eine unheilige Neugierde hieher führten. Wehe demjenigen, der etwas anderes, als Gott, suchte; und wehe auch dem, der ihn nicht recht suchte!

Wir

Wir wollen zuförderst einsehen lernen, wie viel uns daran gelegen ist, uns diese Einsamkeit zu Nutze zu machen, und wie wir es anfangen müssen, wenn wir sie uns zu Nutze machen wollen. Das ist eine Grundbetrachtung, von welcher der Nutzen des Aufenthalts in der Einsamkeit abhängt.

Wir wollen in dem ersten Puncte betrachten, wie nöthig es ist, die Zeit in der Einsamkeit wohl anzuwenden; und in dem zweyten Puncte, wie man gesinnt und beschaffen seyn muß, wenn man die Zeit in der Einsamkeit wohl anwenden will. Ich bitte dich, o mein Gott, um des anbethenswürdigen Blutes willen, daß du für die christlichen Seelen, mit welchen ich rede, vergossen hast, sie auf dein Wort aufmerksam zu machen, und ihm folgen zu lassen.

Erster Punct.

Was uns vor Gott unglücklich, was uns unendlich strafbar macht, was das schreckliche Werk unserer Verwerfung vollends zu Stande bringt, das sind nicht so wohl die Sünden, die man sich, wie man glaubt, am meisten vorzuwerfen hat, als vielmehr der Misbrauch der Gnade, die wir von Gott empfangen. In welche Ausschweifungen wir auch immer zu fallen das Unglück gehabt haben; so würden doch, wenn wir dem Eindrucke der Gnade, die uns zurückruft, folgen können, uns, in gewisser Betrachtung, selbst unsere Fehler nützlich werden können. Aber unser hartes und unempfindliches Herz flieht vor der Stimme Gottes, und Gott, der

es endlich müde wird, überläßt uns dem Geiste der Lügen und der Sünde. Wir wollen also befürchten, wir möchten uns die Gnade Jesu Christi nicht zu Nutze machen, und wir wollen es desto mehr befürchten, je größer diese Gnaden sind.

Es giebt keine größere, als die Gnade der Einsamkeit. Eine in der Einsamkeit unnütz zugebrachte Zeit würde uns sehr schädlich seyn. Die Nothwendigkeit, seine Zeit in der Einsamkeit wohl zuzubringen, gründet sich auf drey Ursachen. Zum ersten darauf, weil wir es nöthig haben, unsere Zeit in der Einsamkeit wohl anzuwenden. Zum andern darauf, weil es uns leicht wird, uns in der Einsamkeit wahrhaftig zu Gott zu bekehren. Und zum dritten darauf, weil uns wenig Hoffnung übrig bleibt, uns jemals zu bekehren, wenn wir es nicht in der Zeit, die wir in dieser Einsamkeit zubringen, thun. Gebet wohl Achtung.

I. Es ist wahrhaftig und in der That nur gar zu nöthig, die Zeit in der Einsamkeit wohl anzuwenden. Es haben es zwar nicht alle in gleichem Grade, aber doch ein jeder nöthig genug, um ihn anzutreiben, nichts zu unterlassen, um sich binnen der Zeit, die er in der Einsamkeit zubringt, wahrhaftig zu Gott zu bekehren. Die einen sind von den großen Wahrheiten der Religion niemals recht durchdrungen gewesen; sie haben Gott niemals wahrhaftig angehört. Die andern haben ihm angehört, sie gehören ihm aber nicht mehr an. Endlich scheinen einige, die treuer und glücklicher gewesen, weil sie ein unschul-

diges und tugendhaftes Leben geführt, sich vor Gott nichts beträchtliches vorzuwerfen zu haben. Ich sage also, es ist allen überaus viel daran gelegen, ihre Zeit in dieser Einsamkeit wohl anzuwenden.

Diejenigen haben es schlechterdings nöthig, die Gott niemals so angehört haben, wie sie ihm angehören sollten; diejenigen, die sich zwar Christen nennen, welche aber, weil sie die Religion nicht genugsam erlernt, und den Pflichten, welche die Religion auferlegt, niemals recht nachgedacht, kein christliches Leben geführt haben.

O wie groß ist dieser ihre Anzahl! ich sage nicht nur in der Welt, sondern so gar in den heiligsten Wohnungen; ich sage nicht nur unter denen, die gewissermaaßen ein zügelloses Leben führen, und ihren Leidenschaften ergeben sind, sondern auch sogar unter denen, die einen erbaulichen Wandel zu führen scheinen. Man lebt gleichsam aufs ungewisse hin, man hat nur einen Schein der Religion; es ist ein ganz unnützes Leben, es sind Tugenden des Wohlstandes, es ist eine weltliche Rechtschaffenheit, das Herz ist von der Liebe zu Gott leer, und mit der Liebe zu sich selbst angefüllt.

Daher das weichliche, sinnliche und zärtliche Leben bey denen, die in großem Ueberflusse leben. Daher die Klagen, das Murren und die Ungeduld bey denen, welche leiden. Daher so viele Erbitterung, so viele Antipathien, geheime Abneigungen, gar zu zärtliche Verbindungen, unheilige Freund-

schaften, Menschenfurcht, üble Nachrede und Neugierde. Daher der Mangel der Bescheidenheit, der Sammlung der Gedanken, der Liebe des Nächsten, der Demuth und Geduld. Ach! man kennt diese Tugenden kaum dem Namen nach.

Erforschet die Herzen, die ihr für die tugendhaftesten haltet; öffnet das eurige; sehet, was darinnen vorgeht; welche Menge von Anhänglichkeiten, Begierden, Furcht, Hoffnung und Leidenschaften, die es wechselsweise beunruhigen und zerfleischen! Warum sind wir auf der Welt? Wo kommen wir her? Wo gehen wir hin? Wer denkt hieran? Wer beschäftigt sich damit? Der Tod, das Gericht, eine Ewigkeit, die Verbindlichkeiten und Pflichten des Christenthums sind das, was man vielleicht niemals recht gewußt hat, was man vernachläßigt und vergißt. Bin ich in dem Stande der Vollkommenheit, in welchen mich Gott ruft? Habe ich die Verdienste und die Tugenden, die ich haben muß, wenn ich in den Himmel eingehen will?

Daher endlich so viel verworfene Gnaden, so viel verachtete Eingebungen, so viel vernachläßigte Pflichten, und so viel Beichten, die fast ohne alle Vorbereitung, ohne Untersuchung und ohne Betrübniß abgelegt worden; und so viel Communionen, die vielleicht weiter zu nichts gedient haben, als Gott zu entehren, und uns noch strafbarer zu machen. Mit einem Worte, man weis weder, was man ist, noch was man seyn soll; und es ist betrübt und schrecklich, daß man es niemals gewußt hat. Man

stirbt,

stirbt, und geht in die Ewigkeit ein, ohne jemals nachgeforscht zu haben, was man thun und lassen muß, um nicht ewig unglücklich zu seyn; ohne das Chaos seines Gewissens jemals sorgfältig untersucht, und ohne jemals eine Beichte abgelegt zu haben, auf die man sich vernünftiger Weise verlassen könnte. Sind wohl acht Tage zu viel, um sich gründlich von diesen schrecklichen Wahrheiten zu unterrichten, die man niemals zu gut lernen und wissen kann?

Viele haben nöthig, sich in die Einsamkeit zu begeben, die Gott zwar sonst angehört haben, ihm aber nicht mehr angehören; die Gott gedient, ihm aber nicht mehr dienen; die ihre Pflicht und Schuldigkeit wissen, sie aber nicht ausüben.

Wie kömmt es denn, o mein Gott, daß die Vernunft, wie es scheint, nur auf den Trümmern der Unschuld und Gottseligkeit wächst und sich erhebt? Je mehr man dich kennt, desto mehr sollte man dich lieben. Je mehrere Gnaden man erhalten hat, desto treuer sollte man seyn. Aber je älter man wird, desto mehr entfernt man sich von dir. So, wie man anfängt, ein Mensch zu werden, hört man oftmals auf, ein Christ zu seyn; und je mehrere Wohlthaten man empfangen, desto weniger Tugenden hat man.

Lasset uns einmal zurück denken, wer und was wir in unsern ersten Jahren waren. Welche Zärtlichkeit des Gewissens, welcher Abscheu vor der Sünde, welche Furcht vor den geringsten Fehlern,

welche Gewissensbisse, welche Unruhen, welche Bestürzung bey den ersten Unordnungen! Wir konnten unser Herz nicht beruhigen, und wieder zufrieden stellen. Wir hatten kaum gesündigt, so kamen wir und baten den Diener Jesu Christi, mit thränenden Augen, um die Gnade der Versöhnung. Unsere Beichten schienen uns nicht genau genug, unser Betrübniß nicht lebhaft, unsere Reue nicht aufrichtig, und unsere Buße nicht strenge genug zu seyn. Man hatte nur Mühe anzuwenden, uns zu beruhigen und zufrieden zu stellen. Jetzo, da wir des Sündigens gewohnt sind, bringen wir unsere strafbaren Tage bey einer schädlichen Ruhe zu; wir halten alles für Kleinigkeiten, kindische Scrupeln und Andachten. Das Beyspiel hat uns verführt; wir wollten leben, wie andere leben; der entweder nothwendige oder gesuchte Umgang mit nicht gar zu tugendhaften Leuten hat gemacht, daß wir ihre Art zu denken, zu reden und zu handeln angenommen haben. Die Menschenfurcht hat uns hingerissen. Wir schämten uns zu scheinen, was wir waren, oder zu seyn, was wir uns nicht zu scheinen getraueten. Die Leidenschaften sind entzündet und vermehrt worden, und welche Verwüstungen haben sie nicht angerichtet? Von unserer ehemaligen Sorgfalt und Achtsamkeit ist nicht das geringste mehr wahrzunehmen; sie ist wie ein Traum verschwunden. Habe ich dich denn also, o mein Gott, so gar, und auch mich selbst vergessen können? Ich suche mich, und treffe mich nirgends mehr an. Wo sind die Tugenden meiner ersten Jahre? Statt ihrer, wie viel Laster, wie viel Sünden, wie viel böse Gewohnheiten, welche

Vernachläßigung meiner Seligkeit, welche Laulichkeit! Gott weis es, ich fange an es selbst einzusehen; ich halte mich für sehr strafbar, und vielleicht bin ich noch tausendmal strafbarer, als ich es zu seyn glaube! Wozu ist man bey heftigen Leidenschaften und dem Geheimnisse, sich ein falsches Gewissen zu machen, nicht fähig? Wenn man Gott verlassen hat, stürzt man sich blindlings aus einer Sünde in die andere, und aus einem Laster in das andere. Ist es nicht Zeit umzukehren?

Endlich haben es auch so gar die Tugendhaftesten nöthig. Ich wünsche es, und es gebe doch der Himmel, daß es wahr seyn möge! Ihr habet keine großen Schwachheiten und wenig Laster an euch; habet ihr aber wohl Tugenden genug? Irret euch hierinnen nicht. Um ein wahrer Christ zu seyn, ist es nicht genug, kein großer Sünder zu seyn; man muß sich bemühen heilig zu werden. Es ist nicht genug, das Böse zu lassen, man muß auch das Gute thun. Wenn man den Himmel nicht verdient, verdient man die Hölle. Es gehe also ein jeder in sich; er richte sich, wie ihn Gott einmal richten wird. Welches sind unsere Tugenden? Vielleicht eine gewisse genaue Beobachtung des Gebeths, die Verabscheuung und Unterlassung gewisser beträchtlicher Fehler. Haben wir aber wohl die Demuth, die sich nicht vor der Verachtung fürchtet, und welche die Eitelkeit flieht; die Liebe, die allzeit das Gute denkt, und das Böse niemals sagt; welche den Frieden, die Eintracht und die Einigkeit unter allen Menschen erhält, die sich nur gegen Gott beklagt, und den

Menschen vergiebt; den Eifer für die Ehre Gottes, welcher in der Welt nur das Reich der Gottseligkeit aufzurichten sucht; haben wir diese wahren Tugenden, welche die christliche Gerechtigkeit ausmachen? Da wir sinnlich und bis zur Weichlichkeit zärtlich, stolz und herrschsüchtig, rachgierig und verleumderisch sind; sind wir wohl vor Gott, was wir seyn sollen?

Wenn wir heute sterben müßten, würden wir wohl gelassen und ohne alle Unruhe aus der Welt gehen? Wie thöricht ist es aber nicht, in einem Zustande zu leben, in welchem wir nicht würden sterben wollen! Lasset es uns also aufrichtig gestehen, es ist niemand unter uns, der es nicht nöthig hätte, sich wahrhaftig und aufrichtig zu bekehren. Man muß also und zwar ernstlich daran arbeiten. Gott giebt uns, nach seiner unendlichen Barmherzigkeit, in dieser Einsamkeit ein kräftiges Mittel dazu. Wir müssen uns also alle Mühe geben, uns so gut zu bekehren, als wir nur können. Lasset uns die Bekehrung nicht als ein Werk der Uebergebühr, sondern als eine schlechterdings nöthige Sache ansehen. Lasset sie uns bey solchen Gesinnungen anfangen und fortsetzen. Was heißt denn aber sich eine Zeitlang in die Einsamkeit begeben? Es heißt, alle Sorgfalt, alle Aufmerksamkeit seines Verstandes, und alle Bewegungen seines Herzens anwenden, sich vor Gott kennen zu lernen, sich zu untersuchen, sich zu beurtheilen, sich zu ändern und zu bessern. Kann ich wohl in dem Zustande, in welchem ich mich befinde, gar zu ernstlich und gar zu lange daran denken? Wir haben es also zu unserer Bekehrung nöthig, daß wir

uns

uns eine Zeitlang in die Einsamkeit begeben; und wir können uns in dieser Einsamkeit leicht bekehren. Zweyte Ursache, die uns zu erkennen giebt, wie nöthig es ist, die Zeit in der Einsamkeit wohl anzuwenden.

2. Ja, ich behaupte es, das Begeben in die Einsamkeit ist eines der stärksten Heilsmittel. Welche wunderbare Veränderungen, welche Bekehrungen, welche Wunder der Gnade haben diese heiligen Uebungen nicht gewirkt! Kann man nicht sagen, daß sie die Welt geändert haben? Hat ihnen die Kirche nicht fast alle Heilige zu danken, welche sie seit zwey oder drey hundert Jahren verherrlicht haben? Carl Boromeus, Franz von Sales, Xaverius und Theresia haben sich in dieser Schule gebildet. Man sah sie aus der Einsamkeit herausgehen, wie die Apostel aus dem Speisesaale giengen; sie waren von dem himmlischen Feuer entflammt, und auf einmal ganz andere Menschen geworden.

Wir haben gesündigt; weit größere Sünder, als wir, sind darinnen bekehrt worden. Die Gnade ist noch eben so mächtig, als sie damals war. Gott ruft uns, wie er sie gerufen hat. Er wird uns beystehen, wie er ihnen beygestanden hat. Und wenn wir der Stimme des Herrn eben so treulich folgen; so wird er uns bekehren, wie er sie bekehrt hat.

Ueber dieses, welches Herz würde wohl so verhärtet seyn, und den großen und schrecklichen Wahrheiten, welche wir während dieser Einsamkeit betrachten sollen, widerstehen können? Aus der Vergessen-

heit der Religion entstehen alle Unordnungen, die den Erdboden überschwemmen. Wenn ich das, was der Tod, das göttliche Gerichte, die Hölle und eine Ewigkeit in der Hölle wahres und schreckliches an sich haben, lebhaft betrachtete, davon durchdrungen, bewegt und beunruhigt wäre, würde ich wohl umhin können, mich ernstlich mit meiner Seligkeit zu beschäftigen?

Das thut nun aber die Einsamkeit. Sie wird euch wechselsweise die Gegenstände vor die Augen stellen, die am geschicktesten sind, es dahin zu bringen, daß ihr wegen der Gefahr, welcher ihr eure Seligkeit aussetzet, zittert. Bald wird sie euch das Grab öffnen, in welches ihr sollet gelegt werden. Bald wird sie euch vor den Richterstuhl des lebendigen Gottes führen, der euch in seinem strengen Zorne richten soll; und bald an den Feuer- und Schwefelpfuhl, wo ewige Flammen eine in einem Augenblicke begangene Sünde rächen werden.

Nein, es ist kein Sünder zu finden, der bey diesem Anblicke nicht zitterte und erblaßte. Wir wollen uns entschliessen, diese schrecklichen Gegenstände zu betrachten, sie uns bekannt zu machen, und von einer heiligen Furcht durchdrungen zu werden. Wir wollen weiter nichts befürchten, als daß wir nicht genug fürchten möchten. Diese heilsame Furcht wird unsere Seligkeit wirken. Sollte wohl mein Herz in der Sünde so verhärtet seyn, daß es so schreckliche Wahrheiten ruhig und gelassen betrachten könnte? Dieses würde ein schreckliches Anzeichen

meiner

meiner Verwerfung seyn. Verlaß mich nicht, mein Gott; erfülle meine Seele mit deiner Gnade, sie zu rühren und zu erweichen. Laß mich, wie ehemals den heiligen König David, von der Furcht vor deinen Gerichten durchdrungen seyn. Ich komme bloß deswegen hieher. Ich schwöre es vor deinen Altären; ich will weiter nichts, als mich mit dir aussöhnen. Unterstütze dieses Verlangen, das du mir eingiebst. Laß nicht zu, daß ich von hier wieder weggehe, wie ich hergekommen bin. Wenn werde ich mich bekehren, wenn ich mich jetzo nicht bekehre? Dritte Ursache, die uns von der Wichtigkeit dieser Einsamkeit vollends überzeugen wird.

3. Die wenige Hoffnung, die wir haben, uns zu bekehren, wenn wir uns nicht während dieses Aufenthaltes in der Einsamkeit bekehren. In Wahrheit, wenn werden wir uns bekehren? Werden wir wohl die entfernten Tage, auf welche wir uns Rechnung machen, erleben? Wir sind jetzo in diesem heiligen Tempel versammlet; ist niemand unter uns, in Ansehung dessen dieses Jahr das letzte, und dieses Begeben in die Einsamkeit das letzte seyn wird? O wie thöricht würden wir handeln, wenn wir unsere Seligkeit auf eine so ungewisse Hoffnung wagten! Wie viele sind nicht in der Hölle, die sich in dieser Hoffnung betrogen haben? Wenn sich diese Abgründe vor unsern Augen öffneten, wie viele würden nicht zu uns sagen: Wir waren eben so, wie ihr, in die stille Einsamkeit berufen; wir begaben uns, wie ihr, hinein; wir brachten aber einen Geist der Zerstreuung, der Nachläßigkeit und Ungelehrigkeit mit

hinein,

hinein, welcher machte, daß wir keinen Nutzen davon hatten. Wir trösteten uns deswegen, weil wir uns die Hoffnung machten, wir würden uns entweder außer der Einsamkeit, oder wenn wir uns wieder hinein begäben, bekehren. Wir haben uns die Gnade nicht zu Nutze gemacht, und uns hat es an der Zeit gefehlt; wir sind immer und ewig verlohren. Wie schrecklich wird es nicht in alle Ewigkeit seyn, wenn einer von uns, weil er sich in dieser heiligen Zeit nicht bekehrt hat, ohne sich bekehrt zu haben, stirbt!

Wer wird uns aber bekehren, wenn uns die Einsamkeit nicht bekehrt? Wenn die wichtigsten Religionswahrheiten keinen Eindruck in uns machen, was wird uns rühren? Wenn wir die Stimme Gottes in der Einsamkeit nicht hören, werden wir sie wohl in dem Geräusche und Getöse der Welt hören? Wenn unsere Leidenschaften schon stark genug sind, uns gegen Gott zu verhärten, werden ihnen die Zeit und die Gewohnheit nicht eine neue Stärke verschaffen? Werden wir wohl nach einem Jahre thun können, was wir heute nicht können?

Ich sage noch mehr: Wenn uns diese Einsamkeit nicht heiligt; so wird sie in einem gewissen Verstande dienen, unsern Untergang zu befördern. Die Religionswahrheiten, die wir ohne Nutzen betrachtet haben, werden in Ansehung unser ihre Kraft verlieren. Was wird uns Gott sagen, das er nicht bereits gesagt hat; und was werden wir sehen, das wir nicht schon gesehen haben? Ich frage aber nochmals, wodurch werden wir uns bekehren? Unsere Bekeh-

rung

rung kann, o Gott, nur das Werk deiner Gnade seyn. Wenn ich sie jetzo verschmähe, werde ich sie zu einer andern Zeit nicht auch verschmähen?

Ich bitte euch inständig, denket diesen Worten des heiligen Geistes aufmerksam nach: Wenn ihr die Stimme des Herrn höret; so verstocket euer Herz nicht. Wird Gott nicht müde, wird er es nicht überdrüßig werden, wird er sich nicht hinweg begeben? Und wenn du, o mein Gott, mich verlässest, was wird aus mir werden? Du redest vielleicht das letztemal mit mir. Ist das Licht, welches mir scheint, nicht der letzte Schimmer des Lichtes der Gnade, welches bald verlöschen will? Gott, dem die Anzahl eurer Tage bekannt ist, weis, daß ihr euren Lauf bald beschliessen werdet. Er sieht eure Sünden, er sieht euer Unglück vorher; seine zärtliche Liebe hat sich gegen euch erneuert. Er biethet euch seine Gnade an, um euch von dem Abgrunde zurück zu ziehen. Wenn ihr sie verwerfet, so habet ihr vielleicht keine Seligkeit mehr zu hoffen. Ja, ich trage kein Bedenken es zu sagen, es sind welche hier, denen die Einsamkeit entweder zur Seligkeit, oder zur Verdammniß gereichen wird: Hora est de somno surgere ... Röm. 13, 11. Es ist der Apostel Paulus, welcher redet. Es ist Zeit, es ist die höchste Zeit, aus dem Schlafe der Verwirrung und Trunkenheit, in welchen euch eure Leidenschaften versenkt haben, aufzuwachen. Was habet ihr bisher gethan? Welche Träume, welche strafbare und demüthigende Gedanken! Ihr habet euch nur mit der Welt und euch selbst beschäftigt, und nur daran gedacht, wie ihr

eure

eure Eitelkeit, eure Bequemlichkeit, eure Sinnlichkeit, eure Unthätigkeit und alle eure Leidenschaften befriedigen wollet; und was ist euch davon übrig geblieben? Eure Ergötzlichkeiten sind verschwunden; ihr habet viele Sünden zu beweinen, und eine strenge Buße zu thun; das ist euer ganzer Schatz.

Dieser gefährliche Schlaf müsse seine Endschaft erreichen! O wie lange hat er gewährt, wie betrübt ist er nicht gewesen! Gott donnere und blitze, wenn es seyn muß, um uns zur Besorgung unsers Heils zurück zu rufen. Würde ich wohl in dem Zustande, in welchem ich mich befinde, mit den Leidenschaften, die in meinem Herzen sind, ohne Tugenden, ohne Verdienste und ohne Werke des Heils sterben wollen? Es betrifft dabey, in Ansehung meiner, alles. Dieses Begeben in die Einsamkeit soll also meine große, meine einzige Beschäftigung seyn. Ich verlasse alles, ich entsage allem; ich will nur an Gott, und in Absicht auf Gott an mich denken. Neun Tage, um sich zur Ewigkeit vorzubereiten, ist das zu viel? ist es so gar genug?

Wie muß man es aber anfangen, wenn man seine Zeit in dieser Einsamkeit wohl zubringen will? Hiervon werden wir in dem zweyten Puncte reden.

Zweyter Punct.

Die Eigenschaften, welche erfordert werden, um sich diese Einsamkeit zu Nutze zu machen, sind ein großes Vertrauen zu Gott, eine großmüthige

Ueber-

Ueberwindung unser selbst, und eine unverletzliche Treue, sich während der Einsamkeit mit nichts, als mit Gott zu beschäftigen, und sich aller ihrer Uebungen zu unterziehen.

1. Vertrauen zu Gott. Es ist ganz natürlich, daß wir den Muth sinken lassen, wenn wir sehen, wie viel an uns zu verbessern ist, daß so viel Sünden wieder gut zu machen, so viel Leidenschaften auszurotten, und so viel Tugenden in das Herz zu bringen sind. Man vergleicht, was man ist, mit dem, was man seyn soll. Man wird gewahr, daß man von Gott so weit entfernt ist. Es giebt so viel zu thun, es sind so viele Wege zurück zu legen, um sich ihm zu nahen. Man geräth in die Versuchung zu sagen; nein, bis dahin werde ich niemals kommen. Man hört, wie der heil. Augustinus, daß die Welt und die Leidenschaften zu uns sagen: Wie! ihr wollet uns verlassen; ihr wollet diese Ergötzlichkeiten nicht mehr geniessen, diese Verbindungen nicht weiter fortsetzen, und der Neigung eures Herzens nicht länger folgen? O was für ein betrübtes und verdrießliches Leben wird das nicht seyn! ihr werdet es nicht aushalten können. Die Menschenfurcht will uns auch zurückhalten. Man erstaunt, man glaubt *nicht*, daß man die Bande, welche an die Sünde fesseln, werde zerreissen können. Ja, wer sich nur auf sich verliesse, würde deren mehrere wahrnehmen, als erfordert würden, den Muth sinken zu lassen. Wir wollen uns aber auf Gott verlassen; er kann, was wir nicht können. Wir wollen mit dem heil. Augustinus sagen; Sind die Heiligen, deren Tu-

gend ich bewundere, aus eigner Kraft, oder sind sie nicht vielmehr vermöge der Hülfe und des Beystandes Gottes das gewesen, was ich werden will? Befürchtet nicht, daß euch Gott verlassen werde. Derjenige, welcher euch kommen heißt, wird euch nicht verstoßen. Wir wollen uns nur vor uns fürchten, und nur an uns verzagen. Wir sind nichts, und was können und vermögen wir wohl? Wir wollen aber alles von Gott erwarten. Er will eure Seligkeit; er will eure Bekehrung. Ihr könnet nicht daran zweifeln. Das Vorhaben, welches er euch eingegeben hat, euch in diese Einsamkeit zu begeben, ist ein Beweis davon. Er weis, wie viel Hülfe und Beystand ihr vonnöthen habet; er wird sie euch verleihen. Bleibet ihm nur treu, er wird das übrige thun. Derjenige, welcher euch sein Blut gegeben hat, wird euch seine Gnade nicht versagen.

Werfet euch in seine Arme; saget mit dem Propheten zu ihm: Mein Gott, du bist meine Stärke, meine Stütze, meine Zuflucht; ich vergesse, was ich bin, und denke an das, was ich dir schuldig bin. Ich kann nicht zu dir gehen, ich will dich aber durch meine Seufzer und meine Thränen rufen. Komm, Herr Jesu, und verzeuch nicht; ich öffne dir mein Herz ... würdige es, hinein zu gehen.

2. Zweyte Eigenschaft: Großmüthige Ueberwindung unser selbst. Es wird uns ohne Zweifel viel Mühe kosten, uns zu bekehren. Aber, 1. sind es Schwierigkeiten, die wir uns selbst gemacht haben. Wenn uns unsere Leidenschaften beherrschen;

so

so kömmt es daher, weil wir sie in unserm Herzen haben wollen herrschen lassen. Die erste Buße, die wir thun sollen, ist, diese Schwierigkeiten zu überwinden. 2. Diese Schwierigkeiten werden von keiner Dauer seyn; oftmals verschwinden sie beym ersten Schritte, bey den ersten Bemühungen. 3. Diese Schwierigkeiten führen ihr angenehmes und vergnügtes mit sich: quam mihi dulce fuit carere suavitatibus huius saeculi. Wenn man die Leidenschaften ernstlich und herzhaft angreift; so verlieren sie fast alles reizende und angenehme, so damit verbunden ist. 4. Die Sache ist so wichtig, daß uns die Schwierigkeiten nicht abhalten sollen. Würden wir uns wohl in der Hölle damit trösten, daß es schwer gewesen wäre, selig zu werden? 5. Endlich wird Gott diese Hindernisse aus dem Wege zu räumen wissen, wenn wir treu sind. Er läßt es sich an Freygebigkeit nicht zuvorthun. Lasset uns davon überzeugt seyn, und ihm unsere Dankbarkeit dafür durch unsere genaue Aufmerksamkeit ihn zu suchen, und keins von den Mitteln, die wir haben, zu ihm zurück zu kehren, zu vernachläßigen, an den Tag legen.

3. Andacht. Lasset uns, so viel wir nur können, immer vor Gott wandeln: Deus non irridetur. Gal. 6, 7. Man spottet seiner nicht ungestraft. Wir wollen uns nicht in die Einsamkeit begeben, wenn wir es nicht mit allem Ernste thun wollen. Wir wollen die Welt und die weltlichen Sorgen zurück lassen; es gehört nur eine vorsetzliche Zerstreuung dazu, uns unglücklich zu machen. Stillschweigen.

Wenn wir wollen, daß Gott mit uns reden soll; so lasset uns ihn, und nicht das, was uns das Geschöpf sagt, anhören. Man muß seine Betrachtungen sorgfältig anstellen, und solche Bücher lesen, die sich zu dem, worüber man nachgedacht hat, am besten schicken. Dieses scheinen Kleinigkeiten zu seyn; es hängt aber alles davon ab. Je kleiner und geringer sie übrigens sind, desto strafbarer würde man seyn, wenn man sie geringe geschätzt hätte: Si rem grandem dixisset tibi. 4. Kön. 5, 13. Machet euch keine Rechnung, daß euch die Einsamkeit heiligen wird, wenn ihr nicht treu seyd, Gott diesen Beweis so wohl von eurem Gehorsame, als auch von eurem wahren Verlangen, sie euch zu Nutze zu machen, zu geben.

Ja, mein Gott, ich schwöre es dir in diesem heiligen Tempel, und vor den Engeln, die dich darinnen anbethen, zu, daß ich nur dich, und zwar von ganzem Herzen suche. Ich habe gesündigt, ich habe dich beleidigt; ich kann den Anblick meiner Sünden nicht mehr ertragen; ich gehöre dir noch nicht an, ich möchte dir aber gern angehören; ich bitte dich weiter um nichts, als um diese Gnade.

Nothwendigkeit, Nutzen des Begebens in die Einsamkeit; Eigenschaften, welche dazu erfordert werden, wenn man die Zeit in derselben wohl anwenden will. Bemühet euch, sie recht zu betrachten; ich hoffe, es werde bey aller Unwürdigkeit des Dieners, der euch das Wort des Heils verkündigt, dasselbe ein Wort des Lebens und der Gnade für euch seyn. Am.

Erster Tag.

Erste Betrachtung.

Vom Zwecke des Menschen.

Ich sage dir, o mein Gott, zuvörderst Dank dafür, daß du mich den Entschluß hast fassen lassen, mich in diese Einsamkeit zu begeben. Das Verlangen, welches ich habe, dich zu lieben, ist das Werk deiner Liebe. Wenn du nicht an mich dächtest; so würde ich nicht an dich denken können. Ich kann dich wohl verlassen und vor dir fliehen: ich kann aber nicht zu dir wiederkehren, wenn du mich nicht zurückrufest. Warum giebst du dir aber, o mein Gott, um meinetwillen so viel Mühe? Hast du mich nöthig? Was wirst du gewinnen, wenn du mich gewinnest? und was hast du verlohren, wenn du mich verliereſt? Du liebest mich mehr, als ich mich selbst liebe. Alles, was ich für dich zu thun scheine, thue ich für mich. Ich verehre in Demuth das Geheimniß deiner Barmherzigkeit, und folge dem Reize deiner Gnade. Du rufst mich in die Einsamkeit; ich vergesse in ihr alles, um nur allein an dich zu denken. Lege meinen Leidenschaften ein Stillschweigen auf; laß mein Herz sonst nichts, als deine Stimme, hören, und ihr durch seine Seufzer und seine Liebe antworten. Gieb, daß ich von dieser Einsamkeit Nutzen habe; ich habe es nur gar zu

nöthig, mich hinein zu begeben. In welchem Zustande befinde ich mich! So viel Leidenschaften, die mich beherrschen; so viele Lebhaftigkeit für die Welt, und so große Trägheit für meinen Gott; so viele Liebe zu mir selbst, und so wenig Liebe zu Gott; so viel Geschmack an dem Vergnügen, und so große Widerspenstigkeit gegen die Pflicht; ein Verstand, der von der Welt so eingenommen und so bezaubert ist, und mein Herz, das gar zu gefällig und gar zu nachgebend ist; so viele Sünden und so wenig Tugenden! Bin ich wohl so beschaffen, wie du mich haben willst? Ist es nicht Zeit anzufangen, es zu werden? O wie betrübt würde es für mich seyn, wenn ich stürbe, ehe ich meine Seligkeit gewiß gemacht, und mein Herz geändert hätte! Werde ich wohl die entfernten Jahre, die ich mir verspreche, erleben? Wird deine durch meine Treulosigkeit verschmähte Gnade nicht endlich müde werden, mich zu warnen und zu bitten?

Ja, Herr, ich sage es dir in aller Einfalt meiner Seele, ich will anfangen, ich fange heute an. Welt, Freunde, Hang, Neigungen, alles schweige; ich will nur mit Gott reden, und Gott soll allein mit mir reden. Geist des Friedens und der Ruhe, der du an dem Getöse und Lärmen kein Vergnügen findest, dich, und dich allein will ich in dieser Einsamkeit suchen. Wenn du mich, o mein Gott, liebest; doch du liebest mich, und ich würde sehr blind seyn, wenn ich zu eben der Zeit daran zweifelte, da du mir den Gedanken eingiebst, zu dir zurück zu kehren. Da du mich nun liebest; so lehre mich doch auch

dich

dich zu lieben. Rühre mein Herz; laß es von den großen Wahrheiten, die du es lehren willst, gerührt, bewegt und durchdrungen werden; und mache mir zuvörderst bekannt, warum ich auf der Welt bin, welches mein Zweck, meine Bestimmung, und das Ziel ist, nach welchem ich streben soll.

I. Punct.

Wir gehören Gott aus Pflicht und Schuldigkeit an.

Ich bin auf der Welt, ich bin aber nicht allzeit darauf gewesen. Eine ganze Ewigkeit war vor mir verflossen. Aus welcher Quelle habe ich dieses sterbliche Leben geschöpft? Aus deinem Schooße, o mein Gott! Deine Hand allein hat das Gewebe unserer Tage verfertigt. Du bist unser wahrer Vater; ich komme von dir her, und kehre wieder zu dir zurück.

Aber warum und in welcher Absicht hat Gott gewollt, daß ich das Leben erhielte? Die Schrift sagt es mir, indem sie spricht: Gott hat alles, was er gemacht hat, um sein selbst willen gemacht. Und in Wahrheit, sollte mich Gott wohl aus dem Nichts nur heraus gezogen haben, um mich einige Tage auf den Schauplatz der Welt zu stellen, damit ich auf demselben nach dem Willen und Wohlgefallen meiner Lüste und Begierden leben, meinen Leidenschaften nachhängen, nur an mich denken, und mich nur mit mir beschäftigen möchte? Diese Absicht würde sich für einen weisen Gott nicht schicken. Ueberdieses

verdient Gott alles; es ist also billig, daß Gott alles angehört, und Gott will alles, was recht und billig ist. Gott will also, daß ich ihm angehören soll. Er hat mir also das Leben nur gegeben, daß ich für ihn leben soll. Er hat mir nur einen Verstand gegeben, daß ich ihn erkennen; ein Herz, daß ich ihn lieben; und Kräfte, daß ich ihm dienen soll. Ich bin von Gott, ich bin also Gottes Eigenthum; ich komme von Gott her, ich gehöre also Gott an.

Ich bin um Gottes willen da; ich gehöre Gott an; Gott ist mein Herr. Welche Hoheit und welcher Adel für mich! Würde ich wohl den Menschen angehören, ein Sclav der Welt seyn, mich der Welt unterwerfen, und nach dem Eigensinne der Welt richten wollen? Würde ich wohl nur auf der Welt seyn wollen, um nichtige und vergängliche Schätze zu sammlen; um einen eitlen Ruhm zu erwerben, der wie der Rauch verschwindet; um nichtige Ergötzlichkeiten zu geniessen, die wie der Schatten vergehen; um irdische Freundschaften, vergängliche Verbindungen und schädliche Leidenschaften zu unterhalten?

Man macht sich eine Ehre daraus, den weltlichen Königen anzugehören, die doch vor Gott nur Staub und Asche sind. Stolz, Eitelkeit, Liebe zur Ehre, Zärtlichkeit des Ranges und Standes, wie oft habe ich ihre Regungen empfunden! Warum gebe ich mir denn also keine Mühe, meine wahre Größe und Hoheit zu erhalten? Warum erniedrige ich mich vor der Welt, warum diene ich der Welt, warum suche ich der Welt zu gefallen? Ist sie denn

also mein Herr und mein Gott? Ich gehöre Gott an! ich bin also über die Welt. Und wenn ich mich nach dem Eigensinne und den seltsamen und strafbaren Gewohnheiten der Welt richte; so entehre ich mich zu eben der Zeit, da ich Gott beleidige.

Ich hänge von Gott ab; ich gehöre also Gott an. Ich hänge aber von Gott allein ab; ich bin ihm alles, und andern nichts, als nur in Absicht auf ihn, schuldig. Ich habe alles von ihm, und was habe ich von der Welt und von mir selbst? Ich hänge ganz von Gott ab. Verstand, Gaben und Geschicklichkeit, Gesundheit und Reichthum; wenn ich alles, was ich habe und besitze, zähle, so werde ich nur seine Wohlthaten zählen. Ich hänge allzeit und alle Augenblicke von Gott ab. Wenn er seine Hand abzieht; so werde ich nicht mehr seyn. Er giebt mir alle Augenblicke das Leben wieder, weil er es mir alle Augenblicke erhält; und es steht alle Augenblicke in seiner Gewalt, es mir zu nehmen. Ich hänge aus Wahl und Liebe von Gott ab. Er hat mir das Leben gegeben, welches er so vielen andern nicht gegeben hat, die eben so wohl als ich, da seyn konnten. Was folgt hieraus? Ich hänge von Gott allein ab; ich soll also auch nur für Gott allein *leben.* Ich hänge ganz von Gott ab; ich soll also alles, was ich habe und besitze, für Gott anwenden. Ich hänge alle Augenblicke von Gott ab; ich soll also keinen Augenblick leben, ohne Gott zu leben. Ich hänge aus Wahl und Liebe von Gott ab; ich soll also Gott auf eine vorzügliche Art und aus Liebe angehören. Lasset uns nicht müde werden, diese

wichtige Wahrheit zu erforschen; sie ist der Grund der Religion und des großen Gebotes von der Liebe Gottes. Ich gehöre Gott allein an; folglich ist alle Liebe, alle Neigung und alle Gefälligkeit, die ich der Welt, meinen Freunden und mir erzeige, und die sich nicht auf Gott bezieht, welcher der letzte Zweck aller Dinge ist, ein Eingriff in die Rechte Gottes. Ich gehöre Gott ganz an; folglich ist aller Gebrauch meines Verstandes, meines Herzens, meiner Gaben und Geschicklichkeiten, meiner Kräfte und meiner Gesundheit, wenn ich mich nicht nach den Absichten und dem Gesetze Gottes dabey richte, ein unordentlicher Gebrauch. Ein zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe, zwischen Gott und der Welt, zwischen seiner Pflicht und seinen Vergnügungen getheiltes Herz, ist ein treuloses Herz. Die gar zu menschlichen Freundschaften, die allzugroße Gefälligkeiten und Achtungen, die übertriebene Aufmerksamkeit und Furcht, alles dieses ist eine unrechtmäßige Anmaaßung der Rechte Gottes. Ich gehöre Gott alle Augenblicke an; folglich ist ein jeder Augenblick, den ich auf unheilige Sorgen, auf nichtige Ergötzlichkeiten und auf bloß irdische Beschäftigungen wende, ein Augenblick, welcher Gott, dem ich ihn schuldig bin, ist entzogen worden. Ich gehöre Gott aus Wahl und Liebe an. Wenn ich ihn also nur ehre und fürchte, aber nicht liebe; so gehöre ich ihm noch nicht so sehr, und auf die Art an, wie ich ihm angehören soll.

Ach! Herr, was bin ich, und wo bin ich? Ich glaubte, ich hätte mich vor nichts zu fürchten, als

vor

vor meinen Sünden; ich bildete mir ein, ich thäte genug für dich, wenn ich nichts wider dich thäte; ich schmeichelte mir, Tugenden genug zu haben, wenn ich wenig Laster an mir fände; ich sah nicht ein, warum ein unnützes Leben ein strafbares Leben war, warum du den unfruchtbaren Baum verfluchtest, warum die Thüre vor den thörichten Jungfrauen war verschlossen worden, welche, indem sie auf den Bräutigam gewartet, eingeschlafen waren; ich begriff nicht, warum die Heiligen, wenn sie an deine Gerichte dachten, so bekümmert und unruhig waren, so erschracken und sich so fürchteten. Jetzo aber sehe ich es ein. Sie sahen Augenblicke, die dir nicht waren gewidmet gewesen; Stunden, die von den Werken, welche sich auf dich beziehen, leer waren; sie wußten, daß man dir von allem werde Rechenschaft geben müssen. Wie sehr werde ich also nicht erschrecken, wenn ich diese fürchterlichen Worte hören werde: **Thue Rechnung von deinem Haushalten!**

Ich gehöre dir an; ich wage es, daran zu denken, und es zu mir zu sagen. O was für ein betrübtes Andenken, welcher Fluch für mich! Ich gehöre dir, o mein Gott, allen an, und ich habe doch nur dir nicht angehört. Ich habe mir, meinen Freunden, meinem Hange, meinen Neigungen, meinen Ergötzlichkeiten, meiner Eitelkeit, meinem Vergnügen und meinem Verdrusse angehört. Ich habe ihnen meine Sorgfalt und Bemühungen, meine Gefälligkeit und mein Nachdenken gewidmet. Was habe ich dir gegeben, oder was habe ich dir vielmehr

nicht

nicht abgeschlagen? Ich bin ganz für dich, und bin doch fast ganz wider dich gewesen. Der Verstand ist mit dem Geiste der Welt, mit den Grundsätzen der Welt, mit den Eitelkeiten der Welt angefüllt; das Herz ist von Leidenschaften, Erbitterungen, Ungeduld, Weichlichkeit, Trägheit, Zärtlichkeit und Menschenfurcht, und den Ausschweifungen meiner Lüste und Begierden, der Verführung meiner Ergötzlichkeiten, dem Verdrusse über meine Widerwärtigkeiten, und der Tyranney meiner Gewohnheiten überlassen und ergeben gewesen. In welchem Zustande befinde ich mich noch jetzo? Woran denkt mein Verstand? Was liebt mein Herz? Ich gehöre dir alle Augenblicke an. Die Kindheit ist verflossen, ohne dich zu kennen; und die Jugend, ohne dir zu dienen. Wie viel Augenblicke sind wider dich, und welche für dich angewendet worden! Ein kurzes Gebeth, ein flüchtiges Nachdenken, eine Regung der Liebe, die eben so geschwind wieder aufgehört, als sie angefangen hat. Wem habe ich alles übrige gegeben? So viele Jahre, so viele Tage, so viele Stunden! Welche Rechenschaft habe ich abzulegen! Wenn ich aus Wahl und Liebe dein bin; so hast du mich so vielen andern vorgezogen; was habe ich aber dir nicht vorgezogen? Wenn dein Wille mit dem meinigen, dein Nutzen mit meinem Nutzen; deine Wünsche mit meinen Wünschen, und deine Gesetze mit den Gesetzen der Welt zusammen gekommen sind; so habe ich mich oftmals nicht lange bedacht, sondern dich allzeit verlassen. Ja, wenn auch gleich meine Sünden aus deinem Andenken vertilgt würden; so sehe ich doch ein, daß bloß meine Unnützlichkeit dei-

nen

nen Zorn verdient. Ich hänge von dir und von dir allein, von dir allzeit, und auf eine vorzügliche Art von dir ab, und ich bin wider dich allein, allzeit wider dich, alle Augenblicke wider dich, und auf eine vorzügliche Art wider dich gewesen. Aendere mich, o mein Gott, erleuchte mich, bekehre mich, zeuch mich von allem, was du nicht bist, ab; gieb, daß ich nur dich liebe, und daß ich nichts, als in dir und um deinetwillen, liebe.

II. Punct.

Wir sollen Gott aus Dankbarkeit und Verbindlichkeit angehören.

Ihr werdet einsehen, daß, wenn es von euch abhienge, ob ihr Gott angehören, oder ihm nicht angehören wollet, ihr euch ihm nicht würdet verweigern können, und daß euch die Dankbarkeit allein die Pflicht ihm zu dienen auflegen würde.

Ueberleget, was der Apostel sagt: Ihr seyd nicht mehr euer, sondern Jesu Christi, der euch theuer erkauft hat. Denket an den Zustand, in welchen euch die Sünde versetzt hatte. Als Kinder des Zorns hattet ihr kein Recht mehr an dem himmlischen Erbe. Jesus Christus hat sich hingegeben, euch zu erlösen; er hat sein Leben, sein ganzes Blut hingegeben. Ihr Herzen, die ihr gegen die Menschen nur gar zu zärtlich und erkenntlich seyd, werdet ihr wohl gegen Gott unempfindlich seyn? Stellet euch Jesum vor, der um eurentwillen gebohren

ren wird, lebt und stirbt. Gott verlangt von euch einen Dank, der einer so großen Wohlthat angemessen ist. Ihr weigert euch für denjenigen zu leben, der für euch gestorben ist. Er hat euch sein Blut gegeben, und ihr wollet ihm euer Herz nicht geben. Wie viel andere Gnaden sind nicht auf diese erste Gnade gefolgt? Erinnert euch so manches heiligen Verlangens, so mancher Bewegung, so mancher Furcht, so mancher Ueberlegung und Eingebung. Ein Gott, der, ohne eurer Treulosigkeiten müde zu werden, euch auf allen euren Wegen nachgeht, euch bittet, euch ruft, euch ermuntert und lockt. Was hat er wohl thun können, das er nicht gethan hat? Wenn ich, o mein Gott, an deine Güte denke, welcher Kummer beunruhigt mich nicht! Welches Vergnügen, bey dir so viel Liebe wahrzunehmen! Welche Betrübniß, bey mir so viel Undank zu finden! Was ist denn also mein Herz für ein Herz? Ist es etwan das steinerne Herz, das du den Jüden vorwarfest, die sich wider dich verhärtet hatten? Es ist nicht das fleischerne Herz, das zärtliche Herz, welches das neue Gesetz in deinen Kindern hervorbringen sollte. Indessen habe ich dir in meiner Taufe geschworen, daß ich dein seyn wolle. Glücklicher Augenblick, in welchem ich, nachdem ich mit dem Blute meines Gottes abgewaschen worden, angefangen habe, ihn meinen Vater nennen zu können! Sein Geist breitete sich über mich aus; er überschüttete mich mit allen Gaben seiner Liebe; er gab sich mir, und ich verpflichtete mich ihm. Ihr Engel im Himmel, ihr hörtet meine Eidschwüre! Tausendmal habe ich sie vor den Altären wiederholt; aber

ich Undankbarer und Meineidiger habe sie auch tausendmal gebrochen. Werde ich sie wohl in Zukunft halten? Wehe mir, wenn ein neues Verhalten das Böse der vergangenen Jahre nicht wieder gut macht! Die Wohlthaten meines Gottes und meine Eidschwüre sind das, wornach man mich richten wird. Vergiß, o Herr, meine alten Fehltritte, laß aber nicht zu, daß ich sie vergesse. Ich kenne meine Pflicht; ich widme mich ihr von ganzem Herzen. Ich bin dein und dein allein; ich bin itzt und immer dein. Amen.

Zweyte Betrachtung.

Von der Seligkeit.

Ihr könnet zum Gegenstande dieser Betrachtung folgende Worte Jesu Christi erwählen: Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und an seiner Seele Schaden nähme? Ihr seyd nur um Gottes willen auf der Welt; aber in einem gewissen Verstande seyd ihr auch um eurentwillen darauf. Wenn ihr seine Ehre befördert, so befördert ihr ener Glück. Wenn die Pflicht, die Dankbarkeit und die herrlichsten Verheissungen nicht hinlänglich sind, euch zu seinem Dienste zu verpflichten; so sorget doch für euren eigenen Nutzen, für das Beste eurer Seele, für eure ewige Wohlfahrt, für eure Seligkeit. Was ist die Seligkeit? Habet ihr jemals einen rech-

ken Begriff davoa gehabt? Wollet ihr endlich einmal einen davon haben?

I. Punct.

Was diejenigen von der Seligkeit denken, welche die Wichtigkeit derselben einsehen.

Betrachtet zuvörderst, was Gott von der Seligkeit denkt, der den wahren Werth der Sachen allein einsehen kann, und welcher alles auf der Wage der Gerechtigkeit und Weisheit wiegt.

Ich war noch nicht, und ich sollte erst nach einer ganzen Ewigkeit seyn. Gott dachte an mich, und er dachte in Absicht und in Beziehung auf die Seligkeit an mich. Er hat mich aus dem Nichts hervorgebracht, und auf die Erde gesetzt, um mich zur Seligkeit zu führen. Die heilige Schrift sagt uns, Gott habe die Welt zu seiner Ehre und zur Glückseligkeit der vernünftigen Geschöpfe erschaffen, weil er sich den Menschen zu erkennen geben, die Menschen heiligen und selig machen wollte. Alle Wunder, die er thut; alle Gesetze, die er giebt; alle Ermahnungen und Warnungen, die er ergehen läßt; alle Gnaden, die er mittheilt; und alle Drohungen, die er ausstößt, haben sie nicht insgesammt seine Ehre und unsere Seligkeit zum Zwecke und zur Absicht? Bey der Regierung der Welt kömmt es den unheiligen Menschen nicht anders vor, als ob Gott alles übrige dem ungefähren Zufalle und den Leidenschaften der Menschen überliesse. Wenn es dem Frommen übel, und dem Gottlosen wohl geht; so scheint es, als ob er es

nicht

nicht merke und wahrnähme. Wer würde aber wohl daran zweifeln können, daß er nicht für seine Ehre und unsere Seligkeit sorgte? Und wenn es uns bisweilen so vorkömmt, als ob ihm alles übrige gleichsam fremd und gewissermassen gleichgültig wäre; sieht man nicht wenigstens augenscheinlich, daß, wenn es die Seligkeit betrifft, nichts ist, daß er nicht thäte? Was habe ich nöthig, von mir selbst wegzugehen, um zu wissen, wie hoch Gott die Seligkeit schätzt? Das helle und reine Licht, welches mir meine Fehltritte so oft gezeigt hat; die starken und mächtigen Gnaden, die mich über die Schwachheiten der Natur erheben, die Reizungen, welche mich auf die Wege der Gerechtigkeit führen; die Schmerzen und der innere Streit, den ich bey mir verspüre, wenn ich mein Herz der Sünde ergeben will; die Gewissensbisse, die Furcht, die Angst, die Bekümmernisse und die Unruhe, die meine Seele quälen, wenn ich den Weg des Heils verlassen habe, was ist alles dieses anders, als die Stimme Gottes, die sich in mir beklagt, die sich betrübt, welche seufzt, und wegen der Gefahr, der ich meine Seligkeit aussetze, in Angst und Sorge ist? Wenn der Verlust der Seligkeit nicht das größte Unglück für uns wäre, würde sich wohl der heilige Geist darüber zu beklagen und deswegen bekümmert und ganz trostlos zu seyn scheinen?

Warum ist aber Jesus Christus vornehmlich vom Himmel herab gekommen? Warum hat er auf Erden gewohnt? Warum das arme unbekannte und erniedrigte Leben? Warum die viele Mühe und Arbeit, die Reisen, das Wachen, die Thränen?

Warum die Schmach, die Schmerzen, das Blut meines Gottes, das auf die Erde fließt und sie benetzt? Um die seinem Vater durch die Sünde zugefügte Beleidigung wieder gut zu machen; um für sie zu büßen, und, indem er für sie büßt, meine Seligkeit gewiß zu machen.

Stellet euch Jesum Christum im Oehlgarten vor. Er sieht sein ganzes Leiden vorher; er sieht, wie er verrathen und verleugnet, verlassen, von einem Richterstuhle zum andern geführt, von dem Volke verspottet, von den Priestern verurtheilt, an einen Pfahl gebunden und gegeisselt wird, und endlich am Kreuze stirbt. Bey diesem Anblicke fällt er, vom Schmerze durchdrungen, auf die Erde nieder und bleibt auf derselben liegen. Er schwitzt blutigen Schweiß, er ruft seinen Vater um Hülfe und Beystand an; er bittet ihn, dieses bittern Kelchs, wenn es möglich wäre, überhoben zu seyn. Ein Gottmensch bethet, seufzet und zittert; aber ein Gottmensch willigt in den Tod, vor dem er sich entsetzt, weil sein Tod, nach den Absichten der ewigen Weisheit, die Seligkeit der Menschen gewiß machen kann; ein der Seligkeit aufgeopferter Gott ist das Opfer für unsere Seligkeit.

O! wie groß sind die Vortheile der Seligkeit, und wie schrecklich ist das Unglück eines Menschen, der nicht selig wird, weil Gott will, daß die Seligkeit der Menschen der Preiß der Seufzer, des Gebeths, der Thränen, des Blutes und des Lebens eines Gottmenschen seyn soll.

Hier muß man sagen: Entweder die Welt betrügt sich, oder Gott irrt sich; die Welt schätzt entweder die Seligkeit nicht hoch genug, oder Gott schätzt sie gar zu hoch. Lasset uns nicht von der Welt, sondern nur von uns selbst reden. Die Seligkeit, die Gott so hoch schätzt, daß er ihr so gar seinen Sohn aufgeopfert, habe ich so gering geschätzt, daß ich sie so gar meinen Leidenschaften aufgeopfert habe. O wie sehr sind die Urtheile meines Gottes und die meinigen, das Verhalten meines Gottes und mein Verhalten einander zuwider! Gott verbindet mit meiner Seligkeit den höchsten Werth; er denkt an meine Seligkeit; er will meine Seligkeit. Welche Güter sind bisher von meinem Verstande hochgeschätzt, und von meinem Herzen gewünscht worden? Der Welt gefallen, bey der Welt in Ansehen stehen, mir in der Welt Freunde machen, mir in der Welt einen großen Ruhm erwerben; Vergnügen, Ehre, Glück, Annehmlichkeiten der Welt, ist dieses nicht das, was in meiner Seele herrscht, und was vor einem jeden Verlangen nach der Seligkeit den Vorzug hat? So oft habe ich den nichtigen Reichthum und die Vorzüge der Welt gewünscht; so oft bin ich von den widrigen Zufällen der Welt gerührt, beunruhigt und ganz trostlos gemacht worden. Eine Verachtung, eine gleichgültige Mine; ein Mangel der Aufmerksamkeit und Höflichkeit; ein hartes Wort, eine geringe Beleidigung von Seiten der Welt kosteten mich Mühe, mich ihrentwegen zu trösten. Ein falscher Schritt auf den Wegen des Heils; eine Sünde, die mir die Seligkeit raubt; Fehler, Gewohnheiten und Anhänglichkeiten, die meine Seligkeit

in Gefahr setzen, zu bereuen, und mich darüber zu betrüben, kommen mir sehr schwer an.

Ein Gott hat sich aufgeopfert; er hat für meine Seligkeit alles gegeben. Was habe ich aufgeopfert? Was konnte Gott mehr thun? Kann man zu dem, was ich, um selig zu werden, gethan habe, nichts hinzusetzen? Ich will meine Seligkeit, oder schmeichele mir doch, sie zu wollen; ich will sie aber nur ganz schwach. Nach den schönsten Entschliessungen braucht es nur eine Spötterey, einen Verdruß, eine Menschenfurcht, um alles wieder über den Haufen zu werfen. Ich will sie nur manchmal, und zu gewissen Zeiten. Heute verspüre ich ein heiliges Verlangen bey mir, und morgen bin ich träge und unempfindlich. Ich will sie nur unvollkommen, ohne die sichersten Mittel zu ergreifen. Ich weis, daß die Einsamkeit, die Arbeit, die Stille, die Geduld, die Erniedrigung, die Widerwärtigkeiten, die Verachtung der Welt, fleißiges Bethen und die Vermeidung der Ergötzlichkeiten untrügliche Heilsmittel sind. Aber die Einsamkeit, die Arbeit und die Stille schränken eine von Natur flüchtige und zerstreute Seele gar zu sehr ein. Die Erniedrigung, die Verachtung und die Verspottung sind der Zärtlichkeit einer stolzen und hoffärtigen Seele zuwider. Die Ergötzlichkeiten sind einem zärtlichen und fühlbaren Herzen sehr angenehm. Das Gebeth macht eine nachläßige, träge und den äußerlichen Gegenständen ganz ergebene Seele verdrießlich. So brauche ich diese Heilsmittel, so sicher sie auch immer sind, nicht; ich brauche sie vielleicht nur eine

kurze

kurze Zeit, und unterlasse hernach ihren Gebrauch sogleich wieder. Ein nur gar zu gewisser Beweis, daß ich nicht an die Seligkeit denke, wie Gott daran denkt; daß ich sie nicht so hoch schätze, wie sie Gott schätzt; und daß ich sie nicht will, wie er sie will. Welche Blindheit, meine Urtheile und mein Verhalten nicht nach den Urtheilen und dem Verhalten meines Gottes einzurichten!

Was denken die Heiligen, die im Himmel sind, von der Seligkeit? Auf der Erde gaben sie ihre Gedanken durch ihre Handlungen zu erkennen. Betrachtet die thebaischen Einsiedler; sie halten sich in Höhlen auf, sie irren in den Wüsteneyen herum, sie sind von dem vielen Fasten und Wachen ganz abgezehrt und ausgemergelt. Betrachtet die mit dem Schwerte erwürgten, von den Flammen verzehrten, und in ihrem Blute schwimmenden Märtyrer. Haben sie zu viel für die Seligkeit gethan? Ja, sie haben zu viel gethan, wenn ich um ihrentwillen genug thue. Wenn aber ihr Verhalten höchst weise gewesen ist; so ist das meinige nur Thorheit und Blindheit. Denken sie wohl ietzo, da sie im Himmel sind, daß sie der Seligkeit wegen zu viel gethan haben? Wenn sie etwas betauern; so ist es dieses, daß sie nicht mehr gethan haben. Welches Mitleiden haben sie nicht mit meinem Irrthume, wenn sie sehen, daß ich mir um eines nichtigen Vergnügens willen so viele Mühe gebe, mich wegen einer vergänglichen Ehre aufblähe, und mich über ein geringes und kurzes Unglück betrübe! O wie preisen sie die glückliche Stunde, in welcher sie den Entschluß faßten, nur an dem einzigen Geschäfte der Seligkeit zu arbeiten!

Was denken die Verdammten in der Hölle von der Seligkeit? Sie werden es in alle Ewigkeit beklagen, daß sie etwas anders höher, als die Seligkeit, geschätzt haben. Wenn ihnen Gott meine Jahre gäbe; wenn er ihnen die Gnaden zufliessen liesse, die er mir zufliessen läßt; wenn er ihnen die Seligkeit in die Hände gäbe, wie er mir meine Seligkeit in die Hände giebt; würden sie wohl so träge, so laulich und so nachläßig seyn, als ich bin? Da, in der Hölle sieht man vornehmlich den Werth der Seligkeit ein.

Und werde ich ihn nicht auch selbst im Tode einsehen, in der Stunde, da sich alle Begriffe ändern, und wo neue Gedanken an die Stelle der ersten kommen? Mit was für Augen werde ich alsdenn alles, was ich ietzo höchschätze, betrachten? Menschliche Verbindungen, zeitliche Freunde, menschliche Hochachtung, belustigende Ergötzlichkeiten, Lobsprüche, die der Eitelkeit schmeicheln; Vorzüge, die dem Stolze gefallen; Verachtung, welche demüthigt; Spöttereyen, die aus der Fassung bringen; Gleichgültigkeit, die betrübt; Widerwärtigkeiten, die muthlos machen; Hoheit und Erniedrigung, Reichthum und Armuth, Gesundheit und Krankheit; alles, was ich fürchte, alles, was ich hoffe, alles, was ich suche, und alles, was ich vermeide; mit was für Augen werde ich alles dieses betrachten? O! was für ein sa reckliches Leeres werde ich darinnen antreffen! Welche Mühe wird es mich nicht kosten, es zu begreifen, daß ich mich damit habe beschäftigen können! Aber ihr, Bezähmung der Leidenschaften, Beherrschung der Lüste und Begierden, Augenblicke der

Ein-

Einsamkeit, der Andacht, des Gebeths, des Eifers, der Geduld und der Liebe, o wie werde ich wünschen, daß mein Leben nur aus solchen Augenblicken bestanden hätte! Seligkeit meiner Seele! Ewigkeit! ich werde mich mit euch beschäftigen; ich werde euch allem übrigen vorziehen. O! daß ich doch jetzo dächte, wie ich alsdenn denken werde! O! daß ich doch jetzo thäte, was ich alsdenn gethan zu haben wünschen werde! Laß, o Herr, deine Einsichten meine Einsichten, und deine Gedanken meine Gedanken werden! Laß mich so viel Tage, die ich mit nichtswürdigen Dingen zugebracht habe, betauern! Ich habe zwar schon lange gelebt; ich habe aber noch nicht für dich, und für das, was am nützlichsten ist, gelebt. Das Werk meiner Ergötzlichkeiten; das Werk meiner Eitelkeit, und das Werk meiner Leidenschaften habe ich nur mehr als zu sehr befördert; aber das Werk meines Heils und meiner Seligkeit habe ich vielleicht noch nicht angefangen.

II. Punct.

Was wir von der Wichtigkeit der Seligkeit denken sollen.

Lasset uns nunmehro die Seligkeit an sich selbst betrachten. Was ist die Seligkeit, und worauf kömmt es in Ansehung euer bey dem Geschäfte der Seligkeit an?

Es betrifft euch selbst, eure Seele, die unsterbliche Seele, die noch leben wird, wenn alles übrige zu Grunde und zu Trümmern gegangen ist. Ge-

sundheit, Reichthum, Ehre, Ansehen, Vergnügen, alles vergeht; und wie geschwind vergeht nicht die Welt, vor deren Spöttereyen ich mich fürchte, vor deren Tadel ich mich scheue, und deren Beyfall ich zu erlangen suche! Bald werde ich in dieser Welt nicht mehr seyn, und bald wird sie auch für mich nicht mehr seyn. Wenn ich im Grabe Staub und Asche bin; so werde ich weder die Lobsprüche, noch die Klagen der Menschen mehr hören; ich werde weder das Geräusche ihrer Lobeserhebungen, noch das Getöse ihrer Satiren vernehmen. Ich werde in einem andern Lande wohnen, und ich werde immer darinnen wohnen. Diese Anverwandten, diese Freunde, diesen Ehegatten, diese Kinder werde ich verlassen, oder sie werden mich verlassen. Ihre zärtliche Liebe wird mich nichts helfen, und mich wegen dessen nicht trösten, was ich, weil ich sie zu sehr geliebt, werde verlohren haben. Dieser Leib, den ich so sehr schone, dessen Wünsche ich befriedige, und dessen Zärtlichkeit ich schmeichele, ist ein aus Erde und Thon errichtetes Gebäude, das zu Staube werden wird. Alles dieses wird nicht mehr seyn; ich werde aber noch seyn. Warum will ich mir denn also um der Welt, um meiner Freunde, um meines Glücks, um meines Vergnügens und um meiner Gesundheit willen so viel Unruhe und Mühe machen? Meine Seele, das Glück meiuer Seele, die Wohlfahrt meiner Seele, das ist das grosse und einzige Geschäfte, weil meine Seele allein übrig bleiben wird, nachdem alles verschwunden ist.

Es betrifft euch in Ansehung einer ganzen Ewigkeit. Man glaubt, man könne an ein Geschäfte,

bey

bey welchem es auf das Glück des ganzen Lebens ankömmt, nicht zu sehr denken, und es nicht zu sehr überlegen. Man glaubt, man könne dabey nicht Maaßregeln genug ergreifen, und nicht vorsichtig genug seyn. Ich stehe am Rande der Ewigkeit; ich darf nur noch einige Schritte thun, so bin ich in der Ewigkeit; und ich schlafe am Rande des Abgrundes ein, und beschäftigte mich mit der Zeit, gleich als ob die Zeit niemals ein Ende nehmen sollte, und vernachläßige dagegen die Ewigkeit, gleich als ob sie niemals anfangen sollte!

Und worauf kömmt es denn in Ansehung euer in der Ewigkeit an? Auf ein Glück oder Unglück, welches so groß ist, daß es der menschliche Verstand nicht begreifen kann. Immer glücklich oder unglücklich seyn; eine Ewigkeit im Himmel, oder eine Ewigkeit in der Hölle! Lasset es uns tausendmal zu unserer Beschämung und mit betrübtem Herzen sagen: Derjenige ist ein Thor, der seine Ewigkeit auf das Spiel setzt, der sich um seine Ewigkeit nicht bekümmert, der an etwas anderes mehr, als an seine Ewigkeit, denkt, und der sich einer andern Sache mehr, als der Seligkeit, und aus andern Absichten, als in Absicht auf die Seligkeit, annimmt.

Zweyter Tag.

Erste Betrachtung.

Von dem Denken an die Ewigkeit.

Man muß sich gewöhnen, nach dem Evangelio zu denken, und die Begriffe des Christenthums an die Stelle der Begriffe der Welt zu setzen. Wovon rühren alle unsere Sünden und Unvollkommenheiten, wovon kommen unsere Mühe und unser Verdruß, ja selbst die Mühe und die Schwierigkeiten, die wir bey der Ausübung der Tugend verspüren, sonst, als davon, her, weil wir von den Gegenständen, die wir nicht sehen, gar zu wenig gerührt werden? Die Zeit ist gegenwärtig; die Ewigkeit ist in Ansehung unser zukünftig. Daher kömmt es, daß die Ergötzlichkeiten und die Trübsale der Zeiten einen so starken Eindruck in unser Herz machen, da es hingegen das Glück und das Unglück einer Ewigkeit nur schwach rühren. Lasset uns, vermittelst der Betrachtung, die entfernten Gegenstände näher zu uns bringen. Weh den Seelen, welche befürchten, sie möchten durch die Betrachtung dieser wichtigen Wahrheiten ihre Ruhe stören und erschrecken! Lasset uns nicht auf eine übel verstandene Art zärtlich seyn! Es ist nicht betrübt, wenn man an die Ewigkeit denkt, sondern wenn man nicht an sie denkt. Ueberdieses wird eine Tugend, welche nicht

auf

auf die innere Ueberzeugung und eine lebhafte Empfindung der Grundwahrheiten gebaut ist, dem Gebäude gleichen, von welchem Jesus Christus sagt, es wäre auf den Sand gebaut, und der erste Sturmwind werde es über den Haufen werfen können.

Die vollkommensten Heiligen machen die Betrachtung dieser erhabenen Wahrheiten zur Nahrung ihrer Seelen. Ihr werdet vielleicht anfangs einige Unruhe bey euch verspüren, es ist aber die Unruhe, die der heilige Paulus den ersten Bußfertigen wünschte, und welche so geschickt ist, die Seligkeit zu wirken. Ihr werdet gar bald Trost und Vergnügen dabey empfinden. Und was ist, o mein Gott, übrigens daran gelegen, daß ich unruhig bin? Daran ist mir gelegen, daß ich heilig seyn möge; das übrige ist ein Traum und eine Kleinigkeit.

I. Punct.

Ich bin für die Ewigkeit erschaffen.

Ich habe angefangen, ich werde aber nicht aufhören zu seyn. Ich bin nicht immer gewesen, ich werde aber allzeit seyn. Ich wohne in einem vergänglichen Lande, ich werde aber ein Land bewohnen, das nicht vergehen wird. Erde, Meer, Sonne, alles wird einmal aufhören zu seyn; alles wird in Ansehung meiner verschwinden; alles wird in das Nichts, aus welchem es gekommen ist, zurückkehren; alles wird vergehen, ich werde aber nicht vergehen. Die Jahre und die Jahrhunderte werden verflieſſen, aber meine Jahre werden kein Ende nehmen. Ich zeige

und halte mich nur einige Augenblicke hier unten auf; meine Wohnung ist im Schooße Gottes. Die Erde ist also nur ein Ort des Durchganges; ich bin also nur wie ein Reisender auf der Erde. Die Welt und die Güter der Welt sind in Ansehung meiner nur wie ein geborgtes Haus; ein jeder Schritt, den ich thue, führt mich zu meinem Ziele. Ich mag laufen, oder ruhen; so gehe ich und werde zur Ewigkeit hingeführt. Dieses Leben ist nur eine Pilgrimschaft; man kömmt des Abends an, und reiset am Morgen wieder ab. Die Erzväter hatten diese Wahrheit eingesehen; sie wohnten nur unter Zelten und Hütten, weil sie glaubten, es wäre nicht weislich gehandelt, sich lange aufzuhalten; auf einer Erde, die sie verlassen würden, Häuser zu bauen. Sie nannten sich nur Gäste und Wandersleute, und richteten, wie der Apostel sagt, alle ihre Blicke auf die bleibende Stadt, die in alle Ewigkeit dauern und bestehen wird.

Und was frage ich also darnach, ob ich hier auf der Welt reich oder arm, verachtet oder geehrt bin, ob es mir wohl oder übel geht! Alles dieses wird ein Ende nehmen. Ich bin für etwas gebohren, das weit grösser ist, als alles, was die Welt geben oder nehmen kann. Verdient wohl die Zeit und alles, was in der Zeit vergeht, daß ich mich darum bemühe? Die Ewigkeit wartet auf mich! Lasset uns alle unsere Aufmerksamkeit darauf richten. Lasset uns von den Sachen nur nach der Beziehung, die sie auf die Ewigkeit haben, urtheilen. Lasset uns nur das fliehen, was in der Ewigkeit unglücklich machen kann,

und nur das lieben, was in der Ewigkeit glücklich machen kann. Wenn ein Vergnügen unser Herz an sich lockt; wenn es ein Verdruß beunruhigt; wenn es eine Menschenfurcht fesselt; so lasset uns sagen, was wird mir dieses für die Ewigkeit für Nutzen schaffen? Und was hilft es mich also, in der Zeit glücklich zu seyn, wenn ich es nicht in der Ewigkeit bin? Lasset uns die Pflichten der Gesellschaft nach allen Obliegenheiten des gegenwärtigen Lebens, aber in Absicht auf die Ewigkeit, beobachten. Wenn man diese wichtigen Wahrheiten recht einsähe; o wie glücklich wurde man auch so gar in der Zeit seyn! Welche Tugend, welche Herzhaftigkeit, welche Ruhe, welche Verachtung der irdischen Dinge!

Ich habe die Zeit hochgeschätzt, sie hat alle meine Gunst und Gewogenheit gehabt; sie ist der Gegenstand aller meiner Wünsche gewesen. Was hilft mich alles, was ich gethan habe? Meine Ergötzlichkeiten sind vorbey; meine Widerwärtigkeiten und mein Verdruß sind nicht mehr. Die Ewigkeit wird nicht vergehen; die Ewigkeit wird allzeit seyn. Wehe dem, der nicht an sie denkt, um sich mit etwas anderem zu beschäftigen!

II. Punct.

Ich stehe an der Thüre der Ewigkeit.

Das Leben verfließt sehr geschwind. Kein Strohm ist so schnell, dessen Lauf dem Laufe der Zeit gleich kömmt. Diejenigen, denen die Geschichte der Welt unbekannt ist, setzen ihren Anfang unendlich

weit

weit hinaus; man darf aber nur durch wenig Geschlechte hindurch gehen, um bis zur Zeit ihrer Wiege, und bis zu dem Augenblicke ihrer Geburt zu kommen! O wie kurz ist die Dauer des längsten Lebens, wenn man es mit der Ewigkeit vergleicht! Es ist eine Blume, die des Morgens aufblüht, und am Abende schon verwelkt ist; ein flüchtiger Schatten, der fast in einem und denselben Augenblicke erscheint und verschwindet; ein Fluß, dessen Wasser mit starken Schritten aus seiner Quelle kömmt, um sich in dem Meer zu verlieren. Wie viel grosse Männer, wie viel Helden und Weltbezwinger haben schon auf dem stürmischen Meere des menschlichen Lebens geschifft! Ich stehe am Ufer, und warte alle Stunden auf den Augenblick meiner Ueberfahrt; er wird morgen, und vielleicht noch heute kommen. Und wenn es auch noch viele Jahre Anstand hätte; was sind die Jahre und Jahrhunderte, wenn man sie mit der Ewigkeit vergleicht? Tausend Jahre, zehn tausend Jahre sind in Gottes Augen wie der gestrige Tag. Dieses ist schon vergangen, und alles dieses vergeht sehr geschwind. Die Zeit, die ich schon gelebt habe, scheint mir nur ein Tag, nur ein Traum zu seyn. Mich dünkt, ich wäre nur erst gebohren worden; das übrige wird eben so geschwind vergehen. Ich werde also in die Ewigkeit eingehen; ich gehe in sie hinein; sie kömmt; sie ist fast schon gekommen. Welt, die mich bezaubert hat, und welche mir alle Tage entflieht, du sollst mir keine Blendwerke mehr vormachen! So viel Mühe, so viel Unruhe um ein ungewisses Leben, um ein Leben, das gewiß so kurz ist! Freunde, Reichthum, Ergötzlichkeiten, ihr könnet

net mir an den Ort, wohin ich gehe, nicht nachfolgen. Ihr werdet mich bald verlassen; ich verlasse euch schon jetzo. Werde ich wohl an die Thüre der Ewigkeit an die Zeit denken, und mich mit ihr beschäftigen?

III. Punct.

Ich bin Herr über meine Ewigkeit.

Ewig glücklich oder unglücklich; eine glückliche oder unglückliche Ewigkeit; das hängt von mir ab. Wenn Gott gewollt hätte, daß meine Seligkeit von ihm allein abhienge; so würde ich von meiner Seligkeit versichert seyn. Wenn dieses von mir allein abhienge; so würde ich in mir nicht Kraft und Stärke genug finden, meine Leidenschaften zu überwinden. Es hängt dieses von Gott und von mir, von seinem und von meinem Willen, von seiner Gnade und von meiner Treue ab. Warum kann ich mich, o mein Gott, auf mich nicht eben so sehr verlassen, als ich mich auf dich verlassen soll? Ich kann selig werden, weil du mich liebest; ich kann mich ins Verderben stürzen, weil es bey mir steht, dich nicht zu lieben. Ich kann selig werden, ich kann es aber nicht, ohne daran zu arbeiten. Soll denn nun aber die Arbeit so hoch angerechnet werden, wenn man, indem man arbeitet, eine Ewigkeit gewinnt? Ewigkeit, unendliche Dauer, unbegränztes Meer, unerforschlicher Abgrund! wie verzweifelnd wird es seyn, wenn man so lange leiden muß, als die Ewigkeit währt! Glückliche Ewigkeit, unglückliche Ewigkeit; bey diesen Worten verirre ich mich, oder ich würde mich vielmehr

mehr verirren, wenn ich nicht daran dächte; wenn ich aber daran denke, finde ich mich wieder zurechte. Ich habe meine Ewigkeit aufs Spiel gesetzt; ich habe sie einem ungefähren Zufalle überlassen; welche Thorheit! Ich sehe, daß ich nicht zu wachsam, nicht zu vorsichtig seyn kann; mein Gott, mein Gott, du siehest die Regungen meines Herzens, laß sie deine Gnade beständig und dauerhaft machen! Amen.

Zweyte Betrachtung.

Von der Todtsünde.

Erwählet zum Gegenstande dieser Betrachtung folgende Worte des heiligen Geistes: Mein Sohn, hüte dich, in deinem ganzen Leben eine einzige Sünde zu begehen. O mein Gott, wie glücklich würde ich seyn, wenn ich der Stimme deiner Gnade Gehör gegeben hätte, und allzeit die Wege der Gerechtigkeit gegangen wäre! Das Kleid der Unschuld, welches ich ehemals in meiner Taufe bekam; das kostbare Geschenk, das man zwar verlieren, aber nicht ganz wieder bekommen kann; welches man zwar kennt, aber nur alsdenn gehörig schätzt, wenn man es nicht mehr besitzt; ach! ich habe das Unglück gehabt, diesen Schatz meinen Ergötzlichkeiten und den sündlichen Lüsten meines Herzens aufzuopfern! Meine Thränen müssen nicht aufhören zu fliessen, sie werden meine Sünde wieder

gut

gut machen; sie werden Gott bewegen, mir meine Sünde zu vergeben; sie werden aber das Merkmaal meiner Sünde nicht ganz auslöschen und vertilgen. Es wird allzeit wahr bleiben, daß ich meineidig und untreu gewesen bin. Ich bin bey meinem Unglücke noch glücklich, wenn ich es recht einsehe, um es immer zu beweinen, und mich deswegen niemals zufrieden zu geben.

Was ist die Sünde? Man begeht sie so leicht; man begeht sie so oft; man ist, nachdem man sie begangen hat, so ruhig; was für ein Uebel ist indessen die Sünde, oder besser zu sagen, welches Uebel ist sie nicht? O Gott der Gerechtigkeit, Gott der Heiligkeit, Gott der Reinigkeit, Gott der Tugenden, laß meine Augen anfangen zu sehen, was sie niemals genug gesehen haben, die Abscheulichkeit der Sünde; laß mich sie hassen, wie du sie hassest, und verabscheuen, wie du sie verabscheuest!

I. Punct.

Wie schimpflich die Sünde Gott, den sie beleidigt, ist.

Mein Verstand müsse aufhören, die Sprache der Welt und der Leidenschaften anzuhören! Als ich mein Herz der Sünde öffnete, entschuldigte ich mich selbst, indem ich zu mir sagte, die Sünde wäre nur eine Schwachheit, eine Gebrechlichkeit, ein kurzes Vergehen. Nichtiges Blendwerk! Es verschwindet bey dem Lichte des Evangelii. Gott redet;

er spricht: Ich verbiethe oder befehle eine solche Handlung zu verrichten. Als dein König, dein Herr, dein Schöpfer und dein Gott verlange ich diesen Beweis deines Gehorsams von dir. Als dein Freund, dein Vater, dein Bräutigam, dein Erlöser und Seligmacher fordere ich dieses Unterpfand deiner Dankbarkeit und Liebe. Dafür sollst du meine Liebe, meine Wohlthaten, meine Zärtlichkeit, deine Seligkeit und das Glück deiner Ewigkeit haben. Das Opfer ist leicht und geringe. Du magst mir nun aber, was ich verlange, geben oder nicht; so entflieht und verschwindet es doch. Dieses Vergnügen wird nur in dein Herz kommen, um es voll Schande, Gewissensbisse und Unruhe zu machen. Wähle zwischen meinem Hasse und meiner Liebe; zwischen dem Vergnügen mich zu beleidigen, und dem Vergnügen mich zu besitzen; zwischen der Mühe mir zu gehorchen, und der Mühe dich ins Verderben und in die Verdammniß zu stürzen. Gott redet; der Mensch antwortet gewissermassen durch dein Verhalten, ich werde nicht gehorchen, ich verachte deine Befehle, ich vergesse deine Wohlthaten, ich achte deinen Zorn nicht, ich biethe deinem Hasse Trotz, ich will lieber, indem ich dich beleidige, umkommen, als die Gelegenheit mich zu befriedigen aus den Händen lassen. Lieber die Hölle und eine Ewigkeit in der Hölle, als dir folgen und gehorchen! ich entsetze mich und zittere, o Herr, indem ich diese Lästerungen ausspreche. Wie oft habe ich mich aber nicht erfrecht, das zu thun, was ich mich zu sagen schäme? Ich habe deine Stimme gehört, und sie verachtet; ich habe dein Gesetz gewußt, und es übertreten; ich habe deine

Gnade empfunden, und ihr widerstanden; ich habe deine Liebe wahrgenommen, und bin unempfindlich dabey gewesen; ich habe die Hölle sich unter meinen Füssen aufthun sehen, und kein Bedenken getragen, dich zu beleidigen.

Die Empörung des Sünders wider Gott ist die allerungerechteste Empörung. Denn, wenn es recht und billig ist, den Königen und Herren der Welt zu gehorchen; wenn es, wie man denn nicht daran zweifeln kann, ein Verbrechen für einen Unterthan ist, sich wider seinen Landesherrn, und für einen Sohn, sich wider seinen Vater zu empören; welche Frevelthat ist es nicht, wenn man sich wider Gott empört! Was sind alle Könige und alle Menschen vor Gott sonst, als ein Haufen Staub und Asche? Der Mensch empört sich wider Gott, er waffnet sich wider Gott, er verhärtet und verstockt sich wider Gott. Wenn ich es nicht gethan hätte; so würde ich mir nicht vorstellen können, daß man es thun könnte; ich, der ich so stolz, so zärtlich, so empfindlich und so aufmerksam bin, alle Arten der Achtung, die mir, wie ich glaube, gebühren, zu verlangen. Widerspenstigkeit bey den Kindern; Ungehorsam und Unachtsamkeit bey dem Gesinde; harte und üble Gemüthsart bey einem Ehegatten; Hochmuth und Gleichgültigkeit bey den Aeltern; unartiges Betragen in einer Gesellschaft; spöttische Worte bey einer Unterredung; Kaltsinnigkeit und Undankbarkeit bey Freunden; ein Vorzug, den man mir versagt, oder andern zugesteht; ein Tribut der Hochachtung, der Liebe und der Dankbarkeit, den man meinen Talen-

ten, meinem Betragen, meinen Wohlthaten, meiner Freundschaft, meiner Gefälligkeit und meinem Stande, oder besser zu sagen, meiner Eitelkeit nicht entrichtet; ich sehe alles dieses so lebhaft ein, mein Herz wird davon gerührt, erbittert und aufgebracht, es denkt daran und beschäftigt sich unaufhörlich damit. Ich Erde und Asche bin in Ansehung meiner vermeynten Rechte so empfindlich, ich halte so über mein Ansehen; und die Gesetze, den Willen meines Gottes will ich zum Spiele meines Eigensinnes, meines Hanges, meiner Neigungen und meines Vergnügens machen. Ich will als eine Gottheit behandelt seyn, und mit meinem Gott will ich als mit einem fabelhaften Götzen umgehen. Ein Gott, der befiehlt, und der Mensch, welcher nicht gehorcht. Die Hölle ist uns nur deswegen unbegreiflich, weil wir Gottes Größe nicht begreifen können.

Die Empörung des Sünders ist für Gott die allerschimpflichste. Lasset uns ihre ganze Abscheulichkeit bey den Sünden betrachten, die man in einem besonderen Verstande vorsetzliche Sünden nennt. Bey diesen Sünden vergleicht man, wie es scheint, seine Pflicht und seine Leidenschaft; das heilige Gesetz und seine Begierde; die Belohnungen des Himmels und das Vergnügen des Lasters; die Strafen der Hölle und die Schwierigkeiten der Tugend; seinen Gott und seine Neigung. Man vergleicht sie mit einander; man legt sie in die Wagschale, und thut den Ausspruch für seine Neigung wider Gott. Lasset uns noch mehr sagen, wir werden nicht zu viel sagen; der Teufel lockt unser Herz durch die

Rei-

Reizung des Lasters, und Gott verlangt und rührt es durch die Reizung der Gnade; aber Gott findet kein Gehör. So räucherte Israel, indem es den Gott, der es aus Aegypten geführt hatte, vergaß, dem güldenen Kalbe.

Und habe ich denn diesen so liebenswürdigen Gott nicht oftmals gehört, welcher in dem Innersten meiner Seele zu mir sagte: Mit wem vergleichst du mich, wen ziehst du mir vor? Hast du die Treulosigkeit des Geistes der Finsterniß vergessen? Hast du meine Zärtlichkeit vergessen? Was hat der Versucher für Absichten? Bedenke, daß es nur mörderische und verderbliche Absichten sind. Was wird er dir weiter geben, als Ergötzlichkeiten, die falsch und betrüglich, wie er, sind; nichtige und vergängliche Ergötzlichkeiten. Die vergiftete Anmuth einer strafbaren Wollust; das grausame Vergnügen eines Hasses, einer Feindschaft, einer Rache, die schädlich sind; die nichtige Freude einer treulosen üblen Nachrede, einer unbesonnenen Neugierigkeit, eines thörichten Stolzes, einer eiteln Liebe deiner selbst. Und warum wird er dir dieses Vergnügen machen? Um dich, wie ihn und mit ihm, ins Verderben zu stürzen. Der Rand des Bechers biethet uns eine reizende Süßigkeit dar; er ist aber nur mit einem ansteckenden Gifte angefüllt. O! du, wen ich liebe, fliehe nicht vor mir; ich bin dein Vater, und es ist dein Feind, der mit dir redet, und dich zu verführen sucht. Ja, ich gab ihm Gehör; mein Gewissen ließ das Klaggeschrey meines Gottes ertönen. Nichts konnte mich zurückhalten;

halten; und ich habe die Hölle über meinen Gott siegen lassen; ich habe ihm einen vollkommenen Sieg verschafft.

Es ist, wenn man so reden kann, für Gott die allerdemüthigendeste Empörung. Denn wenn die Welt von mir die Opfer verlangt hätte, die Gott von mir verlangte; so würde sie die Welt bekommen haben. Ja, wenn ich, als ich meinen Verstand diesen lasterhaften Gedanken nachhängen ließ, als ich mein Herz diesen verbothenen Lüsten und Begierden öffnete, als ich meinem hochmüthigen Stolze, meiner empfindlichen Eigenliebe, meiner heftigen Rache und meinem bittern Hasse folgte; wenn ich, sage ich, damals wäre versichert gewesen, daß ich der Welt eben so sehr, als Gott, mißfallen, die Welt eben so sehr, als Gott, beleidigen, und meiner Ehre, meiner Gesundheit, meinem Vergnügen und meinem Glücke eben so sehr, als meiner Unschuld schaden würde; so würde ich mir Gewalt anzuthun und mir zu befehlen gewußt haben. Ich sündige also nur, weil, wenn ich sündige, ich nur Gott beleidige, nur Gott mißfalle, nur Gott erzürne. Ich sündige, weil ich, um zu sündigen, nur das göttliche Gesetz zu übertreten, nur die Gnade Gottes zu verachten, nur die Liebe und Hochachtung Gottes zu verlieren, und nur die Rache Gottes zu fürchten habe.

Nein, Herr, nach einer so empfindlichen Beleidigung fällt es mir nicht schwer zu glauben, daß du die Sünde strafest; ich kann es mir kaum vorstellen, daß du sie vergiebst. Ist die Hölle, ist eine

Ewig-

Ewigkeit in der Hölle hinlänglich, diese Verachtung, die man gegen dich an den Tag legt, zu rächen? Und ist eine Barmherzigkeit gegen den Sünder nicht das größte unter allen Geheimnissen?

Es ist, in Ansehung ihrer Undankbarkeit, die allerverhaßteste Empörung. Wer ist der Gott, den ihr beleidiget? Ihr Sünder, ich sage euch nicht mehr, daß er euer Gott, euer Schöpfer, euer König und euer Herr ist, sondern ich sage: Ist er nicht euer Vater, durch den ihr alles seyd, was ihr seyd, der euch liebt, und welcher eure ganze Liebe verdient?

Er ist euer Vater; o wie lieb und werth ist seiner Zärtlichkeit dieser Name! Er verlangt keinen andern; er hat ihn mit allem seinen Blute erkauft. Vergesset einen Augenblick seine Rechte, seine Hoheit, seine Majestät, er erlaubt euch, es zu vergessen; erinnert euch nur, daß er euer Vater ist. In seinem Herzen werdet ihr nur Liebe zu euch antreffen. O wie würde er sich betrüben, wenn er in dem eurigen nur Kaltsinnigkeit und Gleichgültigkeit anträfe! Ach! er trifft nur Verachtung, Undank und vielleicht Abneigung darinnen an. Ihr habet ihn beleidigt; und ihr habet ihn beleidigen können! Diesem so zärtlichen, so liebreichen Vater habet ihr ein kurzes Vergnügen, den Abgott einer Leidenschaft vorziehen können! Werde ich es wohl sagen? Es würde noch ein geringes seyn, daß ihr ihn beleidigtet. Um ihn zu beleidigen, habet ihr euch seiner Wohlthaten bedienen können. Dieser Verstand, dieses Herz, dieser Leib, diese Gesundheit, dieser Reichthum, alles

war ein Geschenk seiner Liebe; alles ist das Werkzeug eurer Treulosigkeiten gewesen. O mein Volk, Was habe ich dir gethan? Sind es meine Gaben und Geschenke, die deinen Haß erregen? Betrachte den Stall, in welchem ich gebohren wurde; die Erde, die ich mit meinem Schweisse und mit meinem Blute benetzte; meine Armuth, meine Erniedrigungen, meine Schmerzen, mein Kreuz, mein Blut. Für welche von allen diesen Handlungen kündigst du mir den Krieg an? Joseph sagte: Ich kann einen Herrn, der mir alle seine Güter anvertrauet hat, nicht verrathen; ich habe dir alle Güter, die du hast, gegeben. Rede, wenn du nicht zufrieden bist; so will ich noch mehr an dir thun. Du besonders, was habe ich dir gethan? Geburt in einem vornehmen Stande und bey vielen Glücksgütern, christliche Erziehung, liebenswürdige Kinder, ein zärtlicher und gefälliger Ehegatte, ein guter Verstand, ein gutes Herz, tugendhafte Gesinnungen. So vielmal hast du mich beleidigt, und ich habe dir vergeben. Du hast mich verlassen, und ich habe dich gesucht. Meine Gnaden, meine Sacramente, mein Leib und mein Blut, alles ist dein gewesen! Was habe ich dir also gethan, daß dich bewegt, mich zu beleidigen? Was du mir gethan hast, o mein Gott? Du hast mich mit deinen Gnaden überhäuft. Wenn ich deren weniger bekommen hätte; so würde ich nicht so strafbar seyn. Wenn ich nach meinem Verhalten davon urtheile; so hast du mich zu viel geliebt. Wenn du mich weniger geliebt hättest; so würde meine Undankbarkeit eher zu entschuldigen seyn. Du hast mir gar zu oft vergeben. Wenn

dein Blitz die erste Sünde bestraft hätte, wie viel Beleidigungen würdest du dir erspahrt haben! Das hast du mir gethan. Was habe ich aber dir gethan? Ich habe dich verkannt, ich habe dich verleugnet, ich habe dich beleidigt, ich habe dich schändlicher Weise meinem verderbten Herzen aufgeopfert. Auf deiner Seite: Gnaden, Wohlthaten, Liebe, Zärtlichkeit! Sind wohl in meinem Leben einige Augenblicke zu finden, die nicht mit einer von deinen Gaben bezeichnet wären? Auf meiner Seite: Gleichgültigkeit, Undankbarkeit, Ungehorsam. Alle Augenblicke sind mit meinen Treulosigkeiten bezeichnet. Ich habe dich also beleidigt, und ich habe mich entschliessen können dich zu beleidigen. O Gott der Liebe und des Friedens! wo hat mein Herz diese grausame Härte hergenommen? Du starbst für mich, und ich versetzte dir neue Streiche, ich schlug dir noch tiefere Wunden. Ich, der ich gegen die, so mich lieben, so zärtlich und gar zu zärtlich, so fühlbar bin; ich, der ich die Undankbarkeit so verabscheue; ich, der ich mich nicht zufrieden geben kann, wenn ich die, so mich lieben, betrübt habe; ich, der ich mich nicht würde entschliessen können, ein Kind zum Weinen zu bringen, eine Mutter zu betrüben, eine Ehegattinn zu kränken, einem Freunde Verdruß zu machen, ich habe meinen Gott beleidigt und beschimpft; ich begreife es nicht! O Liebe! laß doch aus dem Herzen meines Gottes einen Funken von diesem heiligen Feuer in meine Seele fallen, damit ich dich liebe, und alle Augenblicke hasse, in welchen ich aufgehört habe, dir zu gehorchen und dich zu lieben.

II. Punct.

Wie empfindlich Gott gegen das Unrecht ist, welches ihm die Sünde zufügt.

Wir bereden uns gar leicht, Gott sähe die Sünde mit gelassenen und gleichgültigen Augen an; aber die Schrift sagt uns, Gott verdamme die Sünde, er verabscheue und verfluche sie. Lasset uns nach den Handlungen davon urtheilen. Der erste Mensch sündigt; diese Sünde wird in einem Augenblicke vollbracht. Es ist eine einzige Sünde; welches sind aber ihre schrecklichen Folgen? Alles, was wir auf der Erde leiden, ist die Folge dieser Sünde. Seit sechs tausend Jahren ist diese Sünde vergangen; seit sechs tausend Jahren verwüsten die Folgen dieser Sünde den Erdboden. Straft Gott die Sünde sc? Nein, so vergiebt er sie. Wie straft er sie denn? Stellet euch die Hölle, den Feuer- und Schwefelpfuhl, die flammenden Wirbel, die verzweifelnde Wuth vor. Was für Menschen sind denn zu diesen ewigen Martern bestimmt? Menschen, die mit dem Blute Jesu Christi abgewaschen worden. Er hat sie dergestalt geliebt, daß er so gar für sie gestorben ist; und eine einzige Sünde macht sie ihm so verhaßt, daß er sie auf ewig verdammt.

O mein Gott, ich weiß, daß du mich liebest! Du hassest also die Sünde wirklich; denn eine einzige Sünde würde deine Liebe auslöschen, und mich in eine unselige Ewigkeit stürzen. Würdest du wohl darein willigen, dich zu beleidigen? Ich habe dich

nur

nur gar zu sehr vergessen; in diesem Augenblicke will ich mich selbst vergessen. Ich denke nicht an die betrübten Folgen der Sünde; ich denke nur an den durch die Sünde beleidigten Gott. Die Sünde mißfällt dir; sie wird mir niemals gefallen. Unglückliche Augenblicke, in welchen ich sie begangen habe! O! daß sie aus der Zahl meiner Tage ausgestrichen wären! ich beweine sie; ich werde sie allzeit beweinen.

Erwecket euch zur Reue, indem ihr die vornehmsten Fehler eures Lebens durchgehet, und die Augen auf euer Crucifix richtet. Eure Sünden und euer sterbender Gott werden euch mehr davon sagen, als man euch sagen kann, Amen.

Dritter Tag.

Erste Betrachtung.

Von den Folgen der Todtsünde.

Wie thöricht und blind ist der Mensch, der sich verleiten läßt, Sünde zu begehen! Die Liebe zu ihm selbst, die Liebe zu seinen Glücksgütern und zu seinem Vergnügen macht ihn zum Sünder. Er sieht nicht, daß ihn seine Sünde unglücklich machen wird. Lasset uns hören, was die

Gott-

Gottlosen im Buche der Weisheit sagen. Wir hatten die Wege der Gerechtigkeit verlassen, und waren den breiten Weg unserer Leidenschaften gegangen; aber wie beschwerlich ist dieser Weg der Sünde gewesen, und was hat es uns nicht gekostet, uns ins Verderben zu stürzen! Ich glaube, o mein Gott, und schmeichle mir, dich so sehr zu lieben, als nöthig ist, die Sünde zu fliehen, weil sie dir mißfällt. Um aber meinen Leidenschaften ein Stillschweigen aufzulegen, und meine Eigenliebe auf die Seite meiner Pflicht zu bringen, hast du mit der Sünde so viel Unglück verbinden wollen, als hinlänglich ist, davon abzuziehen. Verleihe mir die Gnade, es genau zu untersuchen. Laß mich die Sünde recht kennen lernen, damit ich mich vor ihr fürchte, und sie verabscheue.

I. Punct.

Der mannigfaltige Verlust, den die Sünde dem Sünder verursacht.

Verlust der in der Taufe erhaltenen Unschuld. O! wie glücklich seyd ihr, die ihr sie noch habet, wenn ihr euer Glück einsehen könnet! Fürchtet euch vor nichts so sehr, als aus diesem Zustande heraus zu fallen; man erlangt ihn nicht wieder, wenn man ihn einmal verlohren hat; man kehrt nicht zur Unschuld zurück. Ihr immer eifrigen und folgsamen Seelen, o wie beneide ich euer Schicksal! Gott wird immer in eurem Herzen herrschen, und ihr werdet auf eine besondere Art in Gottes Herzen herrschen. Die, so dem Lamme nachfolgen, sind diejenigen, welche

che nicht mit der Sünde sind befleckt worden. Der verlohrne Sohn findet einen gütigen und nachsehenden Vater; aber wie angenehm ist es nicht, wie der immer weise und folgsame Sohn zu hören: Alle meine Güter sind allzeit dein gewesen.

Verlust der Gnade und aller Verdienste. Vor kurzer Zeit war ich ein Kind Gottes; er war mein Vater; ich liebte ihn, und er liebte mich. Wenn ich auch nur diese Liebe verlohren hätte; so würde ich schon alles verlohren haben. Ich war von seinem Schutze versichert; er sah mich nur mit gnädigen Augen an, und hegte in Ansehung meiner nur barmherzige Absichten. Die Engel wachten um mich herum, und geleiteten meine Schritte. Mein Name war in das Buch des Lebens eingeschrieben; ich war ein Erbe des Himmels, und ein Miterbe Jesu Christi. Der heilige Geist wohnte in meinem Herzen. Meine Thränen, meine Seufzer, meine Gebethe häuften und vermehrten diesen Schatz der Verdienste. Ich durfte mich vor nichts fürchten; der Tod würde mich nur in ein besseres Leben versetzt haben. Es ist mir ein nichtiges Vergnügen vorgekommen, und hat mich verführt; es ist wie der Blitz vergangen und verschwunden. Ach! es hat mir alles geraubt, meinen Gott, seine Gnade, seine Liebe, meine Tugend, meine Unschuld, meine Verdienste. O wie gut würden sich die Klagen des Propheten Jeremias hieher schicken! Wo ist das blühende Jerusalem, welches die Bewunderung der Erde und das Vergnügen des Himmels war, hingekommen? Man sucht es in ihm; und trifft es nicht mehr an. Aus einer mächtigen

Stadt

Stadt hat ein einziger Augenblick, ein unglücklicher Augenblick eine schreckliche Einöde gemacht; der Feind hat alle seine Schätze geraubt und weggeführt. Eine einzige Sünde hat mich in einen noch kläglichern Zustand versetzt. Ich sehe ihn nicht; ich werde ihn nicht gewahr, und ich bin um so viel unglücklicher, je weniger ich ihn gewahr werde. Und wenn ich ganze Jahrhunderte bey einem eifrigen Gebethe, bey Vergiessung vieler Thränen, bey anhaltendem Fasten und Wachen, in der stillen Einsamkeit, bey dem Glücke der Unschuld, und bey einer strengen Buße zugebracht hätte; so ist doch, sobald ich eine Todtsünde begangen habe, alles verlohren. Wie wachsam soll also nicht eine christliche Seele seyn? Es wird nur eine Sünde erfordert, um mich bey allen meinen Tugenden ins Verderben zu stürzen. Ich darf nur einen Augenblick sündigen, um mich, nachdem ich viele Jahre unschuldig gelebt habe, unglücklich zu machen. Und was wird wohl erfordert, um zur Sünde zu verleiten? Eine nicht genugsam bezähmte Leidenschaft; ein gewisser Grad der Menschenfurcht, der Gefälligkeit, der Weichlichkeit, der Eitelkeit, uud der Eigenliebe. Die Gelegenheit, die ich nicht vorhersehe, wird sich sich plötzlich zeigen; ein unvermutheter Gegenstand wird die Leidenschaft rege machen. Man kann bis an den Haven Schiffbruch leiden. Ein einziges Fünkchen unreiner Begierde kann eine grosse Feuersbrunst anrichten. Es ist also eine beständige Wachsamkeit und Aufmerksamkeit nöthig. Habe ich keine grossen Sünden begangen; so hat mich Gottes Barmherzigkeit vor solchen grossen Versuchungen bewahrt. Ich bin gar sehr schwach

und

und gebrechlich. Ein Wort, eine Spötterey, ein kleiner Verdruß macht alle meine gottseligen Anschläge zunichte. Lasset uns auch so gar die kleinsten Wurzeln der Eigenliebe ausreissen. So lange wir uns nicht selbst verleugnet haben, sind wir im Stande unsern Gott zu verleugnen. Eine Sünde; so wird alles verlohren seyn. Lasset uns also alle Vorsichtigkeit anwenden und brauchen, um die Sünde zu vermeiden.

Verlust der Ruhe und Zufriedenheit. Ich rede nicht von der betrübten Erinnerung, die einer bußfertigen Seele immer gegenwärtig ist: Ich habe meinen Gott beleidigt; ich bin ein Undankbarer, ein Treuloser. Selbst die Güte, mit welcher er mir meine Sünde vergiebt, läßt mich ihre Größe und Abscheulichkeit noch mehr einsehen. Je mehr sie ein so guter und so schändlicher Weise verrathener Gott vergißt, desto weniger soll ich sie vergessen. Ich rede nicht von der Nothwendigkeit, die Sünde durch die Buße wieder gut zu machen. Wie thöricht handeln wir nicht, daß wir uns entschliessen Sünde zu begehen, weil wir sie zu bereuen hoffen? Bey den Geschäften des menschlichen Lebens will man nichts unternehmen, was man einmal zu bereuen befürchtet. In Ansehung Gottes und der Seligkeit spricht man: Ich trage kein Bedenken zu sündigen, weil ich es zu bereuen hoffe. Und woher wisset ihr, ob ihr eure Sünde lange überleben, und die Gnade haben werdet, mit welcher man von der Sünde wieder aufsteht, und ob ihr so gar von eurer Sünde wieder werdet aufstehen wollen? Wer sündigt, spricht

Jesus

Jesus Christus, wird ein Sclav der Sünde, die er begeht. Er fällt, und oftmals wird es ihm sehr schwer, wieder aufzustehen. Ich will aber zugeben, daß ihr eure Sünden bereuen werdet; euer Herz wird also von dem Schmerze zerknirscht und zerschlagen, und euer Leib der Buße aufgeopfert werden. Warum wollet ihr euch aber selbst zum Weinen und zur Reue verdammen? Ich rede von der Furcht, die man wegen der Aufrichtigkeit seiner Reue haben kann. Ich weiß, daß es eine wahre Buße giebt, die Gott besänftigt; ich weiß aber auch, daß es eine falsche giebt, die ihn erzürnt. Ich weiß, daß es eine Buße giebt, welche die Sünde vertilgt, und den Himmel aufthut; ich weiß aber auch, daß es eine giebt, welche die Sünde unterhält, und die Hölle aufthut. Woher weiß ich also, ob meine Buße die nützliche Buße gewesen ist, welche die Sünde vertilgt, oder die schädliche und betrügliche Buße, die den Sünder verdammt? Ich habe Gott beleidigt; ich habe die Hölle verdient; das ist es alles, was ich gewiß weiß. Ob ich aber Gott besänftigt habe, das weiß ich nicht. Ach! mein Gott, mich dünkt, ich verabscheue die Sünde von ganzem Herzen; vermehre diesen Haß, diese Verabscheuung der Sünde; ich will lieber tausendmal umkommen, als mich in Gefahr begeben, wieder darein zu fallen. Ich werde mich vor der Welt, vor meinen Leidenschaften, vor meinen Freunden, vornehmlich aber vor mir selbst fürchten. Ich kannte die Sünde nicht; deine Gnade macht sie mir bekannt. Ich werde es allzeit bereuen, sie begangen zu haben, und mich immer hüten, sie zu begehen.

II. Punct.

Das vielfältige Unglück, welchem die Sünde den Sünder aussetzt.

Ich habe gesündigt; sobald ich gesündigt habe, haßt und verabscheut mich Gott. Gottes Haß ist das größte Uebel und der Ursprung alles Uebels. Du hassest mich, mächtiger und schrecklicher Gott, du kannst alles, mich ins Verderben zu stürzen, ich kann nichts, mich zu vertheidigen. Du hassest mich; du hast mich in deinen Händen; ich werde von deinen Armen getragen, wenn ich zu gehen glaube. Wenn ich schlafe, ruhe ich in deinem Schooße. Ich bin mitten in dir; ich lebe in dir und durch dich. Ich würde vergeblich vor dir fliehen, du folgest mir überall nach, und erwartest mich allenthalben. Das Blasen deines Zorns hat ein ewiges Feuer angezündet. Du hassest mich; du hast mich in deiner Hand. Wenn sich die Hand, die mich hält, wegzieht, wenn sie sich öffnet; so bin ich ewig in der Hölle. Welche Verwegenheit, mich erfrecht zu haben, dich zu beleidigen! Welche Kühnheit, in meiner Sünde zu verharren! Wer kann mir so viel Frechheit eingeben, dich zu beleidigen? Wer kann dir so viel Geduld eingeben, mich zu leiden und zu ertragen? In eben dem Augenblicke, da die Engel, das Meisterstück deiner Hände, sündigen, werden sie auch verworfen. Du hast ihnen weder Zeit gelassen, eine zweyte Sünde zu begehen, noch Zeit, die erste zu bereuen. Sie haben nur einmal gesündigt; ich habe so viel Sünden begangen. Sie sind zur Hölle verdammt; es liegt

nur noch an mir, im Himmel glücklich zu seyn. O Gerechtigkeit meines Gottes, wie schrecklich bist du! O Barmherzigkeit meines Gottes, wie liebenswürdig bist du! Wenn ich Millionen Jahre zu leben, und tausend Herzen hätte, würden sie wohl hinlänglich seyn, dir zu danken und dich zu lieben? Wer bin ich, daß ich vor dir eher Gnade gefunden habe, als deine Engel? Und ich sollte einen Gott beleidigen, der meiner Liebe so würdig ist, und mich dem Unglücke, dem ich entgangen bin, vom neuen aussetzen! Die Welt, die Leidenschaften, die Hölle mag sich losreissen, es ist weiter kein anderes Uebel und auch weiter kein so grosses Uebel mehr zu vermeiden, als die Sünde! Meine Augen sind aufgethan; mein Herz ist geändert. Ich beschäftige mich immer damit, die Sünde zu beweinen, der Sünde zuvorzukommen, meine Treulosigkeit zu bereuen, und deine Barmherzigkeit, o Herr, zu preisen. Ich ergebe mich dir; ich bin dein, ich will allzeit dein seyn. Amen.

Zweyte Betrachtung.

Von der Buße.

Wir wollen unsere Betrachtung über folgende Worte des Propheten anstellen: Bekehret euch von ganzem Herzen vermittelst der Thränen des Schmerzes und der Betrübniß zu mir.

Wie

Wie schrecklich ist diese Stimme der Gnade, die zur Buße lockt, für eine weichliche Seele, die ihre Ruhe liebt! Sich wider sich selbst waffnen; seinen angenehmsten Neigungen, wenn sie strafbar sind, entsagen; Bande zerreissen, die uns mit liebenswürdigen, aber gefährlichen und schädlichen Gegenständen verbinden; einen angenehmen und mit Blumen Bestreuten Weg verlassen, um sich auf einen beschwerlichen und mühsamen Weg zu begeben; dem Vergnügen entsagen; sich den Thränen und der Betrübniß widmen; so zu sagen in der ersten Blüte seiner schönsten Jahre sterben; der Ewigkeit zuvorkommen; dem Kreuze entgegen gehen; ach! Herr, vergieb es uns, wenn die Natur erschrickt, wenn sich die Sinne empören, wenn das Herz zittert und sich fürchtet; du kennest den Thon, aus welchem wir gemacht sind. Gekreuzigter Jesus, büßender Jesus, Jesus, der du das Muster und der Tröster der bußfertigen Seelen bist, ich wende mich in Demuth zu dir; laß mich an dieser Sprache vom Kreuze einen Geschmack finden, die vor dir der Welt unbekannt war, und durch dich in den ersten Tagen der Kirche in der Welt so bekannt und gewöhnlich geworden ist. Du, o mein Gott, weißt es, ich liebe den Gottmenschen, der am Kreuze gestorben ist, und ich wünsche ihn noch mehr zu lieben. Gieb, daß ich sein Kreuz liebe, und daß, da er für mich gebüßt hat, ich zugleich mit ihm Buße thue.

I. Punct.

Die Ursachen, die zur Buße bewegen.

Ich habe es nöthig, Buße zu thun. Es giebt nur zween Wege, die zum Himmel führen: Die Un-

schuld, die keine Sünde gethan hat; und die Buße, welche die Sünde beweint, und wieder gut macht. Bin ich eine von den reinen und eiferigen Seelen, die sich nichts vorzuwerfen haben? Die Heiligen, die das meiste Recht haben würden, dieses von sich zu denken, sind diejenigen, die es am wenigsten denken. Die Demuth läßt sie Fehler wahrnehmen, wo die Welt nur Tugenden sieht. Und je gerechter man ist, desto mehr glaubt und befürchtet man, ein Sünder zu seyn.

Bey mir ist es nicht Demuth, sondern Wahrheit; ich habe gesündigt. Die Fehltritte meiner Jugend; der Stolz meines Verstandes; die Anhänglichkeiten meines Herzens; die Zügellosigkeit meiner Leidenschaften, zu welchen Ausschweifungen hat mich alles dieses nicht verleitet? Was sind gewisse Tage, gewisse Augenblicke, die ich wahrnehme, wenn ich an die alten Jahre mit betrübtem Herzen zurück denke, gewesen? Und wenn ich nur eine einzige Sünde begangen hätte; so habe ich es doch nöthig, Buße zu thun, und sie ist das einzige, wozu ich meine Zuflucht nehmen kann. Was bin ich vor Gott gewesen, und was bin ich noch jetzo? Mich dünkt, ich wandele seit einigen Jahren auf dem Wege der Tugend, und gehe auf demselben immer weiter fort. Wenn ich strafbar gewesen bin; so bin ich es nicht mehr. Ist also jetzo an mir nichts zu ändern und zu verbessern? Ist nichts zu beweinen, und für nichts zu büßen? Ich habe die großen Laster, die Gott verabscheut, nicht an mir, oder schmeichele mir wenigstens, sie nicht zu haben. Habe ich aber wohl

die

die großen Tugenden, die Gott verlangt? Wehe indessen mir, wenn ich es vergäße! Um Gott zu gefallen, und meine Seligkeit gewiß zu machen, ist es nicht genug, das Böse zu lassen, man muß auch das Gute thun; und es heißt viel Sünden haben, wenn man wenig Tugenden hat. Ich habe also Ursache, mich heute vor Gott zu richten, wie mich Gott einmal richten wird. Welches sind meine Tugenden? Vielleicht eine genaue Beobachtung des Gebeths; die Vermeidung beträchtlicher Fehler. Aber die Demuth, welche die Hochachtung der Menschen flieht, und sich vor ihrer Verachtung nicht fürchtet; die Kreuzigung des Fleisches, welche die erlaubten Ergötzlichkeiten meidet, und das Herz der heilsamen Strenge des Evangelii aufopfert; die Liebe, die allzeit das Gute denkt, und das Böse niemals sagt, die alles leidet, und nichts leiden läßt, die nur an eine erlittene Beleidigung denkt, um vor Gott das Verdienst, sie um seinetwillen zu vergessen, zu haben, die sich nur bey Jesu Christo zu beklagen, und den Menschen zu vergeben gelernt hat; die Losreissung des Herzens, das nur Gott, oder sonst nichts, als was sich auf Gott bezieht, liebt; die Liebe zum Kreuze, welche leiden würde, wenn sie nichts zu leiden hätte; die Einfalt der christlichen Kindheit, die den Verstand dem Joche des Glaubens, und das Herz den Gesetzen der Pflicht unterwirft; die Liebe zur Einsamkeit und zum Gebethe, die sich gern mit Gott unterhält, und was nicht von Gott redet, flieht und meidet; ach! diese in dem Evangelio so empfohlenen Tugenden kenne ich kaum den Namen nach. Was ist also meine vermeynte Gottseligkeit? Ein Schat-

ten, eine nichtige Oberfläche der Gottseligkeit. Und warum rede ich von Tugenden? Mein Herz thue sich auf; es entwickeln sich die Falten dieses weltlichen Herzens vor meinen Augen, welche Menge unheiliger Anhänglichkeiten, Begierden, Furcht, Hoffnung, Verdrießlichkeiten und Ergötzlichkeiten, die es wechselsweise beunruhigen! Ich, der ich bis zur Weichlichkeit zärtlich, bis zur Eitelkeit stolz, bis zur Zerstreuung unachtsam, so leicht zu erzürnen und so schwer zu besänftigen bin; ich, der ich von der Menschenfurcht beherrschet werde, mich sclavisch nach dem Eigensinne eines andern und meiner eigenen Leidenschaften richte, weder das Herz habe, zu seyn, was ich seyn soll, noch zu scheinen, was ich bin; ich, der ich bey dem, was ich liebe, nicht, bey Gott aber so bald verdrießlich werde; ich, der ich gegen meine Freunde so erkenntlich, und gegen meinen Gott so undankbar, so leicht zur Welt zu verleiten, und so schwer zu Gott zurück zu bringen bin. Was liebt mein Herz? Mit wem unterredet es sich gern, woran denkt es? Ich sehe nur die Tugenden, die mir mangeln, diejenigen aber, die ich habe, sehe ich nicht. Das Gute, das mich selig machen kann, sehe ich nicht; sondern nur das Böse, welches mich ins Unglück gestürzt hat; so viele der Begierde gegebene Einwilligungen, so viele verworfene Gnaden, so viele verachtete Eingebungen, so viele vernachläßigte Tugenden, so viele Beichten und Communionen ohne Frucht und Nutzen. Bin ich, was ich seyn sollte? Möchte ich wohl in dem Zustande, in welchem ich mich befinde, sterben? Habe ich Ursache damit zufrieden zu seyn? Ist Gott damit zufrieden? Und

weil

weil er es nicht ist; so muß ich, um sein Herz zu ändern, das meinige ändern. Ich will ein neues Leben anfangen; ich will mein bisheriges Leben beweinen; ich kann keine andere Partey ergreifen.

2. Gottes Güte, die mich zur Buße lockt. Ich habe von dem, was ich bin, genaue Rechenschaft gegeben; ich sehe die Nothwendigkeit, mich zu bessern, ein. Wer läßt sie mich sonst einsehen, als deine Gnade, Herr, du Vater der Barmherzigkeit? Ich gieng weit von dir, mich in den Abscheulichkeiten der Sünde und des Elendes zu verlieren. Ich durfte nur noch einen Schritt thun; so war ich ohne Rettung verlohren. Eine günstige Hand hat mich am Rande des Abgrundes zurück gehalten. Ich habe die Tiefe des Abgrundes betrachtet; ich bin bey der Erblickung meiner Sünden und des Unglücks, womit sie sollten bestraft werden, erblaßt. Du, o mein Gott, hast mich also zuerst gesucht. Wie kömmt es, daß du so zärtlich um mich besorgt bist, und dir meinetwegen so viel Mühe giebst? Hast du mich nöthig, kann ich dir etwas nützen? Da du ohne uns glücklich bist, was ist dir daran gelegen, was aus einem schwachen Geschöpfe wird? Konnte ich wohl, der ich Erde, Staub und Asche bin, dir angenehm seyn? Ich beleidigte dich; ich vergalt deine Wohlthaten nur mit Beschimpfungen. Du hasseteest und liebteest mich; du hasseteest die Sünde, und liebteest die sündhafte Seele. Ein Gott, vor dem ich floh, und welcher angefangen hat mich zu suchen! und ich bin nicht bis zum Weinen erweicht worden, und ich wollte mich noch lange bedenken, ich wollte stille ste-

hen, um ihn zu erwarten, ich wollte ihm nicht entgegen eilen, um mich in seine Arme zu werfen? Wo ist die Güte meines Herzens? Kann ich wohl glauben, daß es nach deinem Bilde gemacht worden? Ach! der Teufel hat die Züge der Gottheit, die deine Hand meiner Seele mitgetheilt hatte, ausgelöscht. Er hat mein Herz geändert, er hat ihm alle Treulosigkeit und alle Härte des seinigen eingeflößt. Erneuere dein Werk, o Herr! gieb mir mein Herz so wieder, wie ich es anfangs erhielt. Ich schäme mich meines schädlichen Widerstandes, und falle dir zu Fuße. Ich beweine meine Undankbarkeit, und sage mit deinem Propheten zu dir: Mein Herz ist bereit; und mit dem großen Apostel, es wartet nur auf deine Befehle, um sie zu vollstrecken: Was willst du, daß ich es thun soll: Kann ich wohl für einen Gott, der so viel für mich gethan hat, zu viel, ja kann ich wohl genug thun?

3. Die Liebe Gottes, welche die Buße mildern wird. Nur Gott kann die Sünder so sorgfältig und begierig suchen; nur er kann sie so liebreich und zärtlich aufnehmen. Wenn ich zu ihm zurückkehre; so fürchte ich mich nicht vor seinem Zorne, ich werde keine Vorwürfe anzuhören haben. Der gute Hirt, welcher das verirrte Schaaf in den Schaafstall zurückträgt; der Vater, der dem verlohrnen Sohne entgegen geht, und so gerührt wird, daß er ihm die Vergebung bewilligt, die er zu erhalten so wenig verdiente, sind unvollkommene Bilder von der Güte und Freundlichkeit unsers Gottes. Wie zärtlich und liebreich nimmt er uns nicht auf! Wie gern weint

man

man mit ihm in der Stille! Die Bußthränen, spricht der heil. Augustin, sind weit angenehmer, als die unheiligen Freuden, die bey der Schaubühne die Zuschauer berauschen. Er hatte es erfahren. Welche Bande hatte er nicht zu zerreissen, welche Leidenschaften zu bezähmen, welche Gewohnheiren abzulegen, und welche Opfer zu bringen! Alles dieses, spricht er, alles dieses kostete mich nichts; es war für mich ein weit reineres Vergnügen, die Ergötzlichkeiten, die mich bezaubert hatten, zu fliehen. Ihr kennet den innern Trost nicht, der die scheinbare Strenge der Buße mildert. Glaubet den Vorurtheilen der Sinne und einer fleischlichen Welt nicht, die das lästert, was sie nicht kennt; sondern glaubet denen, die nichts sagen, als was sie wissen und kennen. Man sah, daß die ägyptischen Bußfertigen, die thebaischen Einsiedler voll Freude, von Wollust ganz durchdrungen und überschwemmt waren, und mehr Vergnügen darinnen fanden, ihre Sünde zu beweinen, als sie gehabt hatten, sie zu begehen. Unser Gott ist jetzo noch eben derjenige, der er zu allen Zeiten gewesen ist. Vertrauet euch ihm nur an, er wird alles zu mildern, alles angenehm zu machen wissen. Wenn man sich auf sein Kreuz stützt; so geht man nicht, man läuft, man fliegt. Die steilen Berge werden eben; die Schwierigkeiten verschwinden. Ihr habet viel zu thun; seyd aber nur treu, Gott wird alles für euch und mit euch thun. Zeiget mir einen einzigen wahrhaftig Bußfertigen, der mit seinem Schicksale nicht zufrieden wäre; so will ich euch erlauben, euch vor der Buße zu fürchten.

II. Punct.

Die Eigenschaften der wahren Buße.

I.

Redliche, aufrichtige Buße. Es muß kein fruchtloses Verlangen, keine kraftlose Entschliessung, kein halber Wille seyn; die falsche Buße macht, daß uns die Sünde noch mehr schadet. Als Sünder scheut man sich, man denkt sich zu bessern; als falscher Bußfertiger beruhiget man sich, und stürzt sich ins Verderben. Woran werdet ihr aber erkennen, ob eure Buße eine redliche und aufrichtige Buße ist? Vornehmlich an zwo Eigenschaften; wenn sie euer Leben bessert, und euch von den Gelegenheiten zu sündigen abzieht. Untersuchet eure Neigungen, eure Gewohnheiten, eure Fehler, eure Sünden, eure Leidenschaften und euer Herz vor Gott. Man muß die Quelle des Uebels aufsuchen.

Verworfene Bußen, schädliche Bußen, die nichts ändern und bessern, welche das Vergangene zu beweinen scheinen, und für das Gegenwärtige und Zukünftige nichts wirken. Sehet hernach, welches die Verbindungen mit der Welt, die Anhänglichkeiten eures Herzens, die Gesellschaften, die Freundschaften und die Umstände sind, welche machen, daß ihr Gott am öftersten vergesset. Man flieht die Sünde nur, wenn man dasjenige flieht, was sie hervorbringt; und es heißt ein Sünder seyn, wenn man die Gelegenheit zu sündigen liebt.

2. Bittere, schmerzhafte Buße, die das Herz zerknirscht, die es mit Schmerze und Betrübnisse

und

und mit einem lebendigen Gefühle der Reue erfüllt. Der fühlbare Schmerz, der Schmerz, welcher redet und sich durch die Thränen erklärt, ist zur wahren Buße nicht schlechterdings nöthig. Indessen sind die Bußen, die, wie ich sehe, in der Schrift gelobt werden, an Thränen fruchtbar gewesen. David, Hiskias, Manasse, die Magdalene, der heilige Petrus.... Wenn man liebt; so ist es etwas seltenes, wenn man so kalt und so schwer zu erweichen ist. Werdet ihr, ihr möget beschaffen seyn, wie ihr wollet, wohl glauben, daß euch Gott liebt, so lange ihr die Sünden, die ihn beleidigt haben, mit gelassenen Augen ansehet? Wenn ihr einen von euren Freunden, einen Vater, eine Mutter, ein Kind verlohren habet; so könnet ihr nicht daran denken, ohne Thränen zu vergiessen. Ihr habet euren treuesten Freund, euren zärtlichsten Vater, Jesum, den Erlöser und Bräutigam eurer Seele, verlohren, ihr habet ihn beleidigt; eure Sünden und Jesu Güte; eure Sünden und Jesu Liebe; eure Sünden und Jesu Kreuz; eure Sünden und Jesu Blut; Jesu Blut, das vergossen und hernach entehrt, seines Nutzens beraubt und vielleicht entheiligt worden; Jesus, dem man tiefe Wunden geschlagen hat, und ihr, die ihr seine Wunden, so viel ihr nur könnet, erneuert, die ihr seine Wunden wieder aufreisset, und das wenige Blut, welches er noch hat, vollends aus seinen Adern presset; Jesus, der im Oehlgarten für euch und über euch weint; Jesus, der für euch stirbt, und ihr, die ihr ihn nicht kennet und verleugnet; Jesus, der ganz von Kräften gekommen und seinem Tode nahe ist, ruft euch zu sich, geht euch nach, wirft

sich in eure Arme, bittet euch um euer Herz, redet nicht von eurer Undankbarkeit, sondern nur von seiner Liebe mit euch! Werdet bey müßigen Stunden von diesem großen Anblicke voll, und von ihm ganz durchdrungen. Begebet euch nicht eher hinweg, als bis er einen tiefen Eindruck in eure Seele gemacht hat. Kehret oft zu ihm zurück. Und wenn ihr nicht davon gerührt seyd; so höret nicht auf, euch eure Härte vorzuwerfen, und euch deswegen zu schämen. Ihr würdet einen sterbenden Vater und Freund mit euren Thränen benetzen. Wenn ihr Jesum, der wegen eurer Sünden und für eure Sünden stirbt, nicht beweinet; so weinet, daß ihr ihn nicht beweinen könnet.

3. Strenge Buße. Es ist die beständige Lehre der Schrift und der Kirchenväter, daß ein Bußfertiger seinen Leib zu einem Opfer der Buße machen soll. Ihr werdet von eurem schwachen Temperamente abgehalten. Ich will nicht mit dem heiligen Hieronymus zu euch sagen: Es ist nicht nöthig, zu leben; es ist aber nöthig, selig zu werden. Ich bitte euch nur, diese beyden Anmerkungen zu machen. Zum ersten: die Buße, welche die Sünde nicht bestraft, ist allzeit für eine falsche Buße gehalten worden. Zum andern: ihr könnet, ohne eure Gesundheit zu Grunde zu richten, die vielleicht eurer Familie, dem gemeinen Wesen, oder der Kirche nützlich seyn kann, thun, was Gott von euch verlangt. Ihr sollet also, meines Erachtens, dieses verwilligen und nicht abschlagen: Alle Tage eine gewisse Zeit in der Stille und Einsamkeit zubringen; zu einer und der-

selben

selben Stunde euch niederlegen und wieder aufstehen; für eure Familie arbeiten und sorgen; nicht so oft ausgehen; Herr über euren Geschmack seyn, ihm nicht alles, was er verlangt, geben; sich ein erlaubtes Vergnügen, eine Ergötzlichkeit, die das Herz wünscht, zu versagen wissen; den Armen mehr, und der Zärtlichkeit und Gemächlichkeit weniger geben; sich einige gottselige und beschwerliche Werke, in der Absicht, Gott genug zu thun, auflegen; in der Art, sich zu kleiden und zu tragen, sich nach den Gesetzen eines weisen und bescheidenen Wohlstandes richten; vornehmlich aber an gewissen Tagen, und wenn die Eitelkeit, die Begierde sich sehen zu lassen, viel lauter reden, ihnen Einhalt thun und widersprechen. Ihr wisset besser, als ich, was ihr thun könnet; mehr verlangt Gott von euch nicht. Wie wollet ihr ihm aber, was in eurem Vermögen stehet, abschlagen?

Bin ich wohl, o mein Gott, so schwach, daß ich vor diesen geringen Opfern erschrecke? O wie sehr lieb ich mich also noch, und wie wenig liebe ich dich! In was für einem Zustande zeigt dieses Crucifix dich mir? Ewiger Gegenstand meiner Liebe, ich suche weiter nichts, als dich nachzuahmen! Du weinest, du leidest für mich; du sollst nicht allein weinen und leiden. Mein Herz ist dein; ich liebe dich; gieb, daß ich dich noch mehr liebe. Die Liebe leidet nicht, wenn man dem, so man liebet, gefallen will. Amen.

Vierter Tag.

Erste Betrachtung.

Vom Tode.

Die Sünde wendet uns von Gott ab, und die Buße führt uns wieder zu ihm zurück. Aber die Sünde scheint viel reizendes, und die Buße viel unangenehmes und widriges an sich zu haben. Wenn wir den Gütern und Ergötzlichkeiten auf dieser Welt das, was sie bezauberndes an sich haben, nehmen; und die Mühseligkeiten eines bußfertigen Lebens mildern könnten; so würde das Werk unserer Seligkeit gar sehr gefördert werden. Wie und wodurch kann man es nun aber dahin bringen? Wenn wir unsere Begriffe in Ansehung alles dieses ändern; wenn wir uns eines bessern belehren, indem wir das Leere und die Nichtigkeit der Welt nebst den wahren Vortheilen eines christlichen Lebens so klar und deutlich vor die Augen legen, daß es nicht mehr möglich ist, daran zu zweifeln. Das wird nun die Betrachtung des Todes und die Vorstellung des letzten Augenblicks, welcher das gegenwärtige Leben beschliessen, und das zukünftige anfangen soll, thun. Denke fleißig an dein Ende; so wirst du nicht sündigen, spricht der Weise. O Tod! wie bitter ist dein Andenken einer Seele, welche die

Welt

Welt liebt, und sich bey ihr beliebt machen kann! Wir wollen nicht auf eine übel verstandene Art zärtlich seyn; sondern das Schrecken empfinden, welches dieser unangenehme Gegenstand in uns hervorbringen kann. Je mehr wir uns jetzo fürchten, desto weniger werden wir uns einmal fürchten. Wir sollen uns nicht davor fürchten, daß wir an den Tod denken; sondern davor, daß wir sterben möchten, ohne daran gedacht zu haben. Folget diesen einfältigen Anmerkungen, die ich euch vorlegen will.

I. Anmerkung.

Die Gewißheit des Tods.

Es ist gewiß, daß ich sterben werde; ich würde mein Schicksal vergeblich vor mir verhehlen wollen; alles, was in mir ist, sagt es mir unaufhörlich. Der Leib, welcher zu Grunde geht, der unvermerkt wächst und wieder abnimmt; der Schlaf, das Bild des Todes; die Speisen, welche, indem sie mein Leben verlängern, mir sagen, wie hinfällig es ist; das Haus, worinnen ich wohne, und welches von Menschen, die nicht mehr sind, bewohnt wurde; die ältern Personen, die alle Tage zu Grabe getragen werden, und denen ich dahin nachfolgen werde; die Kinder, welche, indem sie vor meinen Augen aufwachsen, sich anschicken, meine Stelle einzunehmen; die Abwechselung der Tage und Nächte, die Veränderung der Jahrszeiten; der Lauf der auf einander folgenden Jahre; die Zeit, welche vergeht, und bey ihrem schnellen Laufe alles mit sich fortreißt; was sind alles dieses

anders,

anders, als deutliche Zeichen und Merkmaale meiner Sterblichkeit? Wie viele werden wohl von so viel Millionen Menschen, die auf dem Erdboden wohnen, nach hundert Jahren noch übrig seyn? Vielleicht der zwanzigste Theil, die aber weiter nichts, als eine unnütze Bürde seyn werden. Indem sie sich und andern zur Last sind, werden sie nur leben, um den Tod zu wünschen, oder ihn alle Augenblicke zu fürchten. In funfzig, sechzig oder achtzig Jahren wird diese große Stadt lauter neue Einwohner haben. Ein neues Volk wird an die Stelle desjenigen, von welchem sie jetzt bewohnt wird, gekommen seyn. Sechzig, achtzig Jahre scheinen der Einbildungskraft viel zu seyn, was sind sie aber für die Vernunft? Ich habe einen Theil davon zurück gelegt, und was scheint mir das, was ich davon zurück gelegt habe, zu seyn? Ein Augenblick, eine Erscheinung, ein Traum, wovon nur eine dunkle Erinnerung übrig ist. Ich werde also sterben, und die Stunde meines Todes kann nicht fern mehr seyn. Was heißt sterben? Lasset es uns untersuchen. Es heißt alles verlassen, sich von allem trennen, alles ablegen.

Ich muß sterben; das heißt, es wird der Augenblick herbey kommen, da es mir an allem mangeln, alles vor mir fliehen, und mich alles verlassen wird. Es wird keine Sonne, keine Erde, keine Verbindungen, keine Gesellschaften, keinen Umgang mehr geben. Die Welt wird in Ansehung meiner seyn, als wäre sie nicht; und ich werde in Ansehung ihrer seyn, als wäre ich niemals gewesen. Wohnung, Amt, Vermögen, Ehre und Ansehen, die-

jenigen,

jenigen, so nach mir da sind, werden sie geniessen können; in Ansehung meiner wird alles verlohren, zerstört und zernichtet seyn. Stille, Finsterniß, ewige Nacht des Grabes; Schrecken, Einsamkeit des Grabes, das wird mein Theil seyn. O wie thöricht handle ich also, daß ich mich an die Güter der Erde bänge, daß ich sie liebe, daß ich sie so begierig wünsche, diese nichtigen Güter, die mich verlassen werden! O was für ein Thor bin ich nicht, daß ich mir um diese Welt, in welcher ich nur einen Augenblick seyn werde, so viel Mühe gebe, so viel Unruhe mache, mich betrübe und arbeite, und hingegen für die Ewigkeit, wo ich immer seyn werde, nichts thue! Was werden mich diese Güter der Welt helfen? Wozu werden sie mir in der Stunde des Todes sonst dienen, als meinen Schmerz und meine Betrübniß zu vermehren? Ist es nicht besser, sie zu verlassen, oder mich wenigstens, mit einer Art von Verdienste für mich, davon loszureissen, als zu warten, bis sie mich wider meinen Willen verlassen.

Ich muß sterben; das heißt, es wird eine Zeit herbey kommen, da dieser aus Erde und Thon gemachter Leib wieder zu Staube werden; da dieser Leib, den ich auf eine abgöttische Art verehre, für meine zärtlichsten Freunde ein scheußlicher Anblick seyn; da, nachdem er in die Erde gelegt, der Verwesung übergeben und mit Füßen getreten werden, zerstört und vernichtet werden wird. Warum gebe ich mir denn also so viel Mühe, ihn zu erhalten, zu befriedigen, und, wenn es möglich wäre, unsterblich zu machen? Was kann ich weiter thun, als dies

ses Gebäude, das den Einsturz droht, einige Augenblicke erhalten? O ihr, die ihr mit so vielem Vergnügen betrachtet, was ihr seyd, betrachtet doch einmal, was ihr seyn werdet! Dieser Leib wird sterben, und ich werde noch seyn; er ist also nur der geringere Theil von mir. Warum denke ich also an den Leib, und vernachläßige die Seele? Warum opfere ich die Seele dem Leibe auf?

Ich muß sterben; das heißt, es wird die Zeit herbey kommen, da ich aus dem Andenken der Menschen werde vertilgt seyn. In den letzten Tagen einer tödtlichen Krankheit wird man um mein Schicksal bekümmert zu seyn scheinen. Wenn keine Hoffnung mehr seyn wird, wenn ich werde verschieden seyn; so werden die ersten Augenblicke für diejenigen, die mich wahrhaftig liebten, betrübt und schmerzhaft seyn. Ich rede nicht von den Scheinfreunden, die nur verstellte Thränen vergiessen, um ihre Freude zu verbergen, und welche mehr daran denken, wie sie sich mit dem Nachlasse bereichern, als wie sie denjenigen, den sie erben, beklagen wollen. Ich rede von wahren Freunden. Anfangs betrüben sie sich; die Zeit tröstet sie, und trocknet ihre Thränen ab. Man wird einige Tage, bald aber nicht mehr an mich denken. Eine ewige Vergessenheit!.... Und wenn man auch an mich dächte, würde wohl meine kalte und erstarrte Asche im stillen Grabe die Thränen und Lobsprüche der Menschen hören? Welche Thorheit ist es also nicht, in Ansehung der Ehre und des Ansehens so zärtlich zu seyn, die Hochachtung und den Beyfall der Menschen so begierig zu suchen,

und meine Seligkeit irdischen Neigungen, menschlichen Freundschaften, einer weichlichen Gefälligkeit, und der unanständigen Furcht vor den Menschen, die ich verlasse, und welche mich vergessen werden, aufzuopfern!

Ich muß sterben; das heißt, es wird die Zeit herbey kommen, da mir kein anderes Gut, kein anderes Erbtheil, als Gott, und was ich für Gott gethan habe, übrig bleiben wird. Vergnügen, Ehre, Reichthum, Freunde, Kinder, Ehegatte, Anverwandte, unnütze und sogar beschwerliche Güter! O wie unglücklich würde ich seyn, wenn mich in der Stunde des Todes alles dieses beschäftigte, mich rührte, mir meine letzten Gedanken und meine letzten Seufzer entzöge! Aber ihr, zärtliche Gottesfurcht, wahre Tugenden, heilige Handlungen, Entfliehung der Welt, Liebe zum Kreuze, geduldig ertragene Demüthigungen und Widerwärtigkeiten, wie nützlich und tröstlich seyd ihr! Du allein, o mein Gott, du allein scheinst in diesem Augenblicke alles zu seyn. Im Sterben sieht man ein, was für ein Unterschied unter deiner Freundschaft und Freundschaft der Menschen ist. Die Menschen sind nur Freunde der Zeitverkürzung, des Umganges, der Kleinigkeiten und der Zeit; aber du bist der Freund der Ewigkeit. Wir fangen an es einzusehen, wie nöthig wir dich haben, wenn uns die andern nichts mehr nützen. O wie angenehm wird es seyn, dir gedient, dich geliebt zu haben.

Der heilige Geist spricht, die Weisheit wohne in den Gräbern. Begebet euch bisweilen mit gottseligen Gedanken an die Oerter, welche die Asche eurer Väter aufbewahren. Und wenn ihr diese dürren Gebeine erblicket; so saget: Das ist also hier auf der Welt von dem mächtigen Könige, von dem grossen Geiste, und von jenem Frauenzimmer noch übrig, das so viele Anbether hatte, und sich selbst so abgöttisch verehrte; von jener Frau, die in der Welt wegen ihres vortreflichen Verstandes noch berühmter, als wegen ihrer reizenden Schönheit war; von der Frau, die so liebenswürdig, so munter und aufgeweckt war, so gesucht und von der Welt so hochgeschätzt wurde. Wenn diese Gebeine auf euren Befehl, wie auf den Befehl des Propheten, wieder lebendig werden könnten, was würden sie nicht zu euch sagen? O wir Thoren, warum haben wir nicht besser eingesehen, was wir wären, und was wir einmal seyn würden! Wir haben nur an die Welt gedacht, und die Welt denkt nicht mehr an uns. Wir haben für den Ort, wo wir nicht mehr sind, viel Güter hinterlassen, und für denjenigen, wo wir ewig seyn werden, hat es uns an allem gemangelt. Es ist Thorheit, sich bloß mit der Welt zu beschäftigen! Wehe demjenigen, der sich mit Gott, der Religion und der Seligkeit nicht mehr, als mit einer jeden andern Sache, beschäftigt!

II. Anmerkung.

Die Stunde des Todes.

Man stirbt überall und in einem jeden Alter. Werde ich meinen Lauf hier oder anderswo beschliessen?

sen? Wird der Tod warten, bis ich alt werde, oder wird er eher kommen? Ich weiß es nicht. Wenn jemand zu dieser jungen Person, bey dieser Unterredung, bey diesem Spiele gesagt hätte, in einem, in zween Tagen werden wir deinem Leichenbegängnisse beywohnen; so würde man es nicht geglaubt haben; indessen ist es geschehen. Dieser schläft ganz ruhig ein, und kömmt aus den Armen des Schlafs in die Arme des Todes. Jener steht auf, und erlebt von dem Tage, den er anfangen sieht, nicht das Ende. Das sind seltene Zufälle! Gesetzt, man hätte nur ein Beyspiel davon; so kann doch ein zweytes kommen, und dieses zweyte kann ich seyn. Sie sind aber so selten nicht, und wir sehen zu unsern Zeiten dergleichen betrübte Begebenheiten nur gar zu oft. O! wie schrecklich sind sie! und wenn ich so überrascht würde, würde ich mich wohl damit trösten, daß ich fast der einzige wäre, den ein so unglückliches Schicksal beträfe? Wie viel Zufälle giebt es nicht, die eben so schrecklich sind? Eine Krankheit, die damit anfängt, daß sie den Verstand in die dicke Finsternisse einhüllt, und Wolken über die Vernunft verbreitet; eine heftige Krankheit, welche die Kräfte erschöpft, dem Leibe Schmerzen verursacht, und die Seele leiden läßt. Welcher Aufmerksamkeit ist man alsdenn fähig?

Ach! Herr, für die Gerechten ist der unvermutheste Tod der erwünschteste! er ist ein sanfter, und angenehmer Schlaf! Was mich anbetrifft, so laß mich diesen Abgrund der Ewigkeit oft und recht nahe betrachten; aß mich diesen Kelch des Todes

nach und nach austrinken, damit ich Zeit haben möge, das Opfer vorzubereiten und zu reinigen! Der Anblick einer strafbaren Seele, die sich demüthigt; die Gebethe der heiligen Engel; vornehmlich die Gebethe deiner Mutter, die sich meiner annehmen wird; die Wünsche der Kirche, deiner Braut, werden mir die Gnade erwerben, in deiner heiligen Liebe zu sterben.

Es würde aber gar sehr spät seyn, wenn man sich nicht eher zum Tode bereiten wollte, als wenn man sterben müßte. Es ist das gewöhnliche Schicksal der Menschen, daß sie sterben, wie sie gelebt haben. Ich will daher allem, was mich würde verführen und dir mißfallen können, zum voraus absterben.

III. Anmerkung.

Die Wichtigkeit der Stunde und des Augenblicks des Todes.

Dieser Augenblick wird meine Ewigkeit entscheiden; o Augenblick, der die ganze Dauer der Ewigkeit in sich faßt! Auf welche Seite der Baum fällt, spricht der heilige Geist, er mag nun gegen Mittag, oder gegen Mitternacht fallen, da wird er liegen bleiben. Lasset uns nur an diesen Augenblick denken; um mich dazu vorzubereiten, ist das ganze Leben nicht zu viel. Ich soll und will nur leben, um sterben zu lernen.

Bey dem Beschlusse dieser Betrachtung nehmet den Tod mit einer vollkommenen Ergebung in den

Wil-

Willen Gottes, und als eine Strafe, welche die Sünde verdienet hat, an. Nachdem ihr den Tod von der schrecklichen Seite betrachtet habet; so betrachtet ihn auch von der angenehmen Seite. Er ist ein Weg zur seligen Ewigkeit. Würde ich wohl, o mein Gott, an diesem Orte des Elendes, von dir abgesondert, bleiben wollen? O! glücklicher Augenblick, der mich mit meinem Gotte vereinigen wird! Dieser Leib zerfalle, er komme um, die Thore der heiligen Stadt öffnen sich für mich! Wo bist du, o du Gott meines Herzens, wo werde ich dich finden? Ich brenne vor Verlangen, dich zu besitzen. Komm, komm bald, eine gläubige Seele zu trösten, die von dem Feuer ihrer Liebe zu dir verzehrt wird.

Zweyte Betrachtung.

Vom Gerichte.

Wir haben den letzten Augenblick des Lebens betrachtet, lasset uns nun auch den ersten Augenblick der Ewigkeit betrachten. Wenn der Mensch in dieses unbekannte Land kömmt; so wird er ganz allein bey Gott seyn.

Die Zerstreuung, in welcher wir leben, ist ein grosser Fehler. Kaum ziehen wir das ganze Jahr hindurch unsere Gedanken einige Augenblicke ganz

von der Welt ab. Wir sind immer mit Entwürfen, Anschlägen und Verrichtungen beschäftigt. Wir wollen bey allem seyn, an allem Theil haben, uns in alles mengen, alles wissen, sagen und hören. In Enmangelung eigener und persönlicher Geschäfte, machen wir uns mit fremden etwas zu thun. Wir fürchten uns vor der Einsamkeit, und können es nicht dahin bringen, daß wir mit Gott und uns allein sind. Daher kömmt es, daß, weil wir nur mit weltlichen Grundsätzen, Gedanken und Gesinnungen angefüllt sind, wir in einer beständigen Unwissenheit unser selbst und unsers Gottes leben. Wird das immer so fortgehen? Nein; der Tod kömmt, die Ewigkeit naht herbey; man wird seinen Richter, man wird ihn ganz deutlich und öffentlich sehen. Was wird der Mensch alsdenn von der Welt, die er geliebt; von sich selbst, den er nicht gekannt; und von Gott, den er beleidigt hat, denken?

I. Anmerkung.

Was wird der Sünder vor dem Richterstuhle Gottes von der Welt, die er geliebt hat, denken?

Wenn der Tod die Bande, welche die Seele mit dem Leibe vereinigen, auflöst; so zernichtet er alle Vorurtheile, und ändert alle Begriffe. Als ich mich unter meinen Anverwandten, Freunden und Hausgenossen befand; so ertönte um mich herum alles von einem verwirrten Getöse, welches machte, daß ich nicht denken und überlegen konnte. Jetzo,

da ich allein bin, werde ich nur ein schreckliches Leeres um mich herum und in mir gewahr; keine Bedienung, keine Wohnung, keine Ergötzlichkeiten, kein Umgang, keine Gesellschaft, keine Freunde, keine Geschäfte, ja so gar keine von den schmeichelhaften Träumen mehr, die in Abwesenheit der Gegenstände bey uns bleiben, und uns in müßigen Stunden mit der Erinnerung der vormaligen Verrichtungen beschäftigen. In dem Augenblicke, da der Mensch in die Ewigkeit eingeht, bleibt ihm weiter nichts übrig, als diese beyden Gedanken: Was habe ich gethan? und was wird man mit mir machen?

Was habe ich gethan? Ach! ich habe weiter an nichts gedacht, als mir die Hochachtung und Freundschaft der Geschöpfe zu erwerben; ich habe nur an das, was mir entgangen, an das aber, was mir übrig geblieben ist, nicht gedacht. Man hatte mir es so oft gesagt, daß die Geschöpfe nichts sind, und daß Gott alles ist; daß sonst nichts, als die Ewigkeit, und was zur Ewigkeit gehört, dauerhaft ist. Man sagte es mir; ich glaubte es aber nicht. Nun sehe ich es, ich erfahre es, und glaube es. Aber wie schrecklich ist es, es nicht eher zu glauben, als wenn man es erfährt! Reichthümer, Freunde, Anverwandte, wo seyd ihr? Ich werde euch niemals wieder sehen, ich habe euch doch geliebt, als ob ich euch immer haben und besitzen sollte. Mein Leib, der Leib, mit welchem ich vielleicht mein ganzes Glück verband, ach! du wirst fern von mir in der Erde verzehrt werden! Und was frage ich endlich auch darnach, was aus diesem Leibe wird? Ich

weiß es, aber viel zu spät, daß dieser Leib nicht der Mensch ist; die Seele, die Ewigkeit, das sind die grossen und wahren Gegenstände, welche werth sind, daß wir uns mit ihnen beschäftigen. Welche Blindheit ist es also nicht, so sehr an etwas anderes zu denken! Treulose Welt, warum habe ich mich von deinem betrüglichen Scheine bezaubern lassen? Ach! wenn ich meinen Lauf nochmals anfangen sollte; so wollte ich ein ganz anderes Leben führen! O wie glücklich würde ich seyn, wenn ich keinen andern Herrn, als Gott; keiuen andern Freund, als Jesum Christum; keinen andern Schatz, als die Gnade; und kein anderes Vergnügen, als die Buße, gekannt hätte! Was habe ich gethan?

Was wird man mit mir machen? was wird aus mir werdeu? Ich sehe, daß sich eine unermeßliche Laufbahne vor mir öffnet. Kein Ziel, kein Ende; ich bin auf immer! Keine Stunden, keine Tage, keine Jahre mehr, die meine Tage abmessen, und welche mir das End meines Laufes ankündigen. Alles ist hier beständig und unveränderlich. Die Ewigkeit und alsdenn wieder die Ewigkeit. Nichts vergeht; alles ist gegenwärtig; alles verfließt und nichts entflieht. Nach Millionen Jahrhunderten werde ich noch bey dem ersten Augenblicke seyn; ich werde noch nicht angefangen haben, sondern erst anfangen; wie schlecht habe ich also die Sachen gekannt! Was mir nichts zu seyn schien, ist alles; warum habe ich denn von dieser Zeit nicht so geurtheilt, wie man in der Ewigkeit davon urtheilt! Das menschliche Leben ist nur ein Kinderspiel, hier nimmt das Ernsthafte

seinen

seinen Anfang. Man wird mir eine ewige Wohnung anweisen; Paradies, Hölle, schreckliche Unruhe!

So werden wir denken, lasset uns doch jetzo so denken; lasset uns verachten, was wir verachten werden, und lieben, was wir geliebt zu haben wünschen werden. Lasset uns sagen: Ich lebe in einem schlechten und geringen Stande, mit was für Augen werde ich in der Ewigkeit das, was mich jetzo beunruhigt, ansehen? Wie gleichgültig werde ich gegen die weltliche Ehre seyn, und wie sehr werde ich sie verachten? Wenn uns die Begierde reizt und lockt; so lasset uns sagen: Werde ich es mir wohl Dank wissen, daß ich dieses Vergnügen genossen, diese Rache ausgeübt, meinen Verdruß durch klagen und murren gemildert, meine Bosheit oder meine Eigenliebe durch den Tadel, die Spötterey und üble Nachrede befriedigt, und das, was ich Gott, meines gleichen und mir selbst schuldig bin, vernachläßigt habe?

II. Anmerkung.

Was wird der Sünder vor Gottes Richterstuhle von sich selbst denken?

Bey dem Geräusche der Welt kennt man sich nicht; wenigstens kennt man sich nur unvollkommen und halb. Ich will euch selbst zeigen, spricht Gott, und ihr werdet euch kennen lernen, wie ich euch kenne. Ein Strahl des göttlichen Lichts wird durch unsere Seele dringen. Mit einem Blicke werden wir die ganze Geschichte unsers Lebens übersehen.

Nichts

Nichts entgeht unserem Gotte; und so viel heimliche Sünden, die der Sünder vor sich verhehlt, werden ihm nicht entgehen. Von dem ersten Gebrauche der Vernunft an, bis zum letzten Seufzer des längsten Lebens, wird uns jede Handlung besonders, nebst allen Umständen einer jeden Handlung, vor die Augen gestellt werden. Was in Ansehung unser gleichsam vernichtet war, wird in uns wieder aufleben; die Schwachheiten des ersten Alters; die Sünden, die vor so vielen Jahren begangen worden, und deren wir uns nicht mehr erinnern; die augenblicklichen Sünden; die flüchtigen Gedanken; die Wünsche, die wie ein Blitz vergehen; die kaum bekannten Gefälligkeiten des Herzens, das sich ihnen überläßt; die empfindlichen und bittern Worte, die wie ein Strom fliessen; die Unterlassungen, die für nichts geachtet werden; die Zerstreuungen, die Nachläßigkeiten, die Laulichkeit bey den Uebungen der Gottseligkeit; die Klagen, das Murren, die Unleidlichkeiten des Verdrusses und der Widerwärtigkeit; die Klügeleyen der Eigenliebe; die Empfindlichkeiten des Herzens; die Eitelkeit des Verstandes; der Geschmack an den Ergötzlichkeiten; die Vermeidung des Zwanges; die Unterlassung der Arbeit und des Begebens in die Einsamkeit; die Achtungen und die üble Schande der Menschenfurcht; die Zärtlichkeiten des Stolzes; das gezwungene Wesen der weltlichen Artigkeit; die Aufmerksamkeit der Sinnlichkeit; die Liebe zum Anzuge und zum Putze; die gar zu menschlichen Anhänglichkeiten und Verbindungen; die Begierde der Neugierigkeit; die Erbitterungen der Antipathie; die Sünden eines andern, an die

man

man nicht denkt, und welche man vermittelst der Aergerniß hervorbringt; übles Betragen; böse Rathschläge; böse Beyspiele; die heiligsten Handlungen, welche durch Zurückkehrungen der Eigenliebe, durch die Prahlerey der Eitelkeit, durch die Gefälligkeiten des Stolzes, und die Veränderungen der Unbeständigkeit und durch die Zerstreuungen der Laulichkeit befleckt worden; so viel verachtete Gnaden, so viel unterdrückte Eingebungen, so manches gute Verlangen, das seines Nutzens beraubt worden; so viel Beichten ohne Reue, ohne wahre Entschliessungen, ohne Aendrung; so viel unnütze, kalte und matte Communionen; Gott, der so oft beleidigt; der Nächste, der so oft betrübt; die Pflicht, die so oft unterlassen worden; kurz, alles was der Verstand gedacht, das Herz gewünscht; alle Worte, welche die Zunge ausgesprochen; alle Handlungen, die der Leib verrichtet hat; alles, was ihr gewußt, und auch nicht gewußt; alles, was ihr gethan, und zu thun unterlassen; alle Sünden, die ihr begangen habet, nebst allen denen, die ihr andere habet begehen lassen; alle Fehler, die ihr euch erinnertet, nebst allen, die ihr vergessen hattet; so viel Böses und so wenig Gutes; so viel Gnaden und so wenig Treue; so viel Gelegenheiten, die Tugend auszuüben, und so wenig Wachsamkeit, sich dieselbe zu Nutze zu machen; so viel Liebe bey Jesu Christo, und bey euch so viel Undankbarkeit; alles, was Gott für euch gethan, und alles, was ihr wider Gott gethan habet! Welcher Anblick! Wenn man eine allgemeine Beichte ablegen soll; so weiß man nicht, wie man es anfangen soll, dieses Chaos von Sünden und Ungerechtigkeiten

ten zu entwickeln. Man kann den Anblick so vieler versammleter Sünden nicht ertragen. Was wird nun nicht geschehen, wenn man diese Menge seiner Sünden und Uebertretungen, nicht mehr, wie wir sie sehen, sondern wie sie Gott sieht, erblickt, und zu sich sagt: Keine Reue, keine Barmherzigkeit mehr! Eine Ewigkeit und meine Sünden; ein erzürnter Gott und meine Sünden; eine Hölle und meine Sünden! eine Hölle und meine Sünden! Aber was sehe ich? Welches Feuer, welche Blitze, welcher Glanz, welche Majestät! Du bist es, o mein Gott!

III. Anmerkung.

Was wird der Sünder vor Gottes Richterstuhl von Gott, den er beleidigt hat, denken?

Ein Erdenwurm vor Gott; ein Mensch vor Gott; ein Sünder vor Gott; ein Sünder, der allein und verlassen ist, vor Gott; ein unbußfeetiger Sünder vor dem beleidigten, geschmähten und erzürnten Gotte; wie schrecklich wird dieser Anblick seyn! Belsazar erblaßt und verdorrt vor Schrecken bey der bloßen Erblickung der Hand, welche sein Todesurtheil an die Mauer seines Pallastes schreibt. Wer wird die Erniedrigung und Demüthigung des Sünders vor Gott begreifen können? Er ist der große Gott, ihr seyd nur Staub und Asche; er ist der mächtige Gott, ihr befindet euch in seinen Händen; er ist der erzürnte Gott, wer wird euch seiner Rache entziehen können? Er ist der heilige Gott; was sind

alle

alle eure Tugenden anders, als Elend und Schwachheit? O mein Gott, um den Sünder die Größe und Abscheulichkeit seiner Beleidigungen einsehen zu lassen, wird dein Wort nicht nöthig seyn. Er wird dich sehen und das ist genug. Er wird seine strafbaren Ergötzlichkeiten, seine Aergernisse, seine üblen Nachreden, seine Verleumdungen, seinen Haß und seine Rache mit deiner Reinigkeit, deiner Heiligkeit, deiner Majestät, deiner Sanftmuth, und deiner unendlichen Güte vergleichen; dieser Anblick wird ihm sein Urtheil fällen. Er wird sich verfluchen, sich hassen, und sich selbst verdammen. Schmerzhafter und thränenvoller Augenblick! Ein Mensch, der ein Sünder, und ein Gott, der ein unerbittlicher Richter ist! Man verliert sich in dieser schrecklichen Wahrheit! Nein, der Sünder wird es nicht begreifen, daß er dich hat beleidigen können.

Wenn er sich wird entschuldigen wollen; so wird man ihm das Evangelium, das Gesetz, sein Versprechen, die Eidschwüre seiner Taufe, die in dem Beichtstuhle so oft wiederholt werden, vorhalten. Erinnere dich, wird man zu ihm sagen, so vieler Gewissensbisse, Unruhen, Bewegungen, Furcht und Schrecken. Erinnere dich jener guten Beyspiele, jenes christlichen Unterrichts, jener Gnaden und Eingebungen. Du konntest selig werden, du hast aber nicht gewollt. Undankbarer, du hast allein mehr Gnaden empfangen, als nöthig gewesen wären, eine ganze Welt gerecht und selig zu machen, Er wird es sehen, spricht der Prophet, er wird sich verur-

theilen,

theilen, er wird schweigen, und das Urtheil seiner Verdammung wider seinen Willen billigen.

Wozu wird er also seine Zuflucht nehmen? Zur Barmherzigkeit? Er hat sie gemißbraucht, und die Zeit zur Barmherzigkeit ist vergangen; das Reich der Gerechtigkeit ist herbey gekommen. Zum Blute Jesu Christi? Er hat es entheiligt, und dieses Blut schreyt um Rache. Zu seinem Charakter eines Christen? Er hat ihn entehrt. Zu den Heiligen? Sie werden, wie Gott, denken; sie werden, wie Gott, urtheilen, und der Sünder wird der Gegenstand ihres Hasses seyn.

O mein Gott, ich kann diesen schrecklichen Gedanken nicht aushalten! O Furcht vor den Gerichten meines Gottes, durchdringe meine Seele, daß ich davor weder schlafen noch ruhen kann! Die Augenblicke sind nicht weit mehr entfernt. Was werde ich anfangen? Was werde ich sagen? Jesu, du bist noch nicht mein Richter, du bist mein Vater; zerschlage mein Herz durch die Reue, und laß sie meine Sünden auslöschen! Du wirst, was ich beweint habe, nicht strafen. Damit ich mich einmal nicht vermittelst der Furcht, welche die Verdammten macht, vor dir fürchten darf; so verleihe mir die Furcht, welche hier auf Erden die Heiligen macht; die kindliche Furcht, die von der Liebe herkömmt, und sie erhält. Amen.

Fünfter

Fünfter Tag.

Erste Betrachtung.

Von der Hölle.

Welcher von euch, spricht Jesaias, wird seine Wohnung in feurigen und verzehrenden Flammen aufschlagen können?

Wir haben das Gericht betrachtet, ein noch schrecklicherer Gegenstand stellt sich unsern Betrachtungen dar; man muß ihn entweder glauben, oder unserer Religion entsagen. Höret, ihr Gottlosen! höret, ihr Sünder, die Hölle ist euer Theil. Eure nichtigen Spitzfindigkeiten werden diese Wahrheiten nicht umstossen; ihr könnet sie verdunkeln und Wolken darüber verbreiten. Gesetzt aber auch, es wäre nur zweifelhaft, daß euch die Hölle werde zu Theile werden, welcher Gefahr setzet ihr euch nicht aus? Jedoch ich rede mit Christen; ich rede zwar von einem Geheimnisse mit ihnen, aber von einem Geheimnisse, das sie auf Gottes Wort glauben. Wir wollen sie belehren, ihren Wandel nach ihrem Glauben einzurichten; und damit sie sich vor der Sünde entsetzen und fürchten mögen, so wollen wir ihnen die grossen Strafen nicht verhehlen, die Gott für den Sünder aufbewahrt. Der an seinem Herzen und

an seinem Verstande, an seinem Leib und auf immer gestrafte Verdammte wird der Innhalt und die Abtheilung dieser Betrachtung seyn.

I. Punct.

Das Herz des Verdammten wird des einzigen Gegenstandes, der ihm höchst liebenswürdig vorkommen wird, beraubt seyn, und sein Verstand wird sich in die betrübtesten Betrachtungen vertiefen.

1. Wir begreifen es nicht, was das heißt, Gottes beraubt seyn, und nichts giebt deutlicher zu erkennen, wie wenig Liebe wir zu ihm haben; es ist aber gewiß, daß diese Beraubung eine der größten Martern der Hölle ausmachen wird. Wir wollen glücklich seyn; dieses Verlangen folgt uns allenthalben nach; es ist mit unserer Natur verbunden, es ist ein starkes und heftiges Verlangen. Der Mensch, welcher in der Ewigkeit von den Gegenständen der Welt, die ihn mit einem nichtigen Scheine des Glücks belustigen, getrennt ist, wird sehen, daß seine ganze Glückseligkeit in Gott besteht, daß er bey ihm glücklich seyn würde, und ohne ihn es nicht seyn kann. Er wird sich also mit einer unbegreiflichen Stärke zu Gott erheben und schwingen. Ihr Wollüstigen, erinnert euch aller Lebhaftigkeit eures Begehrens, und aller Heftigkeit eures Verlangens, ihr werdet, wenn ich so reden kann, von Gott noch weit mehr eingenommen, und noch heftiger in ihn verliebt seyn. Ihr Geizigen, eure Unruhen und Bestürzungen sind nur ein schwaches Bild von der grausamen Bewe-

gung,

gung, die der Verlust eures Gottes bey euch verursachen wird. Ihr Ehrgeizigen, was ist euer Verdruß und eure Verzweifelung bey einer Ungnade, in welche ihr gefallen seyd, wenn man sie mit der tiefen und betrübten Empfindung vergleicht, die ihr haben werdet, wenn ihr sehet, daß ihr Gottes beraubt seyd? Es wird weiter kein Vergnügen, kein Reichthum, und keine Ehre mehr, als bey Gott, seyn. Wir werden es nicht gewahr, wie wir die Liebe zum Leben nicht wahrnehmen, wenn wir nicht mehr in Gefahr sind. Wie fest hält man sich nicht bey einem Schiffbruche an ein Bret, und mit welcher Gleichgültigkeit wirft man nicht die kostbarsten Sachen in das Meer! Wenn man sehr durstig ist, was würde man nicht geben, seinen Durst zu stillen? Und wenn man hungrig ist, was thut man nicht, den Hunger zu befriedigen? So heftig und noch heftiger wird das Verlangen eines Verdammten seyn. Er wird sein Glück in Gott sehen, er wird glücklich seyn wollen; er wird sich als ein hungriger Mensch nähern, aber allzeit zurückgestossen werden. Welcher Schmerz, welche Verzweifelung! seinen Gott sehen, sich zu ihm wenden, von dem unüberwindlichen Hange, den wir zu dem einzigen Gegenstande unserer Glückseligkeit bey uns verspüren, zu ihm gezogen werden, und sich ihm doch nicht nähern, und sich niemals mit ihm vereinigen können; ihn liebenswürdig finden, und ihn doch nur zu seinem Unglücke lieben; geliebt zu werden wünschen, und doch wahrnehmen, daß man gehaßt und verabscheut wird; Gott genug lieben, um sich nach ihm zu sehnen, ihn nicht genug lieben, um gerechtfertigt zu werden; seine Annehmlichkeiten und Rei-

zungen empfinden, aber auch zu gleicher Zeit die Drohungen, die Verstossungen und die Strafen eines gerechten und unerbittlichen Gottes verspüren. Damit wir uns diese betrübten Wahrheiten desto besser vorstellen mögen; so lasset uns in uns gehen, und untersuchen, wie wir uns gegen Gott zu verhalten haben. Haben wir die Gnaden, die er uns anboth, nicht verachtet? Haben wir unsere Ohren vor seiner Stimme, als er uns rief, nicht verschlossen? Haben wir ihn nicht gemieden? Sind wir nicht, als er uns suchte, und uns nachgieng, vor ihm geflohen? Die Sachen haben sich geändert; das Reich der Barmherzigkeit ist zu Ende. Jetzo suche ich dich, o mein Gott, und du stössest mich zurück. Du hassest mich, das ist meine grösste Strafe. Ich kann dich weder lieben, noch dich auch nicht lieben. Schrecklicher Zustand!

2. Der Verstand hat sich in unangenehme und betrübte Betrachtungen vertieft. 1. Die Nichtigkeit und Eitelkeit der Güter, welchen der Verdammte seine Seele aufgeopfert hat, was wird er alsdenn davon denken? Er wird seine Thorheit nicht begreifen. Man hatte ihm so oft gesagt, das Leben wäre nichts, die Ewigkeit hingegen alles, er hat es aber nicht geglaubt; nun sieht er es leider! nur allzu wohl ein, und erfährt es nur gar zu wohl! 2. Die Erinnerung der Gnaden, die er gemißbraucht, verachtet und verworfen hat. Das schrecklichste ist in der Höll vielleicht dieses, daß man ihr entgehen können, aber nicht hat entgehen wollen. Was würde es wohl gekostet haben? In Ansehung der Ewig-

keit

keit sollte alles leicht zu seyn scheinen. Es betraf eine so wichtige Sache. Ach! wer möchte ihm eins von den Jahren wiedergeben, die er in der Vergessenheit Gottes, seiner Seligkeit und sein selbst zu gebracht hat? Nichtige Wünsche! er hat nicht thun wollen, was er konnte; nun kann er nicht mehr was er gern thun möchte. 3. Die Bisse des Gewissens; die Erinnerung seiner Sünden. Er wird alsdenn ihre ganze Größe und Abscheulichkeit einsehen; er wird nicht umhin können, zu sagen, Gott sey gerecht, und er verdiene die Strafe, zu welcher er verurtheilt worden, so schrecklich sie auch immer ist. 4. Kein Trost von Seiten der Geschöpfe. Das Mitleiden der Heiligen wird fruchtlos und ohne Kraft seyn. Die, so an seinen Sünden Theil gehabt haben; diejenigen, welche er geärgert und verführt hat, werden wider ihn auftreten, ihm Vorwürfe machen, und ihn verfluchen.

II. Punct.

Der Verdammte wird an seinem Leibe gestraft, vivi missi sunt in stagnum ignis ardentis. Der Sünder, welcher in einen Feuerstrohm ist geworfen worden, wird davon durchdrungen werden. Der so zärtliche, so fühlbare Wollüstige ist also von Flammen umgeben, und in sie versenkt. Die Hölle ist eine Strafe, die Gott bereitet hat, seine Gerechtigkeit zu offenbaren. Ist es uns erlaubt, von der Rache Gottes nach der Größe seiner Güte und Barmherzigkeit, mit welcher er uns vergeben hat, zu urtheilen? Ein geschmäheter und von einem frechen

Pöbel verspotteter Gott; ein Gott, mit welchem man als mit einem Thoren und mit einem Theaterkönige umgegangen ist; ein Gott, welcher der Wuth der Henker übergeben worden; ein gegeisselter Gott; ein Gott am Kreuze; das hat er gethan, für unsere Sünden zu büssen und den Zorn seines Vaters zu stillen. Ist es nun wohl zu verwundern, wenn die Strafe eurer Sünden in gewisser Betrachtung mit dem Werthe seines Blutes ein Verhältniß hat? Gott wird also die Stärke seines Amts brauchen, die Sünde zu strafen. Ihr, die ihr nur nach den Sinnen urtheilet, betrachtet diese Flammen, welche von dem Hauche der Gerechtigkeit eines beleidigten, verachteten und verschmähten Gottes angezündet worden. Betrachtet einen Menschen, der in das Feuer, und in das Feuer der Hölle versenkt worden! Ihr Sünder, so schrecklich, und noch schrecklicher wird euer Aufenthalt in alle Ewigkeit seyn.

III. Punct.

Die Ewigkeit der Strafen; die Strafe der Ewigkeit. 1. Diese schrecklichen und grausamen Strafen werden kein Ende nehmen. Die Jahre, die Jahrhunderte werden verfliessen; aber die Ewigkeit wird nicht vergehen. Lasset uns in den gewöhnlichen Voraussetzungen verlieren, in der Voraussetzung eines Vogels, der alle Jahre ein Sandkörnchen von dem Ufer des Meeres wegtrüge; einer Thräne, welche, nachdem sie alle hundert Jahre vergossen worden, ein grosses Meer geworden wäre. Lasset uns nicht befürchten, daß wir unsere Einbil-

dungskraft

dungskraft erschrecken werden. Lasset uns den für den Verdammten schrecklichen Augenblick vorstellen, welcher auf das Gerichte Gottes folgen wird. Es wird keine Zeit, keine Hoffnung mehr seyn. Die Pforten des Himmels werden eben so wohl verschlossen seyn, als die Pforten des Abgrundes. Es werden keine Tage, keine Monate, keine Jahre mehr seyn; nach dem Verlaufe eines Jahrhunderts wird die Ewigkeit seyn. Ach! Herr, ich habe so viel Thränen vergossen; das Feuer hat mich verbrannt und verzehrt; ich weiß nicht, was ich bin; ich sterbe und werde immer wieder zu neuen Schmerzen gebohren! O Tod, vor dem ich mich so sehr fürchte, komm zu mir! Zernichte mich, Herr! Was für eine betrübte Gnade! und um sie bitten, ohne sie erhalten, ohne sie hoffen zu können: aeternitas! O! schreckliches Andenken! O! Thorheit der Menschen! Denket doch, ehe ihr sündiget, an die Ewigkeit; denket aber auch, nachdem ihr gesündiget habet, an sie. Es ist dieses ein Verwahrungsmittel, und auch ein Hülfsmittel. Möchtet ihr es euch doch zu Nutze machen, um Christen zu werden, um als Christen zu leben und zu sterben.

2. Die Strafe der Ewigkeit. Ich bin unglücklich, und ich bin es immer und ewig. Ach! meine Brüder, wenn wir daran denken, ohne uns zu entsetzen; so haben wir noch eine Ursache mehr, zu zittern, weil wir alle Ursache haben, zu befürchten, es möchte dieses ein Kennzeichen unserer Verwerfung seyn. Sollte das Maaß der Gnaden nicht voll seyn? Habe ich die Geduld meines Gottes nicht ermüdet?

Ich habe ihn so oft verlassen, sollte er mich nicht auch wieder verlassen haben? Wie! ich würde verworfen, ich würde zu unendlichen Martern verdammt seyn; und was für Martern, o mein Gott! Ich kann ihnen noch entgehen. Wie oft habe ich sie verdient? Wie viel Sünden habe ich begangen; mit welcher Undankbarkeit habe ich dich beleidigt und verrathen! Aber es ist beschlossen, o Herr, ich will allem entsagen, was mich von dir entfernen und den schrecklichen Streichen deiner Gerechtigkeit aussetzen kann; ich will durch mein Bekümmerniß, und vornehmlich durch meine Liebe zu dir, o mein Gott, ein Leben wieder gut zu machen suchen, das unglücklicher Weise bey der Vergessenheit deiner Wohlthaten, und bey der Verachtung deiner Gnade ist zugebracht worden. Grausame Schmerzen leiden, unendliche Schmerzen leiden; deiner und zwar auf immer beraubt seyn; dich nicht lieben, dich niemals lieben; nein, Herr, ich kann diese schreckliche Vorstellung nicht gewohnt werden, und ich verabscheue alles, was die Abscheulichkeit der Sünde und den Werth deiner Güte und deiner Wohlthaten bey mir würde schwächen und vermindern können. Befestige mich in diesem heiligen Entschlusse; laß mich dabey beharren, und von Stund an deinem Gesetze treu leben, und endlich auch so sterben. Amen.

Zweyte

Zweyte Betrachtung.

Von Jesu Leiden.

Stellet euch Jesum Christum im Oelberg vor; er ist ganz blaß und kraftlos; er liegt auf der Erde; er ist matt, mit seinen Thränen und mit seinem Blute benetzt; hernach von seinen Jüngern verlassen; er befindet sich ganz allein in den Händen eines feindlichen Haufens; er wird von einem Richterstuhle zum anderen geführt, verspottet, verläugnet, geschmähet und gelästert; endlich wird er voll tiefer Wunden an das Kreuz gehenkt, und giebt unter den schrecklichsten Martern seinen Geist auf.

O mein Gott, wer hat dich in diesen Zustand versetzen können? Ich küsse die mit deinen Thränen und mit deinem Blute benetzte Erde. Laß diese Thränen und dieses Blut auf mein Herz fallen, es zu erweichen! Laß mich heute das Geheimniß deiner Liebe erforschen, nnd es niemals vergessen.

Wer ist denn aber der, welcher leidet, und für wen leidet er? Der h. Petrus sagt es mir: Jesus Christus hat gelitten, er hat für uns gelitten.

I. Punct.

Jesus Christus leidet.

Jesus Christus leidet; das heist, der einige Sohn Gottes; der herrliche und majestätische Gott; der Gott, welcher der Herr der Welt ist, und den die Welt als ihren Herrn verehren und anbethen sollte. Hat sich die Menschheit erfrecht, ihren Gott zu verkennen, ihn zu verleugnen und zu verfolgen? Und ich habe mich selbst erfrecht! Wie oft habe ich ihn aus Schwachheit verlassen, aus Menschenfurcht verleugnet, meinem Vergnügen, meiner Eitelkeit, meiner Unempfindlichkeit und meiner Rachgier aufgeopfert? Wie oft hab ich ihm Streiche versetzt, die empfindlicher waren, als der Tod? Denn eine Sünde, eine einzige Sünde, und diejenige, welche uns die geringste zu seyn scheint, mißfällt Gott mehr, als alle Uebel, die er leidet.

Jesus Christus leidet; das heißt, der heiligste, der gerechteste, der sanftmüthigste und liebenswürdigste Mensch, der jemals gewesen ist, und seyn kann. Der friedfertigste Mensch, von welchem die Propheten gesagt haben, er werde seinen Mund nicht aufthun, zu klagen und zu murren; er werde ein halb zerbrochenes Rohr nicht vollends zerbrechen; er werde sich sogar in den Händen seiner Feinde nicht beklagen, sondern nur über ihre Sünden weinen, die Sünder lieben und für sie sterben können. Dieser zärtliche und bey allen Widerwärtigkeiten der Menschen fühlbare Mensch, der sein Leben durch so

viele

viele Wohlthaten berühmt gemacht, der einen jeden gutes, und niemanden übels gethan hat. Diejenigen Juden, welche Ursache haben, sich über Jesum Christum zu beklagen, mögen wieder ihn auftreten; er hat allen gutes gethan, vornehmlich hat er mir gutes gethan, und dennoch bin ich sein offenbarster Feind gewesen. Hier wollen wir uns der Gnaden-Gottes, und unsers treulosen Verhaltens gegen Gott erinnern.

Ja, ich bin noch undankbarer und strafbarer, als die Juden. Als sie Jesum verfolgten, war er noch nicht für sie gestorben. Für mich ist er gestorben, ich weis es, und liebe ihn doch nicht. Man wollte ehemals einen heiligen Märtyrer nöthigen, den Namen Jesu Christi zu lästern; ach! sagte er, wie könnte ich das thun? er hat mir niemals etwas zu Leide gethan.

O mein Gott, hast du wohl meine Undankbarkeit so lange nicht ansehen können? Du hast mich zu sehr geliebt, und ich habe dich nicht genug geliebt; uud kann ich dich wohl genug lieben? Eine jede andere Liebe weiche aus meinem Herzen; ich muß für den allein leben, der für mich gestorben ist.

Jesus Christus leidet. Du siehst es, o Gott, wirst du nichts zu seiner Vertheidigung thun? Die Engel des Friedens vergiessen bittere Thränen, da sie ihren Gott leiden sehen, und kommen ihm nicht zu Hülfe. Wer bin ich denn, daß ich mich beklage, wenn Gott zuläßt, daß ich leide? Die Menschen ver-

verfolgen mich; diejenigen, welche die größte Liebe und Zärtlichkeit für mich haben sollten, lassen die größte Gleichgültigkeit gegen mich blicken. Hierüber wird mein Herz unwillig, es wird zornig und empört sich; es kömmt mir schwehr an, ihnen zu vergeben, und kostet mich viele Mühe, mich deswegen zu trösten. Wenn ich aber Jesum Christum leiden sehe, kann ich mich wohl beklagen? Wer ist er? und wer bin ich? und was ist das, was ich leide, wenn ich es mit dem, was er gelitten hat, vergleiche? Seitdem mein Heiland gelitten hat, soll ich nicht alle meine Ehre und mein ganzes Glück im Leiden suchen? O mein Jesu, habe tausendfachen Dank dafür, daß du so gütig bist, und mir Widerwärtigkeiten und Verdruß zuschickst! Wie! ich sollte sehen, daß du Schmerzen empfindest, mit Galle und Essig getränket wirst, alle dein Blut vergiesset, betrübt und traurig bist, von den Menschen geschmähet und geschändet wirst, und ich sollte mir gefallen lassen wollen, in Ruhe, in Vergnügen und Friede zu leben, von den Menschen geehrt zu werden und ihre Freundschaft zu haben? Würde ich dir wohl angehören, wenn ich nicht wäre, wie du bist? Wehe also mir, wenn ich mich beklage; weil ich einige ähnliche Züge mit dir habe. O Kreuz meines Jesu, ich verehre dich, du solst mein Theil seyn.

Jesus Christus leidet. Es stund bey ihm, nicht zu leiden; er durfte nur reden, so würden Millionen Engel dieses ruchlose Volk vom Erdboden vertilget haben. Warum leidet er also? Er leidet,

um

um uns zu belehren, was die Sünde ist. Nein, ich habe keinen andern Unterricht nöthig; das Kreuz Jesu Christi sagt mir und lehrt mich alles. Die Sünde, vor welcher ich mich nicht fürchte, die ich nicht verabscheue, und nicht beweine, hat ein Gott beweint; ein Gott hat sein Blut vergossen, um sie wieder gut zu machen. Die Zerstreuungen, die Lügen, die üblen Nachreden, den Müßiggang, die Eitelkeit, die Selbstliebe, die Erbitterung und Rachgier hielt ich für nichts. Kann ich das wohl genugsam beweinen, was die Thränen eines Gottmenschen verursacht hat? Kann ich für das genugsam büssen, was einem Menschen sein Blut gekostet hat? Würde ich wohl so undankbar seyn, und dich, o mein Jesu, vom neuen Thränen vergiessen lassen? Würde ich wohl so thöricht handeln, und mich der Rache eines Gottes aussetzen, der seinen einigen Sohn so hart gestraft hat, welcher doch nur den Schatten und Schein der Sünde an sich hatte? O Sünde, du hast meinen Jesum in diesen Zustand gebracht! O wie soll ich ihn lieben! aber wie soll ich dich hassen!

Jesus Christus leidet, um mich von der Größe seiner Liebe zu unterrichten. Als ihm die Juden bey dem Grabe des Lazarus weinen sahen, sagten sie: Sehet, wie lieb er ihn gehabt hat!

Richtet die Augen auf den sterbenden Jesus, er spricht zu euch: Sehet, wie ich euch liebe; und wie habe ich dich, o mein Heiland, geliebt? Mein Vergnügen, meine Neigungen, meine Ruhe, mei-

ne Unthätigkeit, das habe ich geliebt. Du hast mich allem vorgezogen, und es ist fast nichts, das ich dir nicht vorgezogen hätte.

III. Punct.

Jesus Christus leidet für mich.

Um meinetwillen ist Jesus Christus traurig und betrübt, um meinetwillen weint er, vergießt er sein Blut und stirbt. Und was hatte ich gethan, seine Liebe zu verdienen? Ich war noch nicht, ich sollte erst lange Zeit hernach seyn, ich sollte nur eine undankbare, treulose Seele seyn, und dennoch leidet er für mich. Wer ist sonst einer so zärtlichen Liebe fähig, als Jesus? Wer verdient also meine Liebe so sehr, als er? Jesus allein hat mich so sehr lieben können; ihn allein soll ich vor allem lieben; und dennoch habe ich ihn allein nicht geliebt. Ich habe die Welt, meine Freunde, meine Anverwandten geliebt; gegen Jesum allein ist mein Herz nicht empfindsam gewesen. Wenn ich mich vor seinen strengen Gerichten gefürchtet, habe ich wohl seine übergrosse Liebe vergessen sollen? Ist er nicht vornehmlich gestorben, um geliebt zu werden? Was habe ich gethan, wenn ich ihm habe gefallen sollen? Mich mit ihm im Gebethe unterhalten; in der stillen Einsamkeit mit ihm reden; im Geräusche der Welt an ihn denken; mir um seinetwillen wehe thun; ihn lieben, ihm Beweise von meiner Liebe geben, das habe ich niemals gekonnt. Ich habe ihn niemals angehört; ich bin fast allzeit wider ihn gewesen.

Für mich stirbt Jesus, und ich sollte nicht für ihn leben? O möchten doch alle die Tage, an welchen ich nicht für ihn gelebt habe, aus der Zahl der meinigen ausgestrichen seyn!

Jesus Christus stirbt, meine Liebe zu verdienen und zu erlangen. Ich höre ihn zu mir sagen: Ich sterbe für dich; liebe mich, so sterbe ich vergnügt. Dich lieben, o mein Jesu! und würde ich dich wohl nicht lieben können? Ich kann es, das weiß ich; ich begreife aber nicht, wie ich es gekonnt habe. Ach! das Bild meines sterbenden Gottes wird mir allzeit vor den Augen schweben, und niemals aus den Gedanken kommen. Bey allen meinen Handlungen werde ich nur ihn zu gefallen suchen. Ich werde nur Freunde haben, um Freunde Jesu aus ihnen zu machen, und ihnen die Liebe zu Jesu einzuflößen.

Jesus Christus stirbt für mich. Wenn ich ihn aber nicht liebe; so wird sein Tod die Gelegenheit zu den schrecklichsten Strafen für mich seyn. Wenn ich mich erkühne, ihn zu beleidigen; so werde ich noch undankbarer, noch strafbarer seyn, und auch weit härter gestraft werden. Dein Blut, o mein Heiland, schreye niemals um Rache wider mich. Ich bin dein, ich will und werde ewig dein seyn; ich liebe dich, und ich liebe sonst nichts, als dich, oder in Absicht auf dich. O möchte ich um deiner Ehre willen alle mein Blut vergiessen können, wie du das deinige um meiner Seligkeit willen vergossen hast! Kann ich nicht Blut um Blut geben; so will ich doch Herz um Herz, und Liebe um Liebe geben.

Gehet in euch, und sehet, welche Liebe in eurem Herzen der Liebe Jesu Christi entgegen steht. Ausschliessende Liebe euer selbst; das verlangen der Welt zu gefallen; die Furcht ihr zu mißfallen; nur ihre Hochachtung haben wollen, und sich nur vor ihrer Verachtung fürchten. Daher so viel Zärtlichkeit in Ansehung dessen, was die Ehre und das Ansehen betrifft; so viel Gefälligkeit gegen diejenigen, die euch lieben, oder die ihr liebet. Daher so viel Zerstreuung, so viel Eckel und Verdruß bey dem Gebethe, und so viel Abneigung gegen die Einsamkeit. Bereuet alles dieses aufrichtig, nnd fasset in Ansehung desselben kräftige Entschliessungen.

Sechster Tag.

Erste Betrachtung.

Jesus Christus im Oelgarten.

Stellet euch Jesum Christum in dem Zustande vor, den uns das Evangelium beschreibt. Er ist allein, und von seinen Jüngern entfernt, er wird in einer finstern Nacht von der Furcht beunruhigt, vom Verdrusse und der Traurigkeit abgezehrt, er stößt Seufzer aus und vergießt Thränen als einer, der vor seinem Vater verlassen,

ohne

ohne Hülfe und Trost ist. Bethet ihn gläubig in diesem Zustande an, und erkennet in diesem bekümmerten und betrübten Jesu euren Gott. Saget mit dem Propheten zu ihm: Dein Betrübtniß, o Herr, ist groß; dein Verdruß und deine Schmerzen sind wie ein weites Meer, dessen Umfang man nicht messen kann. Möchte ich doch, o mein Jesu, die Wunde deines Herzens heilen, und die Quelle deiner Thränen verstopfen können! Wenigstens sollen die meinigen nebst den deinigen fliessen. Gieb, o mein Gott, daß ich das Geheimniß deiner Traurigkeit und deiner Furcht einsehe, daß ich mich mit dir betrübe, und auch mit dir tröste.

Jesu innere Leiden sollen machen, daß wir uns vor Gott betrüben. Jesu Verhalten bey seinen innern Leiden giebt uns zu erkennen, wie wir uns bey unserem Verdrusse und bey unsern Leiden verhalten sollen.

I. Punct.

Jesu innere Leiden sollen machen, daß wir uns vor Gott betrüben.

Sie sollen uns eine Betrübtniß des Mitleidens einflößen, weil sie sehr groß sind; eine Betrübtniß der Dankbarkeit, weil wir die Ursache davon sind; und eine Betrübtniß der Reue und Scham, weil wir machen, daß sie fortdauern.

1. Sie sollen uns eine Betrübtniß des Mitleidens einflößen, weil sie sehr groß sind. Welche Ver-

änderung ist auf einmal mit Jesu Christo vorgegangen? Er war, als er in Jerusalem einzog, der herrliche und majestätische Gott. Ich suche ihn, ich kann ihn aber kaum erkennen; ich sehe nur einen schwachen Menschen, der sich fürchtet. Die Traurigkeit, der Verdruß, die Mattigkeit und eine tödtliche Betrübtniß bemächtigen sich seiner Seele. Er sucht die Einsamkeit und flieht sie; er kehrt zu seinen Jüngern zurück, und verläßt sie auch wieder; er fällt auf die Erde nieder, und steht wieder auf. Die Betrübtniß und die Mattigkeit folgen ihm allenthalben nach. Er kann nicht mehr stehen. Die Kräfte verlassen ihn; er fällt, er klagt, er seufzt, er, der so gern litt! Ihr Jünger Jesu, wo seyd ihr? was macht ihr? Sie liegen in einem trägen Schlafe, und hören ihn nicht. Heiliger Vater, gerechter Vater, du siehest deinen Sohn, den Sohn, den du so liebest, der deiner Liebe so würdig ist, du siehest ihn bey der größten Betrübtniß in seinen Thränen schwimmen, und verzeuchst, den Engel zu senden, der ihn trösten soll. Er ruft dich, und du antwortest nicht; er redet mit dir, und du scheinest es nicht zu hören! Da er verstossen und verlassen ist, wie wird er die Last der Betrübniß, die auf ihm liegt, ertragen? Ein kalter Schweiß, der über seinen ganzen Leib hinab fließt, befeuchtet seine Kleider und benetzt die Erde. Seine Adern öffnen sich, das Blut fließt, er bleibt in diesem Strohme von Blute und Thränen liegen. Und wer ist dieser Schmerzensmann? Ach! wenn ich einen Vater, ein Kind, einen Ehegatten, einen Freund in diesem Zustande sähe; so würde ich nicht Thränen genug haben, ihr Elend

zu

zu beweinen! Es ist mein Gott; es ist mein Herr, mein Bräutigam, mein Vater, mein Heiland, der liebenswürdigste unter den Menschenkindern, und derjenige, der mich auf das zärtlichste liebt. Zwanzigmal, wohl hundermtal habe ich seine Schmerzen und seine Betrübtniß erzählen hören, und mein Herz hat keine Seufzer, und meine Augen haben keine Thränen gehabt. Ich habe die Noth und das Elend der Menschen beweint; ich habe einen Verdruß, der nichts war, beweint; aber über meinen Gott, der betrübt und trostlos ist, weine ich nicht! Gegen das Geschöpf nur gar zu fühlbares und gar zu zärtliches, gegen den Schöpfer aber unempfindliches und gleichgültiges Herz! Wenn wirst du mir, o mein Gott, das fleischerne Herz geben, das du deinen Kindern versprochen hast? Wenn wirst du mir das steinerne und eherne Herz, das nichts rührt und erweicht, nehmen? Was werde ich vor dir werden, wenn du mein Herz gegen Jesu Herz, dieses liebesvolle und zärtliche Herz gegen das harte und unbiegsame Herz halten wirst? Fühlbarkeit des Herzens gegen Jesum Christum, Liebe zu Jesu Christo, kostbare Tugend, die alle übrige Tugenden belebt, Unterpfand der Gnadenwahl, Kennzeichen aller Heiligen, die desto grössere Heilige gewesen sind, je zärtlichere Liebe sie zu Jesu Christo gehabt haben.

Was ist das für eine Liebe zu Jesu Christo, die nicht seufzen, kein Mitleiden haben, und nicht weinen kann? Nein, mein Heiland, ich werde den betrübten Anblick, der mir heute vor meinen Augen schwebt, niemals vergessen. Wenn ich Thränen zu

vergiessen habe; so werde ich sie vornehmlich um deinetwillen vergiessen. Du leidest noch jetzo; du seufzest und weinest in den Armen; ich werde ihre Noth fühlen, ihnen beyzustehen und sie zu trösten suchen.

2. Jesu innere Leiden sollen uns eine Betrübtniß der Dankbarkeit einflößen, weil wir die Ursache davon sind. Denn was macht Jesum so niedergeschlagen? Nicht die Furcht vor den Martern und dem Tode, wenigstens nicht diejenige, die er am meisten auf sein Herz wirken läßt. Er hatte seinen Todestag allzeit gewünscht. O! sagte er zu seinen Aposteln, wie sehr wünsche ich den glücklichen Tag herbey kommen zu sehen, an welchem ich mit einer Blutraufe werde getauft werden! Was betrübt ihn denn also? Er sagt es bey dem Propheten: Die Ströhme der Ungerechtigkeit haben mich allenthalben umgeben. In diesem Augenblicke sieht Jesus alle Sünden der Welt, alle Sünden aller Jahrhunderte, alle Sünden aller Stände und Lebensarten vor sich. Er sieht so viel ungläubige Völker, die vorsetzlich in ihrer Finsterniß bleiben werden, so viel Christen, die den Glauben nur haben werden, um ihn durch ihre Laster zu beschimpfen. Er sieht seine Gnaden, die wir ihres Nutzens berauben; sein Blut, welches vergeblich für Menschen vergossen worden, die er selig machen will, und welche sich ins Verderben stürzen wollen. Stellet ihn euch vor, wie er bey dem Propheten spricht: Ich opfere mich also vergeblich auf! Ich sterbe, die Menschen selig zu machen, und sie werden nicht selig werden wollen;

sie zu rühren, und sie werden sich nicht rühren lassen. Ich sterbe vergeblich! Doch nein; wenn die Menschen nicht selig werden wollen, so werden sie auf eine desto betrübtere und unglücklichere Art umkommen. Wenn sie mein Blut und meine Gnade, die der Preis desselben ist, nicht bekehrt; so werden sie desto strafbarer seyn, und desto härter gestraft werden. O ihr Menschen, um zu wissen, wie viel ich leide, würdet ihr wissen müssen, wie sehr ich euch liebe. Jesus überläßt sich diesen betrübten Gedanken; das macht ihn traurig und bekümmert. Du sahest mich damals, o mein Heiland, du dachtest an mich, du weintest über mich, du warst um meinetwillen betrübt; unter allen Sünden unterschiedest du die meinigen; du sahest so viel Gnaden, die ich unbenutzt gelassen; so manches gute Vorhaben, welches ich nicht ausgeführet habe; so manche Treulosigkeit, Nachläßigkeit, Zerstreuung, Eitelkeit, Weltwesen, Stolz und Eigenliebe. Erinnert euch der verächtlichsten Sünden eures Lebens... Du sahest mich, o mein Jesu, als ich dieses und jenes wider dein Gesetz that.... Ja, unter allen Menschen habe ich dir vielleicht die größten Schmerzen verursacht. Welches sind die Sünden, die du beweinst? Ach! wenn du sie beweinst, warum beweine ich sie nicht? Ich beweine sie jetzo mit dir, ich verabscheue sie mit dir; gieb, o mein Gott, daß ich sie aufrichtig und bitterlich beweine; gieb vornehmlich, daß ich nicht wieder darein falle.

3. Jesu Leiden sollen uns ein Betrübtniß der Reue und Scham auflößen; weil wir machen, daß sie fortdauern.

Jesus leidet zwar nicht mehr; es liegt aber nicht an uns, daß er nicht noch jetzo leidet. Und da überdieses Jesu Leiden unsern Sünden der Zahl nach gleich gewesen sind; so muß man ihn betrachten, als ob er wirklich litte. Ich vermehrte also, o mein Gott, zu der Zeit, da du die heftigsten Schmerzen empfandest, deine Leiden alle Augenblicke. Ein Gott ist um meinetwillen und aus Liebe zu mir betrübt, und ich sollte fortfahren ihn zu betrüben!.... Sollte es wohl möglich seyn, o mein Jesu, daß ich mich in Zukunft entschliessen könnte, dir die Last meiner Sünden aufzubürden? Nein, ich werde nur daran denken, wie ich dich durch meine Liebe und Treue trösten will.

II. Punct.

Jesu Verhalten bey seinen innern Leiden ist das Muster unsers Verhaltens bey unsern Leiden.

Was thut Jesus in diesem betrübten Zustande? Wo sucht er seinen Trost? Er verläßt zuvörderst Jerusalem, und sondert sich von seinen Jüngern ab. Was hilft es gemeiniglich, daß wir unser Herz vor so vielen Personen ausschütten, und ihnen unsre Noth klagen? Nachdem man eine kurze Zeit das Vergnügen gehabt hat, sich zu beklagen, und von andern beklagt zu werden, kömmt man wieder zu sich zurück, der Verdruß stellt sich sogleich wieder ein, und wird sogar durch die Gewissensbisse vermehrt. Unsere vermeynden Tröster richten

sich

sich nach allen Absichten; sie bringen uns oftmals noch mehr auf. Man kömmt, indem man redet, in die Hitze, wobey die Liebe verletzt wird. Man flößt Freunden seinen ganzen Haß und seine ganze Rachbegierde ein, man verbannt die Liebe aus ihrem Herzen; und nach allen diesen ledigen Tröstungen nimmt man seinen ganzen Kummer und noch eure Sünden hinweg. O wie gut würde es für uns seyn, wenn wir ruhig und stille leiden lernten! ein Kreuz, das uan geheim zu halten weis; ein Verdruß, den man nur Gott bekannt macht, ist für eine friedfertige Seele ein großer Schatz, und die Quelle sehr vieler Gnaden. Wenn wir uns beklagen, wie wir es zu thun gewohnt sind; so leiden wir nicht nur nicht weniger, sondern wir bringen uns auch um das Verdienst dessen, was wir zu leiden haben.

Jesus nimmt indessen drey von seinen Jüngern mit. Gott verbiethet nicht, einen Freund zu haben, gegen welchen man sein Herz ausschüttet; man muß aber wissen, daß er weise, und noch mehr ein Freund Gottes, als unser Freund ist. Mit denen, die uns beruhigen, uns den Frieden und die Liebe einflößen können, mit diesen und mit diesen allein muß man reden. Daß man einander in der Welt seinen Kummer und Verdruß vertraut, das macht einen großen Theil der Sünden der Welt aus.

Jesus trifft seine Jünger schlaffend an; sehet die Menschen, sehet, was wir uns von ihnen versprechen sollen. Der wahre und beständige Freund ist Jesus. Wenn uns auch gleich die Menschen

liebten; so würden sie uns gemeiniglich doch nur beklagen, aber nicht trösten. Unser Herz hängt nur von Gott ab; Gott allein kann ihm die Ruhe wiedergeben. So oft habe ich mein Herz vor meinen Freunden ausgeschüttet, ich habe ihnen gesagt, was es schmerzt, und was ihm wehe thut; ist aber wohl ihre Hand geschickt genug gewesen, es zu beruhigen?

Jesus wendet sich an seinen Vater. Lasset uns zu Gott gehen; lasset uns unsere Klagen nur vor ihn ausschütten, und den Frieden nur von ihn erwarten. Er bittet ihn, und wie? Sein Gebeth ist ein demüthiges Gebeth. Er liegt auf der Erde, und spricht: O mein Gott! Lasset uns, wenn wir in Noth sind, den Willen und die Befehle unseres Gottes verehren und anbethen. Ihm kömmt es zu, zu handlen; und uns, zu leiden. Man entwafnet ihn, wenn man sich unterwirft, aber nicht, wenn man murrt. Es ist ein zärtliches Gebeth .... O mein Vater .... ja, es ist unser wahrer Vater. Warum wollen wir uns den Menschen anvertrauen? Haben sie mehr Macht, haben sie mehr Liebe als unser Heiland? Es ist ein anhaltendes Gebeth .... Er bethet dreymal; er bethet, bis man sich seiner bemächtigt. Lasset uns nicht müde werden, mit Gott zu reden, weil Gott nicht müde wird, uns zu hören.... Es ist ein gehorsames Gebeth.... Dein Wille geschehe.... Wir wollen Gott unsere Noth klagen, und ihm die Sorge für unser Schicksal überlassen; er weis besser, als wir, was uns gut und nützlich ist .... Es ist ein erhörtes Gebeth. Denn obgleich der ewige Vater von Jesu Christo den Kelch

seines

seines Leidens nicht wegnimmt; so schickt er ihm doch einen Engel, seine Menschheit zu stärken. Jesus klagt und betrübt sich nicht mehr. Er leidet noch; aber die Furcht macht in seine Seele keinen Eindruck mehr. Unser Gebeth wird niemals ohne Nutzen seyn; wir werden erhalten, warum wir bitten, oder noch größere Gütter, als diejenige sind, um die wir bitten .... Lasset uns hier den festen und aufrichtigen Entschluß fassen, unsern Trost nur in Gott und bey Gott zu suchen.

Zweyte Betrachtung.

Jesus Christus wird von den Kriegsknechten gefangen genommen.

Stellet euch zu vörderst Jesum vor, wie er von den Kriegsknechten umgeben ist, welche die Wuth belebt, und die sich erfrechen, ihre gottlosen Hände an diesen Gott der Liebe und Güte zu legen. Wer würde sich wohl alle Beleidigungen, die sie ihm zufügen, vorstellen können? Sie lästern seine Lehre; sie geben seine Wunder für Blendwerke und Betrug aus; sie spotten seiner Schwachheit. Vornehmlich aber vergesset die Sanftmuth, den Frieden und die Gelassenheit Jesu Christi nicht, welcher, ohne sich zu beklagen, sich ihrer Wuth über-

läßt. O mein Jesu, ich küsse deine Fesseln, ich verehre deine Bande. Ach! es sind die Bande deiner Liebe, die du als ein Gefangener trägst. Ich verabscheue die Sünden, und danke der Liebe, die dich in einen Zustand versetzt, der sich so wenig für dich schickt. Ich würde diese Liebe schlecht erkennen, wenn ich, da du um meinetwillen gefangen bist, mich um deinetwillen nicht gefangen nehmen wollte, und bey mir anstünde, dir, wenn es seyn muß, eine Freyheit aufzuopfern, die du dem Verlangen, mich selig zu machen, geopfert hast.

Das Opfer Jesu Christi, der seine Freyheit aufgeopfert, ist ein freywilliges, ein beständiges und dauerhaftes Opfer.

I. Punct.

Ein freywilliges Opfer.

Jesus verliert seine Freyheit nur, weil er sie verlieren will. Die Kriegsknechte bemächtigten sich seiner nicht; sondern sein Herz biethet sich der Sclaverey dar. Sie folgen ihrer Wuth, sie sind aber noch weit mehr Werkzeuge, derer sich seine Weisheit bedient. Wenn er sich in den Oelgarten begiebt; so weiß er, daß der treulose Jünger diesen Ort ausersehen und bestimmt hat, seinen Meister zu verrathen. Ehe sich die Kriegsknechte noch sehen lassen, spricht Jesus, dem nichts verborgen ist: Lasset uns aufstehen, und demjenigen, der mich verrathen soll, entgegen gehen. Er wartet nicht,

bis

bis man ihn findet, sondern zeigt sich den Juden selbst. Wen suchet ihr? ich bin Jesus, den ihr suchet. Er hebt die Juden auf, die ein einziges von seinen Worten zu Boden geschlagen hatte. Er verbiethet seinen Jüngern, sich seiner Gefangennehmung zu widersetzen. Wenn er also die Freyheit verliert; so geschieht es deswegen, weil er sie verlieren will.

Wie verdienstlich war dieses Opfer seiner Freyheit für Jesum! In diesem ersten Opfer waren alle übrige Opfer enthalten, die er während seines Leidens brachte; das Opfer seines Lebens und das Opfer seiner Ehre. Das Opfer seines Lebens; denn Jesus sah es vorher, wozu die Juden die Macht und Gewalt, die er ihnen über sich geben würde, anwenden würden. Er sah sich schon in einem finstern Kerker liegen, der ausgelassenen Frechheit der Kriegsknechte überlassen, dem geringsten Pöbel Preis gegeben, und ihm zum Spotte dienen, an eine Säule gebunden, von vielen Streichen ganz zerfleischt, und in seinem Blute schwimmen.... Das Opfer seiner Ehre. Denn was dachte das treulose und halsstarrige Volk, als es sah, daß Jesus gebunden war, und von einem Richterstuhle zum andern geführt wurde, von seiner Lehre und von seinen Wundern? Von diesem Augenblicke fängt man an seiner Schwachheit zu spotten, ihn für einen Betrüger zu halten, und zu sagen: Er hat andern geholfen, warum kann er denn sich selbst nicht helfen? Ist er der König Israels, so entgehe er der Macht seiner Feinde; er zerreiße seine Fesseln, so wollen wir an ihn glauben.

Jesus

Jesus sieht alle diese Beleidigungen und Beschimpfungen vorher; es ist ihm aber der Wille des himmlischen Vaters bekannt, und seine Liebe dringt ihn, das Blut zu vergiessen, welches die Sünden der Welt abwaschen soll. Alle Martern, die ihm bevorstehen; alle Beschimpfungen, die er wird leiden müssen, können ihn nicht abhalten, der Stimme seines Vaters, und der Stimme seiner Liebe zu gehorchen. Es ist also, o mein Vater, die Stunde endlich herbey gekommen, die du zu meinem Opfer bestimmt hast; ich will mich als ein gehorsames Opfer zu dem Altar, auf welchem ich soll geopfert werden, begeben. Und ihr, ihr Menschen, die ihr die Kinder meines Schmerzens und meiner Thränen seyd, ihr sollet einsehen, wie weit meine zärtliche Liebe geht. Ich werde zufrieden und vergnügt seyn, wenn mir mein vergossenes Blut euer Herz erwirbt.

Er geht also den Juden entgegen; er legt den Glanz der Majestät und göttlichen Macht ab. Man wird an ihm nur noch einen schwachen und den übrigen gleichen Menschen gewahr. Er ist so gar kein Mensch mehr, sondern, nach dem Ausdrucke es heiligen Paulus, ein Sclav; und welchem Sclaven hat man wohl jemals verächtlicher und schimpflicher begegnet! Aus dem Oelgarten führt man ihn sogleich zu dem Hannas, einem der Hohenpriester. Kaum ist der Tag angebrochen, als sich die Nachricht von dieser wichtigen Begebenheit in Jerusalem ausbreitet, und die Stadt in Unruhe setzt. Jesus wird vor den Augen, und unter dem Geschreye, der Verspottung und Verachtung einer unzähligen Menge

Volks

Volks, als ein Missethäter gefangen und gebunden aus dem Hause des Hannas in des Caiphas Haus; von da vor den Richterstuhl des Pilatus, von dem Richterstuhle des Pilatus in den Pallast des Herodes geführt. Aus dem Pallaste des Herodes geht er wieder in das Richthaus der römischen Obrigkeit, und endlich nach der Schädelstätte, immer in diesem Zustande der Gefangenschaft und Knechtschaft, immer in diesem Zustande der Erniedrigung, der Schmach und Schande.

Haben wohl, o mein Jesu, haben diese barbarischen Juden, ruchlose Bande an die barmherzigen Hände legen können, die sich niemals anders aufthaten, als nur Gnaden zu verbreiten; an die mächtigen Hände, die den Himmel und die Erde gemacht haben; an die hülfreichen Hände, welche die Bande zerreissen wollen, die die Welt unter der Sclaverey der Hölle und der Sünde zurück halten? Ich beklage mich über die Juden, ich sollte mich nur über mich beklagen. Deine widrigen Zufälle, deine Schmach und Schande, o mein Heiland, alles dieses ist mein Werk. Mein Hochmuth und meine Hoffart; der stolze und unabhängige Geist; die Liebe zur Freyheit, die mich eingenommen hat und beherrscht; die Zügellosigkeit, die ich mir erlaube, meiner Laune, meinem Eigensinne und meinen Neigungen zu folgen, das macht dich jetzo zu einem Gefangenen. Da die Bande, die dich drücken und beschwehren, das Werk meiner Sünden sind; so ist es billig, daß ich sie mit meinen Thränen benetze. Ich werfe mich vor dir nieder. In diesem gefangenen

Jesu

Jesu erkenne und verehre ich meinen Herrn und meinen Gott.

Warum sind die Tage der Verfolgung vergangen, in welchen die, so Jesum liebten, sich Hoffnung machen konnten, die Ehre zu haben, auch so, wie er, und um seinetwillen, Gefangene zu seyn? Wie freueten sich die Apostel nicht, wenn sie sahen, daß sie um Jesu Christi willen gefangen waren! Mit welcher Ehrerbietung sah man nicht in den Zeiten der ersten Kirche die Bekenner Jesu Christi an! Mit welcher Ehrfurcht küßte man nicht ihre Ketten! Seitdem sich Jesus um der Menschen willen hat gefangen nehmen lassen, ist es die größte Ehre, mit Jesu Christo gefangen zu seyn, und an seiner Schmach Theil zu haben. Der heilige Paulus trennete zu der Zeit, da er sich zu Rom in der Gefangenschaft befand, diese beyden Titel nicht von einander: Paulus, ein Apostel Jesu Christi, Und Paulus, ein Gefangener Jesu Christi. Er hielt diesen letzten Titel noch für rühmlicher, als den ersten. Er machte aus ihm ein Recht, von den Gläubigen alles, was er wollte, zu erhalten: Ich beschwöre euch, ich, der ich ein Gefangener in Jesu Christo bin. Bey einem Apostel hat man sich hierüber eben nicht so sehr zu verwundern. Der heilige Ludwig unterschrieb sich in seiner Gefangenschaft nicht anders, als Ludwig, ein Gefangener Jesu Christi, das hielt er für mehr, als Herr eines großen Reichs zu seyn.

Mich dünkt auch, o Jesu, du Gott meines Herzens, es würden alle meine Wünsche erfüllt seyn, wenn

wenn du mich an deinen Ketten und Banden Theil nehmen lieſſeſt. Ich irre mich, ich bin nur eine undankbare und treuloſe Seele. Wie würde ich das Herz haben, ſo ſchwere Feſſeln zu tragen, da ich nicht einmal leichte tragen kann?

Liebe zur Freyheit und Unabhängigkeit, Quelle ſo vieler Fehler und Vergehungen, Hinderniß der chriſtlichen Vollkommenheit! man will keinen andern Herrn, als ſich ſelbſt, haben; man will nur von ſich abhängen. Anſtatt ſich gefangen zu nehmen und zu bezähmen, wirft man das Joch der rechtmäßigſten Abhängigkeit und Unterwürfigkeit ab.

Die Verbindungen, die ein jeder Chriſt in der Taufe mit Jeſu Chriſto eingeht, ſind Bande, die uns feſſeln ſollen. Wie oft habe ich dieſe heiligen Bande zerriſſen? Wie oft habe ich die Eingebungen der Gnade nicht geachtet, um mich nach den Eingebungen der Eigenliebe zu richten? Wie oft habe ich den Willen Gottes verlaſſen, um dem meinigen zu folgen? Jeſus Chriſtus iſt um meinetwillen gefangen; und ich, der ich von meiner Freyheit eingenommen bin, verabſcheue alles, was mir einen Zwang auflegen, mich feſſeln und gefangen nehmen kann.

Herr, erzeige mir die Gnade, und laß mich allzeit daran denken, daß das einzige Mittel, auf den Wegen der Gerechtigkeit und Liebe immer weiter fortzugehen, dieſes iſt, ſich in allem vom heil. Geiſte führen zu laſſen, und auf den Wegen einer demüthigen und heiligen Abhängigkeit zu wandeln; ſonſt thut

man

man viel Böses, und kein wahres Gutes; man handelt nur nach Laune; heute beobachtet man das Gebeth genau, und morgen wird man es unterlassen.

Außer den Verbindlichkeiten, die allen gemein sind, hat ein jeder auch noch besondere: Du, o Herr, hast mich in den Stand gesetzt, in welchem ich mich befinde! ich habe Vorgesetzte zu befriedigen, meines gleichen zu schonen, Anverwandten genug zu thun, Gesinde zu regieren, eine Familie zu leiten und zu führen. Wenn man allen diesen Verbindlichkeiten recht nachkommen will, wie viel Gefälligkeit muß man da gegen andere, und wie wenig gegen sich haben! wie sehr muß man sich nach allen ihren Neigungen richten, und den seinigen entsagen! wie fleißig muß man in seinem Hause, wie aufmerksam, wie wachsam und sanftmüthig muß man seyn, um alle Pflichten zu beobachten, und allen Charaktern zu gefallen! Habe ich es gethan? Habe ich mir nichts vorzuwerfen? Dieses Leben ist beschwerlich, und die Eigenliebe flieht den Zwang. Was kann aber die Betrachtung deiner Bande nicht lindern? Du hast mehr für mich gethan, als ich für dich thun kann. Ich verleugne mich, um ganz dein zu seyn.

II. Punct.

Ein beständiges und dauerhaftes Opfer.

Jesum Christum reuet sein Opfer nicht, er setzt es bis zum letzten Seufzer fort. Seine Feinde mißbrauchen die Macht und Gewalt, die er ihnen

giebt,

giebt, er läßt es zu, er leidet und erträgt es. Erinnert euch, wie sie mit Jesu umgiengen. Aber die Liebe hatte ihn auf diesen Schmerzensweg geführt, und die Liebe ließ ihn bis zum Tode darauf verbleiben. Er läßt sich an die Säule binden, und an das Kreuz schlagen. Er reicht selbst die Hände und die Füße den Nägeln, die ihn durchbohren sollen, dar, und vollendet sein Opfer eben so herzhaft, als er es angefangen hat.

Wir verwundern uns, und erstaunen über diese lange und anhaltende Unterwerfung. Man zwingt sich einige Augenblicke; aber immer kann man sich nicht zwingen, oder man glaubt vielmehr, man könne es nicht. Lasset uns auf Jesum sehen, so wird uns, unter dem Beystande seiner Gnade, alles leicht werden. Es wird uns etwas kosten; aber das Opfer, welches er von uns verlangt, ist nicht so schwer, als dasjenige, welches er für uns gebracht hat. Wenn wir keine Sclaven Jesu Christi sind; so werden wir Sclaven unserer Leidenschaften, unserer Laune, unserer Menschenfurcht, unserer selbst und der übrigen Menschen seyn. Wenn man sich gewöhnt, in keinem Stücke seinem eigenen Willen zu folgen, Gottes Willen allzeit zu Rathe zu ziehen, ihm zu gehorchen und ihm zu folgen; so wird man dabey heilig, und kann man es wohl ohne dieses jemals werden?

Du, o mein Heiland, verlangst die Aufopferung meiner Freyheit von mir; du legst mir deine Ketten vor, daß ich sie mit dir tragen soll; dein Beyspiel erhebt mich über allen Widerstand. Im-

mer abhängig seyn, o! wie beschwerlich ist dieses der sinnlichen Lust und Begierde! aber diese Unterwerfung mit Jesu Christo und für Jesum Christum ertragen, o! wie angenehm ist dieses der Liebe! Du giebst mir Bande; aber die, welche du mir abgenommen hast, waren weit schwerer, die Bande der Sünde, schimpfliche und schädliche Bande! Weil ich mich von der Liebe zu einer falschen Freyheit hatte verführen lassen; so glaubte ich frey zu seyn. Aber ich war ein Sclav, und diese strafbare Sclaverey würde mich ewig unglücklich gemacht haben. Sey gelobt, o du Gott meines Herzens! Du hast meine Bande zerrissen, ich will die deinigen tragen; du hast mir die Freyheit wieder gegeben, ich widme sie dir. Ich bin dein, und werde allzeit dein seyn; ich bitte dich inständigst um diese Gnade. Amen.

Siebenter Tag.

Erste Betrachtung.

Jesus Christus opfert seinen Ruhm und sein Ansehen auf.

Die Liebe zum Ruhme und das Verlangen nach weltlicher Hochachtung sind die Quellen so manches Verdrusses, vieler Unruhen, und oftmals vieler Fehler. Nachdem man ein jedes anderes

deres Verlangen aufgegeben hat, behält man dieses noch bey. Man möchte gern Gott nicht mißfallen, man will aber doch der Welt noch gefallen. Derjenige würde glücklich seyn, welcher alle unruhige und unordentliche Liebe zum Ruhme und Ansehen aus seinem Herzen verbannen könnte. Man darf die Augen nur auf dich, o mein Heiland, richten. In dem, was du gethan hast, finden wir alles, was wir thun sollen. In dem, was du gelitten hast, treffen wir ein Muster der Geduld und Sanftmuth an, mit welcher wir leiden sollen. O Jesu, der du verleumdet und geschändet worden, und den man vor den Menschen zu entehren gesucht, ich verehre deine Tugenden, ich verehre deine Unschuld, vornehmlich verehre ich deine Geduld und Sanftmuth. Erleuchte meinen Verstand, rühre mein Herz, lehre mich die Hochachtung der Menschen nicht so hoch schätzen. Je weniger ich ihnen zu gefallen suchen werde, desto leichter wird es mir werden, dir zu gefallen.

Jesus verliert seinen ganzen Ruhm und sein ganzes Ansehen. Jesus erträgt diesen Verlust mit einer heldenmüthigen Geduld und Gelassenheit. Das ist der Innhalt und die Abtheilung dieser Betrachtung.

I. Punct.

Jesus verliert seinen ganzen Ruhm und sein ganzes Ansehen.

Welche Veränderung ist, in Ansehung Jesu Christi, auf einmal in den Gemüthern und Herzen vorgegangen! Er war vor wenig Tagen der Sohn

des Allerhöchsten, der Erbe Davids, der Erretter von Juda, die Hoffnung Israels, und der Meßias, welcher der Welt war versprochen worden. Ganz Palästina und die umliegenden Länder ertöneten von seinem Lobe und von der Erzählung seiner Wunder, und einen Augenblick darnach geht man mit ihm als mit einem Bösewicht, mit einem Treulosen, und mit einem Betrüger um, gleich als ob er der Abscheu der Welt und der Schandfleck der Menschen wäre. Du bist also, o mein Heiland, auf einmal in diesen von den Propheten verkündigten Abgrund der Erniedrigungen gefallen. Man kennt dich nicht mehr, ich kenne dich aber noch. Ich verabscheue die Wuth der gottlosen Menschen, die sich erkühnen, deine Tugenden zu verleumden. Ich weis, daß du um meinetwillen so viel Schmach und Schande über dich hast nehmen wollen. Es geschieht, den Stolz und den Hochmuth meines Herzens zu heilen, meiner Eitelkeit und meinem Ehrgeize Einhalt zu thun. Es geschieht, durch deine tiefen Erniedrigungen für so viel Sünden zu büßen, die mich meine thörichte Eitelkeit hat begehen lassen. Warum fällt die Schande der Sünde nicht auf mich zurück, da ich der Sünder bin?

Jesu Christi Ansehen ist das glänzendeste, das verdienteste, aber auch ganz verlohren. Was hatte man zur Ehre Jesu Christi nicht gedacht und gesagt? Er besaß alle Tugenden; er hatte alle verschiedene Arten der Ehre und des Ansehens erlangt; er war aber nur deswegen so gelobt worden, damit er auf eine desto mehr in die Augen fallende Art möchte

gede-

gedemüthigt und erniedrigt werden. Ruhm und Ansehen der Weisheit. In seinem zwölften Jahre hatte er in dem Tempel zu Jerusalem die Ehre Salomons, dieses in Juda so berühmten Königs, verdunkelt. Durch seine nachdrücklichen und einnehmenden Reden hatte er die stolze Wissenschaft der Lehrer des Gesetzes tausendmal zu Schanden gemacht. Bey seinem Leiden klagt man ihn an, und er vertheidigt sich nicht. Er scheint nichts zu sehen, nichts zu hören, nicht im Stande zu seyn, sich zu rechtfertigen und sich in der Gefahr zu helfen. Ruhm und Ansehen der Macht. Das Meer und die Winde, der Himmel und die Erde, die Gesundheit und die Krankheiten, das Leben und der Tod gehorchen seiner Stimme. Bey seinem Leiden ist er ein schwacher und furchtsamer Mensch, der, dem Ansehen nach, nichts wider seine Feinde vermag, und, wie es scheint, nichts für sich selbst thun kann. Ruhm und Ansehen der Scharfsinnigkeit und Einsicht, daß er auch so gar die verborgensten Gedanken und die Geheimnisse der Herzen weis. Bey seinem Leiden verhüllt man ihm das Angesicht, man fordert ihn auf, denjenigen, der ihn geschlagen hat, zu nennen, und sein Stillschweigen scheint zu erkennen zu geben, daß er nichts sieht und nichts weis ... Ruhm und Ansehen der Tugend. Wir wissen, sagten die Pharisäer zu ihm, daß das, was du sagst, wahr ist, und daß du die Wege der Gerechtigkeit verkündigest. Bey seinem Leiden wird er als ein Betrüger, als ein Gotteslästerer, als ein Feind des Gesetzes und der Propheten angesehen.

Jesu Ruhm und Ansehen haben sich allenthalben ausgebreitet. Das Gerüchte von seinen Tugenden und Wundern war in Juda und Israel erschollen. Die Provinzen von Tyrus und Sidon, Syrien und die benachbarten Länder redeten nur von Jesu, und hörten nur von Jesu reden, der allenthalben als der Herr der Natur, als der erleuchteste Prophet, der weiseste und heiligste Mensch war angekündigt worden. Daher kam das frohlockende Geschrey an allen Oertern, wohin er kam; daher das viele Volk, welches begierig war, ihn zu sehen; daher das Vorhaben der Völker, ihn auf den Thron zu erheben; aber seine Erniedrigung war noch allgemeiner, und hatte sich noch weiter ausgebreitet, als sein Ruf. Seine Verurtheilung erfolgt zu Ostern, zu welcher Zeit sich Leute von allen Völkern, die unter dem Himmel sind, zu Jerusalem befanden. Die ganze Welt war gewissermaßen Zeuge von seiner Schwachheit, von dem Siege seiner Feinde und von seinem schmählichen Tode.

Jesu Ruhm und Ansehen waren höchst gegründet, nnd wurden auf eine Art verlohren, die am geschicktesten war, ihn, wenn es möglich gewesen wäre, auf immer zu beschimpfen, und ganz zu Grunde zu richten.

Sein Ruhm und sein Ansehen gründeten sich auf ein tugendhaftes und wundervolles Leben, auf alle Weissagungen der Propheten, die man in seiner Person in die Erfüllung gehen sah, auf unleugbare Wunder, auf die erstaunenswürdigsten Wunder.

Es

Es stehen Todte, und zwar vor dem Angesichte und an den Thoren der Stadt Jerusalem auf. Blinde erhalten ihr Gesicht wieder. Lahme und Gichtbrüchige können auf einmal ihre Glieder wieder brauchen. Es kann ohne Zweifel nichts stärker seyn, als diese unüberwindlichen Beweise seiner Gottheit. Aber auf der andern Seite scheint sich auch alles zu vereinigen, um das Maas seiner Schande und Erniedrigung voll zu machen. Er wird vor dem Richterstuhle der Schriftgelehrten verurtheilt, welche seine Lehre eine gottlose und gotteslästerliche Lehre nennen. Er wird vor dem Richterstuhle des Hohenpriesters und der Priester verurtheilt, die ihn einen Feind des Tempels und Altars nennen. Er wird vor dem Richterstuhle eines Königs verurtheilt, welcher sagt, seine Wunder wären nur Blendwerke und Betrug, und seine scheinbare Weisheit wäre wahre Thorheit. Er wird vor dem Richterstuhle der römischen Obrigkeit verurtheilt, die mit ihm als mit einem Aufrührer und Feinde des Reichs und der Kaiser umgeht. Er wird vor dem Richterstuhle des ganzen Volks verurtheilt, welches schreyt, er sey des Todes schuldig, und man solle eilen, sein Blut zu vergiessen. Er wird vor dem Richterstuhle der vielen Menschen verurtheilt, die sich wegen der Feyer des Osterfests zu Jerusalem befanden, und sich vereinigten, Jesum zu verfluchen. Er wird gewissermassen vor dem Richterstuhle seiner eigenen Jünger verurtheilt, welche, indem sie ihn verrathen, verleugnen und verlassen, zu bekennen scheinen, er wäre wenigstens wegen einiger von den Verbrechen, die man ihm Schuld giebt, strafbar.

Ehre und Ansehen bey der Welt, Hochachtung der Menschen, was ist alles dieses anders, als ein vergängliches und ungewisses Gut, das ein ungefährer Zufall in einem Augenblicke giebt oder nimmt; ein vergänglicher Schatten, der entweicht und verschwindet. Es gehört fast nichts dazu, das größte und gegründeste Ansehen zu Grunde zu richten. Die Urtheile der Menschen gründen sich auf den Eigensinn, auf die vorgefaßte Meynung, auf den Irrthum, auf die Unwissenheit, und dennoch sind wir Sclaven davon. Oftmals sind wir nur tugendhaft, um der Welt zu gefallen; und oftmals getrauen wir uns nicht, es zu seyn, weil wir befürchten, wir möchten der Welt mißfallen Ist es möglich, o mein Jesu, daß ich das, was du so verachtet hast, so hoch schätze? Nachdem ich gesehen habe, daß du bey so vielen Tugenden in der der Welt in ein böses Geschrey gekommen, und von der Welt verachtet worden, soll ich mich wohl wegen der Urtheile der Welt beunruhigen? Lasset uns die Tugenden haben, die der Welt gefallen sollen; lasset sie uns aber auch haben, wenn sie auch gleich der Welt mißfielen. Lasset uns die Hochachtung der Menschen verdienen, uns aber auch nicht zu sehr darüber betrüben, wenn wir sie verlieren. Wenn ich indessen in mich gehe, was habe ich nicht gethan, um in der Welt Ehre und Ansehen zu erlangen und zu behalten? Ein artiges Betragen; Sorge und Aufmerksamkeit zuvorzukommen, zu verbinden und zu gefallen; ein zierlicher und ausgesuchter Putz; was hatte ich dabey für Absichten? Geschah es eigentlich nur den Wohlstand meines Standes zu beobachten? Ich gestehe es, ich

wollte der Welt gefallen. Damit es nicht scheinen möchte, als ob ich Gott zu sehr, und der Welt zu wenig ergeben wäre, wie viel Tugenden habe ich nicht vernachläßigt!... O mein Heiland, ich will von der Welt, die du verachtet hast, hochgeschätzt werden. Ich verehre einen nicht geachteten, verlassenen, verleumdeten, geschmähten und geschändeten Gott, und will haben, die Welt soll von mir vortheilhafter denken, als sie von meinem Gotte gedacht hat. Ihr heiligen Apostel, die ihr euch darüber freuetet, daß ihr an der Schmach Jesu Christi Theil hattet, bethetet ihr denn also einen andern Gott an, als denjenigen, den ich anbethe? Ihr waret treu, und ich bin es nicht; ihr liebtet Jesum, und ich liebe ihn nicht. Wenn ich ihn liebte, würde ich ihm nicht ähnlich werden wollen? Welt, die du meinen Heiland verachtet hast, ich stelle mich deiner Verachtung bloß! Demüthige meinen Stolz, o mein Gott! Wenn ich dir nur gefalle; so will ich der Welt gern mißfallen.

II. Punct.

Jesu Gelassenheit und Geduld bey dem Verluste seines Ruhms und Ansehens.

Jesus scheint fast sein ganzes Leiden hindurch die Sorge für seine Ehre und sein Ansehen vergessen zu haben; es scheint, als ob ihm die größten Demüthigungen gleichgültig wären; und ihn nichts angiengen. Man klagt ihn an, er entschuldigt sich nicht. Man stellt falsche Zeugen auf, und er nimmt sich nicht einmal die Mühe, sie zu widerlegen. Um

loszukommen, darf er vor dem Richterstuhle der römischen Obrigkeit nur ein Wort sagen, er sagt es aber nicht. Wenn er das Wunder that, welches Herodes verlangte; so siegte er über den Haß seiner Feinde, er thut es aber nicht. Er konnte alles thun, thut aber nichts. Er beklagt sich nicht einmal. Alles geht zwischen Gott und ihm vor; er bringt das große Opfer, das Gott von ihm verlangt, ehrerbiethig und ohne Murren, dar.

Werden wir wohl jemals in der Welt so viel Ehre und Ansehen haben, als Jesus gehabt hat? Werden wir ein besser verdientes Ansehen haben? Wird unsere Ehre heftiger angefochten und völliger verlohren werden, als Jesu Ehre? Ach! was ist in Ansehung dessen, was die Ehre anbetrifft, alles dasjenige, das uns beunruhigt? Etwas mehr oder weniger Hochachtung, ein Wort, das verschwindet; eine Rede, die man bald vergißt; höchstens etwas weniger Hochachtung von zwoen oder dreyen eifersüchtigen und verdrießlichen Personen, die sich leicht einnehmen lassen. Indessen welche Klagen, welche unangenehme Empfindung, welcher Verdruß! Wollen wir uns unser nicht schämen? Wenn sich unser Gott nicht beklagt, schickt es sich wohl für uns, daß wir klagen?

Lasset uns Gott als ein Opfer darbringen; lasset uns ihn bitten, er wolle uns, unsere Ehre und unser Ansehen zu seiner Ehre und zu unserer Seligkeit anwenden und gebrauchen, ohne daran zu denken, was wir wünschen und begehren.

Zweyte Betrachtung.

Von den tiefen Erniedrigungen Jesu Christi während seines Leidens.

Jesus Christus kannte alle unsere Leiden und unser ganzes Elend; er war gekommen, ihnen ein Ende zu machen. Der Stolz, der Ehrgeiz, wie viel Laster sind nicht aus dieser giftigen Quelle gekommen; Er war die erste Sünde der Welt, und hat nicht aufgehört, immer neue hervorzubringen. Es war nicht genug, uns gelehrt zu haben, alle ihre Anfälle und Beleidigungen zu verachten. Bittet zuvörderst Jesum wegen aller Beschimpfung und Verachtung, die er während seines Leidens erdulden mußte, um Vergebung. Lernet aus seinem Verhalten die zärtliche Liebe, die er zu euch trug, kennen. Denn hier fängt Jesus vornehmlich an, für eure Sünden zu büssen; hier fängt er an, den Stolz aller eurer Empörungen gegen Gott wieder gut zu machen. Betrachtet hernach die Art und Weise, wie Jesus von seinem Volke behandelt wurde. Jesus war der König aller Könige, und man geht mit ihm als mit einem Sclaven um. Jesus war die Weisheit Gottes, und er wird als ein Thor und Unsinniger behandelt. Jesus war der Allerheiligste, und man begegnet ihm als einem ehrlosen Räuber.

I. Punct.

Der König aller Könige wird bey dem Caiphas als ein schlechter und geringer Sclav behandelt.

Erinnert euch der Nacht, die noch finsterer war, als diejenige, welche Aegypten bedeckte; der Nacht, in welcher Jesus im Oelgarten gefangen genommen wurde. O Nacht, wie viel Sünden und Missethaten wurden damals in deinen Schatten eingehüllt! Lange und schreckliche Nacht! Man führt Jesum vor den Richterstuhl des Hohenpriesters Caiphas; man fragt ihn, ob er der Sohn Gottes ist. Er antwortet, er sey es. Und konnte man wohl nach so vielen Wundern, die den Glanz und die Göttlichkeit seines Ursprungs so deutlich zu erkennen gaben, noch daran zweifeln? Auf diese deutliche und bescheidene Antwort bekömmt er einen Backenstreich, gleich als ob er Gott gelästert hätte. So gleich fängt ein frecher Haufe von Knechten und Kriegsleuten an, auf die schimpflichste und grausamste Art mit ihm umzugehen. Man speyt ihm in das Angesicht; man verbindet ihm die Augen; man überhäuft ihn mit Schlägen; und damit man seiner Gottheit spotten möge, spricht man zu ihm: Rathe, wer dich geschlagen hat.

O mein Jesu, sie haben dir das Gesicht verbunden. Deine Sanftmuth würde ihre Wuth entwaffnet haben. Sie konnten das Feuer deiner Augen nicht ertragen. Sie wagen es nicht, dich anzusehen;

zusehen; erfrechen sich aber, dich zu beleidigen. Wenn du redest; so würde der Blitz diese ruchlosen Leute verzehren, die Erde würde sich aufthun, und sie in ihre Abgründe verschlingen. Aber Jesus wird nicht müde zu leiden, und man wird nicht müde ihn zu beleidigen. Es vergeht eine ganze Nacht bey immer neuen Verspottungen und Beschimpfungen. Lasset uns in Demuth vor Jesu niederfallen, und durch unsere Verehrungen die Beleidigungen, die ihm zugefügt worden, wieder gut machen. Lasset uns einsehen, daß er unser Gott und Heiland ist; oder lasset uns ihn vielmehr fragen und hören, was er uns antworten wird.

Wer hat dich in diesen Zustand versetzen können, o du Schönster unter den Menschenkindern, du einziger Gegenstand der Zärtlichkeit und des Wohlgefallens des himmlischen Vaters? Ist also dieses das anbethenswürdige Angesicht, welches das Glück der Engel ausmacht, und daß die Cherubine nur bey beständigen Entzückungen der Liebe und Ehrerbietung betrachten können? Siehst du also nicht mehr, was um und neben dir vorgeht? Höreſt du die Lästerungen nicht mehr, die man wider dich ausstößt?

Ihr, giebt er uns zur Antwort, ihr habet mich eben so sehr und noch mehr, als die Juden, in diesen Zustand versetzt. Ihr habet gesagt, ich kann getrost sündigen, der Herr sieht mich nicht. Ich habe die Lästerungen gehört, die in eurem Herzen aufgestiegen sind. Ihr habet mich für einen schwachen und ohnmächtigen Gott gehalten; ihr habet euch

nicht

nicht gescheuet, mich zu verspotten. Ich mache jetzo die Beleidigungen wieder gut, die ihr meinem Vater zugefügt, indem ihr sein Bild entstellt habet. In welchen Zustand habet ihr eure Seele versetzt? Sie hat fast nichts mehr an sich, das ihm gleicht. So entstellt ich auch immer aussehe, so kennt er mich doch noch besser, als er euch erkennen kann; und euer Stolz hat euch noch mehr geändert, als meine Erniedrigungen die Menschheit, die ich ihnen überlassen, haben ändern können.

So habe ich also, o mein Jesu, dich in den Zustand, in welchem ich dich erblicke, versetzt! Ich Undankbarer und Treuloser, habe ich wohl die Grausamkeit so weit treiben können! Meine strafbare Neugierigkeit, mein Verlangen zu sehen und gesehen zu werden, meine Pracht und mein Putz haben dir das Gesicht verbunden. Meine Freyheit, meine Anhänglichkeit an meinem eigenen Willen, die Liebe zu mir selbst und zu meiner Ruhe haben dir die Hände gebunden. Meine thörichte Vermessenheit, mein dummer Stolz und mein ausgelassener Ehrgeiz haben dir den Abgrund der Erniedrigungen zubereitet, in welchen du versunken bist. Ach! wenn die Menschen in Zukunft meiner spotten, wenn sie mich lästern, wenn sie mich beschimpfen, wenn sie mich durch ihre liebloſen Reden entehren, und durch ihre Verleumdungen unglücklich machen; kann ich wohl, wenn ich es auch nicht verdient hätte, bey der Betrachtung eines Gottmenschen, dem man so verächtlich und auf eine so unanständige Art begegnet, murren, kann ich mich wohl beklagen, daß man keine

Ach-

Achtung gegen mich hat? Indem ich bishero dem Stolze und der Eitelkeit ergeben gewesen, habe ich von allen, mit welchen ich umgegangen bin, Höflichkeiten und Ehrenbezeigungen verlangt. Ich habe zärtliche Anverwandte, eine Gattin und Kinder, die aufmerksam waren, meinen Willen zu erfüllen, gehorsames Gesinde und Freunde verlangt, die keinen andern Willen, als den meinigen, hätten. Ich habe überall herrschen und regieren wollen. Eine Unhöflichkeit, ein verächtliches Wort, ein etwas hartes und hochmüthiges Betragen, ein stolzer Blick, eine verächtliche Mine, alles dieses ist mir durchs Herz gegangen. Man hat mich deswegen trösten müssen; und um mich deshalben zu trösten, und es zu vergeben, habe ich alle meine Religion und alle deine Gnade nöthig gehabt. Ich habe nur die Personen geliebt, die meinem Stolze durch ihre Ehrerbierung zu schmeicheln wußten. Ich habe alle Gesellschaften, alle Häuser, mit einem Worte alle diejenigen gemieden, von welchen meine Eigenliebe gar zu sehr gedemüthigt wurde. Was würde also, o mein Heiland, geschehen, wenn ich mich in dem Zustande erblickte, in welchem ich dich hier sehe? Würde ich ihn wohl aushalten können? Welche Klagen! welche Ungeduld! welches Murren! welcher Haß! Man geht mit meinem Gotte als mit dem geringsten Menschen um, man begegnet dem Könige aller Könige als einem Sclaven, und ich, der ich so viel gesündiget habe, ich, der ich vielleicht ein Sclav so vieler niederträchtigen Leidenschaften bin, ich will herrschen und befehlen! O Bild meines erniedrigten Gottes, ich will dich immer vor Augen haben, und

bey

bey der Betrachtung deiner Schmach und Schande will ich mich meines Stolzes schämen.

II. Punct.

Derjenige, welcher die Weisheit selbst ist, wird von dem Herodes als ein Thor und Unsinniger behandelt.

Pilatus schickt Jesum znm Herodes. Wie freuete sich dieser neugierige Prinz nicht, als er diesen wegen so vieler Wunder berühmten Mann sah, und das Schicksal dieses in Israel so berühmten Jesus in seinen Händen hatte; als er wahrnahm, daß dieser an Worten und Thaten so mächtige Prophet vor ihm gedemüthigt war. Er hofft, Jesus werde, um sich seines Schutzes würdig zu machen, alle seine Macht anwenden, und die Welt durch neue Wunder in Erstaunen setzen. Vergebliche Hoffnung; Jesus sagt kein Wort; er thut kein Wunder.

Weltliche Weisheit, die du nur nach dem äußerlichen Scheine urtheilst, wie groß sind deine Irrthümer! wie erbarmenswürdig deine Vergehungen! Die Sanftmuth, die Geduld, der Friede, und die Gelassenheit Jesu Christi bey so vielen Beleidigungen und Beschimpfungen; seine edle Gleichgültigkeit gegen alles, was die Menschen auf der Welt am liebsten haben, gegen das Leben und die Ehre, waren weit größere Wunder, als alle, die Herodes verlangen konnte. Muß man nicht mehr, als ein Mensch, seyn, wenn man alles, was den Menschen

gefällt,

gefällt, so herzhaft verachten will? Herodes sieht dieses Geheimniß der Weisheit nicht ein. Er hält sein Stillschweigen für Dummheit, seine Herzhaftigkeit für Unempfindlichkeit, und seine Unthätigkeit für Schwachheit und Ohnmacht. Er sagt, er wäre ein Thor, der mehr mitleidens- als hassenswürdig wäre. Er läßt ihm ein weißes Kleid anlegen, seine Verachtung gegen ihn an den Tag zu legen, und überläßt ihn mit diesem Merkmaale der Beschimpfung, der Verspottung seines Hofes und des Volks. Wer wird sich wohl die Beleidigungen, die Jesu Christo zugefügt werden, das Schreyen und die Lästerungen eines frechen und unverschämten Pöbels nicht vorstellen können?

Weil ich einmal angefangen habe, so will ich noch einmal mit meinem Herrn und Gotte reden. Woher rührt, o mein Heiland, dieses vorsetzliche Stillschweigen? Warum fügest du zu deinen bisherigen Wundern nicht noch ein neues hinzu? Rede, so wird sich Herodes vor dir demüthigen; das Volk wird wieder anfangen zu denken, wie es vormals dachte, und deine beschämten Feinde werden sehen, daß deine Ehre und Herrlichkeit viel grösser ist, als sie jemals in deinem ganzen sterblichen Leben gewesen. Lernet von mir, antwortet uns Jesus, daß die Weisheit der Welt gemeiniglich nur Thorheit vor Gott ist, und daß man, um in seinen Augen wahrhaftig weise zu seyn, von der unheiligen Welt für einen Thoren muß gehalten werden. Die Menschen schätzen nur die Hoheit, das Ansehen, das Vergnügen und den Reichthum hoch. Wenn man Gott gefal-

len will, muß man das, was die Menschen hochschätzen, fast allzeit verachten. Es ist meine Ehre, von einer fleischlichen und irdischen Welt verachtet zu werden, und das soll auch eure Ehre seyn.

Es ist wahr, o mein Gott, die Hochachtung und der Beyfall des vermeynten Weisen in der Welt dient weiter zu nichts, als mich auf Irrwege zu führen und ins Verderben zu stürzen. Wie oft haben sie mir nicht die Gesinnungen der Welt eingeflößt? Ihren Beyfall zu erhalten, habe ich ihre Sprache geredet, ich habe ihre Grundsätze gelobt, ich habe mich nach ihren Beyspielen gerichtet, und ihr Verhalten nachgeahmt. Wenn ich mir vornahm, auf eine in die Augen fallendere Art fromm zu leben, mich öfter in die stille Einsamkeit zu begeben, wachsam zu seyn, die Erniedrigungen zu lieben, gegen diejenigen, über welche ich mich zu beklagen hatte, und so gar gegen die, so mich verfolgten, sanftmüthig und gefällig zu seyn; habe ich nicht auch sogleich befürchtet, ich möchte für einen schwachen und furchtsamen Menschen, für ein kaltes und unfühlbares Herz, für einen Menschen, der auf eine übel verstandene Art fromm wäre, und endlich für einen solchen gehalten werden, der den Wohlstand seines Standes nicht zu beobachten und seine Rechte nicht zu behaupten wüßte. Dieser Furcht, von einer nicht gar zu christlichen Welt nicht für weise gehalten zu werden, habe ich die Eingebungen deiner Gnade, die Bewegungen deines innern Geistes, und die Bisse meines Gewissens aufgeopfert. Ich will also weiser zu seyn scheinen, als es mein Gott zu seyn geschie-

nen hat; sein Beyspiel scheint mir der Nachahmung nicht würdig zu seyn; ich getraue mich nicht, aus Liebe zu ihm zu thun, was er aus Liebe zu mir gethan hat. Du, o mein Heiland, öffnest mir endlich die Augen; ich sehe, daß die wahre Weisheit darinnen besteht, daß man deine Einfalt nachahme. Werde ich nicht höchstglücklich seyn, wenn eine verkehrte und verderbte Welt von mir denkt, was sie von meinem Gotte gedacht hat, und mit mir umgeht, wie sie mit meinem Gotte umgegangen ist?

O Jesu, laß mich an dem Kelche deines Leidens Theil nehmen. Ich fürchte mich zwar vor den Erniedrigungen, vor der Schmach und Schande; aber unter dem Beystande deiner Gnade werde ich sie von deiner Hand annehmen. Ich werde sie geduldig ertragen. Ich bin ein Christ, ich gehöre Jesu Christo an; soll ich nicht lieben, was er liebt?

III. Punct.

Bey dem Pilatus wird dem Allerheiligsten als einem ehrlosen Räuber begegnet.

Pilatus vergleicht Jesum Christum mit einem Diebe, mit einem Straßenräuber, und mit dem Barrabas, der wegen seiner Schandthaten bekannt war und verabscheuet wurde. Eine erschreckliche Sache! Aber, o! Greuel aller Greuel! das Volk macht zwischen Jesu und dem Barrabas keinen Unterschied. Jesu Person ist ihm noch verhaßter, als die Person dieses Bösewichts. Ueberleget bey euch,

wie abscheulich und demüthigend dieser Vorzug für Jesum seyn mußte. Stellet es euch vor, ihr vornehmlich, die ihr bey einem Vorzuge, bey einem Merkmaale der Hochachtung und des Zutrauens, das ein anderer vor euch erhalten würde, so empfindlich seyn würdet! Stellet euch vor, wie das ganze Volk gegen Jesum aufgebracht und in der größten Wuth ist. Stellet euch die Hohenpriester, die Priester, die Männer, die Weiber, die Aeltern, die Kinder, alle Stände, alle Geschlechter und alle Alter vor, welche verlangen, man soll den Barrabas losgeben, und Jesum kreuzigen. Der Teufel hat sich aller Herzen bemächtigt! Unter einem so zahlreichen Volke trifft Jesus, der mit dem Barrabas verglichen wird, nicht einen einzigen Menschen an, der ihm den Vorzug gäbe. Damit die Obrigkeit dieses rasende Volk beruhigen möge; so übergiebt sie ihm Jesum; sie verurtheilt ihn, zwischen zween Räubern gekreuzigt zu werden. Was für eine schreckliche Vereinigung! welches abscheuliche Unternehmen! welche Ruchlosigkeit!

O! Jesu, wenn ich unter diesem thörichten Volke gewesen wäre; so würde ich es durch mein Geberth zu rühren, und durch meine Thränen zu erweichen gesucht haben. Was sage ich? es steht mir sehr schlecht an, dir meinen Eifer zu rühmen. Was ich an den Juden verabscheue, das habe ich tausendmal gethan, und ich treffe in ihren Bosheiten die meinigen an. Wie oft habe ich dir meine Leidenschaften und den Teufel, deine Todtfeinde, vorgezogen! Wie oft habe ich dich in meinem Herzen mit-

ten

ten unter meine strafbaren Lüste, und meine schändlichen Begierden gesetzt! Ich bin weiter nichts, als eine undankbare und treulose Seele. Vergiß es, o Herr; aber laß mich immer daran denken, damit ich es beseufze und mich bessere.

Beschliesset diese Betrachtung, indem ihr euch erinnert, was ihr gesehen habet. Der König aller Könige wird als ein Sclav behandelt. Mit dem, der die Weisheit selbst ist, geht man als mit einem Thoren, und mit dem Allerheiligsten als mit einem Räuber um. Alles dieses wiederfährt meinem Gott, und ich wollte in Ansehung der Ehre und des Ansehens noch zärtlich und empfindlich seyn? Wenn ich die Verachtung der Menschen verabscheue, und nicht geduldig leide; wozu werden mir seine Erniedrigungen sonst dienen, als mich einmal zu verdammen? Gehet in euer Herz, suchet allen Stolz, aller Eigenliebe und alle unordentliche Begierde zu gefallen darinnen auf. Bringet alles dieses vor den erniedrigten Jesus, opfert es ihm auf, und bedenket, daß seine Ehre und Herrlichkeit nur für die Seelen bestimmt ist, die, wie er, demüthig zu werden suchen, und mit ihm gedemüthiget werden wollen.

Achter Tag.

Erste Betrachtung.

Jesus leidet.

Die Stunden sind herbeygekommen, in welchen der göttlichen Gerechtigkeit vollkommene Genüge soll geleistet werden. Jesus, der die Sünden der ganzen Welt trägt, wird sich zum Versöhnopfer darstellen, und sein Blut, das die Erde befeuchten wird, wird uns den Himmel aufthun. Bittet den Geist der Liebe, daß er sich unter euch ausbreiten wolle. Jetzo sollet ihr alles und auch euch selbst vergessen, und euch nur mit den Empfindungen eines zärtlichen Mitleidens und einer lebendigen Dankbarkeit beschäftigen. Sehet, was Jesus leidet; denket daran, daß er es für euch leidet. Was werdet ihr lieben, wenn ihr Jesum nicht liebet? Lasset uns keinen Umstand seines Opfers übergehen; lasset uns an alles denken, damit alles etwas beytragen möge, die Liebe, die wir ihm schuldig sind, in uns anzuzünden. Laß, o Herr! einen Theil von dem himmlischen Feuer, welches dein Herz verzehrte, in das meinige kommen. Laß mich dich lieben, wie du mich geliebt hast. Laß mich über dich weinen, wie du über mich geweint hast. Mein Herz müsse ganz von deinen Schmerzen gerührt werden, wie das deinige von meinem Elende gerührt war.

I. Punct

I. Punct.

Jesus an der Säule.

Der Haß der Juden hat also endlich über Jesu Unschuld gesiegt. Die römische Obrigkeit überläßt ihn ihrer Wuth. Das ist die Stunde, die du, o mein Heiland, so sehr gewünschet hast, in welcher sich deine Adern aufthun werden, und dein Blut fliessen wird. Das Gesetz hatte den strafbaren Gränzen vorgeschrieben; in Ansehung Jesu Christi beobachtet man kein anderes Maas, als daß man gar keines beobachtet. Man thut wider die Tugend unendlich weit mehr, als wider das Laster zu thun erlaubt war. Unbarmherzige Henker lassen auf diesen reinen und keuschen Leib einen schrecklichen Hagel von Schlägen fallen! Das Blut fließt auf allen Seiten! Ihre Wuth ist noch nicht befriedigt. Sie wissen kaum mehr, wo sie hinschlagen sollen, und schlagen doch noch. Sie werden nicht müde, mit Jesu übel umzugehen, und Jesus wird nicht müde, zu leiden. Er giebt kaum noch ein Zeichen des Lebens von sich. Sie befürchten endlich, sein übereilter Tod möchte ihnen das grausame Vergnügen rauben, ihn am Kreuze sterben zu sehen.

Wir wollen uns im Geiste dieser betrübten Säule nähern! Kennen wir ihn wohl? Ist es Jesus, der vor unsern Augen steht? Von diesem Augenblicke redet der Prophet, wenn er spricht: Es ist weder eine Spur, noch ein Merkmaal von seiner göttlichen Schönheit übrig. Er stund

vor unsern Augen, und weil wir ihn nicht mehr kannten, so fragten wir, wo er wäre. Wir suchten unsern Gott, und wir haben nur einen Mann voll Schmerzen gefunden; einen Menschen, auf welchem die Last der Schande liegt; einen Menschen, den die Hand Gottes geschlagen hat.

Wir wollen uns wenigstens Mühe geben, seine Stimme zu hören; aber er schweigt. Er ist als ein Opfer dargebracht worden, und hat den Mund nicht aufgethan, um sich über alles, was man ihn leiden läßt, zu beklagen. Sein Herz redet nur. Schlage zu! schricht er, schlage zu mein Vater! verdoppele deine Streiche! schone mich nicht, schone aber die Menschen! Und ihr, ihr Menschen, liebet mich, nnd beleidiget mich nicht mehr!

Dich, o Jesu! lieben, und dich nicht beleidigen! Würde ich dich wohl nicht lieben, würde ich dich wohl noch beleidigen können? Ich bin bereit, mein Blut, mein ganzes Blut für dich zu vergiessen. Kann ich wohl zu viel, ja kann ich wohl genug für einen Gott thun, der so viel für mich gethan hat.

O! Blut meines Gottes, falle auf mich, das Feuer aller meiner unheiligen Begierden und aller meiner Leidenschaften auszulöschen! Vornehmlich aber müsse sich bey der Betrachtung dieses Bluts, das so stark fließt, meine Eigenliebe schämen und zunichte werden. Weichlichkeit, Sinnlichkeit, Zärtlichkeit, alles dieses ist unanständig für den

Jünger und Anbether eines Gottes, der in seinem Blute schwimmt. Bey der Betrachtung des leidenden Jesus wünschten die Heiligen weiter nichts mehr, als zu leiden. Entweder leiden, oder sterben! sagte die heilige Theresia. Nicht so geschwind sterben, um länger zu leiden, sagte eine andere Liebhaberinn Jesu Christi. Wenn uns unsere Gesundheit nicht verstattet, unserem ganzen Eifer zu folgen, und unserem Leibe durch große Strenge wehe zu thun; so wollen wir wenigstens unsern Begierden Einhalt thun. Auch das erlaubteste Vergnügen nicht geniessen; alle Zärtlichkeiten fliehen und meiden; die Eigenliebe gefangen nehmen; der Weichlichkeit, der Sinnlichkeit, der Neugierigkeit, der Eitelkeit nichts zugestehen; sich gewöhnen, das, was man wünscht, nicht, und hingegen das, was man nicht wünscht, zu thun; sich alles, wornach man ein so grosses Verlangen hat, versagen; Jesu Kreuz in seinem Herzen aufrichten; würde dieses wohl, o mein Jesu, für dich zu viel thun heissen? Es ist nicht billig, daß du allein leidest. Ich habe gesündigt. Du opferst dich für mich auf, ich will mich mit dir aufopfern.

II. Punct.

Jesus wird mit Dornen gekrönet.

Bis auf diesen Augenblick hatte man die Martern und Beschimpfungen abwechseln lassen; nun wird man sie mit einander vereinigen. Jesus war der König von Juda, der König der ganzen Welt,

der König des Himmels und der Erde. Seine Feinde wollen zu gleicher Zeit seiner königlichen Würde spotten und ihn dafür bestrafen. Sie machen eine Krone von harten und spitzigen Dornen, und drücken sie ihm mit Gewalt in das Haupt hinein; sie geben ihm einen alten Purpurmantel um, und ein Rohr in der Gestalt eines Zepters in die Hand. Sie beugen die Knie vor ihm, und indem sie ihn auf die grausamste Art verspotten, und ihn schlagen, sagten sie zu ihm: Sey gegrüsset, du König der Juden! Nachdem ihre Wuth befriedigt und müde ist, stellt man ihn in diesem eben so betrübten, als demüthigenden Zustande, vor das Volk. Ihr Töchter Zions, spricht die Schrift, kommet herbey, und betrachtet euren König in der Krone, womit ihn Jerusalem an dem Tage, an welchem er euch heurathete, am Tage der größten Freude seines Herzens, gekrönt hat .... an diesem Tage heurathete er euch. Verlanget ihr, daß man mit euch besser umgehen soll, als man mit ihm umgegangen ist? Man wird euch mit Ruhme und Ehre krönen, wenn er damit wird gekrönet werden; voritzo lasset euch, wenn es seyn muß, gefallen, euch nebst ihm mit Schmach und Schmerzen krönen zu lassen. Ich weiß es, mein Heiland, an diesem Tage wurdest du der Bräutigam meiner Seele, du machtest einen barmherzigen Bund mit ihr, du sagtest zu ihr: Ich will dein Bräutigam seyn. Willst du mein seyn; so will ich dein seyn. Theile meine Trübsale mit mir. Es ist ein Sturm, der vorüber geht; die Tage des Glücks und des unaussprechlichen Vergnügens werden geschwind kommen.

men. Ich gab dir mein Wort, ich nahm dich als den Gott meiner Seele an; aber ich meineidiger und treuloser Jünger habe dich fast so gleich wieder verlassen. Mein flüchtiges und verirrtes Herz hat von einem andern Feuer gebrannt; meine Seele hat sich geschämt, die Braut eines leidenden und erniedrigten Gottes zu seyn. Indem dein Haupt mit Dornen gekrönt war, athmete mein mit eitlem Putze geschmücktes nur Stolz und Eitelkeit. Indem du ein schimpfliches Kleid trugst, und von dem Volke verspottet wurdest, wendete meine Eitelkeit alle ihre Pracht an, die Blicke einer stolzen Welt an sich zu ziehen. Indem deine Thränen nebst deinem Blute flossen, ergab ich mich dem Vergnügen, den Ergötzlichkeiten, den Belustigungen der Welt.... Ich höre dich sagen: Kehre wieder zu mir, du treulose Seele; so will ich dich aufnehmen. Ich komme wieder, o mein Gott, und indem ich alles verlasse, um dir nachzufolgen, halte ich es für mein Glück, deine Trübsale zu vermindern, indem ich sie mit dir theile.

Dieser Tag war der Tag der Freude seines Herzens. Er hat ihn mit so vieler Ungeduld gewünscht. Er sieht schon eiferige Jünger, welche von der göttlichen Liebe entbrannt sind, und weiter nichts, als Schmach und Erniedrigungen, lieben; so viel Einsiedler, christliche Jungfrauen, Büssende und Märtyrer. Bist du ihr Heiland mehr, als der meinige? Warum sollte ich, was sie gethan haben, nicht thun können?

Nachdem ihn Pilatus näher zu sich hat kommen lassen, spricht er zu den Juden: Seher welch ein Mensch!

Seher welch ein Mensch! er ist aber zu gleicher Zeit der Gott der Menschen. Wer ihn nicht wird haben zum Heilande und zum Muster annehmen wollen, der wird ihn zum Richter und Rächer haben. Man muß ihm entweder auf diesem Wege der Trübsale nachfolgen, oder ihn ewig verlieren.

Seher welch ein Mensch! spricht der ewige Vater zu uns. Sehet meinen einigen Sohn; ihr sehet, in was für einen Zustand er ist versetzt worden. Ich gebe ihn euch, gebet euch ihm; so wird er zufrieden, und ich werde vergnügt seyn.

Seher welch ein Mensch! Ihr undankbaren und rasenden Juden, wollet ihr euch nicht erweichen lassen! es ist fast kein Tropfen Blut mehr in seinen Adern. Man kreuzige ihn; aber was hat er übels gethan? Was habe ich dir gethan, mein Volk! Und was hat er mir gethan, der ich ihn so oft beleidigt und beschimpft habe? Was kann ich ihm sonst vorwerfen, als daß er mich so sehr geliebt hat; was hat er aber mir nicht vorzuwerfen?

Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten. Würde ich es wohl sagen können, da dieses Blut für meine Sünden und wegen meiner Sünden ist vergossen worden? Gieb, o mein Heiland, daß es zu meiner Seligkeit, und nicht zu mei-

ner Verdammniß flieſſen möge. Füge zu der Gnade, die du mir dadurch erwieſen haſt, daß du für mich geſtorben biſt, noch dieſe hinzu, daß ich für dich lebe.

Soll ich nicht allem begierigen Trachten nach der Ehre und dem Vergnügen dieſes Lebens entſagen? Weil ich mich mit Roſen gekrönt habe, und weil ich mit Ehre haben wollen gekrönt ſeyn; ſo biſt du mit Schmerzen, Schmach und Schande gekrönt worden. Du haſt die Sünden meines Stolzes und meiner Sinnlichkeit wieder gut gemacht; ich will die Beyſpiele deiner Demuth und Geduld nachahmen; ich will nur leben, um zu leiden. Wenn werde ich vollkommen genug ſeyn, um ein ſo gerechtes und ſo heiliges Verlangen zu haben?

Zweyte Betrachtung.

Jeſus hängt am Kreuze.

Stellet euch Jeſum vor, der nach der Schädelſtäte geht, indem er ſein Kreuz trägt. Weil er ganz kraftlos iſt, ſo unterliegt er unter dieſer beſchwerlichen Bürde; aber ſein Muth erhält ihn. Nichts iſt der Liebe unmöglich. Er kömmt auf der Spitze des Berges an, auf welchem er ſein Leben beſchlieſſen ſoll. Man zeigt ihm ſein Kreuz. Er legt ſich auf dieſes Schmerzenbette. Die Weiſſagungaen gehen in die Erfüllung. Sie haben meine Hände und Füße durchbohrt; in meinem

Dur-

Durste haben sie mich mit Eßig getränkt. Er hängt also zwischen dem Himmel und der Erde, der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Hohepriester, der den Himmel und die Erde aussöhnt, und auf welchen man so lange gewartet hat. Er ist Priester und zugleich Opfer.

Indem mein Heiland am Kreuze hängen bleibt, für meine Sünden zu büßen, würde ich wohl von demselben herunter steigen wollen und können? Sonne, laß dein Licht nicht mehr leuchten! O! daß ich das Herz hätte, mich zu ewigen Finsternissen zu verdammen, und auf der Welt nichts mehr zu sehen, wenn ich nur nicht aufhöre, den gekreuzigten Jesum zu sehen! Bey der Erblickung eines sterbenden Gottes muß ich mich gewöhnen, nur für ihn zu leben, und, wenn es seyn muß, allem übrigen abzusterben. Meine Augen müssen sich aufthun, häufige Thränen zu vergiessen. Ich habe den gekreuzigten Jesum gesehen; würde ich wohl so undankbar seyn, und mich wegen seines Todes und meiner Sünden, um derentwillen er gestorben ist, trösten und zufrieden geben?

O verehrungswürdiges Kreuz meines Heilandes, ich biethe dir mein Herz dar, dein Bild bleibe ihm immer und ewig eingeprägt; du sollst in Zukunft der Gegenstand meiner Wünsche seyn! Unter dir will ich leben und sterben, arbeiten und ausruhen, geschäftig seyn und bethen, leiden und mich trösten. Sey mein Leiter und Führer, mein Lehrer und mein Orakel.

Was lehrt uns der Anblick des gekreuzigten Jesus? Gott zu lieben, und Gott zu fürchten.

I. Punct.

Der Anblick des gekreuzigten Jesus lehrt uns Gott zu lieben: Gott zu lieben, der uns seinen einigen Sohn gegeben hat; Jesum Christum zu lieben, der sich für uns hingegeben und geopfert hat. Die Liebe wird nur mit Liebe vergolten. Und wer hat also mehr Recht zu meiner Zärtlichkeit, als Jesus? Vom Himmel auf die Erde gekommen seyn; arm haben wollen gebohren werden, und allem Elende der Menschheit unterworfen seyn; bey Hunger, Durst, Verfolgungen, Reisen und Wachen, ein beschwerliches und mühseliges Leben geführt haben; das war für uns schon zu viel, aber für seine Liebe nicht genug. Jesus ist also hinauf an das Kreuz gestiegen; er hat alle sein Blut vergossen. Nachdem er mit Schmach und Schande überhäuft worden, unzählige Schmerzen erduldet, von den Mühseligkeiten und noch mehr von seiner Liebe aufgerieben worden, hat er ein verdießliches und elendes Leben durch einen noch grausamern Tod beschlossen. Als die Juden die Thränen sahen, die er bey dem Grabe des Lazarus vergoß, sagten sie: Sehet, wie lieb ihn Jesus gehabt hat! Richtet die Augen auf den gekreuzigten Jesus, und wenn ihr sein Blut sehet, welches die Schädelstätte befeuchtet; so saget: Sehet, wie Jesus mich liebt! Und welche Liebe ist er nicht von mir zu erwarten berechtigt? Wenn er von mir verlangte, daß ich für ihn sterben sollte:

so würde ich mich nicht einen Augenblick bedenken dürfen. Die Märtyrer haben es gethan, und ich sollte es in denselben Umständen eben so, wie sie, thun. Weil aber die Zeiten vorbey sind, in welchen Gott von den Christen dergleichen Opfer verlangte; so soll ich wenigstens ganz ihm zu Ehren leben, aus Liebe, Zärtlichkeit und Dankbarkeit für ihn leben. Die Liebe Jesu Christi, spricht der heil. Paulus, dringet uns, damit die, welche noch leben, aufhören, für sich zu leben, und anfangen für den zu leben, der für sie gestorben ist... Und was ist billiger, spricht der heil. Augustinus, als für den zu leben, der uns durch seinen Tod das Leben wieder gegeben hat?

Wir sind Jesu Christi, fährt der Apostel fort, wir sind nicht mehr unser, Jesus hat uns theuer erkauft. Er hat alle sein Blut für uns hingegeben. Auf was für eine neue Ursache, auf welche neue Wohlthat warten wir, um uns ihm zu ergeben? Lasset uns seine Liebe bewundern, und bedenken, daß wir ihn nachahmen sollen. Wir mögen für Jesum thun, was wir wollen; so wird er doch allzeit unendliche Vorzüge vor uns haben. Wir werden nichts thun, das mit seinen Wohlthaten und Bemühungen könne verglichen werden. Wir werden ihm nur folgen und nachgehen, wir werden nicht so wohl für ihn, als für uns arbeiten. Wir werden die ganze Belohnung und den ganzen Nutzen von dem, was wir für ihn thun, haben. Lasset uns also Jesu nachfolgen, lasset uns ihm von ganzem Herzen nachfolgen, lasset uns ihm bis zur Schädelstätte und

bis

bis zum Tode nachfolgen; vornehmlich aber lasset uns ihm nachfolgen, weil wir von der Liebe dazu angereizet werden. Diese Liebe müsse dasjenige seyn, was uns unterstützt, ermuntert und belebt. Kann man sich wohl die Gleichgültigkeit gegen Jesum Christum vergeben? Lasset uns befürchten, wir möchten ihn zum Zorne reizen; lasset uns aber auch befürchten, wir möchten ihn betrüben. Lasset uns befürchten, wir möchten ihm mißfallen, aber auch zu gleicher Zeit alle Mühe anwenden, ihm zu gefallen. Lasset uns gehorsam seyn, aber auch Liebe ausüben. Wenn wir ihm dienen sollen; so lasset uns nicht erst fragen und untersuchen, ob es auch ausdrücklich gebothen ist. Hat Jesus uns so geliebt? und heißt es sich seiner großen Liebe gemäß verhalten, wenn man ihn auf diese Art liebt? Ein Herz, das keine Liebe zu Jesu trägt, kann dem himmlischen Vater nicht angenehm seyn.

Habe ich diesen anbethenswürdigen Heiland geliebt? Was hat in meinem Herzen regiert? Ich habe für meine Freunde, für meine Anverwandten, für meine Gesundheit, für meine Eitelkeit, für meine Ruhe gesorgt; ich habe alles geliebt, nur Jesum nicht, den ich vor allem lieben sollte. Wenn ich einen Freund, einen Bruder, ein Kind verlohr, welche Seufzer habe ich nicht ausgestossen, welche Thränen habe ich nicht vergossen! man konnte mich nicht trösten! Ich habe Jesum hundertmal verlohren, ich habe seine Liebe, ich habe seine Gnade verlohren; ich war ganz ruhig und gelassen dabey, ich brauchte nicht einmal deswegen getröstet zu werden. Und worauf

zielen noch jetzo alle Unruhen meines Verstandes, und alle Bewegungen meines Herzens ab? Wenn ich entweder mein Glück oder meinen Gott, meine Gesundheit oder meinen Gott, mein Vergnügen oder meinen Gott aufopfern müßte, für wen und wider wen würde ich mich erklären? Ach! ich wage es zu sagen, ich würde mich für dich, o! mein Heiland, erklären! Eine jede andere Liebe muß derjenigen, welche ich dir schuldig bin, weichen und sich darnach richten. Deine Liebe wird allein über alles in mir herrschen und regieren. Für Jesum werde ich zärtlich und fühlbar seyn. Ihm gefallen, ihn lieben, von ihm geliebt werden, das ist es, was ich vornehmlich wünsche und begehre.

II. Punct.

Der Anblick des gekreuzigten Jesus lehrt uns Gott fürchten. Es ist schrecklich, in die Hände der Gerechtigkeit des lebendigen Gottes zu fallen. Denket, um euch davon zu überzeugen, an alles, was Jesus während seines Leidens gelitten hat, und saget zu euch: So straft Gott die Sünde. Und wenn er mit Jesu Christo so umgegangen ist, der freywillig für meine Sünden gebüßt hat, wie wird er mit mir umgehen, wenn ich mir diese überschwengliche Genugthuung nicht zu Nutze machen will? Jesus Christus war Gott, und ich bin nur ein Geschöpf. Jesus Christus war sein Sohn, und ich bin ein aufrührischer Sclav. Jesus Christus hatte nur den Schatten, nur den Schein der Sünde an sich, und ich bin nur mehr als zu gewiß ein

Sün-

Sünder. Gott liebte Jesum, und er liebte ihn auf das zärtlichste; aber die Sünde haßt er nur.

Wenn ihr in Versuchung zu sündigen gerathet; so werfet einen Blick auf den gekreuzigten Jesus. Was kann euren heftigsten Leidenschaften mehr Einhalt thun?

Ich will aber meine Seele nicht allein der Furcht, sondern der zärtlichsten Liebe überlassen. Wenn mich auch gleich die Sünde nicht verdammte; so ist es doch, um sie zu fliehen, schon genug, daß sie Jesum getödtet hat, daß sie Jesu mißfällt, und ihn beleidigt. Befestige mich in diesem Entschlusse, o mein Gott! ich bitte dich auf das inständigste um diese Gnade. Saget zum Beschlusse, das veni Creator her, um Jesu Liebe zu bitten.

Neunter Tag.

Erste Betrachtung.

Von der Nachfolge Jesu Christi.

Betrachtet zuvörderst die den Christen obliegende Pflicht und Schuldigkeit, Jesum Christum nachzuahmen, und in seine Fußstapfen

zu treten. Er ist mein lieber Sohn, spricht der ewige Vater, er ist der Gegenstand meines Wohlgefallens, höret seine Stimme. Nun sind aber die Gebothe und Beyspiele Jesu Christi eine und dieselbe Sache. Er that, spricht die Schrift, und lehrte. Das wahre Mittel, Gott zu gefallen, ist, das Verhalten Jesu Christi nachzuahmen. Kommet, folget nach!.... Ich will euch das Himmelreich unter eben den Bedingungen geben, unter welchen es mir ist gegeben worden.... Ich bin der Weg, den man gehen muß, wenn man in den Himmel kommen will. Das ganze Evangelium ist voll solcher Lehren und Grundsätze, welche uns die Nachfolge Jesu Christi als eine Pflicht und Schuldigkeit vorlegen. Jesum Christum anziehen, Jesu Christo ähnlich werden, das Bild Jesu Christi an sich tragen, sich in Jesum Christum begraben, Jesum Christum in sich herrschen lassen; das ist die ganze Sittenlehre des heiligen Paulus. Dieser grosse Apostel sagt uns deutlich, diejenigen, die Gott erwählt hat, um sie mit Jesu Christo zu verherrlichen, die hat er auch erwählt, mit Jesu Christo eine genaue Aehnlichkeit zu haben, in so fern der Mensch einem Gottmenschen ähnlich werden kann. Wir sind Christen, sagen die Kirchenväter. Und was sind Christen? Christen sind Kinder Jesu Christi, Jünger und folglich Nachfolger Jesu Christi. Gott wird uns also am jüngsten Tage Jesum Christum zeigen, und diese einzige Betrachtung wird unsere Ewigkeit entscheiden. Wir werden nur in so fern mit ihm herrschen, als man ihn in uns wieder

finden

finden wird, damit, nach dem Ausspruche des Apostels, Jesus Christus in uns verherrlicht und gekrönt werde.

Was gehe ich Jesum Christum an? welche Aehnlichkeit habe ich mit Jesu Christo? und dennoch hängen meine Vollkommenheiten und meine Seligkeit von der Aehnlichkeit, die ich mit ihm habe, ab. Dieser Gedanke macht mich furchtsam und betrübt. Lasset uns dieses etwas ausführlicher betrachten, und unser Muster kennen lernen. Wenn wir sehen, wer und was er war; so werden wir auch sehen, was man von uns verlangt, und wir werden ohne Mühe sehen, was wir noch zu ändern und zu verbessern haben. Lasset uns vornehmlich das Innere Jesu Christi betrachten. Erleuchte, o göttlicher Jesu, meinen Verstand, damit ich den deinigen kennen lerne. Oeffne mir dein Herz, damit ich das meinige darnach einrichten lerne. Laß mich, o mein Gott, laß mich dich erkennen, und dir alsdenn nachfolgen.

I. Punct.

Der Geist Jesu Christi.

Was hegte er für Gedanken, wie urtheilte er von allen Sachen? 1) Woran dachte er? Seine Gedanken waren nur allein auf Gott gerichtet, und beschäftigten sich nur mit Gott. An allen Geschöpfen, und bey seinen Handlungen betrachtete er nur die Macht, die Weisheit, die Gerechtigkeit und die

Güte Gottes. Alle Entwürfe, alle Anschläge, alle Absichten und alle Betrachtungen seines Verstandes hatten Gottes Ehre zur Absicht. Wenn er in sich eingekehret und bey dem größten Geräusche einsam war; wenn er sich bey seinen vielen Amtssorgen und Beschäftigungen bis zu Gott erhob; wenn er die Menschen sah; so sah er nur Gott. Wenn er an ihrer Seligkeit arbeitete; so arbeitete er nur für Gott. Wenn er sie hörte; so hörte er nur Gott. Wenn er mit ihnen redete; so redete er nur mit Gott. Seine Wünsche, sein Vergnügen, der Zweck seiner heiligen Menschheit waren, sich in dieser Betrachtung Gottes zu verlieren. Nachdem er die Tage zur Ehre seines Vaters angewendet hatte; so widmete er die Nächte dem Gebethe. Das war seine Erhohlung, seine Ruhe, sein Schlaf. Von drey und dreyßig Jahren, die er auf der Welt lebte, sind die dreyßig ersten ganz in Gott verlohren und angewendet worden, sich mit Gott zu unterhalten.

Ihm in dieser Vereinigung mit Gott, in dieser stillen Andacht, in dieser innern Einsamkeit nachfolgen, würde heissen, auf den Wegen des wahrhaftig christlichen Lebens mit grossen Schritten fortgehen. Die Unnützlichkeit so vieler eitler Gedanken, welchen sich der Verstand überläßt, ist die Ursache von der Unruhe, die wider unsern Willen in uns entsteht; von den Zerstreuungen, die uns auf Irrwege verleiten; und von dem Ueberdrusse, den wir zur Zeit des Gebeths bey uns verspüren. Der Verstand zerstreut sich gern, er findet sich nicht wieder, und kann, wenn es nöthig ist, die Gedanken nicht zu-

sammenfassen. Man wird von dieser Wahrheit auch selbst bey den weltlichen Geschäften überzeugt. Ein Mensch, der entweder träge oder ein Liebhaber von nichtigem Zeitvertreibe ist, wird gar bald zu solchen Sachen untüchtig, die Aufmerksamkeit und Nachdenken erfordern. Immer so viel bethen, als man kann, ist, wie der Apostel sagt, das untrüglichste Mittel, recht zu bethen. Wem setzt man sich überdieses durch diese unheilige Zerstreuung nicht aus? Ich rede hier nicht von bösen oder gefährlichen Gedanken; man weiß zur Genüge, wie sorgfältig man sie vermeiden muß, und daß sie die Seele tödten. Aber außer dem, daß die Abschaffung der unnützen Gedanken die Quelle der sündlichen Gedankeu verstopfen würde, und daß der Uebergang von den einen zu den andern bey einem Menschen, der sich nicht gerne zwingt, sehr geschwind und schnell geschieht; so frage ich, heißt das Gott von ganzer Seele lieben, wenn man sich beständig mit Sachen beschäftigt, die sich nicht auf Gott beziehen? Heißt das Gott lieben, wenn es einem immer so sauer und schwer ankömmt, sich mit ihm zu unterhalten, da man doch so gern von und mit dem, was man liebt, redet? Verderbt man weniger Zeit, wenn man unnütze Dinge denkt, als wenn man sie redet? Und wenn ein unnützes Wort ein solches Wort ist, von welchem man einmal wird Rechenschaft geben müssen, wird ein unnützer Gedanke keinen Schein der Sünde haben? Und sind die Gedanken, die man unnütze Gedanken nennt, nicht fast allzeit gefährlich? Woran denkt man bey diesen so langen Träumereyen? An die Welt, an sich selbst; an einen Verdruß, den man gehabt hat;

an ein Vergnügen, das man genossen, oder welches man geniessen will; an ein Lob, welches der Eitelkeit entweder ertheilt oder versagt worden; an diejenigen, die unsern Leidenschaften schmeicheln, oder ihnen widersprechen. Man thut also weiter nichts, als daß man die Begierde nährt, vermehrt und stärkt. Man macht sich einen ganz unheiligen Verstand, und, vermöge einer nothwendigen Folge, ein ganz unheiliges Herz.

Endlich wird man niemals den Geist des Gebeths haben, wenn man es sich, ausser dem Gebethe, nicht zum Gesetze macht, oftmals, und wenn man es thun kann, ohne Unterlaß durch Umkehrungen, durch heilige Bewegungen, und brünstige Seufzer zu Gott zurück zu kommen. Was hat man aber nicht verlohren, wenn man den Geist des Gebeths nicht hat; den Geist des Gebeths, den Jesus Christus, wie es die Propheten verkündigt hatten, als eines der schönsten Geschenke des Himmels auf die Erde brachte. Wenn wir nicht bethen; wie wollen wir den Willen Gottes, die Reizungen seiner Gnade, unsere Fehler, unsere Neigungen und unsere Gewohnheiten kennen lernen? Wo wird unsere Seele mit dem Geiste des Evangelii, mit den Lehren Jesu Christi, und mit den Religionswahrheiten erfüllt werden? Wie wird unser Herz bewegt, durchdrungen und erweicht werden? Die beyden nach Emaus gehenden Jünger wurden nur zu der Zeit, da sie sich mit Jesu unterredeten, gewahr, daß sich das Feuer der Liebe in ihnen entzündete.

Man befürchtet, man möchte verdrießlich werden. Aber dieser erste Verdruß würde bald vergehen, und es würde eine angenehme Gewohnheit darauf folgen, die der Seele Kraft und Trost verschaffen würde. Dieser Verdruß, wenn man anders welchen empfände, würde durch den wahren Vortheil belohnt werden, daß man sich gewöhnte, sich über seinen Eckel und Widerwillen zu erheben. Denn woher rührt das kaltsinnige und laulichte Wesen, die Weichlichkeit, die Nachläßigkeit, die Gottesvergessenheit, die Hochachtung der Welt, die Liebe zu sich selbst, die Unwissenheit in Ansehung seiner Pflichten und Sünden, die Stärke der Leidenschaften, die Schwachheit des Herzens, die Gleichgültigkeit gegen Gott, von dem man sich entfernt, die Verlassung von Seiten Gottes, der sich wegbegiebt; woher, sage ich, rührt alles dieses sonst, als von der Zügellosigkeit des Verstandes, der sich in weltlichen Gedanken verirrt?

Aber, ich sage nochmals, lasset es uns gestehen, und uns deswegen schämen, wir lieben unsern Gott nicht. Bey dem, was uns lieb ist, scheinen uns die Stunden nur Augenblicke zu seyn; aber bey Gott kommen uns die Augenblicke als Jahre vor. Eiferiger Gott, du siehest und duldest es; o wie schrecklich wird einmal deine Rache seyn! Wirst du dich wohl einer Seele geben, die dich nur geflohen hat? Wirst du wohl diejenigen neben dich setzen, die sich vor nichts so sehr fürchten, als bey dir zu seyn? Und wirst du den schimpflichen Verdruß, den sie empfangen, bey dir zu seyn, nicht durch den äußersten Un-

willen und Verdruß, den sie empfinden werden, nicht bey dir zu seyn, strafen? Man mag dich aber, o mein Gott, beleidigen, wie man will, so befürchtet man doch, man möchte bey dir verdrießlich werden, und diese Gemüthsbeschaffenheit, diese Furcht, die man mitbringt, macht, daß man wirklich verdrießlich wird. Glaubt man den also, du könntest deinem Worte nicht den bezaubernden Reiz ertheilen, der mit dem Worte der Menschen vergesellschaftet ist? Bildet man sich ein, du könntest dich das Herz nicht mit eben der Lebhaftigkeit und mit eben dem Vergnügen empfinden lassen, mit welchem sich die Menschen empfinden lassen? Zweifelt man an deiner Liebe? Weis man nicht, daß du als der zärtlichste Vater, Bräutigam und Freund, deine Tröstungen strohmweise in den Seelen ausbreitest, die dich suchen, und welche, ohne um sie zu bitten, das Herz haben, sie zu erwarten?

Der heilige Einsiedler Paulus ist, wenn er in der Einsamkeit bethet, nicht einen Augenblick verdrießlich. Ein heil. Antonius beklagt sich des Morgens über die Sonne, welche, weil sie ein beschwerliches Licht wiederbringt, ihn den Annehmlichkeiten der Betrachtung entzieht. Eine heil. Theresie sagte, lasset mich bey meinem Gott! ich schmachte, wenn ich einen Augenblick nicht mit ihm reden oder ihn nicht hören kann. Ein David findet im Glanze und in den Wollüsten des Throns das Vergnügen und die reine Freude nicht, die er bey dem Gebethe empfindet. Ein Augenblick, ein einziger Augenblick, der bey dir, o Herr, zugebracht wird, ist weit angenehmer

nehmer, als die Jahre, die bey den weltlichen Festen und Ergötzlichkeiten zugebracht werden. Kann man nicht von unzähligen andern, und auch selbst von allen Heiligen sagen, das Gebeth habe fast ihr einziges Verdienst und ihren einzigen Trost ausgemacht? Wir werden mit dem ersten Schritte nicht gleich so weit kommen; vergesset aber nicht, daß, wenn ihr die freywillige Zerstreuung des Verstandes abschaffet, ihr die Quelle der Beschwerlichkeiten, des Eckels und Widerwillens, die ihr bey dem Gebethe verspüren könnet, verstopfen werdet. Obgleich Jesus Christus unsern Schwachheiten nicht unterworfen war; so hat er doch alle Mittel, die das Gebeth erleichtern, ergriffen; als die Einsamkeit, die Vermeidung der Welt, die Sammlung der Gedanken, das Stillschweigen, das eingezogene Leben, die Entfernung von den Ergötzlichkeiten, die Betäubung des Fleisches, die bescheidenen Blicke, die ernsthaften Unterredungen. Hierinnen muß man ihm zuvörderst nachfolgen; die Gnade wird die ersten Bemühungen begünstigen, und sie wird es uns in kurzer Zeit weit bringen lassen.

2. Wie urtheilte Jesus? Ich urtheile, sagte er zu seinen Aposteln, nach dem, was ich höre. Und was hörte er in sich sonst, als Gott, mit welchem sich sein Verstand beschäftigte? Ueber jede Sache, über jede Person, über jede Begebenheit hörte seine heilige Menschheit Gottes Urtheile an, und machte sie zur Richtschnur seiner eigenen Urtheile. Wir urtheilen hingegen gemeiniglich nach dem Berichte der Sinnen und der Einbildungskraft, nach den Begriffen

griffen der Welt, nach dem, was uns der Eigennutz unserer Leidenschaften eingiebt, und nach anderer ihren Urtheilen, die fast allzeit eben so betrüglich und eigennützig, als die unserigen, sind. Darf man sich nnn wohl noch wundern, wenn unsere Urtheile den Urtheilen Jesu Christi zuwider sind, wenn wir gut nennen, was er böse nannte, und böse, was er gut nannte; wenn wir verachten, was er hochschätzte, und noch mehr, wenn wir dasjenige so hoch schätzen, was er schlechterdings verachtete. Vergeblich werden wir unser Verhalten und unser Herz bessern wollen, wenn wir nicht zuvörderst unsern Verstand und unsere Urtheile ändern und bessern.

Wir wollen uns gewöhnen, unsern Gott und unsere Religion zu fragen. Nichts wird uns wahrhaftig und über alles groß zu seyn scheinen, als unser Gott; und nichts wird uns so liebenswürdig, als die Tugend, und so wichtig, als die Seligkeit, vorkommen. Wir werden uns wegen des Verlustes der Güter dieser Welt sehr leicht trösten, ja wir werden es nicht einmal nöthig haben, uns deswegen zu trösten, so lange wir unsere Seele nicht verlohren haben. Die Welt wird uns nur das zu seyn scheinen, was sie ist, nämlich ein Haufe betrüglicher und vergänglicher Güter, an welche man das Herz nicht hängen kann, ohne Gefahr zu laufen, die Güter zu verlieren, die unsere ganze Liebe verdienen. Niemals werden uns einige von den Reden entfahren, die uns so gewöhnlich sind, und welche die Beschaffenheit unsers Herzens nur mehr als zu deutlich anzeigen. Es ist eine schöne, reiche, junge, wohl versorgte,

sorgte, in der Welt gelobte und geehrte Person! o! wie glücklich ist sie! Sondern wir werden sagen: Sie ist von geringem Herkommen, unbekannt, nicht geachtet und arm; indessen lebt sie in ihrem Stande ruhig und zufrieden; ach! daß ich wäre, was sie ist! So werden wir im Tode, vor Gottes Richterstuhle, und in der Ewigkeit urtheilen.

II. Punct.

Jesu Christi Herz ist für Gott und für die Menschen.

1.

Von welcher Art waren der Hang, die Neigungen und Bewegungen dieses heiligen Herzens? Was sagte er, was wünschte er? Seinen Vater zu verherrlichen, die Beleidigung, welche ihm die Sünde zufügt, wieder gut zu machen; seinen Willen zu erfüllen, zu sehen, daß er in der ganzen Welt erkannt, verherrlicht, geehrt, angerufen, angebethet und geliebt werde. Er hatte weder Furcht noch Hoffnung, weder Freude noch Traurigkeit, weder Schmerz noch Trost, weder Geschäftigkeit noch Ruhe, die nicht auf diesen Zweck abzielte. Für Gott arbeiten, nannte er seine Speise. Er kannte keine andern Freunde, Brüder und Anverwandten, als die, so Gott treu sind. Er hält nichts für ein Glück, als die Entzückungen seiner Liebe gegen seinen Vater an den Tag zu legen. Er giebt keinem Widerstreben Gehör, dessen erste Eindrücke er in sich machen liesse. In der Armuth und Arbeit leben, am Kreuze ster-

ben,

ben, lasse ich mir gefallen, ich nehme es an; mein Vater wird verherrlicht, er wird der Gott aller Völker werden. Ich werde meinem Vater die Menschen, die er liebt, erlösen, ich werde sie mit ihm aussöhnen, und ihm wieder verschaffen; das ist genug; auf diese Art kann der grausamste Tod nur etwas angenehmes seyn. Ach! wer wird mir ein Herz geben, welches sich Jesu Herz zu seinem Muster nimmt! Meine ganze Ruhe, mein einziges Vergnügen in dieser Welt sey, Gott zu lieben; wahrzunehmen, daß ich Gott ergeben bin; zu thun und zu leiden, um Gott zu verherrlichen, damit ich weiter nichts suche und verlange, als was Gott will. Ist mein Herz wohl zu viel für einen Gott, der es verlangt, der es verdient, und welcher es durch so viele Wohlthaten erkauft hat? Will ich es noch theilen, andern Geschöpfen den Eingang in dasselbe verstatten, zugeben, das es liebt, sich betrübt, außer sich ist, und den Muth sinken läßt, wie es die vielen Gegenstände haben wollen, die von seiner Liebe und von seinem Dienste abwendig machen? Man sagt vergebens, Gott nähme die oberste Stelle in demselben ein. So bald man einige Geschöpfe liebt, ohne sich nach seinem Gesetze zu richten, so gehören die übrigen Plätze nicht für ihn. Kann Gott wohl umhin, eifersüchtig zu seyn, und hat er nur einen Theil desselben von uns verlangt? Wie könnte ich aber sagen, Gott nähme in meinem Herzen die oberste Stelle? Es gehören Tage und Monate dazu, mich wegen eines kleinen Unfalls zu trösten. Eine geringe Demüthigung macht mich unruhig. Eine leicht zu ertragende Krankheit macht mich unleidlich, verdrieß-

lich

lich und empfindlich. Eine Unternehmung, die der Eitelkeit schmeichelt, oder das Glück versichert, macht, daß ich nicht ruhig und auf keine Pflicht aufmerksam bin. Ein Lob, ein kleiner glücklicher Erfolg bezaubert mich, nimmt mich ganz ein, und berauscht mich. Bin ich auf diese Art für Gott? Was seine Ehre angeht, rührt mich nur schwach; was aber mich angeht, besitzt meine Seele ganz.

Wenn ich Gott beleidigt und seine Gnade verlohren habe; so habe ich alle Bisse meines Gewissens, alles Licht meines Glaubens und alle Ueberlegungen meines Verstandes nöthig, um oftmals meinen Fehler auf eine kurze Zeit deswegen zu betrüben. Habe ich meinen Fehler gebeichtet, glaube ich, deswegen Vergebung erhalten zu haben, und bilde ich mir ein, ich hätte von meiner Sünde nichts mehr zu befürchten; so höre ich auf daran zu denken, und die Betrübtniß verschwindet.

Ich befinde mich jetzo in der Einsamkeit. Wenn ich mein Verhalten in die gehörige Ordnung bringen will; so sehe ich, daß ich gar viel daran ändern muß. Ich werde mich bedenken, ich werde mir schmeicheln, ich werde mich betriegen, ich werde keine Aenderungen vornehmen, oder doch gar bald meine ersten Irrwege wieder betreten. Ich habe in der Einsamkeit die Menge und Größe meiner Sünden gesehen; wo ist mein Betrübniß, wo sind meine Seufzer und meine Thränen? Ich habe Gottes Güte erfahren; wo sind die Regungen, die

Bewegungen, die Entzückungen meiner Dankbarkeit? Er will mich anhören und mit mir reden, mir antworten, mich unterrichten, mich erleuchten und durch seine Gnade stärken; wo ist die Lebhaftichkeit meiner Freude; Was ist das für eine neue Art der Liebe meines Gottes, die sich nicht ermuntert, nicht unruhig und erweicht werden, und sich nicht aufopfern kann, die weder von Verdrusse noch von Furcht, weder von Unruhen noch von Entzückungen, weder von Thränen, noch von Seufzern etwas weis? O mein Gott, wenn werde ich dich also lieben? Du kannst nicht liebenswürdiger werden, weil du unendlich liebenswürdig bist; aber ich kann fühlbarer werden. Liebe, Flamme der göttlichen Liebe, ich rufe dich, ich öffne dir mein Herz. Alles, was ich o Gott, außer dir liebe, und sich nicht auf dich bezieht, das nimm hinweg, und gieb mir deine Liebe. O Blut meines Jesu, fleuß auf dieses dürre Land meines Herzens; laß es erweicht werden, laß das Feuer, von welchem dein heiliges Herz brennt, in das meinige kommen! O Herz meines Jesu, du liebst mich; ach! ich würde nur desto strafbarer seyn, wenn ich dich nicht liebte. Du hast so viel Liebe, theile dieser Seele etwas davon mit, welche bereits nur nach dir zu seufzen glaubt. Sind meine Wünsche erhört, hast du meine Stimme vernommen? Ich merke es, ich verspüre es, ich liebe dich, o mein Gott, ja, mein Herz liebt sonst nichts, als dich. Am Himmel, an der Erde, an meinen Anverwandten und Freunden erblicke ich weiter nichts mehr, als meinen Gott. Er ist mein, und ich bin sein. O! daß doch so angenehme Bande niemals

möch-

möchten zerrissen werden! Lieben und geliebt werden, heißt schon fast im Himmel wohnen. Verleihe mir, o mein Gott, die Gnade, dich zu lieben, und dich noch mehr zu lieben.

2. Was für ein Herz war Jesu Herz für die Menschen? Wer wird uns in dieses Heiligthum führen? Ihr Menschen, ihr möget seyn, wer ihr wollet, wenn euch Jesu Herz bekannt wäre; so würdet ihr ein ganz anderes Herz haben! Jesu Herz ist ein Herz, das voll Geduld, Zärtlichkeit, Eifer und Liebe ist. Große Beyspiele zu befolgen, große Vorwürfe uns zu machen.

Jesu Geduld. Er leidet in Frieden und in der Stille alles. Man kennt ihn zuvörderst an seinen bescheidenen Blicken, an der Ruhe, die in seinem Gesichte herrscht, an seiner zärtlichen und durchdringenden Stimme. Er ist der von den Propheten verkündigte sanftmüthige und friedfertige Mensch, der seine Stimme nicht erheben und seinen Mund nicht aufthun wird, zu klagen und zu murren, der ein noch rauchendes Licht auslöschen wird ꝛc. Er ist das Lamm, das in den Tod gehen und geopfert werden wird, ohne daß ihm der Schmerz ein anzügliches Wort, eine unfreundliche Bewegung auspressen wird. Man verfolgt ihn, man bringt ihn in ein böses Geschrey, man verspottet und beleidigt ihn; er antwortet nur durch seine Geduld. Die Jünger wollen haben, es soll Feuer vom Himmel auf das treulose Samarien fallen. Ihr kennet mich nicht, antwortet Jesus. Leiden und nichts leiden lassen, das ist der Charakter

eures Meisters. Bald wollen seine Apostel den ungestümmen Haufen, der sich zu ihm drängt, abhalten; bald wollen sie Kinder entfernen, die durch ihre unbescheidene Beharrung ihn zu ermüden scheinen; bald wollen sie denen, deren Geschrey ihm würde beschwerlich fallen können, ein Stillschweigen auferlegen; bald wollen sie ihn wider seine Feinde vertheidigen; aber Jesus widersetzt sich ihrem Eifer. Er hatte zwölf Apostel erwählt, die bey seiner Arbeit, auf seinen Reisen und bey seiner Ruhe seine Gefährten, rohe Leute, ohne Geburt, ohne Erziehung, ohne artiges Wesen, ohne Achtung und ohne Lebensart waren, er trennte sich niemals von ihnen, er verachtete und verstieß siie niemals. Man wurde an ihm die stolze, hochmüthige und herrschsüchtige Mine, das harte und gebietherische Betragen, welches bey uns etwas so gewöhnliches ist, niemals gewahr. Er ist bey ihnen, wie einer von ihnen. Er ist immer bereit, ihnen zu dienen, und nimmt ihre Dienste allzeit mit Kennzeichen der Dankbarkeit an. Lasset uns, nach dem Beyspiele Jesu Christi, vergessen, was wir und was andere sind. Wollen wir etwan, um in Friede und Einigkeit zu leben, warten, bis die Menschen Engel geworden sind? Es ist uns viel leichter, uns für sie zu bessern, als sie für uns zu ändern; von Gott Geduld zu erhalten, als ihnen ihre Fehler abzunehmen. Wenn es uns so viel Mühe kostet, uns zu ändern, warum wundern wir uns denn, daß sie sich nicht ändern? Wenn wir verlangen, sie sollen sich zwingen, sollen wir uns nicht auch zwingen? Wenn es nichts mehr zu leiden gäbe; so würde die Geduld keine nützliche und befohlne

Tu-

Tugend mehr seyn. Hochmuth, Stolz, Härte, Zärtlichkeit, Empfindlichkeit, Hochachtung unser selbst, Verachtung anderer; schickt sich dieses für uns als Jünger Jesu Christi? Wir fühlen alles, und verlangen, andere sollen nichts fühlen und empfinden. Wir behalten eine gewisse Unfreundlichkeit und Eigenliebe bey, die alles aufbringt und verdrießlich macht. O! wie würden wir zu beklagen seyn, wenn Gott in Ansehung unser auch so empfindlich wäre, wie wir es in Ansehung des Nächsten sind! Aber wie strafbar sind wir, und wie ungerecht handeln wir, daß wir dasjenige an uns dulden, in Ansehung dessen wir gar sehr zu beklagen seyn würden, wenn es möglich wäre, daß wir es an unserm Gotte fänden!

Jesu Herz ist ein zärtliches, großmüthiges und mitleidiges Herz; er kann das Elend der Menschen nicht mit gelassenen Augen ansehen, und eilt deswegen, ihm abzuhelfen. Der Vater des verlohrnen Sohnes, der liebreiche Hirt sind Bilder, unter welchen er die bewundernswürdige Zärtlichkeit seines Herzens vorgestellt hat; aber Bilder, die ihn nur unvollkommen vorstellen. Weil ihm das betrübte Stillschweigen der Wittwe zu Nain zu Herzen geht; so kömmt er ihren Wünschen und ihrem Verlangen zuvor. Er kann die Martha und Magdalena nicht weinen sehen, ohne innigst gerührt zu werden. Bey dem Anblicke des Grabes, in welchem Lazarus liegt, entsetzt er sich, er vergießt Thränen; er weint über das Unglück Jerusalems, welches den Sohn Gottes tödtet. Indem er auf die Schädelstätte geht, will er haben, man soll weinen, aber nicht über sei-

ne Schmerzen, sondern über das Elend des Volks, das ihn kreuzigen will. Mitleiden und zärtliche Liebe gehören unter die schönsten Geschenke, mit welchen der Himmel eine Seele bereichern kann, und die sie Christo Jesu am ähnlichsten machen. Wehe demjenigen, der seinen Bruder mit gleichgültigen Augen weinen sieht, ihm helfen kann, aber nicht hilft! Wie kann eine Seele, welche Härtigkeit bey sich verspürt, sich rühmen, sie sey nach dem Bilde Gottes gemacht? Wie kann sie im Spiele, bey den Ergötzlichkeiten der Welt, und durch so viel thörichte oder unnütze Ausgaben ein Geld verschwenden, das die Armen durch ihr Geschrey und ihre Thränen verlangen? Wenn man ihnen sonst nichts geben kann, und nicht wenigstens ein zärtliches und wahres Mitleiden mit ihnen hat; so sind das Fehler, die man vielleicht nicht unter seine Fehler rechnet. Wenn man aber wissen will, wie sehr Jesus ein hartes Herz verabscheut; so darf man sich nur erinnern, wie zärtlich Jesu Herz war.

Jesu Herz ist ein Herz, das für das Heil der Seelen eifert. Es ist nicht nöthig, daß ich mich bey diesem Puncte lange aufhalte; sein ganzes Leben war weiter nichts, als ein Apostelamt, entweder heimlich, wenn er durch sein Gebeth das Werk des Heils der Welt beförderte; oder öffentlich, wenn er bey den Reisen, den Arbeiten und dem Wachen seines Amts seine Kräfte zusetzte. Für die Seligkeit einer einzigen Seele würde er die ganze Welt, und was unendlich mehr, als die Welt ist, sich selbst gegeben haben. Wie glücklich wäre ich, o mein Gott,

wenn ich dir eine Seele zugeführt hätte! Wie schön ist es, die ewige Seligkeit einer Seele befördert zu haben! Die Herren der Welt können ihre Freygebigkeit durch so grosse Wohlthaten nicht an den Tag legen. Die Majestät und Macht der Könige machen nur für die Zeit glücklich; aber der Eifer macht für die Ewigkeit glücklich. Wir wollen uns alle Mühe geben, die Herzen derer, die um uns herum sind, zu gewinnen; wir wollen ihnen zureden, um sie zu Gott zu führen. Ein Ehegatte, Kinder, Freunde, Anverwandte, Gesinde, diese sind der Gegenstand unsers Eifers. Eine Rede, ein Wort, das gleichsam von ungefähr ist gesprochen worden; ein guter Rath, eiferige Gebethe; man würde dadurch mehr ausrichten, als man denkt. Kann man wohl Jesum lieben, und Seelen nicht achten, die er so sehr geliebt hat?

Jesu Herz ist ein liebesvolles Herz. Die Liebe genennt haben, heißt Jesum genennt haben. Der Friede, die Einigkeit und die Eintracht sind die vornehmsten, die gewöhnlichsten und öftersten Lehren des Evangelii. Wenn Jesus nicht Gott gewesen wäre; so würde er alles gewesen seyn, was die Welt liebenswürdiges haben kann. Er redet ohne Unterlaß von der Liebe, er empfiehlt sie mit Nachdrucke, mit Macht und mit den schrecklichsten Drohungen wider diejenigen, die nicht lieben. Er scheint sonst nichts, als die Liebe, zu verlangen. Das ist Jesu liebstes Gebot. Wenn ich ihm gefallen will; so muß ich also niemals in meinem Herzen eine Regung behalten, die der Liebe zuwider ist. Angebungen anderer, üble

Nachreden, Erbitterung, Antipathie, so bald dieses in das Herz gekommen ist, begiebt sich Jesus hinweg, er flieht. Nichts, fast nichts ist in diesem Stücke für schlecht und gering zu halten; und in Ansehung der Liebe ist der Scrupel weiter nichts, als eine lobenswürdige Religion.

Kurz, wollet ihr Jesu Herz mit einem Blicke sehen; so betrachtet euer Crucifix; hier erblicket ihr ihn als das Opfer seiner Liebe für Gott und die Menschen. Erwäget, was er am Kreuze leidet; erinnert euch seiner Sanftmuth, seiner Geduld, seines Eifers und seiner Liebe sein ganzes Leiden hindurch.

Ich fange an, dich, o mein Heiland! zu kennen. Ich bethe dich an, ich liebe dich. Ich kenne mich, ich sehe, was ich gewesen, und was ich jetzo bin. Haß gegen mich selbst, und Liebe zu Jesu, das soll mein ganzes Leben seyn. Amen.

* * * \

lichen Gegenwart Jesu Christ im heil. Abendmahle. Ja, mein Gott, mein Heiland ist unter diesen geheimnißvollen Decken verborgen; ich sehe ihn zwar nicht, ich habe zwar an seinem Worte, welches mir es sagt, genug. Sollte wohl dieser Gott der Wahrheit mich haben täuschen wollen, als er gesagt: Das ist mein Leib, der für euch wird hingegeben; das ist mein Blut, welches für euch vergossen wird! Sollte sich wohl die Kirche, diese keusche Braut Jesu Christi, von dem Geiste des Irrthums dergestalt haben einnehmen lassen, und von ihrem Bräutigame so seyn verlassen worden, daß sie einen nichtigen und ohnmächtigen Götzen anbethete? Ach! wenn man sich selbst von der Gegenwart Jesu Christi versichern will; so darf man nur ein liebevolles Herz zu ihm mitbringen. Welche Entzückungen, was für ein reines Vergnügen breiten sich in der Seele aus! Welches Feuer, welche Flammen werden in ihr angezündet! Die Braut hört die Stimme ihres Bräutigams; sie verspürt seine Gegenwart; sie weiß gewiß, daß sie ihn besitzt. Ich habe diese innern Bewegungen, welche gewisse Unterpfänder deiner Gegenwart sind, bisweilen empfunden. Nein, mein Gott, ich hege weder Zweifel noch Mißtrauen; ich finde dich in deinem hochwürdigen Sacramente, und bethe dich an. Wenn ich dich darinnen suche; so befürchte ich nicht, dich nicht darinnen zu finden; ich befürchte nur, ich möchte kein Herz dazu mitbringen, das deiner würdig wäre. Was verlangst du von mir, und was kannst du nicht mit Recht von mir verlangen? Zwo Haupt-Eigenschaften; eine sehr grosse Reinigkeit, eine zärtliche und wahre Liebe.

I. Punct.

Gott verlangt von dem, der zum Abendmahle gehen will, eine sehr grosse Reinigkeit.

Jesus Christus ist die Reinigkeit, die Heiligkeit, und die Gerechtigkeit selbst. Er haßt nur die Sünde, und seine Heiligkeit ist das Maas von dem Hasse, den er gegen die Sünde hegt. Er nimmt die Seelen, die sonst der Gegenstand seiner zärtlichsten Liebe sind, nicht in sein Königreich auf, so lange sie das Merkmaal der geringsten Sünde an sich haben. So lange sie noch für den geringsten Fehler zu büssen haben, hält er sie, aller seiner Liebe ungeachtet, in dem schrecklichen Feuer zurücke, welches sie reinigen soll. Er hat nicht einen Augenblick in dem Leibe einer Jungfrau seyn wollen, die eine Sclavinn der Sünde gewesen wäre. Wie sehr würde ich also nicht Jesum Christum beleidigen, wenn ich ihn in einem der Sünde ergebenen Herzen aufnähme! Lasset uns diese Worte des Apostels erwägen: Wer unwürdig dieses Brod essen und diesen Kelch trinken wird, der wird sich an dem Leibe und Blute Jesu Christi versündigen! Kann man nicht so gar sagen, er wäre in einem gewissen Verstande noch strafbarer, als diejenigen, die dieses anbethenswürdige Blut vergossen haben? Die Juden haben den Heiland nur dem Tode übergeben, und Jesus wünschte den Tod selbst; aber ein unwürdiger Genuß des Abendmahls übergiebt Jesum gewissermassen der Sünde; er opfert ihn der Sünde auf, die Jesus verabscheuet. Jesus hat sein Blut nur

ver-

vergossen, die Ehre seines Vaters herzustellen, und die Sünde zu zernichten; und der Sieg, den er sterbend über die Sünde davon trug, hat ihn wegen seines Todes getröstet. Aber der Sünder unterwirft durch einen unwürdigen Genuß des Abendmahls, so viel an ihm ist, Jesum der Sünde, er läßt die Sünde über Jesum herrschen, er vereinigt Jesum mit der Sünde, und macht ihn in seinem Herzen zu einen Sclaven der Sünde; es liegt nicht an ihm, daß die Sünde nicht siegt, und die Hölle der Liebe und Wohlthaten Jesu nicht spottet.

Vergieb es mir, o Herr, daß ich an alle diese Gotteslästerungen denke, ich kann einen so schrecklichen Frevel nicht zu sehr verabscheuen. Als Gott dem Teufel erlaubte, die Geduld des heiligen Mannes Hiob auf die Probe zu stellen; so sagte er zu ihm: Ich überlasse dir alle seine Güter, seine Gesundheit und seine Kinder; aber schone seines Lebens. Ach! ihr Sünder, würde ich sagen, wenn euch euer Gott verhaßt ist; so zerstöret seine Tempel, kehret seine Altäre um, tretet sein anbethenswürdiges Kreuz mit Füssen, schonet aber nur seiner selbst. Ein Gott ist dem Teufel verkauft, und, so viel an euch ist, dem Teufel aufgeopfert worden, könnet ihr wohl die Ruchlosigkeit und Wuth so weit treiben? Stellet euch die frevelhaften Unternehmungen der Ketzer vor, als sie die Tabernakel zerbrachen, die heiligen Gefäße zerschlugen, und die heilige Hostie mit Füssen traten; wird Jesus Christus durch eine einzige unwürdige Communion nicht noch weit mehr beschimpft, als durch alle diese Schandthaten zusammen; weil

es, Jesum gewissermassen zum Sclaven der Sünde machen heißt, wenn man ihn in ein von der Sünde beherrschtes Herz legt?

Als die Juden Jesum tödteten, kannten sie ihn nicht recht; und ihr erkühnet euch, den Gott, den ihr kennet und anbethet, so viel an euch ist, von neuem zu kreuzigen. Die Sünde der Götzendiener besteht darinnen, daß sie falsche Götter anbethen; und ihr entheiliget das Blut des wahren Gottes. Gotteslästerungen, Abgötterey, Tödtung des Sohnes Gottes, kommt nicht alles dieses einer unwürdigen Communion bey?

O mein Gott! giebt es wohl Menschen, die so undankbar und verwegen sind, daß sie dich auf eine so tödtliche Art beleidigen? Ich beweine ihre Blindheit, ich beweine deine Erniedrigung und Liebe, die so schlecht vergolten wird; habe ich aber nicht über mich selbst zu weinen? O mein Gott, wenn ich so unglücklich sollte gewesen seyn, eine solche Ruchlosigkeit zu begehen; so gieb sie mir zu erkennen, damit alle meine Thränen nebst meinem ganzen Blute, wenn es nöthig ist, fließen, die Beleidigung, die ich dir zugefügt habe, wieder gut zu machen! Ich hoffe es, und schmeichele mir, deine Gnade habe mich behütet, in diesen Abgrund gefallen zu seyn. Bin ich aber wohl dieser Gnade treu gewesen, um dir allzeit ein Herz darzubringen, das so rein gewesen, als es die Heiligkeit des Sacraments verlangt? Wenn ich dich der Sünde nicht übergeben habe, habe ich mich dir wohl unzertheilt ergeben? Wenn ich nicht so straf-

bar

bar bin, und dein anbethenswürdiges Blut entheiligt habe; habe ich wohl die Reinigkeit, die Unschuld und die Losreissung von aller unheiligen Neigung gehabt, die mit der Vortrefflichkeit deines hochwürdigen Sacraments übereinkömmt? Wenn du dir hast gefallen lassen, in meinem Herzen einzukehren, o! was für Begierden und Bewegungen hast du in demselben angetroffen, die dir nothwendig mißfallen mußten! So viel gar zu menschliche Freundschaften, unheilige Verbindungen, irdische Sorgen, weltliche Gefälligkeiten; so viel Eitelkeit, Eigenliebe, Anhänglichkeit an dem Geschöpfe, Begierde, den Menschen zu gefallen, Erbitterung, Groll, Eifersucht, Antipathie, Menschenfurcht und Zerstreuung; in meinem Verstande so viel unnütze Gedanken, so viel Verdruß, Unruhe, Träumereyen und Ueberlegungen, die nur auf die Welt und die Geschöpfe giengen! Bis vor die Altäre beschäftigte ich mich mit allen diesen Empfindungen; sie redeten viel lauter, als du, und ihre Stimme rührte mich mehr, als die deinige. O Gott! vor dem die Engel selbst nicht rein genug sind, du, der du der heilige Gott, ein Feind des Lasters und der Begierde bist, du hast in eine Seele kommen können, die sich vielleicht nicht Mühe genug gegeben hatte, alle ihre Fehler abzuschaffen, und für sie zu büssen?

Der Prophet sagte: Wer wird in deine Wohnung gehen? Nur allein der, dessen Herz rein und unschuldig seyn wird. Wenn man rein seyn muß, um in deine Wohnung zu gehen, wie vielmehr muß man es nicht seyn, wenn man dir zur Wohnung und

zum

zum Heiligthum dienen will! Verzehre, o Herr, alle meine Leidenschaften, vertrockne auch so gar die schwächsten Keime derselben durch das Feuer deiner Liebe. Zerreiß alle die unglücklichen Bande, die mich abhalten, allein und vollkommen dein zu seyn. Ich heilige dir heute alle meine Begierden und Gedanken. Du wirst in meinem Herzen sonst nichts, als den größten Abscheu vor der Sünde, antreffen. Um einen so heiligen Gott aufzunehmen, ist die größte Heiligkeit nicht zu viel. An einer einzigen, und an der geringsten Sünde hängen, kann man wohl, wenn man dich kennt, und dich aufnehmen soll, darein willigen?

II. Punct.

Gott verlangt von dem, der zum Abendmahle gehen will, eine zärtliche und wahre Liebe.

Sahest du es vorher, mein Heiland, als du dieses Sacrament einsetztest, daß es Menschen geben würde, die deine Liebe nur mit ihrer Treulosigkeit belohnten? Ja, er sah es vorher, und es war ihm zu der Zeit nicht unbekannt, daß ihn der treulose Apostel durch einen schändlichen Kirchenraub entehren würde. Er sah, daß dieser schreckliche Kirchenraub in den folgenden Zeiten tausend und aber tausendmal werde wiederholt werden. Er sah es, und seine Liebe wurde durch den Anblick einer so schrecklichen Sache nicht zurückgehalten. Mein Vergnügen ist, bey den Menschenkindern zu wohnen. Es giebt heilige und eiferige Seelen, die mir Liebe mit Liebe vergelten,

ten, welche, weil sie von dem Glauben und der Liebe geleitet werden, mich auf den Altären, wo ich sie erwarte, suchen, mir ihr Herz darbringen, und das meinige empfangen. Ihre Treue tröstet mich wegen der Untreue der übrigen. Ich liebe die Menschen, und kann mich auch so gar, indem ich für sie sterbe, nicht von ihnen trennen. Werde ich wohl ganze Jahre Herzen schmachten lassen, welche sich, fern von mir, durch Betrüben und Weinen verzehren?

Um eurentwillen, ihr gläubigen, ihr reinen und keuschen Seelen, bleibt also Jesus Christus in unsern Tempeln allein, verlassen, fast unbekannt, in einer armen und bäuerischen Hütte, auf einem wüsten Lande, und in einer Stadt, die sich mit etwas ganz anderem, als mit ihm, beschäftigt. Allein oder fast allein erwartet er euch in dem heiligen Tabernakel. Um eurentwillen bleibt er auf unsern Altären der Verachtung und Verspottung der Freygeister ausgesetzt, die ihm auch so gar in seinem Heiligthume die Ehrenbezeigungen streitig machen, welche ihm eine dankbare Gottesfurcht schuldig ist. Um eurentwillen erduldete er die ruchlosen Entheiligungen, die unverschämten Gottlosigkeiten und die empfindlichen Beleidigungen, die ihm der Teufel durch so viele freche und verwegne Sünder zufügt. Weil er sich euch hat geben wollen, giebt er sich so vielen Gottlosen, die ihn in ein unter die Sünde verkauftes und der Sünde ergebnes Herz aufnehmen. Werdet ihr wohl gegen eine so zärtliche und so treue Liebe unempfindlich seyn.

Eine Mutter brennt vor Ungeduld, ihren einigen Sohn, den sie verlohren hat, wieder zu finden. Sie zählt alle Tage und alle Augenblicke. Die Zeit vergeht weit langsamer, als sie es wünscht. Endlich wird sie ihn gewahr; sie geht ihm entgegen; sie benetzt ihn mit ihren Thränen; sie weiß nicht, wie sie ihm ihre Liebe zu erkennen geben soll; sie redet durch ihre Seufzer und selbst durch ihr Stillschweigen. Ach! wenn sie diesen Sohn kalt, unempfindlich, ohne Bewegung und Liebe wiederfindet, welches Mißvergnügen für sie!

O mein liebenswürdiger Heiland! du verlässest aus Liebe zu mir den Schooß deines Vaters, du gehst durch die Verspottungen und die Beleidigungen hindurch, und suchest mit den Wunden, welche dir treulose Hände unaufhörlich schlagen, einen Platz in meinem Herzen! Du sprichst zu mir: Ich beklage mich über alle Beleidigungen, die mir sind zugefügt worden, nicht, wenn du eben so ungeduldig bist, dich mit mir zu vereinigen, als ich es bin, mich mit dir zu vereinigen. O! wie viel Ursache würdest du haben, dich zu beklagen, wenn du, zur Belohnung deiner Liebe, in meinem Herzen nur Weichlichkeit, Trägheit und Unempfindlichkeit anträfest! Ein Gott voll Liebe, ein Geschöpf ohne Liebe; ich wurde geliebt, und ich liebte nicht!

Du giebst dich nicht nur mir, sondern bringst mir auch alle Schätze deiner Gnade mit. Oeffne dein Herz, gläubige Seele, laß das Herz, welches in dasselbe einzieht, handeln; welche angenehme Liebkosungen,

kosungen, welches Feuer der heiligen Liebe, welches reine und keusche Vergnügen, welcher Friede, welche Ruhe, welche Gnaden und Tugenden werden mit ihm einziehen! Du giebst dich mir, o mein Gott! und verlangst sonst nichts, als mich; ich ergebe mich; o! wie angenehm ist es, einem so liebenswürdigen Gesetze zu folgen und nachzugeben! Geheimniß des Abendmahls! Geheimniß der Liebe und der reinen Liebe! es müsse uns also die Liebe zu der heiligen Tafel führen! Ich höre dich, göttlicher Jesus! du rufest mich. Dein Herz kömmt dem meinigen entgegen. Deine Seufzer und deine eifrigen Bemühungen dringen mich, zu dir zu kommen. Deine Zärtlichkeit beklagt sich über meine Langsamkeit mit der Braut im Hohenliede. Ich will dir nachgehen und meinen Geliebten suchen; ich werde ihn finden; ich will ihm wenigstens ein Herz mitbringen, das eben so sehr entflammt zu seyn wünscht, als das seinige ist. Er liebt mich, ich will ihn beständig, ich will ihn einzig und allein lieben! Amen.

Ende der geistlichen Betrachtungen in der Einsamkeit.

Ermah-

Ermahnung.

Videte enim vocationem vestram, fratres.

Meine Brüder, denket daran, euch der Vortrefflichkeit eures Berufs gemäß zu verhalten.
1 Cor. 1, 26.

Nichts ist einem jeden Menschen nützlicher und nöthiger, als die Natur, die Pflichten und selbst den Wohlstand seines Berufs, das heißt, der Lage, in welche ihn die Vorsehung gesetzt hat, zu untersuchen. Ohne diese Wissenschaft, ohne diese Kenntniß handelt man ungewiß nach den Regungen der Gemüthsart und des Eigensinnes, nach den blinden Neigungen der Eigenliebe. Man thut weder das Gute, das man thun soll, noch auf die Art, wie man es thun soll. Man gleicht einem Reisenden, der einen ihm unbekannten Weg geht. Er geht und kömmt wieder, er geht weiter fort und kehrt wieder um; er nimmt nach und nach Wege, die ihn zu seinem Ziele führen und auch davon entfernen. Nachdem er lange gegangen, matt und müde ist, ist er noch eben so weit davon entfernt, als er es bey dem ersten Schritte war. Wenn man seinen Pflichten Genüge leisten will; so muß man sie kennen. Nun haben aber die Pflichten mit dem Berufe ein Verhältniß; sie gründen sich auf die Na-

tur

tur und Beschaffenheit des Berufs; sie werden von dem Charakter des Berufs bestimmt und eingerichtet, und sind nach den verschiedenen Arten des Berufs von einem grössern oder kleinern Umfange.

Unser erster Beruf, unser gemeinschaftlicher und allgemeiner Beruf, ist der Beruf zum Christenthume. Sehen wir die Vortrefflichkeit, die Würde und Hoheit dieses Berufs recht ein? Ist uns der Umfang und die Vollkommenheit der Pflichten, die er uns auferlegt, recht bekannt? Ich wage es, es zu sagen, selbst unter den Christen ist das Christenthum oftmals nur gar zu wenig bekannt. Man kennt vielleicht die Schaale, die Oberfläche und den Buchstaben desselben; wem sind aber sein Geist, sein Inneres und seine Tiefen recht bekannt? Der Geist der innern Losreissung und Verleugnung; der Geist der innern Kreuzigung und Buße; der Geist der innern Liebe und Zuneigung; der Geist der innern Einsamkeit und des innern Gebeths? Wer richtet seinen Verstand und sein Herz, sein Verfahren und sein Verhalten nach dieser Kenntniß ein?

Mit diesem gemeinschaftlichen und allgemeinen Berufe ist in Ansehung eines jeden unter uns ein besonderer Beruf verbunden, der uns verpflichtet, die Verbindlichkeiten unsers Standes und unserer Lebensart als wahre Christen zu beobachten. Endlich giebt es, meine Herren, nach der Verbindung, die sie auf Eingebung der Gottseligkeit eingegangen sind, für sie noch einen besondern Beruf, von welchem ich, wie ich glaube, jetzo mit ihnen reden muß.

Ich meine den Beruf der Gnade, der sie besonders zur Verehrung der heiligen Jungfrau Maria verpflichtet hat. Ich habe mir vor jetzo nicht vorgesetzt, sie zu unterrichten; ich will sie nur an dem, was ihnen bereits bekannt ist, und was sie eben so gut wissen, als ich, erinnern. Videte vocationem vestram. Erinnern sie sich der Würde und Vortrefflichkeit der Verbindung, die sie eingegangen sind, die Jungfrau Maria zu ehren und ihr zu dienen. Erinnern sie sich der Pflichten und Verbindlichkeiten, die sie mit der Jungfrau Maria eingegangen sind. Sehen sie, was sie ihnen versprechen, und was sie von ihnen verlangen. Ich schränke mich auf diese beyden Betrachtungen ein.

I. Punct.

Die unendlichen Schätze, spricht der heilige Augustinus, und die überschwengliche Barmherzigkeit unsers Gottes ist so schwer, daß das geringste Opfer, welches wir ihm mit aufrichtigem und einfältigen Herzen darbringen, und die geringste Ehre, die wir ihm auf diese Art erweisen, uns die Vermehrung seiner Gnade zuwege bringt. Je mehr wir für ihn thun, desto mehr wird er für uns thun; je mehr wir ihm geben, desto mehr werden wir empfangen. Nun ist aber, wie der heil. Bernhard spricht, das, was von unserem Gotte so wahr ist, auch von den Gerechten, Auserwählten und Heiligen wahr, besonders wenn sie, nachdem sie von den Schwachheiten und dem Elende der Menschen befreyet worden, zu dem glücklichen Zustande der Vereinigung

mit

mit Gott gelangt sind, in welchem ihr Herz keine andere Bewegungen und Empfindungen mehr verspürt und befolgt, als die Bewegungen und Empfindungen, welche in Gottes Herzen sind. Alsdenn sind sie nichts, als Liebe; und je mehr sie in der Liebe erhaben sind, desto mehr sind sie von der Liebe eingenommen, überschwemmt und durchdrungen. Da nun, spricht der heilige Bernhard ferner, die Jungfrau Maria bey Jesu dasjenige ist, was im Himmel am größesten und heiligsten, am vollkommensten und glücklichsten ist; und da Maria, die Mutter des Gottmenschen, nach dem Gottmenschen und durch den Gottmenschen diejenige ist, deren Macht bey Gott die größte Kraft hat, und sich am weitesten erstreckt; diejenige, deren Herz die größte Gleichheit und Aehnlichkeit mit Gottes Herzen hat; so können wir vornehmlich in Ansehung der Jungfrau Maria die Hoffnung ihrer Wohlthaten und die Erwartung ihres Schutzes, nach der Ehre, die wir ihr erzeigen, und nach den Verbindlichkeiten, die wir eingegangen sind, ihr zu dienen und sie zu ehren, abmessen. Nun behaupte ich aber, daß unter den Ehrenbezeigungen, die man der Jungfrau Maria erweisen kann, diejenige, die sie ihr erwiesen haben, und ihr noch ferner dadurch erweisen, daß sie sich in die heilige Gesellschaft begeben, die sie zu ihrer Verehrung verpflichtet, eine der geschicktesten ist, ihnen ihren Schutz zuwege zu bringen, ihnen ihre Hülfe und ihren Beystand zu verschaffen, und sie dessen zu versichen. Eine reine, heilige und solche Verbindung, die sich für Maria schickt, man mag sie nun entweder von Seiten derer, die sie eingehen,

oder nach ihrer Natur und Beschaffenheit, oder auch in Absicht auf die Umstände der Zeit und die Sitten unsers Jahrhunderts, betrachten.

1. Es ist eine reine und heilige Verbindung, wenn man sie von Seiten derer, die sie eingehen, betrachtet. Ich weiß es, die Ehrenbezeigungen der Kindheit werden nicht verachtet. Die Wünsche und Seufzer eines Herzens, das sich selbst noch nicht kennt und fühlt, werden nicht vergeblich zur Jungfrau Maria abgeschickt. Es scheint so gar, daß die Redlichkeit, die Aufrichtigkeit, die Einfalt und die Unschuld den Handlungen und Gesinnungen der ersten Jahre einen neuen Werth beylegen, und sie noch rührender machen. Indessen muß man es gestehen, wenn das Alter und die Erfahrung den Verstand und das Herz entwickelt haben, wenn die Vernunft, nachdem sie durch die Ueberlegungen gebildet und reif geworden, im Stande ist, die Beschaffenheit, die Folgen, die Pflichten und die Bewegungsgründe einer Verbindung zu untersuchen, abzuwägen, zu vergleichen und recht einzusehen; so erlangt alsdenn die Ehrenbezeigung durch denjenigen, der sie erweißt, einen neuen Werth, und macht dem, dem sie erwiesen wird, mehr Ruhm und Ehre. Es ist alsdenn eine Ehrenbezeigung des ganzen Menschen; eine Ehrenbezeigung des Verstandes und des Herzens, der Empfindung und der Vernunft, des Geschmacks und der Ueberlegung; eine Ehrenbezeigung der Wahl und des Vorzugs. Diese Ehrenbezeigung haben sie nun der Jungfrau Maria erwiesen, als sie sich vor ihren Altären ihrem Dienste und ihrer Verehrung gewid-

met haben. Vermittelst dieser Ehrenbezeigung fahren sie fort sie zu ehren, wenn sie die Gesetze ihrer Verbindung, und das, wozu sie sie verpflichtet, treulich beobachten.

Wenn sie in dem Heiligthume erschienen sind, und noch erscheinen, die Jungfrau Maria ihre Mutter und Beschützerinn zu nennen, ihr eine unverbrüchliche Anhänglichkeit und Treue zu versprechen; so kann man weder die Unvorsichtigkeit des Alters, noch die Aufwallungen eines unbesonnenen Eifers, weder die höfliche Gefälligkeit, die sich durch fremdes Zureden gar leicht einnehmen läßt, noch die Täuschungen einer angehenden Gottesfurcht, die noch ein Neuling und noch nicht genug unterrichtet ist, anklagen oder im Verdachte haben. Die Vernunft, die Religion, die Erfahrung und die Dankbarkeit haben ihr Verhalten allein geleitet. Sie haben sich dem Dienste der Jungfrau Maria nicht eher gewidmet, als nachdem sie den Geist ihrer Religion recht eingesehen, und erkannt haben, daß es der sicherste Weg, zu Jesu Christo zu gelangen, ist, unter dem Schutze der Jungfrau Maria zu wandeln; und daß es das sicherste Mittel, die Gnaden Jesu Christi zu erlangen, ist, die Jungfrau Maria darum bitten zu lassen. Sie haben nicht eher, als nachdem sie bey unzähligen Gelegenheiten erfahren, daß es bey den Gefährlichkeiten und Versuchungen dieses Lebens keine mächtigere Hülfe und Unterstützung giebt, als die Hülfe, die Unterstützung und die Fürbitte der Jungfrau Maria; nicht eher, als bis sie von der Religion sind unterrichtet und von der Dankbarkeit er-

muntert worden, haben sie mit dem heiligen Bernhard gesagt: Mutter Jesu! Mutter des Gottmenschen! den wir verehren und anbethen, Mutter der Gnade und Barmherzigkeit! du siehest die Stürme und Ungewitter, die mich auf diesem Meere, das so voller Klippen ist, beständig beunruhigen, und mir mit einem nahen Schiffbruche drohen. Ach! um mich herum ist alles Fallstrick und Abgrund, und in mir ist alles Schwachheit und Gebrechlichkeit. Mein Verstand ist fast nichts, als Irrthum und Finsterniß; meine Vernunft ist ein nur gar zu schwaches Licht, das nur gar zu geschwind auslöscht. Mein Herz ist, so zu sagen, nur Hang und Reizung des Lasters und der Begierde. Meine Entschliessungen sind nur Unbeständigkeit und Veränderung; meine Gewohnheiten nur Bande, die mich der Sünde unterwerfen; meine Verbindungen in der Welt und mit der Welt nur Steine des Aergernisses und Gelegenheit zum Falle; selbst meine Tugenden und meine Gottesfurcht sind nur Wünsche, die oftmals eben so bald verschwinden, als sie entstehen. Da ich beständig umkommen will; so nehme ich meine Zuflucht zu dir, du heilige Jungfrau, nimm mich unter die Zahl deiner Kinder auf, ich hoffe von deiner Macht bey Gott alles. Ich widme dir auch alles, was ich bin; meinen Verstand, deine Tugenden und deine Größe kennen zu lernen; mein Herz, deine Wohlthaten zu empfinden und einzusehen; meinen Mund, dein Lob zu besingen und dir Diener zu verschaffen; mein Verhalten, das Beyspiel deiner Tugenden nachzuahmen, und dasselbe, so viel in meinem Vermögen steht, zu erneuern.

Sie

Sie haben es gesagt; wie haben sie es gesagt? Ihre Verpflichtung zur Verehrung der Jungfrau Maria ist nicht nur eine Verpflichtung der Wahl und des Vorzugs, sondern eine gestandene und bekannt gemachte Verpflichtung; eine öffentliche und in die Augen fallende Verpflichtung. Wenn andere die Hochachtung, das Vertrauen, die Ehrerbietung und die gottseligen Gesinnungen, die sie gegen die Jungfrau Maria hegen, in ihr Herz einschliessen; so halten sie, meine Herren, die mit einem brünstigern Eifer erfüllt sind, und von lebhaftern Empfindungen hingerissen werden, ihre Andacht nicht in dem Innern ihrer Seele verborgen. Sie haben geglaubt, sie müßten sich öffentlich für sie erklären. Sie haben die Worte des Apostels auf sich angewendet, welcher sagt, der Glaube, der inwendig wohnt, rechtfertigt nicht ohne den Glauben, der sich äußerlich an den Tag legt; um gerecht zu werden, muß man vom Herzen glauben, und um selig zu werden, muß man mit dem Munde bekennen: Corde creditur ad justitiam, ore autem confessio fit ad salutem. Röm. 10, 10. Sie haben befürchtet, wenn sie die Verbindlichkeit, die sie eingegangen haben, nicht beobachteten, sie möchten furchtsamen und politischen Menschen gleichen, die sich nur gar zu oft schämen, Jesum Christum vor den Menschen zu bekennen. Sie haben sich erinnert, man hoffe vergeblich, ihn zum Herrn und Heilande zu haben, wenn man nicht sein Jünger wäre, und ihn anbethete; mit einem Worte, man wäre wider ihn, wenn man nicht für ihn wäre. Da sie nun von diesen Grundsätzen eingenommen waren, und sie in Ansehung der Jung-

frau Maria zur Regel und Richtschnur ihres Verhaltens machten; so liessen sie es nicht dabey bewenden, daß sie dieselbe nur durch innere Ehrenbezeigungen ehrten und anruften; sondern sie gaben, um ein ihrem Dienste besonders gewidmetes Volk zu seyn, ein öffentliches Beyspiel von der ihr gebührenden Ehre und Verehrung, von der religiosen Ehrerbietung, und von dem Vertrauen, das sie verdient. Ein Beyspiel, dessen mächtige Stärke und überwindender Reiz so viel andere Gesellschaften hervorgebracht hat, die sie als ihre ersten Stifter ansehen, und welche der Jungfrau Maria so viele Diener verschafft haben, deren Tugenden und Gottseligkeit ihnen in den Augen Jesu Christi und der Jungfrau Maria Ehre machen.

Was soll ich von den bestimmten Tagen sagen, an welchen sie in diesem Heiligthume zusammen kommen, und sich vereinigen, die Jungfrau Maria zu verehren und anzurufen? Sind dieses nicht lauter öffentliche Beweise, daß sie der Mutter Gottes ergeben und verpflichtet sind? Anstatt eine furchtsame und unbekannte Andacht zu seyn, hat ihre Gottesfurcht, ohne ihre religiose Treue gegen den gemeinschaftlichen und allen Menschen vorgeschriebenen Gottesdienst zu schwächen und zu vermindern, besondere Feyerlichkeiten der Jungfrau Maria zu Ehren zu veranstalten, und mit den zur Ehre Gottes anbefohlnen Feyerlichkeiten Ehrenbezeigungen zu verbinden gewußt, die sie der Mutter erweißt, ohne der Ehre und Anbethung, die sie dem Sohne schuldig ist, etwas zu benehmen.

Es

Es würde für sie noch zu wenig seyn, meine Herren, daß sie der Jungfrau Maria ergeben wären, und diese ihre Ergebenheit gegen sie öffentlich bekannt machten, sie haben deswegen gewollt, daß diese Ergebenheit der Welt als eine beständige und dauerhafte Verpflichtung bekannt gemacht würde, und bekannt wäre; als ein Verpflichtung, die in Ansehung ihrer Dauer von keinen Gränzen und Einschränkungeu etwas wüßte; als eine Verpflichtung, die über die Unbeständigkeit und die Veränderungen des Verstandes erhaben wäre, und sich eben sowohl auf das ganze Leben erstreckte, als sie von ganzem Herzen geschähe. Man kann, aber allzeit mit dem gehörigen Verhältnisse, von ihrer Verbindung mit der Jungfrau Maria sagen, was Moses von der Verbindung Israels mit dem Gotte Abrahams, Isaacs und Jacobs sagte; es ist ein ewiger Bund, ein Bündniß, das kein Ende haben wird. Sie haben sich zum Dienste der Jungfrau Maria verpflichtet; sie haben sie zu ihrer Beschützerinn erwählt; sie haben ihr versprochen, sie mit unverbrüchlicher Treue zu ehren. Was man von Israel sagte: Das ist das Volk, dessen Gott der Herr ist, und welches das Volk Gottes ist, das sagt man besonders von ihnen, und soll es euch sagen: Das ist das Volk, dessen Königinn und Beschützerinn die Jungfrau Maria ist; das ist das Volk der Jungfrau Maria; das ist das Volk, welches sie ihrem Sohne unaufhörlich darstellen wird. Denn obgleich mit ihrer Verpflichtung zur öffentlichen Verehrung der Jungfrau Maria nicht die strengen Verpflichtungen eines Gelübdes vergesellschaftet sind; so ist sie doch ein heiliger

Entschluß, der mit dem Siegel der Religion bezeichnet, vor den Altären gefaßt, und mitten unter den hohen Geheimnissen bekannt gemacht worden, so daß man gewissermassen auf sie anwenden kann, was der heilige Ambrosius zu den Neubekehrten sagte, die durch die Taufe waren wiedergebohren worden. Glaubet nicht, daß eure Verpflichtungen nur der Schall eines geschwind vergehenden Wortes gewesen sind. Die Religion hat sie gehört; sie hat sie angenommen; sie wird sie aufbewahren. Und wenn eure Worte für die Menschen nicht mehr vorhanden sind; so sind sie doch in Gottes Andenken noch vorhanden, und werden in demselben auch allzeit vorhanden seyn: Tenetur vox tua in libro viventium.

Sie, meine Herren, haben in Gegenwart eben dieses Gottes geredet, nicht nur des Gottes, der mit seiner Unermeßlichkeit alles erfüllt, alles durchdringt, alles sieht und alles hört; sondern auch noch in Gegenwart des göttlichen Heilandes, des Gottes des Abendmahls, der ihren heiligen Entschluß hat aufbewahren wollen, und, um ihre Ehrfurcht gegen die Jungfrau Maria zu belohnen, und sie seiner und seiner Mutter noch würdiger zu machen, sich ihnen in unsern hohen und göttlichen Geheimnissen gegeben hat. Der Himmel und die Erde, die Menschen und die Engel, das irdische und das himmlische Jerusalem, die Welt und der Gott, welcher der Herr und Heiland, der Richter und Vater der Welt ist, sind bey ihren Verbindungen zugegen gewesen; sie haben sie gehört, und angenommen. Könnten und würden sie wohl ihre Erwartung und Hoffnung nicht

erfül-

erfüllen? Nein, meine Herren, ich befürchte es nicht, ihr Herz ist dieser Unbeständigkeit nicht fähig. Sie werden die Heiligkeit einer so ehrwürdigen Verbindung zu erhalten suchen. Es ist eine überdachte und überlegte Verbindung; eine Verbindung der Wahl und des Vorzugs; eine öffentliche und in die Augen fallende Verbindung. Welche Verbindung ist also wohl reiner, heiliger, und der Jungfrau Maria anständiger, als diese, wenn man sie von Seiten der Personen, die sie eingehen, betrachtet? Ist und scheint sie es aber wohl weniger zu seyn, wenn man sie ihrer Natur und Beschaffenheit nach betrachtet?

2. Erwarten sie nicht, meine Herren, daß ich, um sie besser von der Weisheit, Anständigkeit und Heiligkeit einer Verbindung zu überzeugen, deren Gegenstand der Dienst der Jungfrau Maria, und das Band das Vertrauen zu Maria ist, ihnen weitläuftig zeigen werde, auf was für Gründen die andächtige Verehrung der Jungfrau Maria beruht. Ich hoffe diese Materie zu einer andern Zeit weitläuftiger auszuführen. Zu dem, wovon ich jetzo rede, ist es genug, anzumerken, daß, so bald man an die Kirche glaubt, und in der Einfalt und Einheit des katholischen Glaubens lebt, es gewiß und ausgemacht bleibt, daß nach dem Dienste, den man Gott schuldig ist, daß nach der andächtigen Verehrung und Anbethung Jesu Christi, und nach dem Vertrauen zu Jesu Christo, keine andächtige Verehrung heiliger und einem wahren Christen anständiger ist, als die andächtige Verehrung der Jungfrau Maria.

Als Luthers und Calvins Ketzerey den Dienst und die Verehrung der Jungfrau Maria abschaffen wollte; so sah sie gar wohl ein, daß sie, um ihren Zweck zu erreichen, Grundsätze und Vernunftschlüsse brauchen müsse, welche alle Verehrung, alle Anrufung der Heiligen aus der Kirche verbannen könnten. Diese Sektirer schlossen in diesem Theile ihrer Lehrgebäude zusammenhängend. Der Schluß würde aber nicht so zusammen hängen, wenn, indem man den Glauben der Kirche in Absicht auf die Anrufung der Heiligen nicht offenbar erschüttern wollte, man, indem man seine Absicht verbirgt, und sein Vorhaben nicht merken liesse, in der Kirche die andächtige Verehrung der Jungfrau Maria zu schwächen suchte. Denn wenn die Verehrung der Heiligen eine von der Religion gebilligte Verehrung ist, die sich auf die Religion gründet, und auf ihr beruht; wenn die Gläubigen von der Anrufung der Heiligen Nutzen haben; wenn sie eins von den Mitteln ist, die der göttliche Heiland seinem Volke verschafft hat, um zu den Gnaden eines besondern Schutzes, zu den Guadenbezeigungen einer vorzüglichen Achtung und Liebe zu gelangen; wer sieht und begreift nicht, daß die Verehrung der Maria, die Anrufung der Maria, und das Vertrauen zu der Maria nach dem Gottesdienste und der Anbethung Jesu Christi, unter den Uebungen der christlichen Gottseligkeit die erste Stelle einnehmen muß!

Die Heiligen verdienen eine religiose Verehrung als die Freunde Gottes. Ihre erhabenen Tugenden waren ein Gnadengeschenk, und so wohl die

Ehre,

Ehre, als das Glück, so sie geniessen, eine Wohlthat Gottes. Welche Tugenden sind nun aber wohl erhabener, als die Tugenden der Jungfrau Maria? Ist der Abstand, der zwischen den größten Heiligen und der Mutter des Gottes der Heiligkeit ist, nicht fast unendlich? Welche Seele wurde mehr mit Gnadengaben überschüttet, als die Braut des heiligenden Geistes? Sie schöpfte aus dieser reichen Quelle. Welches Geschöpf ist zu größerer Ehre gelangt? Die übrigen sind die Diener, die Freunde; sie ist aber die Tochter des Gottes der Macht und Majestät.

Wir können und sollen die Heiligen anrufen, weil uns die Religion versichert, daß sie in Ansehung unser lauter Liebe sind, und daß sie bey Gott viel Macht und ein grosses Ansehen haben. Welches Herz ist nun aber wohl zärtlicher und großmüthiger, als das Herz der Jungfrau Maria? Welches Herz eifert mehr für seinen Gott, und giebt sich mehr Mühe, ihm wahre Anbether zu verschaffen, als das ihrige? Wer wird und kann so viel Ansehen haben, als die Maria? Die übrigen bitten und begehren; die Maria, spricht der heilige Bernhard, bittet und verlangt dringend; aber ihr Bitten und dringendes Verlangen ist vielvermögend, und ihre Vielvermögenheit ist weiter nichts, als Bitten und dringendes Verlangen. Omnipotentia supplex. Ihre Vielvermögenheit ist nur bitten, weil sie die Gnade nicht erzeigt, die Gnade nicht verdient, die Gnade nicht hervorbringt, und die Austheilung der Gnade nicht besorgt. Es kommt nur dem Vater zu, die Zeit dazu anzugeben, das Maas, die Stärke und

den

den Reichthum derselben zu bestimmen. Es kommt nur dem Sohne, dem Heilande und Mittler der Menschen zu, sie zu verdienen. Es kommt nur dem Geiste, dem Heiligmacher zu, sie mitzutheilen, auszubreiten, und das göttliche Feuer der Liebe in den Herzen anzuzünden; es kommt aber der Maria zu, zu begehren, zu bitten, und dringend zu verlangen. Deswegen ist ihre Vielvermögenheit eine dringend bittende und verlangende. Aber der Vater schlägt seiner geliebten Tochter, der Sohn seiner Mutter, und der heil. Geist seiner Braut nichts ab. Folglich ist nach der Verehrung Jesu keine Verehrung heiliger, als die Verehrung der Jungfrau Maria; nach der Anrufung Gottes ist einem Christen keine Anrufung nützlicher und nöthiger, als die Anrufung der Jungfrau Maria. Folglich ist noch ferner, nach der andächtigen Verehrung Jesu, keine andächtige Verehrung weiser, reiner, heiliger, und einem wahren Gläubigen anständiger, als die andächtige Verehrung der Jungfrau Maria.

Nun ist aber unter den Mitteln, die Jungfrau Maria zu ehren, die Verbindung, die sie eingegangen sind, eins der geschicktesten, ihre Ergebenheit gegen sie an den Tag zu legen. Die Kirche hat sie auch auf eine besondere Art gebilligt, die Päbste loben diejenigen, die sie eingehen, gar sehr; sie laden die Gläubigen dazu ein, und bereichern sie mit allen Schätzen, zu deren Haushaltern sie der Himmel gemacht hat. Was für ein Glück ist es also nicht für sie, meine Herren, daß sie nur auf den Wegen, die ihnen die Kirche zeigt, zu der Jungfrau Maria gehen,

hen, und sie nur durch die Wünsche und Gebethe, die ihnen die Kirche versagt, anrufen. Nein, bey einer von der Kirche so geleiteten und angeordneten Andacht ist kein Betrug zu befürchten. Es ist also eine reine heilige Verbindung, wenn man sie nach ihrer Natur und Beschaffenheit betrachtet. Endlich ist es auch eine eben so reine, heilige und der Jungfrau Maria anständige Verbindung, wenn man sie in Absicht auf die Umstände und Sitten unserer Zeiten betrachtet.

3. Man muß es gestehen, die Tage des folgsamen Glaubens, der einfältigen und demüthigen Gottesfurcht sind fast verschwunden, in welchen die andächtige Verehrung der Jungfrau Maria die Andacht aller Christen war. Angeordnete Feste, erbauete Tempel, Versammlung der Völker, eiferiges Bestreben der Könige, das Königreich der Jungfrau Maria zur Beschützung zu übergeben, alles dieses ist noch in den historischen Denkmälern anzutreffen; aber wie wenig Spuren treffen wir davon in unsern Herzen an! Andachten, die in unsern Tagen gewöhnlich sind; Andachten einer vermeynten Genauigkeit, welche, um alles zu reinigen, alles zu Grunde richten. Verfeinerte Andachten, welche, unter dem Vorwande das Herz zu reinigen, den Verstand aufblähen, und die Gottseligkeit auf die Trümmern der Demuth bauen wollen. Wie würde, mitten unter diesen an Neuigkeiten so fruchtbaren Andachten, diese andächtige Verehrung der Jungfrau Maria Platz finden können, welche die Andacht der vorigen Zeiten war? Würden sich wohl die Kinder

herun-

herunter lassen, so wie ihre Väter, zu denken? Würde unter diesen stolzen und hoffärtigen Andachten die andächtige Verehrung der Jungfrau Maria nicht verschwinden? Bey ihr ist alles ungekünstelt und natürlich, demüthig und bescheiden; sie hat nichts an sich, das dem Stolze und der Eitelkeit schmeichelt.

Was heißt denn also, sich der Verehrung der Jungfrau Maria widmen? Es ist zur ewigen Schande unserer Zeiten nur mehr als zu wahr, daß es fast heißt, sich der Geringschätzung und Verachtung der stolzen und unwissenden Andacht widmen. Man hält sie für eine gemeine Andacht; man betrachtet sie als eine Sache, die für den Pöbel gehört. Ein heil. Chrysostomus; ein heil. Thomas; eine heil. Theresie, ein heil. Franz von Sales; so viele gelehrte und angesehene Personen, die sich durch ihre Talente eben so sehr, als durch ihre Tugenden ausgezeichnet haben, sind also Leute, die man zu unsern Zeiten in die Classe des Pöbels versetzt. Ach! Herr, laß mich Pöbel seyn, wie sie waren; laß mich nur, wie sie, gelehrt und heilig seyn. Ewig sey es der Vorsehung gedankt, die, zu diesen stolzen und freydenkerischen Zeiten, noch Saamen der Wahrheit, der Rechtschaffenheit, der einfältigen und bescheidenen Gottseligkeit aufbewahrt!

Sie, meine Herren, haben sich aus der Verachtung des stolzen Widersprechers nichts gemacht; sie haben gern Pöbel seyn wollen; sie haben gesagt: Heilige Jungfrau, die Welt vermag nichts über mein Herz. Was können sie also von einer so groß-

müthigen Verpflichtung nicht mit Recht erwarten? Die guten Unterthanen sind dem Fürsten allzeit lieb und angenehm; sie sind es aber noch weit mehr, wenn ihre Treue in unruhigen und stürmischen Zeiten nicht wankt.

Es ist also eine reine, heilige und der Jungfrau Maria anständige Verbindung. Folglich haben sie von dem Ansehen der Jungfrau Maria bey Gott mit Recht Gnaden des Beystandes und Schutzes zu erwarten. Sie sind besonders ihr Volk, oder vielmehr ihre Kinder. Hoffen sie alles von einer so zärtlichen Mutter. Vergessen sie aber nicht, daß je mehr Recht sie gewissermaaßen zur Gunst und dem Wohlwollen der Jungfrau Maria haben, sie die Pflichten, welche ihnen ihre Ergebenheit gegen die Jungfrau Maria auferlegt, desto treulicher beobachten sollen. Dieses will ich ihnen in der folgenden Ermahnung weitläuftiger zeigen.

Zweyte Ermahnung.

Videte enim vocationem vestram, fratres.

Meine Brüder, denket daran, euch der Vortrefflichkeit eures Berufs gemäß zu verhalten. 1 Cor. 1, 26.

Sie, meine Herren, haben mir von den Wahrheiten, die ich ihnen das letztemal vorgetragen und in ein helleres Licht gesetzt habe, vollkommen überzeugt zu seyn geschienen. Sie sehen ein,

daß unter allen Ehrenbezeigungen, die man der Mutter des Gottmenschen erweisen kann, eine der reinsten, heiligsten und der Jungfrau Maria anständigsten diejenige Ehrenbezeigung ist, die sie ihr erwiesen, als sie sich in diese Gesellschaft begeben haben, die sie besonders zu ihrer Verehrung verbindet. Ich habe ihnen mit dem Apostel zugerufen: Videte vocationem vestram. Machen sie sich die Verbindungen, die sie mit der Jungfrau Maria eingegangen sind, recht bekannt. Alles giebt ihnen ihre Würde und Heiligkeit zu erkennen, man mag sie entweder von Seiten derer, die sie eingegangen sind, betrachten, oder ihre Natur und Beschaffenheit untersuchen, oder auch, in Absicht auf die Umstände der Zeit und die Sitten unsers Jahrhundertes erwägen. Nun sage ich, aus diesen dreyen Quellen fliessen für sie eben so viel Pflichten und Verbindlichkeiten. Ich behaupte, daß die Gründe, mit welchen ich die Vortrefflichkeit und die Vortheile ihrer Verbindungen, das, was sie ihnen versprechen, was sie von der Jungfrau Maria erwarten und hoffen können und sollen; ich behaupte, daß eben diese Gründe ihnen die Gesetze und Pflichten ihrer Verbindungen, was sie von ihnen verlangen, und was die Jungfrau Maria von ihnen erwarten und hoffen kann und soll, bekannt machen. Ich sage also nochmals mit dem Apostel zu ihnen: Videte vocationem vestram. Wenn man ihre Verbindungen von Seiten derer, die sie eingegangen sind, betrachtet; so verlangen sie Beständigkeit, Fleiß und Genauigkeit. Betrachtet man sie nach ihrer Natur und Beschaffenheit; so fordern sie ein reines und heiliges

Leben

Leben von ihnen. Betrachtet man sie in Absicht auf die Umstände und Sitten unserer Zeiten; so befehlen sie ihnen eine strenge und genaue Aufmerksamkeit, alle Pflichten zu beobachten, welche ihnen die Religion und die Vernunft auferlegen: Videte vocationem vestram. Ich will von einem jeden dieser Puncte etwas weniges sagen, nicht so wohl in der Absicht sie zu unterrichten und ihnen meine Anmerkungen mitzutheilen, als ihnen vielmehr Gelegenheit zu geben, nachzudenken und sich selbst zu unterrichten.

I. Anmerkung.

Ein jeder guter Vorsatz faßt, wenn er sich auf einen guten und rechtmäßigen Gegenstand bezieht, für denjenigen, der eine solche Entschliessung faßt, eine Verbindlichkeit in sich, ihn nicht fahren zu lassen, oder eine Art von Pflicht, das auszuführen, was er sich vorgesetzt hat.

Diese Pflicht ist noch ausdrücklicher, genauer und strenger, wenn der Vorsatz mit mehrerem Nachdenken und mehrerer Ueberlegung ist gefaßt worden, und keine von den leichtsinnigen und verwegenen Worten damit verbunden sind, die der Unachtsamkeit des Verstandes, der Hitze der Einbildungskraft, der allzugroßen Gefälligkeit, dem Zwange, und der Sclaverey der Menschenfurcht, den Aufwallungen und dem ungestümmen Wesen eines Herzens entfahren, das sich gar zu bald zu etwas entschließt, ohne die Vernunft zu Rathe zu ziehen. Die Pflicht wird noch größer und stärker, wenn man sich in Gegenwart

mehrerer Zeugen und Bürgen zu etwas entschließt. Die Entschliessung hört alsdenn auf, eine besondere Schuld zu seyn, und wird, so zu sagen, eine öffentliche Schuld. Endlich wird die Pflicht noch heiliger, ehrwürdiger und unverletzlicher, wenn sie von der Religion ist besiegelt worden, und ihr Gepräge erhalten hat.

Nachdem wir dieses vorausgesetzt haben; so wollen wir weiter gehen, und ich bitte sie, meine Herren, wohl einzusehen, wie treulich sie die Verbindungen, die sie mit der Jungfrau Maria eingegangen sind, erfüllen sollen. Sie haben die Jungfrau Maria zu ihrer Königinn, zu ihrer Beschützerinn und zu ihrer Mutter erwählt. Sie haben versichert, sie wollten ihre Verehrung und ihren Dienst niemals verlassen. Sie haben ihre Entschliessung bekannt gemacht, in dieser heiligen Gesellschaft zu leben und zu sterben, ihre Gesetze zu befolgen, und so viel, als in ihrem Vermögen seyn würde, ohne ihre übrigen Pflichten zu vernachläßigen, ihre Gebräuche und Gewohnheiten zu beobachten. Ich sage nicht nur, daß dieser Vorsatz löblich ist, und daß er einen guten und rechtmäßigen Gegenstand hat; dieses würde schon genug seyn, sie abzuhalten, darwider zu handeln. Wenn uns aber die Religion befiehlt, denjenigen Verbindungen nachzukommen, die nur einen schlechten und geringen Nutzen, weltliche Ehre und ein vergängliches Glück betreffen; welchen Vorwurf haben sie sich nicht zu machen, wenn sie einen Entschluß nicht ausführen, der in Ansehung seines Gegenstandes so heilig ist?

Die

Die Mutter des Gottmenschen sieht sonst niemanden über sich, als den Gottmenschen, ihren Sohn. Nach der Gottheit ist nichts so groß, als die göttliche Mutterschaft. Es ist an dem, daß der Abstand zwischen Jesu und der Jungfrau Maria unendlich ist; es ist auch nicht weniger wahr, daß zwischen der Mutter Gottes und uns schwachen Menschen und Sündern der Zwischenraum unermeßlich ist. Zu welchem Engel, spricht der Apostel, hat der Allerhöchste gesagt, du bist mein Sohn? Zu welchem unter den Kindern Adams, spricht der heil. Bernhard, hat Jesus Christus gesagt, du bist meine Mutter? Jesus ist Gott, folglich hat die Verehrung Jesu Christi vor der Verehrung der Jungfrau Maria einen unendlichen Vorzug. Maria ist Gottes Mutter; folglich ist, nach der Verehrung Jesu Christi, keine Verehrung so heilig, als die Verehrung der Jungfrau Maria; folglich ist nach einem Versprechen, das die Verehrung Jesu Christi zum Gegenstande hat, keine Verbindung so unverletzlich, als diejenige, deren Gegenstand ist, sich der Verehrung der Jungfrau Maria zu widmen.

Wir wollen aber wieder zur Sache kommen, und ihre Verbindungen in Ansehung dessen, was sie eigenes und persönliches an sich haben, betrachten. Dasjenige, was ihre Ehrenbezeigung geadelt hat, als sie sich in dieser heiligen Gesellschaft zur Verehrung der Jungfrau Maria verpflichtet haben; was sie so rein, so heilig und der Jungfrau Maria so anständig gemacht hat; was in Ansehung ihrer ihr größtes Verdienst, und in Ansehung der Maria ihre größ-

te Ehre ausmacht, das ist dieses, weil sie das Werk eines von der Vernunft geleiteten Herzens, einer von dem Glauben unterrichteten Vernunft, und eines durch die Erfahrung weit lebhafter und fühlbarer gewordenen Glaubens war. Sie wußten, welche Ehrfurcht und Ehrerbietung die Hoheit und Erhebung der Jungfrau Maria verlangte; welche eiferige Bemühung ihr Ansehen und ihre Macht, um sie zu erlangen, verdienen; welches Zutrauen ihr Schutz, ihre Gütigkeit und ihre Liebe erfordern, und welchen Dank ihre Wohlthaten von ihnen verlangen. Es ist dieses, weil ihre Verbindung eine öffentlich gestandene und bekannt gemachte, und eine durch die ehrwürdigsten Ceremonien der Religion geheiligte Verbindung war. Hieraus wollen wir nun den Schluß machen und sagen: Ihre Verbindung war eine überdachte und überlegte Verbindung; eine Verbindung, deren Gesetze, Pflichten und Unterwerfungen sie gekannt, gewollt und angenommen; deren Schwierigkeiten und Hindernisse sie vorhergesehen; deren Vortheile sie gewünscht, verlangt und gesucht haben; und deren Adel, Vortrefflichkeit und Heiligkeit ihnen die Religion zu erkennen gegeben hat. Es ist also eine Verbindung, die sie, ohne eine Art von Treulosigkeit zu begehen, nicht leugnen, noch mit Verachtung und Gleichgültigkeit ansehen können, ohne einen Theil von den Einsichten und Wissenschaften, mit welchen der Glaube und die Gnade ihren Verstand bereichert hatten; von dem guten Verlangen und den heiligen Bewegungen in ihrem Herzen, von der Hoffnung in Ansehung des Zukünftigen, und von der Dankbarkeit in Ansehung des Vergangenen,

zu

zu vergessen. Das möchte ich, ohne indessen ihr Versprechen für ein unwiderrufliches Gelübde und eine unwiderrufliche Verbindung auszugeben; das möchte ich gern, meine Herren, den schwachen und veränderlichen Personen einschärfen können, die diese heilige Gesellschaft verlassen, und deren Namen nur von unsern Jahrbüchern aufbewahrt werden, damit sie vielleicht einmal wider sie auftreten und zeugen können. Ich würde zu ihnen sagen: Lasset euch doch noch einmal in dem Heiligthume sehen, das die heiligen Entschliessungen ehrte, die ihr fasstet, sie nicht zu verlassen. Nehmet die Stellen noch einmal ein, die seit so vielen Jahren auf euch warten, und euch vergeblich zurückrufen. Machet uns doch die Ursache eurer Flucht und Trennung bekannt. Wir wissen und kennen die Bewegungsgründe, die euch bewogen, euch dem Dienste der Jungfrau Maria zu widmen. Was für stärkere und mächtigere Bewegungsgründe haben euch ihrer Verehrung entziehen können? Hat euch die besser überlegte und genauer untersuchte Religion einen Gegenstand gezeigt, der, nach der Gottheit, eurer Ehrerbietung und eurer Ehrenbezeigungen würdiger wäre, als die göttliche Mutterschaft? Ist wohl, nach der Anbethung Jesu Christi, eine Verehrung reiner und heiliger, als die Verehrung der Jungfrau Maria? Giebt es wohl, nach der Vermittelung des Gottmenschen einen Schutz, der kräftiger ist, als die Fürbitte der Mutter des Gottmenschen? Habet ihr eingesehen, daß die Väter, die Lehrer und die Heiligen aller Zeiten und aller Völker, die euch von der Ergebung gegen die Jungfrau Maria Lehren und Beyspiele ge-

geben hatten, betrügliche oder betrogene Wegweiser waren? Habet ihr Heilswege gefunden, die sichrer waren, als der Weg, den sie euch gezeigt hatten? Hat eure gesetztere und gegründetere Gottseligkeit nicht mehr Gefahr zu vermeiden, mehr Versuchung zu überwinden, mehr Klippen zu fürchten, mehr Stürme und Ungewitter abzuwenden, mehr Beystand zu erhalten, und um mehrere Gnaden zu bitten? Ist Maria, nach dem Ausdrucke des heiligen Bernhards, nicht mehr der gewöhnliche Weg, auf welchem die Menschen, nach dem Willen Gottes, zu Jesu gehen sollen, und der Canal, durch welchen Jesu Gnaden und Wohlthaten sich über die Menschen verbreiten sollen? Ach! Maria ist noch alles, was sie war; aber ihr seyd nicht mehr, was ihr waret! Wenn ihr die Maria verlassen habet; so ist es nicht deswegen geschehen, weil die Einsichten stärker, die Kenntnisse tiefer, die Gottseligkeit standhafter und herzhafter, und die Versuchungen seltener und weniger heftig geworden sind; sondern deswegen, weil eure Sitten wahrscheinlicher Weise nicht so rein, euer Gewissen nicht so zärtlich, nicht so furchtsam, und eure Gottseligkeit nicht so thätig und wachsam ist. Es ist nicht deswegen geschehen, weil ihr weniger Fallstricke und Klippen zu befürchten habet; sondern deswegen, weil ihr eure Seligkeit nicht mehr so hoch schätzet, und weniger umzukommen befürchtet. Es ist nicht deswegen geschehen, weil ihr Gott mehr angehöret, sondern weil ihr euch selbst, euren Neigungen, eurer Weichlichkeit, eurer Unempfindlichkeit, vielleicht euren Leidenschaften, und euren sündlichen Verbindungen angehöret und

angehören wollet. Es ist nicht darum geschehen, weil ihr besser unterrichtet seyd, und der Stimme der Vernunft mehr Gehör gebet; sondern deswegen, weil ihr vielleicht weniger Christen seyd, weniger Gottseligkeit und Religion habet. Denn der Ausspruch des heil. Franz von Sales ist in die Erfüllung gegangen, und wird auch allzeit in die Erfüllung gehen, daß man sich von Maria nur so weit entfernt, als man sich von Jesu entfernt; daß man Maria gemeiniglich nicht eher verläßt, als nachdem man Jesum verlassen hat; und daß man sich von Maria nur auf dem Wege des Irrthums oder der Leidenschaften, nur durch den Stolz und die Ungelehrigkeit des Verstandes, oder durch das Verderbniß des Herzens entfernt.

Ich will es indessen zugeben, daß der Schlummer, der Eckel und Ueberdruß der Eigenliebe, daß die Hindernisse, die Unruhe und das Getöse der Geschäfte und des Standes, der laulichte Eigensinn, eine gewisse weltliche Gefälligkeit, die Menschenfurcht und die Unbeständigkeit an eurer Entfernung ganz allein Schuld gewesen sind, ohne daß strafbare Leidenschaften oder Gedanken Theil daran gehabt haben. Habet ihr also vergessen, wie sehr man sich fürchten soll, Entschliessungen nicht auszuführen, die Gott zum Gegenstande und Gewährsmanne haben? Heißt es aber nicht Jesum ehren, wenn man Maria ehrt? Heißt es nicht anrufen, wenn man Maria anruft? Verpflichtet man sich also nicht Jesu, wenn man sich Maria verpflichtet? Und verläßt man folglich nicht Jesum, wenn man Maria verläßt?

Gott wird die unterlassene Erfüllung der Versprechungen strafen, die ein Mensch dem andern thut; Versprechungen, die keinen andern Zeugen und Gewährsmann haben, als den Menschen, der verspricht, und denjenigen, dem man verspricht; Versprechungen, auf deren Erfüllung Gott nur dringen muß, weil er der Beschützer und Rächer der natürlichen Rechtschaffenheit ist. Und ihr bildet euch ein, er werde das Vergessen und die Verachtung eines Vorhabens und einer Entschliessung nicht rächen, die von der Liebe zur Religion vorgeschrieben, von der Gnade eingegeben und vor dem Altare gefaßt worden?

Glaubet nur nicht, daß ihr seinen Strafen entgehen werdet, weil ihr nicht ganz und gar sie verlasset. Denn heißt das die Verbindungen, die man mit der Maria eingegangen ist, erfüllen, wenn man sich oftmals davon losmacht, sich selten dabey einfindet, sie leicht und ohne Ursache verläßt, und sie nur aus einem gewissen Eigensinne und nach langer Zeit wieder anfängt? Ich gestehe es nochmals, und mein Eifer für den Dienst und die Ehre der Jungfrau Maria wird mich nicht verleiten, mehr zu sagen, als die Grundsätze der gesunden Gottesgelahrheit erlauben. Das Versprechen, die Verpflichtung, die euch mit der Jungfrau Maria verbindet, faßt keinesweges die strenge Verbindlichkeit eines Gelübdes in sich; folglich ist nicht eine jede Unterlassung dessen, was euer Vorhaben in sich faßt, so strafbar, als es die Uebertretung eines Gelübdes seyn würde; und die eine kann durch Gründe und Ursachen gerechtfertigt werden, welche die andere

nicht

nicht entschuldigen würden. Aber diese in Ansehung ihres Gegenstandes reine und heilige Handlung der Verpflichtung ist von der Religion eingegeben, gebilligt, angenommen und geheiligt worden. Wenn man sich also davon losmachen will; so muß man tüchtige und ernstliche Gründe haben; Gründe, welche, nachdem sie in der Wage des Heiligthums gewogen worden, den Beyfall der Religion erhalten und von ihr gebilligt werden. Folglich sind Eckel, Ueberdruß, Müdigkeit, Unbeständigkeit, Menschenfurcht, Trägheit, Unempfindlichkeit, übertriebene Zärtlichkeit in Ansehung der Gesundheit, Hindernisse weltlicher Beschäftigungen, die von den unruhigen und gar zu lebhaften Begierden groß zu werden, und sich zu erheben, anbefohlen werden, oftmals nichtige Ausflüchte nnd kahle Entschuldigungen, weil es keine Ursachen der Religion und Pflicht, sondern nur Ursachen der Leidenschaften und Begierden sind.

Wenn ich sage, ein heiliges und religioses Vorhaben; so sehen sie ein, meine Herren, daß die Gegenwart und die Unverdrossenheit nicht hinlänglich sind, seinen Pflichten Genüge zu leisten, und daß es die Gegenwart des Geistes und Herzens, die sich durch das sittsame, andächtige und aufmerksame Betragen, durch das ernsthafte nnd anständige bey den Ceremonien des äußerlichen Gottesdienstes offenbaren und zu erkennen geben wird. In Wahrheit, nur darum in diesem Heiligthume erscheinen, damit man darinnen erscheint; nur um sich zu zeigen, nicht zu beten und anzurufen; seine Stimme dem Lobe Maria leihen, und ihm seine Aufmerksamkeit versa-

gen;

gen; die heiligen Gebethe, welche die Kirche der Ehre der Maria widmet, mit einer Uebereilung hersagen, die den Eckel und Verdruß zu erkennen giebt, oder ihm zuvorzukommen sucht; die weniger Eifer, diese Art von Tribute zu bezahlen, diese Pflicht der Verehrung zu beobachten, als Ungeduld, von einer beschwerlichen Bürde befreyt zu werden, zu erkennen giebt; das würde, anstatt die Jungfrau Maria zu ehren, sie beschimpfen heissen; es würde, anstatt ihren Schutz zu verdienen, sich desselben unwürdig machen heissen; und, anstatt sich die Gnaden des Himmels zu verschaffen, ihren Lauf ableiten, und ihre Quelle verstopfen.

Glücklich, ja tausendmal glücklich waren die Zeiten unserer Väter! Sie sahen die heiligen Gesellschaften, vor ihren Augen entstehen, und sich geschwind ausbreiten, deren Trümmer wir kaum erhalten können, und in Ansehung welcher wir nur eine sehr schwache Hoffnung haben, daß wir ihren Fall langsamer machen, und ihren gänzlichen Untergang einige Jahre aufhalten werden. Der Hof und die Stadt, die Welt und die Kirche, der Kriegsmann und der Rechtsgelehrte, alles drung sich herzu, den eifrigen Haufen der Diener der Jungfrau Maria zu vermehren. Sie sahen, daß sich die Hofleute und die Kriegsleute, die Geistlichen und die obrigkeitlichen Personen in diesem Heiligthume einfanden, den Unterschied des Ranges und der Würde, des Standes und der Talente vergaßen, und von keiner andern Nebenbuhlerey etwas wußten, als von der Nebenbuhlerey der Inbrunst und des Eifers. Dort verkündigt

kündigt uns alles ihre Gottseligkeit; wirft uns aber hier nicht alles die Erkaltung der unserigen vor? Dort reden, wie der Prophet sagt, selbst die durch heilige Verschwendung bereicherten Mauern für sie: lapis de pariete clamabit. Habac. 2, 11. Reden aber hier die Mauern, in deren einsamen Bezirke wir weiter nichts, als eine Leere und Wüsteney erblicken, nicht wider uns? lapis de pariete clamabit.

Erlauben sie, meine Herren, daß ich ihnen hierbey die innersten Empfindungen meines Herzens bekannt mache, indem ich sie an eine der rührendesten Stellen der heiligen Schrift erinnere. Seit siebenzig Jahren erwartete das in die Asche gelegte Jerusalem die Augenblicke, und rief sie herbey, die Gott bestimmt hatte, es wieder aufzurichten, und ihm seinen ehmaligen Glanz wieder zu geben. Esra reiset von Babylon ab, er kömmt in dem Lande seiner Väter an, er versammlet die zerstreueten und furchtsamen Uebergebliebene von Israel, und geht vor ihnen her. Seine begierigen Blicke suchen allenthalben das Haus des Herrn; er sieht und findet nur den Ort, wo der Tempel stund. Er geht weiter, indem er seinen Fuß nur auf Bruchstücke und Trümmern setzt. Die Alten sagen zu ihm: Hier, wo du nur Dornen und zerstreuete Steine siehest, waren die Vorhöfe und die bedeckten Gänge, in welchen sich Juda und Benjamin aufhielten. Da stund der Altar, wo die Opferthiere geschlachtet wurden. Weiter hin erhob sich das Heiligthum, in welchem sich die Lade des lebendigen Gottes befand. Ach! die bedeckten Gänge, der Tempel, der Altar,

das Heiligthum, die Lade des Bundes, alles dieses ist zwar gewesen, es ist aber nicht mehr! Unsere Väter haben es gesehen; aber ihre betrübten Nachkommen machen sich keine Hoffnung, es jemals wieder zu sehen. Bey diesem betrübten Anblicke erhob sich in der Luft ein Geschrey, das aus einem tausendfachen kläglichen Geschreye, aus Aechzen, Seufzern und Betrübtnisse bestund; die Ufer des Jordans ertöneten davon, und wiederholten es wohl tausendmal.

O! Esra, o! heiliger Anführer der Israeliten, ich habe etwas gesehen, das du auch würdest beweint haben! Ich habe das Heiligthum gesehen, das der Verehrung der Königinn des Himmels und der Erde gewidmet und bestimmt war, das Lob der Mutter des Gottmenschen, den die Welt verehrt und anbethet, zu besingen, und sie um ihren Schutz anzurufen. Ich habe dieses Heiligthum in der ganzen Pracht seiner Herrlichkeit, in dem ganzen Reichthume seiner Zierrathen, und in seinen heiligsten und herrlichsten Feyerlichkeiten gesehen. Ich habe gesehen, daß es wüste und verlassen war, daß es sein Volk und seine Kinder vergeblich erwartete und zurückrufte! O! Esra, du hattest nur den Tempel zu wünschen und zu betauern; du warest von einem eiferigen und treuen Volke umgeben. In welchem Tempel wird nun aber Gott mehr als Gott verehrt und angebethet, als in dem Heiligthume reiner und eiferiger Herzen? Hier haben wir nur den Tempel; was ist aber das Heiligthum ohne Verehrer und Anbether? Herr, gieb mir die Tugenden, die Gaben des Geistes und die glücklichen Erfolge des Wiederherstel-

lens

lens von Zion. Israel hatte das Vergnügen, den Reichthum und den ersten Glanz seines ersten Tempels wieder zu sehen. Laß dieses Heiligthum den Glanz und die Ehre seiner ehmaligen Feyerlichkeiten wieder sehen! Doch dieses wichtige Werk ist nicht mir und den geringen Bemühungen meines Eifers, sondern ihnen, meine Herren, und dem mächtigen und überredenden Ansehen ihrer Beyspiele vorbehalten. Man wird ihnen in ihren Verbindungen mit Maria gern folgen, und sie nachahmen, wenn sie den Pflichten und Obliegenheiten derselben Genüge leisten werden. Wenn man sie von Seiten derer, die sie eingegangen haben, betrachtet; so verlangen sie Beständigkeit, Aemsigkeit und Genauigkeit. Diese erste Anmerkung, deren Sätze ich, meines Erachtens, etwas weitläuftig ausführen mußte, hat mich zu lange aufgehalten. Ich werde die beyden andern, die keine so genaue Untersuchung nöthig haben, nur flüchtig anzeigen. Wenn man ihre Verbindungen nach ihrer Natur und wesentlichen Beschaffenheit betrachtet; so verlangen sie ein reines und heiliges Leben von ihnen. Und wenn man sie in Absicht auf die Umstände der Zeit und die Sitten unsers Jahrhunderts betrachtet; so erfordern sie eine strenge und genaue Aufmerksamkeit auf alle Pflichten, welche die Religion und die Vernunft vorschreiben, von ihnen.

2. Die Pflicht, ein reines und heiliges Leben zu führen, ist die Pflicht, welche ihnen die mit Maria eingegangenen Verbindungen auferlegen, wenn man sie ihrer Natur und Beschaffenheit nach betrach-

betrachtet. Wenn sie daran zweifeln könnten; so würde ich zu ihnen sagen, die Verehrung der Jungfrau Maria wäre nur deswegen eine reine, heilige und einem Christen anständige Verehrung, weil ihr vornehmster Gegenstand der Gott ist, der sie mit den Gaben seiner Gnade überschüttet, ihre Tugenden hervorgebracht, und ihre Verdienste gekrönt hat; und weil sie nur in so fern eine reine und heilige Verehrung ist, als sie die Gottseligkeit vermehrt, reinigt und immer vollkommener macht. Ich würde ihnen sagen, die Anrufung der Jungfrau Maria wäre nur in so fern nützlich, als wir brünstig seyn würden, die Gnade zu wünschen; eiferig, die Gnade zu verlangen; wachsam, der Gnade die Wege zu bereiten; fertig und bereit, die Schätze der Gnade anzunehmen; biegsam, den Eindrücken der Gnade zu folgeu; treu, uns die Wohlthaten der Gnade zu Nutze zu machen; aufmerksam, die Gaben der Gnade zu erhalten und zu vermehren; thätig und arbeitsam, um mit Hülfe der Gnade auf den Wegen der Tugend immer weiter fortzugehen, und durch unsere Tugenden neues Wachsthum in der Gnade zu verdienen. Ich würde ihnen vorstellen, die Jungfrau Maria verachte und verwerfe eine jede Verehrung, die nicht aus der Furcht und Liebe zu Jesu entstünde: Durch ein müßiges und fruchtloses Anrufen und Vertrauen, durch ein Vertrauen, welches nur angewendet würde, sich bey seiner Sünde zu beruhigen, und sich die Hoffnung zu machen, man werde wegen seiner Sünde nicht bestraft werden, werde man, anstatt Hülfe und Beystand von der Maria zu erlangen, nur von ihr verflucht zu werden verdienen.

nen. Der Schutz der Jungfrau Maria gehöre nur für den Sünder, der bußfertig werden wollte. Die Verehrung der Jungfrau Maria, die den Sohn nicht ungleich mehr ehre, entehre so zu sagen die Mutter. Und endlich, je heiliger die Verehrung Maria an sich selbst wäre, und je mehr sie ein reines Herz und unsträfliches Verhalten verlange, desto mehr verlange sie vornehmlich von euch, daß ihr nichts thätet, das der Reinigkeit dieser Verehrung zuwider wäre.

3. Ich sage nicht nur unsträflich in der Beobachtung der wesentlichen Pflichten, sondern ich sage unsträflich in der Beobachtung alles dessen, was die Religion und Vernunft vorschreiben. Dritte Pflicht, welche ihnen die mit Maria eingegangenen Verbindungen auferlegen, wenn man sie in Absicht auf die Umstände der Zeit und die Sitten unserer Zeiten betrachten.

Zeiten eines löblichen Eifers, was die gemeine, öffentliche und feyerliche Beobachtung der Religion anbetrifft; aber doch auch Zeiten, in denen viele Feinde der Jungfrau Maria und ihrer Verehrung leben, welche, indem sie ihre Laster oder Fehler unter dem Scheine der Tugend zu verbergen wissen, sich alle Mühe geben, die andächtige Verehrung der Jungfrau Maria abzuschaffen, indem sie ihre Mißbräuche zu beweinen scheinen, und sie als unnütz vorstellen. Stolze und hochmüthige Zeiten, welche, indem sie die Andacht gegen die Jungfrau Maria für eine Andacht des gemeinen Volks ausgeben, sa-

gen, sie schicke sich nur für schwache Gemüther oder abergläubische Leute.

Um sie von den Pflichten zu unterrichten, welche ihnen diese Vorurtheile auferlegen, wird es genug seyn, sie an dem Gebote und den Vorstellungen zu erinnern, die der Apostel den ersten Christen that. Meine Brüder, würde ich mit ihm zu ihnen sagen, sie wandeln oftmals unter einem bösen und verkehrten Volke; dieses zählt ihre Schritte, und giebt auf ihr Thun und Lassen Achtung. An statt zu suchen an ihnen Tugenden zu loben, wünscht es nur Fehler zu finden, um sie zu tadeln. Die Ehre der andächtigen Verehrung der Jungfrau Maria steht in ihrer Gewalt. Ihr Verhalten müsse ihr zum Ruhme und Lobe gereichen. Ihre reinen und untadelhaften Sitten müssen den unverständigen Eifer, den bemäntelten und versteckten Irrthum, die stolze und hochmüthige Unwissenheit, und die Freydenkerey, welche kühn zu tadeln, und an Betrügereyen fruchtbar ist, zum Stillschweigen verdammen: Ut benefacientes obmutescere faciatis hominum imprudentium ignorantiam. 1. Petr. 2, 15.

Lehren sie durch ihr Beyspiel, daß die Andachten, welche die Kirche billigt, die Andachten, welche die Kirche befiehlt, nicht abschaffen, daß eine Verehrung, die nicht so feyerlich ist, und nicht so in die Augen fällt, den Eifer und die Begierde für den öffentlichen und gemeinen Gottesdienst nicht auslöscht; daß, je mehr man Maria angehört, man auch Jesu desto mehr angehört, daß sie der Jungfrau Maria

nur

nur dienen, sie nur anrufen und ehren, um durch ihren Beystand die Gnade zu erlangen, Jesum mit desto mehr Eifer und Treue zu ehren, anzurufen und ihm zu dienen: Ut obmutescere faciatis imprudentium hominum ignorantiam.

Geben sie zu erkennen, daß die andächtige Verehrung der Jungfrau Maria nur für solche Seelen, welche alles zu übertreiben pflegen, Mißbräuche und Ausschweifungen hat. Geben sie durch ihr Beyspiel zu erkennen, daß diese Verehrung weder die Vergessenheit der Pflichten, noch die Freyheit zu sündigen, noch auch die Sicherheit in der Sünde zu beharren einflößt. Man müsse aus dem beständigen Wachsthume ihres Eifers und ihrer Tugenden sehen, daß die andächtige Verehrung der Jungfrau Maria eine Quelle der stärksten und reichsten Gnaden, der Gnadenbezeigungen einer vorzüglichen Achtung und Liebe sind. Zeigen sie, daß die andächtige Verehrung der Jungfrau Maria noch jetzo Dominicusse, Franze, Bernharde, Theresien, Xavere, Stanislausse, und Regisse hervorbringt, wie sie ehemals sie hervorgebracht hat: Ut obmutescere faciatis ...

Lehren sie diese stolze und hochmüthige Welt, daß die andächtige Verehrung der Jungfrau Maria weder Schwachheit des Verstandes, noch Blendwerk des Aberglaubens, sondern eine Andacht ist, die sich für die größten und heiligsten Männer schickt. Lehren sie es sie durch eine in ihren Handlungen weise und überlegte, in ihrem Eifer sanfte und gemäßigte, bey ihrer Liebe zärtliche und gutthätige, in ihren

Entschliessungen feste und standhafte, bey ihren Prüfungen herzhafte und unerschrockene, im Umgange liebenswürdige und gefällige, und die Pflichten des Standes, in welchen sie die Vorsehung gesetzt hat, treulich und unverletzlich beobachtende Gottseligkeit: Ut obmutescere faciatis . . .

Mit einem Worte, bedenken und vergessen sie es niemals, daß man bey einem Menschen, welcher sich der Maria besonders gewidmet hat, alles aufsucht, untersucht, erhebt, vergrößert, durchzieht und tadelt. Der öffentlichen Verehrung nicht genau und ordentlich beywohnen; eine Lebhaftigkeit, einen Eigensinn, eine Unvorsichtigkeit, eine Kleinigkeit, ein Nichts, was man bey jedem andern nicht merkt und wahrnimmt, das wird man einem Diener der Jungfrau Maria nicht vergeben. Hat er einen Fehler an sich, oder mangelt ihm eine Tugend; so wird dieses ein Verbrechen und beynahe ein Aergerniß seyn, das der Irrthum, oder der falsche Eifer werden anzuwenden und zu gebrauchen wissen, die andächtige Verehrung der Jungfrau Maria in ein böses Geschrey zu bringen, die dabey vorkommenden Fehler und Mißbräuche zu vergrößern, und ihre Verachtung und Vergessenheit bey den Christen zu beschleunigen.

Nein, heilige Jungfrau, du sollst es uns nicht vorzuwerfen haben, daß durch uns dein Name unter den Völkern wäre gelästert worden. Die Ehrerbietung, das Vertrauen, die Hoffnung, die Dankbarkeit, deine Macht, deine Gütigkeit, die Wohlthaten,

thaten, die du denen, die dich anrufen, und deine Tugenden nachzuahmen suchen, verschafft; unsere Versprechuugen, unsere Entschliessuungen, unser Glaube, unsere Vernunft, unser Herz, alles verbindet uns zu deinem Dienste. O! daß wir, anstatt die Ehre deiner Verehrung vermindern und ihre Heiligkeit verdunkeln zu wollen, alle Völker der Welt zu dir führen könnten! Wenigstens wollen wir dnrch unsere Sitten und unsere Handlungen die Frechheit, die sich wider dich erhebt, nöthigen, sich ihres Betrugs zu schämen. Segne die Absichten und Unternehmungen unsers Eifers; verschaffe uns die Gnade, dich hier auf der Welt durch unsere Tugenden zu ehren, damit, wenn wir in deiue Fußstapfen treten, wir, unter deinem Schutze, zu der Ehre und Herrlichkeit gelangen, die du im Himmel geniessest. Amen.

Erste Ermahnung.

Vom Sacramente der Buße.

Pœnitentiam agite.

Thut Buße. Matth. 3, 2.

So lautet, meine Herren, das erste uns vorgeschriebene Gesetz; ein Gesetz, das wir sogar beobachten, ehe es uns noch bekannt geworden.

Weil die Sünde des ersten Menschen alle Menschen zu Sündern machte; so mußte, spricht der heil. Augustinus, um die Rechte der göttlichen Gerechtigkeit zu erhalten, um die dem göttlichen Ansehen zugefügte Beleidigung zu rächen, und die von Gott gemachte, von dem Menschen aber gestörte Ordnung wieder herzustellen; es mußte, so bald ein jeder Mensch als ein Sünder gebohren wurde, auch ein jeder Mensch, als ein Bußfertiger gebohren werden. Ein sündiger Mensch ist eine Unordnung, und eine große Unordnung; ein Mensch, der ein Sünder gewesen, und nicht bußfertig ist, ist die größte Unordnung.

Es ist auch, seitdem die Sünde in die Welt gekommen, die Erde fast nichts, als Schmerzen und Thränen, Irrthum und Finsterniß, Krankheit und Tod gewesen. Bußen für die Sünden, öffentliche, feyerliche, beständig fortdaurende Bußen aller Menschen und aller Zeiten; Buße, die mit der Welt angefangen hat, und nicht eher, als mit der Welt, aufhören wird!

Wenn nun aber eine gewissermassen fremde Sünde, eine zugerechnete und fortgepflanzte Sünde die Menschen zur Buße verdammt hat, wie viel natürlicher ist es nicht, für mit Wissen und Willen begangene, für persönliche Sünden Buße zu thun?

Wenn der Mensch bußfertig seyn soll, der nur durch den Willen und in dem Willen eines andern

Men-

Menschen gesündigt hat; aus welchem Grunde würde wohl der Mensch nicht bußfertig seyn wollen, der durch die Einwilligung und das Verderbniß seines eigenen Willens, wider die erhaltenen Einsichten und Gnaden, wider die Reizungen und Gewissensbisse, die er empfunden, gesündigt hat? Lasset uns noch mehr sagen, wenn ein jeder Mensch, so bald er ein Sünder geworden, bußfertig seyn soll; um wie viel mehr ist nicht der Christ, wenn er ein Sünder geworden, verbunden, bußfertig zu leben? Wie viel besondere Verbindlichkeiten hat er nicht zu einer strengen Buße! Verbindlichkeit mehrerer Einsichten, Gnaden und Gewissensbisse; ... Verbindlichkeit einer größern Treulosigkeit nach so vielen Wohlthaten; ... Verbindlichkeit der Nachfolge, als Christ. Er ist der Jünger eines Gottes, der nur auf die Welt gekommen ist, um ein büßender Gott zu seyn. Seine arme Geburt ist Buße für die Sünde; sein eingezogenes und unbekanntes Leben ist Buße für die Sünde; sein öffentliches und leidendes Leben ist Buße für die Sünde; sein schmähliger Tod ist Buße für die Sünde. Wenn nun aber ein Gottmensch keine so strenge Buße für unsere Sünden gethan hat, schickt es sich wohl für den Jünger, nicht in die Fußstapfen des Meisters zu treten?

Und wenn uns der Christ, als Christ, der vollkommenste Gerechte und eiferigste Heilige zu seyn schiene; so soll er doch ein bußfertiger Gerechter, ein bußfertiger Heiliger seyn. Wenn er nicht bußfertig ist; so ist er kein Jünger Jesu Christi, er richtet sich nicht nach den Lehren Jesu Christi, er ist kein wah-

rer Christ. Wie könnte er gerecht, wie könnte er heilig seyn?

Wollte Gott, meine Herren, daß wir keine andere Verbindlichkeit zur Buße, als eine Verbindlichkeit der Nachfolge und des Christenthums hätten! Wir wissen es, daß wir Sünder gewesen, und es noch sind; und wir würden noch weit größere Sünder seyn, wenn wir nicht wüßten, daß wir es sind.

Es ist also niemand unter uns, der sich nicht als einen Menschen ansehen sollte, welcher der Strenge der Buße unterworfen, und zu den Erniedrigungen der Buße verpflichtet wäre: Pœnitentiam agite.

Lasset uns aber, in Absicht auf den Christen, eine zwiefache Buße von einander unterscheiden. Die Buße, welche die Gottesgelehrten Tugendbuße nennen; und diejenige, welche sie Sacramentbuße nennen. Die Tugendbuße ist diejenige Buße, welche in der Bereuung der Sünde, in der Verabscheuung der Sünde, und in der Wiedergutmachung der Sünde besteht. Die Sacramentbuße ist die Buße, welche zu allen diesen Eigenschaften, zu allen diesen Gesinnungen, und zu diesem ganzen Verhalten des bußfertigen Menschen noch die Eigenschaften und Handlungen setzt, die Jesus Christus verlangt hat, um die Gnade der Versöhnung im Sacramente der Buße mitzutheilen. Die Sacramentbuße faßt also alles in sich, was die Tugendbuße ausmacht, und setzt zu dieser noch hinzu.

Sacrament der Buße, Meisterstück der Barmherzigkeit Jesu Christi! Wenn man nur die Undankbarkeit, die Treulosigkeit, das Verbrechen des Sünders, und die Größe Gottes zu Rathe zieht; so möchte man Lust haben, es nach der Strenge des Buchstabens zu nehmen, wenn der heilige Paulus spricht, die Erde, die mit dem Blute des Heilands ohne Nutzen befeuchtet worden, und es ohne Nutzen empfangen hat, wird nur eine verfluchte Erde seyn, und der ruchlose Mensch, der dieses Blut des Bundes mit Füßen getreten hat, wird unwürdig seyn, eine Vermittelung und einen Mittler zu finden. Wenn der Sünder, der bereits mit Gott versöhnt, und durch die Taufe gerechtfertigt worden, wieder sündigt; so kann er fast niemals wieder bußfertig werden. Aber der Apostel erklärt und mildert die scheinbare Härte dieser Schriftstellen an sehr vielen Orten selbst.

Gott ist groß; er ist aber vornehmlich an Barmherzigkeit groß. Das Verhalten des Sünders ist oft nur Undank und Treulosigkeit; aber die Güte Gottes ist viel grösser, als alle Bosheit der Menschen. Dieser an Barmherzigkeit so reiche Gott hat uns nach einem neuen Schiffbruche ein zweytes Bret zubereitet. Lasset uns nur, so oft wir gesündigt haben, wahre Buße thun; so werden wir gerechtfertigt werden.

Ihr möget also seyn, wer ihr wollet, so wartet Jesus Christus auf euch, ihr werdet von ihm eingeladen, er ruft euch. Kommet an den Rand des

Fischteichs, er wird euch in dieses heilsame Wasser hineintauchen; eure eingewurzelten Krankheiten werden der Gesundheit und Munterkeit eurer ersten Jahre Platz machen. Kommet! aber kommet mit den Eigenschaften, die das Sacrament verlangt!

Eigenschaften eines redlichen und aufrichtigen Herzens, Eigenschaften eines gerührten und erweichten Herzens, Eigenschaften eines Herzens, das entschlossen ist, die Mittel zu ergreifen, welche die Sünde versöhnen, und wieder gut machen können. Dreyerley Eigenschaften, welche sich auf die drey Stücke beziehen, die das Sacrament der Buße ausmachen; die Beichte, die Reue, und die Genugthuung. Die Beichte, welche die Sünde anklagt; die Reue, welche die Sünde verabscheuet; und die Genugthuung, welche die Sünde wieder gut macht. Eigenschaften eines redlichen und aufrichtigen Herzens, das sich alle Mühe giebt, seine Sünden einzusehen, und sie durch die Beichte bekannt zu machen. Eigenschaften eines gerührten und erweichten Herzens, welches die Sünde vermittelst der Reue beweint und verabscheut. Eigenschaften eines starken und muthigen Herzens, welches vermittelst der Genugthuung für die Sünde büßt, und sie wieder gut macht.

Die erste Eigenschaft, die man zum Sacramente der Buße mitbringen muß, ist die Eigenschaft eines redlichen und aufrichtigen Herzens, das sich Mühe giebt, die Sünde einzusehen, und sie durch die Beichte bekannt zu machen.

Ich

Ich wundere mich nicht, meine Herren, daß die Ketzerey diese Lehre angetastet hat; darüber aber wundere ich mich, daß der menschliche Stolz so viele Jahrhunderte hindurch eine für die Eitelkeit so demüthigende, und für die Eigenliebe so betrübte Gewohnheit beobachtet hat; und wir können es sagen, es ist dieses einer der überzeugendesten Beweise, daß wir sie unmittelbar von Jesu Christo erhalten haben, und daß sie ihre Quelle und ihren Ursprung aus der Quelle und dem Ursprunge der Religion selbst hat.

Vergeblich streiten die Sectirer über die Schriftstellen, und die Stellen der Kirchenväter. Vergeblich suchen sie sich wider das Ansehen der Kirche durch einige Begebenheiten zu vertheidigen, die sie aus der Kirchengeschichte gesammlet und nicht recht verstanden haben. Es gelingt dem menschlichen Verstande, alles unter einander zu mengen und zu verwirren. Indessen giebt es so klare, deutliche und handgreifliche Wahrheiten, daß der Verstand, bey aller seiner List, und bey allen seinen Spitzfindigkeiten, seine Niederlage durch sein Stillschweigen gestehen muß. Wenn man die Schriften der Sectirer liest; so sieht man, daß sie alle Farben der Beredsamkeit gebraucht haben, das unerträgliche Joch und die schreckliche Tyranney der römischen Kirche auf das lebhafteste abzuschildern. Was! sagen sie, den Menschen zwingen, sein schändliches Verhalten einzusehen, es bekannt zu machen, und zu gestehen, man begehe mehr Sünden, und wäre öfter elender, als man es zu seyn schiene.

Ich sage nicht mit dem Tertullianus, so bald Gott geredet hat, muß der Mensch schweigen und gehorchen; sondern ich sage: was thut ihr? Je mehr ihr das, was die Beichte für den Menschen hartes, betrübtes und demüthiges an sich hat, zu erkennen gebet, desto mehr gebet ihr uns zu erkennen, daß dieser Gebrauch den Menschen nicht von andern Menschen hat können auferlegt werden, und daß, wenn ihn ein Gott nicht befohlen hätte, die Menschen ihn niemals würden angenommen haben; ja desto mehr gebet ihr uns zu erkennen, er habe nur bis auf unsere Zeiten kommen können, weil er als ein solcher auf sie gekommen, der von dem Ansehen aller Völker und aller Zeiten, die vor uns gewesen sind, gebilligt und gut geheissen worden.

Ihr saget, die erste Kirche hätte von diesem Gebrauche nichts gewußt, er wäre eine Neuerung in den Gebräuchen und der Zucht der Kirche. Es war also einmal eine Zeit, da man von der Nothwendigkeit der Beichte nichts wußte. Ich sage noch mehr, an dem Tage, der vor demjenigen hergieng, an welchem dieser Gebrauch eingeführt wurde, wußte die Kirche nichts von diesem Gebrauche, die Kirche sah die Beichte nicht als nothwendig an, die Kirche dachte und lehrte, die Beichte wäre nicht nothwendig. Gestern lehrte man, die Beichte wäre nicht nothwendig; heute untersteht man sich, sie zu verlangen, und die allgemeine Kirche schreyt nicht wider diese verhaßte Neuerung, und die Welt nimmt das Joch an, das man ihr auferlegt; sie glaubt gerade das Gegentheil von dem, was sie gestern glaub-

te, und thut gerade das Gegentheil von dem, was sie gestern that. Ohne Ursachen, ohne Ansehen; wider alle Ursache, wider alles Ansehen, nimmt die ganze Kirche an einem Tage, in einem Augenblicke, ein Gesetz an, das alle Leidenschaften zur Verzweifelung bringt. Je beschwerlicher dieses Gesetz ist, desto mehr ist es bewiesen, daß es nicht von den Menschen hat können seyn vorgeschrieben worden, daß es Jesum Christum zum Urheber hat, und daß es zu allen Zeiten gewesen ist.

Ich bin überzeugt, meine Herren, daß das, was ich jetzo gesagt habe, allein hinlänglich seyn würde, ihren Verstand fest zu machen; oder ihr fest gegründeter Glaube hat vielmehr keine Unterstützung nöthig. Gleichwie aber, nach der Anmerkung des heil. Augustins, der reinste Glaube erweckt und ermuntert zu werden bedarf; so wollen wir nicht unterlassen, uns der so deutlichen und so ausdrücklichen Schriftstelle zu erinnern, aus welcher die Väter und Gottesgelehrten aller Zeiten die Lehre von der Nothwendigkeit der Beichte geschöpft haben: Quorum remiseritis.... Joh. 20, 23. Man muß also einen Unterschied unter den Sündern machen. Quodcumque solveris. Matth. 16. 19. Man muß also einen Unterschied unter den Sünden machen.

Diesen Schriftstellen zufolge spricht die tridentinische Kirchenversammlung, die Beichte ist ein Urtheil. Ein freywilliges Urtheil von Seiten des Sünders; ein Urtheil der Gerechtigkeit und Gnade zugleich von Seiten des Kirchendieners. Ein freywilliges

williges Urtheil von Seiten des Sünders. Er ist der Ankläger und Zeuge; man kann und soll von ihm nur glauben, was er von sich selbst sagt. Ein Urtheil der Gnade und Gerechtigkeit von Seiten des Kirchendieners. Wenn es nur ein Urtheil der blossen Gerechtigkeit wäre; so würde der Sünder nichts dabey gewinnen. Und wenn es nur ein Urtheil der Gnade wäre; so würde ein jeder Mensch losgesprochen, und eine jede Sünde vergeben werden. Der Richter muß also den Sünder kennen, folglich muß sich der Sünder anklagen. Ueberdieses ist er Haushalter. Er soll sehen, wem, wie viel, wenn und wie er, mit mehrerer oder weniger Nachsicht, geben soll. Es ist ein Urtheil der Gnade. Er soll den Rath, die Heilmittel, die Verwahrungsmittel nach dem Zustande, nach dem Charakter, nach der Schwachheit und nach den Gelegenheiten einrichten. Es ist ein Urtheil der Gerechtigkeit. Er soll, so viel er kann, die Büßung nach der Anzahl, nach der Größe und Schwere, nach der Aergerniß, nach der Bosheit, und nach den Folgen der Sünde einrichten.

Warum hat denn aber Jesus Christus die Beichte eingesetzt? Um die Sünde mit der Wurzel, welche der Stolz ist, auszurotten; um die Betrübtniß darüber zu vermehren, und sie uns durch die Scham, die wir bey dem Bekenntnisse derselben empfinden, wieder gut zu machen helfen; um den Rückfällen zuvorzukommen und sie zu verhindern, entweder durch die Furcht, sich der Demüthigung, seine Fehler vom neuen zu bekennen, nochmals aus-

zusetzen,

zusetzen, oder durch den Eindruck, den die heilsamen Rathschläge, die wir bekommen, in uns machen können; um uns reichliche Gnaden mitzutheilen, und uns die Süßigkeiten des Friedens und der Ruhe eines guten Gewissens empfinden zu lassen; und endlich zum Troste des Bußfertigen, welcher die Betrübtniß, Gott beleidigt zu haben, in seinem Herzen unterhalten, die Unruhe und Muthlosigkeit aber daraus verbannen soll. Ja, kann er getrost sagen, weil ich angefangen, meine Sünde wieder gut zu machen, weil ich der Stimme Jesu Christi gefolgt, und das Mittel ergriffen habe, welches er mir in die Hand giebt, aus dem Abgrunde, in welchen ich mich gestürzt hatte, heraus zu gehen; so kannn und soll ich hoffen, er werde mir vergeben, er werde seine Gerechtigkeit vergessen, um nur an seine Barmherzigkeit zu denken, und die Verdienste seines Leidens werden mich vollends reinigen, und mich des Erbtheils würdig machen, von welchem er für mich im Himmel Besitz genommen hat. Amen.

Zweyte Ermahnung.

Von der Buße.

Pœnitentiam agite.

Thut Buße.

Ja, meine Herren, wenn bey uns, in Ansehung der Nothwendigkeit der Beichte, kein Zweifel übrig bleiben soll; so darf man nur die Natur und das Wesen des Sacraments der Buße untersuchen. Es ist ein Sacrament, in welchem der Priester, der die Stelle Jesu Christi vertritt, den Bußfertigen abweißt oder annimmt, losspricht oder verdammt, bindet oder löset, ihm die Gnade der Versöhnung verwilligt oder versagt. Und, spricht der heilige Leo, die Macht und das Ansehen eines solchen Dieners der Versöhnung ist so groß, daß das auf Erden gefällte Urtheil das im Himmel gefällte Urtheil einrichtet und bestimmt: die Sünden, die ihr werdet erlassen; die Sünden, die ihr werdet behalten haben. Aber, spricht der heilige Gregorius, so groß die Macht des Priesters auch immer ist, so ist sie doch keine freye, unabhängige und unumschränkte Macht; keine willkührliche Macht, ohne Regeln und Unterwerfungen; sondern sie ist eine Macht der Haushaltung.

Der Himmel bestätigt das Urtheil der Erde, und Gottes Urtheil richtet sich nach dem Urtheile des Menschen nur in so fern, als sich dieses Urtheil auf die Regeln der Weisheit, der Ordnung und Gerechtigkeit gründet. Vergeblich wird der Priester die Worte der Gnade und des Heils aussprechen, wenn der Sünder nicht wahrhaftig bußfertig ist. Das Urtheil des Himmels verdammt denjenigen, der durch das Urtheil der Erde ist losgesprochen worden. Es verwirft denjenigen, den der Priester annimmt; und läßt den in den Banden und der Sclaverey der Sünde, den er in die Freyheit der Kinder Gottes versetzt. Das Blut Jesu Christi fließt alsdenn in den Händen seines Dieners, nicht um zu rechtfertigen, sondern zu verwerfen; und anstatt den Sünder selig zu machen, hat es nur Kraft, den verwegenen Haushalter und den falschen Bußfertigen zu verderben.

Lasset uns hieraus mit dem heiligen Thomas den Schluß machen: Damit also das Blut des göttlichen Heilands nicht schändlicher Weise möge entheiligt werden; so muß der Priester, als ein weiser und treuer Haushalter, dieses anbethenswürdige Blut nur auf ein Land giessen, das zubereitet worden, es anzunehmen, und geneigt ist, es sich zu Nutze zu machen. Er muß also, wie wir bereits gesagt haben, einen Unterschied unter den Sündern, und unter den Bußfertigen machen. Der Priester muß also den Bußfertigen kennen; er muß ihn nach seinen vergangenen Uebelthaten, und nach seinem gegenwärtigen Zustande kennen. Der Bußfertige muß sich also dem Priester zu erkennen geben, er

muß den Priester in alle Geheimnisse seines Verhaltens und seines Herzens hineinführen.

Aus diesen richtigen Grundsätzen läßt sich nun, meine Herren, gar leicht schliessen, welche Eigenschaften dieses Stück des Sacraments, welches man Beichte nennt, haben muß. Ich fasse sie in diese zween Sätze zusammen: Der Bußfertige muß sich zu erkennen geben. Der Bußfertige muß sich kennen; folglich muß vor der Beichte eine Untersuchung hergehen. Der Bußfertige muß sich zu erkennen geben; es muß also Wahrheit und Aufrichtigkeit in der Beichte seyn.

1. Der Bußfertige muß sich kennen. Merken sie wohl, meine Herren, der Bußfertige erhält die Gnade der Versöhnung im Sacramente der Buße nur in so fern, als der Himmel das auf Erden gefällte Urtheil bestätigt, und Gott denjenigen lossprícht, der von dem Priester ist losgesprochen worden. Folglich erlangt der Bußfertige die Gnade der Versöhnung im Sacramente der Buße nur in so fern, als er sich den Augen des Priesters als denjenigen zeigt, der er in den Augen Gottes ist. Denn wenn der Bußfertige sich nicht kennt, oder wenn sich der Bußfertige durch sein Verschulden verstellt, und sich nicht zu erkennen giebt, alsdenn wird der Priester in einem und denselben Menschen zween Menschen von einander unterscheiden müssen: Den Menschen, den der Priester sieht, und welcher von dem Menschen, den Gott sieht, ganz unterschieden ist; den Menschen, den Gott sieht, und welcher von dem, den der Priester nicht sieht, nicht weniger unterschieden ist.

Wenn

Wenn folglich der Priester zu dem Menschen, den er sieht, sagen wird, ich spreche dich los, und rechtfertige dich im Namen Jesu Christi; so wird Gott zu dem Menschen, den er sieht, sagen, das Blut Jesu Christi verdammt und verwirft dich. Folglich wird sich das Urtheil des Himmels nicht nach dem Urtheile der Erde richten, es wird mit dem Urtheile der Erde nur in so fern übereinstimmen, als der Mensch, der vor den Augen des Priesters erscheint, eben der Mensch seyn wird, der vor Gottes Augen erscheint. Folglich ist noch ferner nöthig, daß der Bußfertige dem Priester so bekannt ist, wie er Gott bekannt ist. Folglich ist es endlich nöthig, daß der Bußfertige sich kennt, daß er sich wenigstens bemüht, und sich ernstlich bemüht, sich so zu kennen, wie ihn Gott kennt. Wie kennt nun aber Gott den Sünder und den Bußfertigen? Gott kennt, Gott sieht den Menschen in der Menge und Vielheit seiner Sünden, in der Beschaffenheit, in der Quelle und Veranlassung seiner Sünden, in seiner Neigung und Liebe zur Sünde.

Die Menge, die Größe und Schwere, die Ursachen und Folgen neuer Vergehungen sind das, was Gott kennt, und was ihr euch zu kennen bemühen sollet. Lasset uns dieses etwas weiter ausführen.

Zuerst, die Anzahl und Menge der Sünden. Ich hoffe, meine Herren, ich richte mich nur nach dem Wunsche und Reize ihrer Gottseligkeit, wenn ich bey diesen einfältigen und vertrauten Unterredun-

gen bis zu den grossen Grundsätzen der Religion zurückgehe, um ihnen die Wahrheiten, die entweder der Gegenstand unsers Glaubens, oder die Regul unserer Sitten sind, so gar in ihrer Quelle zu zeigen und zu entwickeln. Nichts ist so groß, so erhaben und so majestätisch, als unsere Religion, wenn man sie sich bekannt zu machen, zu erforschen, ihre Ordnung, ihren Zusammenhang und ihre Einrichtung zu entwickeln weiß. Wir wollen bey dem Artikel, den wir zu erklären angefangen haben, stehen bleiben. Dieser Nothwendigkeit der ausführlichen Anklage im Sacramente der Buße; dieser Nothwendigkeit, sich der Menge, der Größe, der erschwerenden Umstände, der verschiedenen Arten, der Gelegenheit, der Quelle und der Folgen seiner Sünden zu erinnern, und sie dem Priester zu bekennen; dieser Nothwendigkeit, sage ich, unterwirft man sich, weil man der Stimme der Kirche gehorsam ist, die diese umständliche Anklage befiehlt und verlangt, und welche uns sagt, Jesus Christus wolle sie haben, und unterwerfe uns ihr. Man weiß nicht, und diese Unwissenheit ist oftmals die Ursache von der wenigen Aufmerksamkeit, der wenigen Bemühung, und dem wenigen Nachdenken, das man zur Untersuchung sein selbst mitbringt; man weiß nicht, daß das Sacrament der Buße eine ausführliche und umständliche Anklage nothwendig erfordert und voraussetzt. Wir haben es gesagt, und können es nicht zu oft wiederholen, weil aus diesem einfachen und einzigen Grundsatze alle unsere Pflichten und Verbindlichkeiten in Ansehung des Sacraments der Buße fliessen. Das Sacrament der Buße ist ein Sacra-

ment,

ment, bey welchem der Priester, als Richter und in der Gestalt eines Richters, den Bußfertigen zur Gnade der Versöhnung auf- und annimmt. Das Urtheil des Priesters soll sich eben so wohl auf die unveränderlichen Regeln der Gerechtigkeit und Billigkeit, als der evangelischen Sanftmuth und Liebe gründen; so daß der Priester den wahrhaftig Bußfertigen nicht verwirft, und den betrüglichen oder betrogenen Bußfertigen nicht auf- und annimmt. Lasset uns hinzusetzen, daß der Priester die Genugthuung für das Vergangene, und die Vorsichtigkeiten in Ansehung des Zukünftigen, nach den Sünden und dem Zustande des Bußfertigen einrichten und abmessen soll. Was folgt nun hieraus? Dieses, meine Herren: Der Priester soll den Bußfertigen entweder annehmen oder abweisen; mehr oder weniger strenge Genugthuungen auflegen; mehr oder weniger Vorsichtigkeit anbefehlen, nachdem der Mensch mehr oder weniger ein Sünder ist; nachdem ihm der Mensch mehr oder weniger bußfertig zu seyn scheint.

Lasset uns nach diesem Grundsatze schliessen, und zuvörderst nur von der Anzahl der Sünder reden, und sagen: Mehr oder weniger zahlreiche Sünden machen den Menschen mehr oder weniger strafbar. Folglich machen sie den Menschen zu einem größern oder kleinern Schuldner der göttlichen Gerechtigkeit; folglich müssen sie durch mehr oder weniger strenge Genugthuungen gebüßt oder wieder gut gemacht werden; folglich kann der Priester nicht wissen, ob er dem Bußfertigen eine größere oder kleinere Ge-

nugthuung vorschreiben soll, wenn ihm die Zahl und Menge der Fehler des Sünders nicht bekannt ist.

Lasset uns noch weiter schliessen: Mehr oder weniger zahlreiche Sünden haben mehr oder weniger starke Gewohnheiten zuwege gebracht; mehr oder weniger zahlreiche Sünden setzen mehr oder weniger Vergessenheit Gottes und der Religion, mehr oder weniger Verkehrtheit im Herzen, mehr oder weniger Fühlbarkeit und Zärtlichkeit im Gewissen, mehr oder weniger Leichtigkeit der ersten Regung der Leidenschaften zu folgen, mehr oder weniger Hartnäckigkeit der Gnade zu widerstehen, voraus; folglich sind mehr oder weniger zahlreiche Sünden eine Regel und Richtschnur, woraus der Priester sieht, ob er von der Gemüthsbeschaffenheit des Bußfertigen, von den Hindernissen oder den Erleichterungen der Bekehrung, von der Herrschaft der Leidenschaften, und von der Stärke der Gewohnheiten urtheilen kann; folglich kann der Priester nicht weislich sagen und entscheiden, ob er dem Bußfertigen die Wohlthat der Versöhnung zukommen lassen oder sie aufschieben soll, wenn ihm die Anzahl und Menge der Fehler des Sünders unbekannt ist; folglich kann der Priester auch noch ferner nicht sagen und entscheiden, welche Vorsichtigkeit er dem Bußfertigen vorschreiben oder nicht vorschreiben soll, wenn ihm die Anzahl und Menge der Fehler des Sünders unbekannt ist; folglich ist die Nothwendigkeit, die Anzahl und Menge seiner Sünden im Beichtstuhle anzuklagen, eine Nothwendigkeit, die sich auf die Natur und das Wesen des Sacraments der Buße selbst gründet.

Was

Was nun aber ein Bußfertiger bekannt zu machen verbunden ist, das muß er ernstlich zu wissen und zu erfahren bemüht seyn.

Es ist also nicht genug, um sich zu dieser Anklage, die das Sacrament der Buße nothwendig erfordert, vorzubereiten; es ist nicht genug, es bey einer geringen und seichten Kenntniß seines Lebens und Wandels bewenden zu lassen, einen flüchtigen und oftmals zerstreuten Blick auf seine Tritte und Schritte zu werfen, und sich der Wege, die man gegangen ist, auf eine dunkle Art zu erinnern. Man muß so sehr, als es moralischer Weise möglich ist, mit sich selbst ins Gericht gehen, in ein Gerichte, das so strenge und genau, als das Gerichte Gottes ist; sich selbst auf eben der Wage wägen, auf welcher Gott die Werke der Menschen wiegt; so zu sagen, das durchdringende Auge, die scharfen und durchdringenden Blicke Gottes entlehnen, welchen weder bey dem Lichte der Sonne, noch bey den dicken Finsternissen der Nacht etwas entgeht. Man muß sich selbst sehen, wie man von Gott gesehen wird, und sich selbst kennen, wie uns Gott kennt.

Folglich ist die Kenntniß sein selbst, die das Sacrament der Buße erfordert, keine Kenntniß, die nur auf die äusserlichen Fehler und Sünden des Verhaltens geht; sondern eine Kenntniß, die sich auf die innern Fehler und Sünden der Seele erstreckt; eine Kenntniß, vermöge welcher man in die Vorstellungen, die Gedanken, die Ueberlegungen, die Zweifel, die Bewegungen, die Widerspenstigkeit

und Ungelehrigkeit seines Verstandes eindringt; vermöge welcher man sich in den Abgrund der Bewegungen, der Neigungen, des Verlangens, der Gefälligkeit, der Furcht und der Hoffnung, des Hasses und der Liebe, der Antipathien und Abneigungen, der Schwachheiten und Gebrechlichkeiten seines Herzens begiebt; und vermöge welcher man den Träumen, den Erscheinungen, den Blendwerken und Hirngespinnsten seiner Einbildungskraft in ihrem schnellen Laufe nachfolgt.

Denn welcher Sünder, der wegen seines Verhaltens noch so strafbar ist, ist es vielleicht nicht noch mehr wegen seiner Gedanken, Begierden, Anschläge und Absichten? Welcher Mensch, der sich in Ansehung seines Verhaltens noch so gerecht zu seyn dünkt, ist nicht oftmals wegen seines Verstandes, seines Herzens, und seiner Einbildungskraft ein Sünder? Die Seele, die auf ihre Tritte und Schritte noch so aufmerksam ist, fällt des Tages siebenmal. Sind es keine äußerlichen Fälle, so sind es innerliche. Der vermessene Mensch, welcher glaubt, er sündige nicht, ist eben daswegen ein Sünder. Ihr bildet euch ein, ihr hättet euch nichts vorzuwerfen; saget, ihr sähet euch nicht; saget, wenn euch auch gleich euer Verhalten bekannt wäre, so kennetet und sähet ihr doch euer Herz nicht.

Die Kenntniß, die das Sacrament der Buße verlangt, ist keine Kenntniß, die nur auf das Böse, welches man thut, geht; sondern eine Kenntniß, die sich auf das Gute, welches man nicht thut,

und

und doch thun sollte, erstreckt. So viel unnützes Licht im Verstande; so viele fruchtlose Gnaden im Herzen; so viele unterlassene Gebethe und Pflichten; so viel Gleichgültigkeit gegen den Gebrauch der Sacramente; so viel Arme, denen man helfen und beystehen sollte, es aber nicht gethan hat; so mancher gute Rath, den man zu geben unterlassen; so viel leere Zeit, die man weder zur Heiligung anderer, noch zur Heiligung sein selbst angewendet hat.

Ihr seyd vielleicht gerecht, wenn man nur die Sünden betrachtet, die ihr nicht begehet; ihr seyd Sünder, und sehr große Sünder, wenn man die Tugenden betrachtet, die ihr nicht ausübet. Denn so bald man das Gute, welches vorgeschrieben und befohlen ist, nicht thut, thut man Böses. Der unnütze Knecht wird mit dem treulosen Knechte verworfen. Der Baum, der keine Früchte trägt, wird wie der Baum, der giftige Früchte trägt, ins Feuer geworfen. Weil der Mensch, welcher thut, was das Gesetz verbeut, ein Sünder ist; wird wohl der Mensch, welcher nicht thut, was das Gesetz befiehlt, ein Gerechter seyn?

Die Kenntniß, die das Sacrament der Buße verlangt, ist keine Kenntniß, die nur auf die Sünden geht, welche die allen Menschen gemeinen Pflichten betreffen; sondern sie ist eine Kenntniß, welche sich auf die Sünden erstreckt, die ein jeder Mensch wider die besondern Pflichten seines Standes und seiner Lebensart begeht. In den großen Aemtern und Bedienungen, Unachtsamkeit, Trägheit, Un-

wissenheit, Unthätigkeit, Vorurtheile, Eigensinn, Stolz, Härte, Verachtung und Geringschätzung gegen die einen, gar zu niederträchtige und bereitwillige Gefälligkeit gegen die andern, übereilte Aussprüche, Urtheile, die nach dem Willen und Wohlgefallen des Hanges, der Neigung, der Gunst, des Nutzens, des Betrugs und des Hasses sind gefällt worden. In den Gerichtsstuben, nicht gar zu wohl überlegte Rathschläge, Geschäfte, die nachläßig fortgesetzt, gar zu leichtsinnig untersucht und entschieden, unvorsichtig und verwegen angefangen, aus Eigensinne oder Eitelkeit fortgesetzt, aus Eigennutz und Habsucht verwirrt oder verlängert worden. Bey den Finanzen, ausgeliehene oder geborgte Gelder, Erpressungen und Härte. Was weiß ich? Hausherr ohne Eifer, ohne Sorge für das Heil eurer Bedienten, vielleicht hart und schwer zu bedienen, langsam und geizig zu belohnen, und sogar zu bezahlen. Mann ohne Milde und Gefälligkeit, ohne Ordnung und Einrichtung in euren Geschäften. Ein flüchtiger und zerstreuter Vater, der die Jugend seiner Kinder der Hitze ihrer Leidenschaften überläßt. Zu Hause kann der Mann, wenn man ihn an und für sich, und ohne Rücksicht auf seinen Stand betrachtet, gerecht zu seyn scheinen; aber der Hausherr, der Mann, die obrigkeitliche Person, der Sachwalter, der Finanzbediente, der Kriegsmann, der Kaufmann ist ein Sünder.

Die Kenntniß, die das Sacrament der Buße verlangt, ist keine Kenntniß, die nur auf die eigenen und persönlichen Sünden geht; sondern eine

Kennt-

Kenntniß, die sich sogar auf die Sünden erstreckt, die man in Ansehung seiner für fremde Sünden hält. Fremde Sünden, die ihr nicht hindert, und doch durch eine weise Ermahnung, durch eine gelinde Bestrafung hindern könntet. Ein klug angebrachtes Wort, eine auf andere Sachen geschickt gelenkte Rede, ein sittsames Betragen, eine kaltsinnige und ernsthafte Mine, ein aus Eifer befohlenes Stillschweigen, die Schamhaftigkeit und Liebe würden auf einmal die Quelle einer Unterredung verstopfen, die gegen die Religion nicht gar zu ehrwürdig, gegen den Nächsten nicht gar zu liebreich, und nach dem Wohlstande der christlichen Schamhaftigkeit und Bescheidenheit nicht gar zu wohl eingerichtet ist. Fremde Sünden, die in Ansehung eurer eigene persönliche Sünden, wenn ihr aus Menschenfurcht, aus Gefälligkeit, aus vermeynter Höflichkeit, aus natürlicher Weichlichkeit und Gelindigkeit lobet, billiget, und dem, was ihr im Herzen verdammt, euren Beyfall gebet, oder zu geben scheinet. Ihr seyd wegen eurer eigenen und persönlichen Handlungen gerecht, werdet aber, wegen anderer ihrer Sünden, Sünder.

Die Kenntniß, die das Sacrament der Buße erfordert, ist keine Kenntniß, die nur auf die groben und schweren Sünden geht; sondern eine Kenntniß, die sich bis auf nicht so grosse Sünden, und diejenigen erstreckt, welche man geringe, erläßliche Sünden nennt. Warum? Weil oftmals das, was uns nur ein kleiner Fehler zu seyn scheint, ein beträchtlicher Fehler ist, vornehmlich, wenn es die Liebe des Nächsten und die Schamhaftigkeit betrifft;

weil

weil kleine und geringe Sünden, die man wiederholt, vermehrt, für etwas so geringes hält, um derentwillen man sich nicht anklagt, und die man folglich nicht wieder gut zu machen und zu unterlassen denkt, nach und nach in der Seele eine schädliche Gewohnheit, der Gnade zu widerstehen, und eine Schwachheit und Gebrechlichkeit hervorbringet, welche der Gefahr aussetzt, über kurz oder über lang in Abgründe und Tiefen wenigstens innerer Sünden, Sünden des Verstandes und des Herzens, zu fallen, die man fast nicht wahrnehmen, die man nicht fühlen, oder doch nicht genug fühlen wird.

2. Es ist nicht genug, meine Herren, die Anzahl und Menge seiner Sünden zu kennen, man muß auch ihre Natur, ihre Größe und Schwere kennen. Ich rede nicht, (sie sind viel zu sehr unterrichtet, als daß ich nöthig hätte dieses weitläuftig auszuführen;) ich rede nicht von den Umständen, welche die Art der Sünde ändern, oder Sünden, die schon an und für sich groß und schwer genug sind, noch größer und schwerer machen; ich rede von Sünden, die größer und schwerer geworden, weil sie bey mehrerem Lichte im Verstande, bey mehrern Gnaden und heiligen Bewegungen im Herzen, bey mehrern Bissen und Widerstande im Gewissen sind begangen worden; ich rede von Sünden, welche, ob sie gleich an sich selbst klein und geringe sind, dennoch wegen der Sünden, die sie veranlassen, und hervorbringen, oder hervorbringen und veranlassen können, größer und schwerer werden. Es ist nur ein lebhaftes, launiges und ungeduldiges Wort; es hat

aber

aber beleidigt, erzürnt und aufgebracht. Es ist nur ein Spaß; er hat aber die Person, die der Gegenstand desselben war, auf eine gewisse Art lächerlich gemacht, die Hochachtung gegen sie vermindert, und ihr wirklich geschadet. Es ist nur ein Scherz; er hat aber Groll und Haß in einem Herzen zurückgelassen, welches, wie ihr wußtet, gar zu zärtlich und fühlbar war. Es ist nur ein zu freyer Ausdruck, der die Religion oder die Schamhaftigkeit betrifft; er ist aber von Leuten gehört worden, die nicht gar zu gut unterrichtet, und vielleicht im Glauben schon wankend sind; von jungen Leuten, welche bey der Hitze aufkeimender Leidenschaften gar leicht wankend zu machen und hinzureissen sind; von Leuten, die eine lebhafte und starke Einbildungskraft haben, alles bemerken, alles ergreifen, und nichts vergessen. Die Sünden, die man selbst begangen hat, würden die Gnade nicht geraubt haben; man verliert sie aber durch die Sünden, die man begehen läßt.

3. und 4. Werde ich wohl noch hinzusetzen, meine Herren, daß es nicht genug ist, die Anzahl und Schwere der Sünden zu wissen und zu kennen, sondern daß man auch ihre Ursache, ihren Ursprung und ihre Quelle in seinem Charakter, in seinen Gewohnheiten, in seinen Aemtern und Bedienungen, in seinen Verbindungen, und in der herrschenden Neigung seines Herzens erforschen und aufsuchen, sich ihre Folgen und Wirkungen bekannt machen, und betrachten muß, wie sehr sie unsern Verstand zerstreut, unser Herz verführt und angesteckt, und unsern Willen eingeschläfert und träge gemacht haben.

Da-

Damit man recht wissen möge, mit welcher sorgfältigen Aufmerksamkeit man sich zur Beichte untersuchen, fragen und erforschen soll, wird es genug seyn, zu den bereits vorgetragenen Grundsätzen zurück zu kehren.

Im Scaramente der Buße soll der Diener der Versöhnung den Bußfertigen annehmen oder abweisen, die Wohlthat der Versöhnung verwilligen oder aufschieben, mehr oder weniger strenge Genugthuungen auflegen, und mehr oder weniger Vorsichtigkeit anbefehlen, nach dem der Mensch ein größerer oder kleinerer Sünder gewesen ist, und nach dem ihm der Mensch mehr oder weniger bußfertig zu seyn scheint. Nun weis aber der Priester von dem Sünder nur, und kann auch nur von ihm wissen, was der Sünder selbst weis. Der Priester sieht den Bußfertigen nur so, wie der Bußfertige sich selbst sieht. Folglich soll sich der Sünder, der sich zum Sacramente der Buße vorbereitet, ernstlich bemühen, die Anzahl und Menge seiner Sünden, die Natur und Schwere seiner Sünden, die Quelle und Veranlassung seiner Sünden, die Folgen und betrübten Wirkungen seiner Sünden zu wissen und zu kennen.

Ich schliesse, meine Herren, und verschiebe es auf eine andere Zeit, was ich von diesem wesentlichen Puncte des Sacraments der Buße, und von den Mitteln, die man, zu dieser Kenntniß sein selbst zu gelangen, gebrauchen muß, noch zu sagen habe.

Du,

Du, o Herr, befiehlst uns, alle unsere Sorgfalt und die größte Aufmerksamkeit unsers Verstandes darauf zu wenden. Wir werden dem, was du uns befiehlst, nachkommen; wir versprechen uns aber von unsern schwachen Einsichten nichts, und verlassen uns nur auf die deinigen. Ach! Herr, wer kann mich mir selbst sonst zeigen, als du? Du allein hast, wie der heilige Mann Hiob spricht, meine Schritte gezählt; du hast die unzähligen Fälle gesehen, die ich auf den Wegen gethan habe, so ich gegangen bin, nachdem ich von meinen Leidenschaften darauf geführet worden.

Du allein weist, wie der Apostel spricht, was im Verstande des Menschen ist, und du siehest bis in den Abgrund unserer Gedanken hinein. Mein Verstand, mein Herz, meine vermeynte Vernunft, mein Verhalten, ach! alles, was ich bin, ist gar zu oft nur Irrthum und Verderben gewesen. Ich werde mich vergeblich bemühen, mich recht kennen zu lernen, wenn du mir nicht meine eigenen Wege bekannt machst. Meine Sünden sind unzählig gewesen, gleichwie sie ohne Gränzen und ohne Maas gewesen sind. Ich habe weit mehr Ursache, als der Bußfertige, welcher in der heil. Schrift redet, zu sagen, meiner Sünden sind mehr, als des Sandes am Meere. Mache sie mir, o Herr! bekannt, um sie zu beweinen, zu verabscheuen, und wieder gut zu machen. Mache mich mir selbst bekannt, damit ich an mir alles, was dir mißfällt, hasse. Laß mich dich erkennen, damit ich dich in der Zeit und in der Ewigkeit liebe und verherrliche. Amen.

Dritte Ermahnung.

Von der Beichte.

Pœnitentiam agite.

Thut Buße.

Im Beichtstuhle soll der Priester, der an Christi statt da sitzt, wie wir gesagt haben, die Gnade der Versöhnung geschwinder oder langsamer zugestehen, mehr oder weniger strenge Genugthuungen auferlegen, und mehr oder weniger Vorsichtigkeit anbefehlen, noch dem der Mensch ein größerer oder kleinerer Sünder gewesen ist, und nach dem ihm der Sünder mehr oder weniger bußfertig zu seyn scheint. Folglich muß der Sünder und der Bußfertige, so wohl in Ansehung seiner vormaligen Sünden, als auch in Ansehung seines gegenwärtigen Zustandes, dem Priester bekannt seyn; er muß sich dem Priester so zu erkennen geben, wie ihn Gott kennt. Nun kennt aber Gott den Menschen, Gott sieht den Sünder in der Zahl und Menge seiner Sünden in der Natur und Schwere seiner Sünden, im Grunde und in der Quelle seiner Sünden, in den Wirkungen und Folgen seiner Sünden. Hieraus haben wir nun den Schluß gemacht, daß sich der Bußfertige nach allen diesen Verhältnissen dem Priester zu erkennen geben soll. Es kann aber der Bußfertige

fertige dem Priester nur das bekannt machen, was ihm selbst bekannt ist; folglich muß sich der Bußfertige betrachten, untersuchen, und sich Mühe geben, sich nach allen diesen Verhältnissen zu kennen.

Man muß es aber gestehen, diese unsern Einsichten und unserer Macht gemäße Kenntniß, die das Sacrament der Buße voraussetzt und nothwendig erfordert, ist fast eben so selten, als sie nöthig ist. Wo ist der Bußfertige, der sich kennt? und vermöge einer nothwendigen Folge, wo ist der Bußfertige, der sich zu erkennen giebt? Ist der Sünder, wenn er sein Verhalten und sein Herz nur flüchtig und oben hin untersucht hat, sich nicht selbst unbekannt? Und ist der Bußfertige, nachdem er alles, was er von seinem Herzen und Verhalten gesagt hat, nicht noch unbekannt? Warum? Weil man sich nicht genugsam untersucht und betrachtet; und weil man sich nicht genugsam untersucht und betrachtet; und weil man sich nicht recht untersucht und betrachtet. Zween Fehler, die bey den Sündern nur gar zu gewöhnlich, und dem Bußfertigen nur gar zu schädlich sind. Sie werden den Gegenstand dieser Unterhaltung ausmachen.

I. Wenn man sich zum Sacramente der Buße auf eine christliche Art vorbereitet, oder vorzubereiten scheint; so geschieht es auch sogar alsdenn nur mehr als zu oft, daß man sich nicht untersucht und betrachtet, oder sich doch wenigstens nur obenhin untersucht und betrachtet. Soll man es interessen, meine Herren, wenn man sich kennen lernen will und

soll, nicht mit der ernsthaftesten und nachdenkendesten Aufmerksamkeit thun?

Was ist der Mensch, spricht der heilige Augustinus, was ist der Mensch hier auf der Welt? Er ist ein Wandersmann, den eine dicke und tiefe Nacht in einem großen Walde überfallen hat. Ein schwacher und flüchtiger Schimmer dringt bisweilen durch die schauerlichen Finsternisse, die ihn umgeben, hindurch, und läßt ihn die Wege bemerken, so er gehen soll, um die Gefahren, die Klippen und die Abgründe, so sich auf seiner Straße befinden, zu vermeiden. Ein solcher auf die Welt gesetzter Mensch bekömmt nur ein eingeschränktes Maas von Licht und Kräften, um seine Schritte auf den Weg der Ordnung und Gerechtigkeit zu leiten. Die Tage dieses sterblichen Lebens sind die Tage, die dem Verlangen, der Liebe und dem Durste nach der Wahrheit gewidmet sind. Es sind noch nicht die Tage, welche dazu bestimmt sind, sie zu sehen, zu betrachten, und zu schmecken; aber die Tage, welche bestimmt sind, sie, vermöge einer demüthigen Unterwerfung unter das Wort Gottes, zu glauben. Der bezaubernde Anblick, den uns die Natur zeigt, ist für uns ein fast verschlossenes und versiegeltes Buch, welches sich nicht eher ganz aufthun wird, als bis der Tag der Eitelkeit alle Wolken wird vertrieben haben. Was wir sehen und zu sehen glauben, kann der Gegenstand unsers Nachforschens, unserer Streitigkeiten, unserer Vorurtheile, unserer Meynungen und Irrthümer seyn, es wird aber schwerlich der Gegenstand unserer Kenntnisse, Wissenschaft und Gewißheit seyn.

Der Mensch ist unglücklich, weil er fast nichts weiß, er ist aber noch unglücklicher, wenn er glaubt, er wisse alles. Es ist ein Irrthum, der zu der Unwissenheit noch hinzu gekommen, und das Elend seines Zustandes ist durch das Laster der Vermessenheit vermehrt worden.

Aber unter allem, was der Mensch nicht weiß, ist dasjenige, was er am wenigsten kennt, der Mensch selbst. Lebt er nicht, bey dem Zweifel und der Ungewißheit in Absicht auf so viele andere Gegenstände, in der größten und schädlichsten Blindheit in Absicht auf sich selbst? Die Blindheit ist die beklagenswürdige Folge der Sünde des ersten Menschen; und es war billig, spricht der heilige Augustinus, daß die Vernunft, die bey aller der Kraft, womit sie Gott begabt hatte, und bey dem vielen Lichte, welches in den Tagen der Unschuld schien, Gott verlassen hatte, Gott in dem Schatten der Nacht suchen mußte. Die Blindheit ist die gewöhnliche Strafe der wiederholten und vermehrten Sünden bey allem Schreyen und allen Bissen des anfangs klagenden und erschrockenen, nach und nach aber beruhigten und zufrieden gestellten Gewissens. Der Sünder will bey seiner Sünde ruhig seyn. Was thut Gott, spricht der heilige Augustinus? Er erhört in seinem Zorne Wünsche, die er nach seiner Barmherzigkeit verwerfen würde. Er überläßt den unbesonnenen Sünder dem Geiste des Schlafs. O! wie unglücklich ist der Mensch! Seine Augen werden schwer und schliessen sich; nichts stört seine tödtliche Ruhe; er sieht und hört nichts; oder alles, was

er sieht und hört, dient weiter zu nichts, als ihn noch mehr einzuschläfern; sein ganzes Leben scheint weiter nichts, als ein tödtlicher Schlummer zu seyn, der nicht eher, als in der Ewigkeit, aufhören wird. Der Sünder, ach! der unbußfertige Sünder wird nicht eher anfangen sich zu sehen und zu kennen, als bey dem Schimmer des höllischen Feuers; und er wird nur erwachen, um von der Wuth einer ewigen Verzweifelung gequält zu werden: Peccator videbit et irascetur. Ps. 111, 10.

Seltsame Blindheit, bey welcher man zu gleicher Zeit die Strafe der Sünde, und auch eine neue Sünde wahrnimmt. Wenig Menschen haben das Herz, bey sich zu wohnen, in sich zu bleiben, das Leere, welches sie in sich wahrnehmen, auszustehen, und den demüthigenden Anblick ihrer Schwachheiten, ihrer Gebrechlichkeiten, ihrer Mängel und Gebrechen, ihrer Geringfügigkeit, ihres Elendes, und ihrer innern Dürftigkeit zu ertragen. Man ist nicht gern bey sich, sondern nur außer sich. Eigenliebe, Eitelkeit, Begierde, Ehrgeiz, Nutzen, Wollust, es ist keine Leidenschaft zu finden, die uns nicht aus uns herauszuführen suchte, und uns nicht hinderte, in uns zurück zu kehren.

Wider seinen Willen, und bey dem unordentlichsten Leben, bleibt in dem Herzen etwas von Wahrheit, Schamhaftigkeit und Redlichkeit zurück, welches uns das sündliche und schändliche unserer Vergehungen wahrnehmen läßt. Man mag sich also nicht sehen, weil man sich nicht bessern, erschrecken,

und

und beunruhigen will. Man mag sich nicht kennen, weil man sich nicht zu erkennen geben will. Man will sich unbekannt bleiben, weil man sich nicht zeigen will. Sind nicht auch sogar in den heiligsten Seelen einige Wolken, und eine gewisse Art von Blindheit anzutreffen? Man ist sich nicht ganz unbekannt, man kennt sich aber auch nicht vollkommen; man sieht viel, aber nicht alles. Vermischung von Schatten und Lichte, von Tage und von Nacht, von Aufmerksamkeit und Zerstreuung; man muß, wie der königliche Prophet, wegen der Sünden, die man nicht kennt, eben sowohl, als wegen derjenigen, die man kennt, um Gnade und Barmherzigkeit bitten: Ab occultis meis munda me. Ps. 18, 13.

Wenn nun aber der Gerechte, der immer in sich geht, und bey sich allein ist, sich noch nicht genugsam sieht und kennt, wie wird es um eine weltlich gesinnte und zerstreute Seele, um eine träge und nachläßige Seele, um eine laue und verzagte Seele, um eine von den Leidenschaften beherrschte und hingerissene Seele, um eine von der Eigenliebe gefesselte und verführte Seele aussehen? Wie wird es um den Sünder aussehen, der bey den Finsternissen, die dem Menschen natürlich sind, noch von Finsternissen umgeben ist, welche die Sünde in dem Sünder ausbreitet, von Finsternissen, mit welchen Gott oftmals die Sünde bestraft?

Was geschieht indessen, wenn man sich zum Sacramente der Buße vorbereitet, zu dem Sacramente, in Ansehung dessen es nöthig ist, sich zu kennen,

weil man sich zu erkennen geben muß? Man untersucht sich vielleicht, und lernt sich vielleicht kennen. Untersuchet man sich aber genug? das heißt, nimmt man sich Zeit genug zur Untersuchung, und wendet man genugsame Aufmerksamkeit dabey an? Man denkt einige Augenblicke nach, und ist eine kurze Zeit aufmerksam, um sich dessen, was man war, oder nicht gewesen ist, der Sünden, die man begangen, oder der Pflichten, die man unterlassen hat, zu erinnern. Zwischen der Untersuchung und der Beichte verfließt fast gar keine Zeit. Man hat kaum einen Blick gethan, und schmeichelt sich doch, alle Tiefen des Abgrundes seines Herzens erforscht, und die krummen Gänge des Labyrinths desselben bemerkt zu haben. Die Fehler einer Woche, eines Monats, eines Jahres, sind in einem Augenblicke durchgegangen, erwogen und beurtheilt.

Ach! meine Herren, um sich recht zu kennen, würde man sich beständig betrachten, und fast niemals aus den Augen lassen müssen; und wie viel Dinge würden dennoch, bey aller dieser Aufmerksamkeit auf uns selbst, von uns nicht gesehen und wahrgenommen werden? In unserem Verstande ein schneller Strohm von Vorstellungen, Gedanken, Zweifeln, Ungewißheiten, Eigensinn, Vorurtheilen, Hochachtung unser selbst, Verachtung anderer und verwegener Urtheile! In unserem Herzen ein Ab- und Zufluß, eine beständige Abwechselung der Begierden, der Neigungen, der Liebe und des Hasses, des Fliehens und des Suchens, der Furcht und der Hoffnung, des Verdrusses und der Antipathien,

der

der Laune und des Eigensinns, des Stolzes und der Härte, der Gefälligkeit und Unbiegsamkeit! In unserer Einbildungskraft eine fruchtbare und nicht auszutrocknende Quelle verführerischer Träume, gefährlicher Erscheinungen, schädlicher Blendwerke, unheiliger Entwürfe, Systeme und Absichten, Träumereyen, welche die Begierde erzeugt, und unter deren Begünstigung sie oftmals ein Feuer anzündet, dessen Verwüstungen wir nicht verhindern, weil wir sie nicht wahrnehmen! In unsern Worten so viel Leichtsinnigkeit, Unbesonnenheit, vergessener Wohlstand, nicht geachtete Schamhaftigkeit, aufgeopferte Liebe, Spöttereyen; Tadel, üble Nachrede, Galle und Bitterkeit, Hitze und Zorn! In unserem Verhalten, so viele Zärtlichkeit und Klügeleyen der Eigenliebe, so viel übertretene Gesetze, so viel beleidigte und verachtete Tugenden, so viel unterlassene gute Werke, so viel unterdrückte und nicht geachtete heilige Eingebungen, so viel bestrittene oder vermiedene Gnaden, so viel gegebene oder geduldete Aergernisse! Außer uns die Welt, deren Moden uns hinreissen, deren Urtheile unsere Regul und Richtschnur sind, nach deren Eigensinne wir uns richten, deren Gewohnheiten uns beherrschen, und deren Gebräuche wir sclavisch beobachten! Um uns herum der Teufel, der, wie die Schrift sagt, beständig wachsam ist und herum geht, den unglücklichen Augenblick unserer verdunkelten Vernunft, unsers beschwerten Verstandes, unsers eingeschlafenen Gewissens, unsers erweichten Herzens, unserer unruhigen Einbildungskraft, unserer heftigern und hitzigern Leidenschaften, unserer erschütterten und ihrem

Falle nahen Seele zu überraschen, um sie in den Abgrund zu stürzen, zu verderben und zu verschlingen: Circuit quaerens quem devoret. 1 Petr. 5,8.

Nun sagen sie mir einmal, meine Herren, würde es wohl bey so vielen Gefahren und Versuchungen, bey so großer Schwachheit und Gebrechlichkeit zu viel seyn, wenn man immer aufmerksam und wachsam wäre, alle seine Fälle und Schwachheiten zu bemerken und wahrzunehmen? Weiß der Mensch, der alle Augenblicke in Gefahr ist zu sündigen, und alle Augenblicke sündigen kann, weiß er ohne dieses, und kann er es gewiß wissen, ob er nicht strafbar, und wie strafbar er gewesen ist?

Wenn nun aber, um eine gewisse und genaue Kenntniß zu erlangen, eine Untersuchung, die das ganze Leben lang währete, nicht zu viel seyn würde, wie kann man sich schmeicheln, eine hinlängliche durch eine Untersuchung, die nur einige Augenblicke währt, zu erlangen? Die Seelen, die am meisten in sich gehen, die äußerlich und innerlich einsam leben, die am wenigsten bey der Welt, und am meisten bey sich sind, bringen es nur auf eine unvollkommene Art dahin, daß sie sich von ihrem Verhalten genaue Rechenschaft ablegen, wenn sie sich vor Gott, und in der stillen Nacht, im Geiste auf die Wege zurück begeben, die sie nur einen einzigen Tag gegangen sind; und wir wollen es thun, die wir durch die Geschäfte zerstreut, und durch das Vergnügen zertheilt sind, von der Leidenschaft hingerissen, von der Eigenliebe und Eitelkeit alle Augenblicke hintergangen, und von

der

der Trägheit und Unempfindlichkeit eingeschläfert werden; wir, die wir die Stimme des Gewissens, der Gnade und des heiligen Geistes so oft nicht hören; wir, die wir der Unruhe und Bewegung im Verhalten und im Herzen ausgesetzt sind; wir, die wir an dem Gebethe, an heiligen und gottseligen Betrachtungen weder einen Geschmack finden, noch sie anzustellen gewohnt sind; wir, die wir von der Unbeständigkeit und Leichtsinnigkeit hingerissen werden, beständig von einem Gedanken auf den andern, von einem Verlangen auf ein entgegengesetztes, von einem Lebensplane auf ein ganz entgegenstehendes System verfallen; wir, die wir unaufhörlich außer uns herum irren und herum schweifen, und weder bey Gott, noch bey uns bleiben? Wird uns also ein Blick, eine übereilte Betrachtung des Vergangenen, eine getreue Abschilderung von den Verirrungen eines Herzens, eines Verstandes und einer Einbildungskraft machen, die auf ein gerathewohl, ohne Anführer und Wegweiser, fortgegangen sind? Wir wollen uns, meine Herren, in diesem Stücke nicht schmeicheln; wir wollen uns nicht nach dem Beyspiele und der Gewohnheit richten, sondern nach den richtigen Grundsätzen der Vernunft und Religion

Ein jeder Mensch, der sich vorbereitet und geschickt macht, die Gnade der Versöhnung im Sacramente der Buße zu erlangen, soll sich Mühe geben, sich so zu kennen, wie ihn Gott kennt. Wird er nun aber wohl diese Kenntniß durch eine so kurze und übereilte Untersuchung erlangen? Man nimmt sich nicht Zeit genug, sich kennen zu lernen und zu

unterfuchen; wendet man wohl genug Aufmerkfamkeit und Nachdenken dabey an?

In Wahrheit, was thun die laulichen und nicht gar zu eiferigen Bußfertigen, wenn fie fich zur Beichte vorbereiten? Sie fehen nach, ob fie etwan einen oder den andern beträchtlichen Fehler begangen haben. Hierinnen beftehet ihre ganze Unterfuchung. Iſt es nun aber wohl, um fich fo zu kennen, und bekannt zu machen, wie man Gott bekannt iſt, genug, die äuſſerlichen Sünden des Verhaltens zu fehen; muß man nicht auch die innern Sünden der Einbildungskraft, des Verſtandes und des Herzens entdecken? Iſt es genug, die Sünden zu fehen, die man nicht vor fich hat verhehlen können, weil fie entweder durch die Vergehungen bey dem äußerlichen Verfahren, oder durch die Lebhaftigkeit und Dauer der innern Einwilligung find angezeigt worden; muß man nicht auch die Sünden des vorfatzlichen Verlangens entdecken, ob fie gleich nicht vermittelft einer klaren und deutlichen Ueberlegung des Verſtandes find wahrgenommen worden; ingleichen die Sünden einer kurzen Gefälligkeit, die nur Spuren hinter fich läßt, welche viel zu fein find, als daß fie leicht können bemerkt werden; die Sünden der Gedanken, die, wie man glaubt, nur den Verſtand beſchäftigten, und dennoch im Herzen Verwüſtungen angerichtet haben; die Sünden der angehenden und aufkeimenden Leidenſchaften, welchen es nur an der Gelegenheit öffentlich auszubrechen gemangelt hat? Iſt es genug, die Sünden zu fehen, die man begangen, indem man das Geſetz übertreten hat; muß man nicht auch die

Sün-

Sünden entdecken, deren man sich schuldig gemacht, indem man die Pflichten unterlassen hat? Ist es genug, die Sünden zu sehen, die man selbst begangen hat; muß man nicht auch die Sünden entdecken, die unser Ansehen, unser Rath, unser Umgang, unsere Reden und unsere Beyspiele andere haben begehen lassen?

Ist es genug, die Sünden zu bekennen, die an sich selbst und ihrer Natur nach schwer und groß sind; muß man nicht auch die Sünden entdecken, die an sich selbst klein und geringe waren, aber wegen der Umstände, wegen des Grundes, aus welchem man gehandelt hat, wegen der Wirkungen und wegen der Aergerniß schwer und groß wurden? Ist es genug, die Sünden zu kennen, die man in dem, was man Böses gethan, begangen hat; muß man nicht auch die Sünden entdecken, die man in dem begangen, was man Gutes zu thun geschienen hat; indem man aus Haß und Antipathie gethan, was man aus Eifer zu thun glaubte; indem man aus Laune und Härte gehandelt, wenn man aus Liebe zur Ordnung und Billigkeit zu handeln glaubte; indem man aus Prahlerey und Eitelkeit that, was man aus Liebe zu thun glaubte; und aus Weichlichkeit und Gleichgültigkeit, was man aus Weisheit und Mäßigung zu thun vermeynte; mit einem Worte, was ihr aus unheiligen Absichten thatet, welche die Leidenschaft bemänteln, die ihr dienten, die euch durch das, was euch hätte zu Heiligen machen sollen, zu Sündern machten, und euch, so zu sagen, auf dem Wege des Himmels in die Hölle führen?

Ist

Ist es genug, die Anzahl und Menge, die Natur und Größe unserer Sünden zu sehen; muß man nicht auch die Quelle und den Grund, die Wirkungen und Folgen derselben entdecken? Ist es genug, zu sehen, wie oft und wie man ein Sünder gewesen; muß man nicht auch entdecken, wie und wie oft man bußfertig gewesen ist, in wie fern man für seine Betrübtniß, für seine Ruhe, für seine Entschliessungen, für seine Herzhaftigkeit und Standhaftigkeit gut und Bürge seyn kann?

Ich sage jetzo nicht, wer kann in diese Tiefen eindringen, wer will es thun, wer unternimmt es? Ich weiß es, meine Herren, man ist im Sacramente der Buße nur verbunden, die Sünden zu bekennen, deren man sich erinnert; man ist aber verbunden, sich es ernstlich angelegen seyn zu lassen, sich aller der Sünden zu erinnern, die man bekennen soll. Sie werden, ich gebe es zu, sie werden das Sacrament nicht entheiligen, weil sie die Sünden, die ihnen bekannt sind, verheelt haben, indem sie dieselben bekennen; sie werden aber das Sacrament entheiligen, weil sie unterlassen haben, die Sünden zu sehen, die sie sehen und anklagen sollten. Schreckliche Klippe,! welche Maaßregeln ergreift man, sie zu vermeiden? Man wendet kaum so viel Zeit an, seine Sünden aufzusuchen, als man anwendet, sie zu bekennen. Man nimmt sich nur einen Augenblick Zeit, die Sünden vieler Tage zu untersuchen und anzuklagen.

Ach!

Ach! meine Herren, wir lesen mit Verwunderung, daß eine heilige Theresia, ein heiliger Carl, ein heiliger Franz von Sales, ein Ludwig von Gonzaga, ein Stanislaus, diese so reinen und so eifrigen Seelen; wir lesen, sage ich, mit Verwunderung, daß sie haben sagen und glauben können, sie wären große Sünder.

Wir wundern uns, und bisweilen treibt die Welt ihren unanständigen Scherz damit; wir wundern uns, daß Priester, die Ehre und der Ruhm des Priesterthums; daß Einsiedler und christliche Jungfrauen, die nur in Gott und für Gott leben; daß tugendhafte Weibspersonen, die Muster der evangelischen Zucht und Mildthätigkeit; daß Christen von allerley Stande und Lebensart, das Beyspiel und die Erbauung der Welt; wir wundern uns, daß sie so oft und so lange beichten. Wovor ich aber erstaune, ich sage es zu meiner Beschämung und zu eurem Unterrichte; weswegen ich in Ansehung euer und meiner zittere, das ist dieses, daß wir bey so vielen Zerstreuungen, bey einem so wenig aufmerksamen Verstande und Herzen, bey so vielen Fehlern und wenig Tugenden, an uns nichts zu sagen, anzuklagen, zu beweinen, uns vorzuwerfen und wieder gut zu machen wahrnehmen, und daß unsere Beichten so selten und so leer sind.

Wollet ihr wissen, woher dieser Unterschied kömmt? Er kömmt daher; je heiliger man hier auf der Welt ist, desto mehr sieht man ein, wie strafbar man noch ist, wie schwach und unvollkommen

man ist. Denn je heiliger man ist, desto mehr giebt man auf sich Achtung; und je mehr man auf sich Achtung giebt, desto besser lernt man sich kennen. Je besser man sich nun aber kennt, desto mehr sieht und empfindet man sein Elend und sein treuloses Verhalten, was seinen Tugenden mangelt, die Herrschaft seiner Neigungen, die Irrthümer seines Verstandes, die Blendwerke seiner Einbildungskraft, die Treulosigkeit seines Herzens, die Fehler seines Verhaltens. Je mehr man hingegen ein Sünder ist, desto weiter lebt man von sich entfernt; je mehr man ein Sünder ist, desto weniger kennt man sich, und desto weniger will man sich auch kennen. Man hat weniger Einsichten, und wendet auch weniger Aufmerksamkeit an; man lernt sich entweder nicht genug, oder nicht recht kennen.

2. Der andere nur gar zu gewöhnliche Fehler bey der Untersuchung, die vor der Beichte hergeht, ist dieser: Wenn man auch gleich Zeit und Aufmerksamkeit genug anwendet; so zieht man doch die rechten Regeln der evangelischen Sittenlehre nicht genugsam zu Rathe, um das, was Sünde ist, von dem, was keine ist, zu unterscheiden.

Wir betrachten uns nur nach dem Plane der von den Leidenschaften gemilderten, ausgelegten und erklärten, das heißt, verunstalteten und verfälschten Religion. Wir räumen die Pflichten des Christenthums überhaupt ein; wir finden aber in unsern Vorurtheilen, in unserer Eigenliebe, in den Grundsätzen der Welt, in den Gewohnheiten und in dem

ver-

vermeynten Wohlstande unsers Standes, Ausflüchte und Ursachen, die Beobachtung dieser Pflichten zu unterlassen. In Ansehung des Gesetzes der Enthaltsamkeit und des Fastens, ist es unsere Gesundheit. In Ansehung des Gesetzes von der Vergebung des Unrechts, ist es unsere Ehre. In Ansehung des Gesetzes vom Almosen, ist es unser mittelmäßiges Vermögen oder unser hoher Stand in der Welt. In Ansehung der Schamhaftigkeit und Unschuld des Herzens, ist es die Redlichkeit unserer Absichten, mit welcher wir einen oftmals unanständigen Putz, leichtsinnige Minen, und unbesonnene Reden rechtfertigen wollen. In Ansehung des Gesetzes der Billigkeit im Handel und Wandel, der Redlichkeit bey der Verwaltung der Finanzen, der Wahrheit und Liebe in den Gerichtsstuben, sind es die Grundsätze, die Gebräuche und Gewohnheiten unsers Standes. In Ansehung des Gesetzes, welches die üble Nachrede, das Spiel und die Schauspiele verbietet, ist es die Nothwendigkeit, in der Welt, mit der Welt, wie die Welt zu leben. In Ansehung des Gesetzes vom Gebethe und dem Gebrauche der Sacramente, ist es die Menge und Wichtigkeit unserer Bedienungen und Verrichtungen. An welchen Ausflüchten mangelt es wohl der Leidenschaft, um sich zu rechtfertigen? und welche Leidenschaft versteht die Kunst nicht, Entschuldigungen zu erfinden?

Ob man nun also gleich ein Sünder ist; so sieht man doch keine Sünden, weil man das Gesetz, die Pflichten und die Verbindlichkeiten nicht sieht; weil man sich nicht nach dem Gesetze untersucht und beurtheilt,

urtheilt, sondern nach dem Vortheile seiner Leidenschaften, seiner Eitelkeit, seines Ehrgeizes und seiner Habsucht. Es ist also in der Welt fast alles Sünde, und doch fast kein Sünder darinnen.

Welches ist denn das Mittel, diese Unwissenheit zu vermeiden, und zu dieser Kenntniß sein selbst, von welcher ich bisher mit ihnen geredet habe, zu gelangen? Es ist dieses, meine Herren; die Untersuchung und Erforschung sein selbst nicht bis zu der Zeit zu verschieben, da man sich zur Beichte vorbereiten soll. Man sollte jeden Tag wenigstens einmal in das Innerste seines Gewissens hineingehen, die geheimsten Winkel desselben untersuchen, sich erinnern, was man den Tag über gethan, gedacht und gewünscht, was man Böses gethan, was man Gutes zu thun geschienen hat, eine jede Handlung und einen jeden Bewegungsgrund seiner Handlungen in die Wagschale des Heiligthums legen, sie erwägen und beurtheilen, wie sie Gott beurtheilen wird. Alsdenn wird in uns und in Ansehung unser in die Erfüllung gehen, was der Apostel sagt: Wenn wir uns selbst richten; so wird uns Gott nicht richten. Wenn wir uns nach der Gerechtigkeit Gottes richten; so wird uns Gott nach seiner Barmherzigkeit richten. Amen.

Vierte Ermahnung.

Von der Beichte.

Pœnitentiam agite.

Thut Buße. Matth. 3, 2.

Der Sünder, der Bußfertige, welcher die Gnade der Versöhnung im Sacramente erlangen will, soll sich betrachten und erforschen; er soll sich Mühe geben, seine begangenen Sünden, seinen gegenwärtigen Zustand, und was er sich in Ansehung des Zukünftigen von sich selbst für Hoffnung macht, zu kennen, damit der Diener Jesu Christi nach dieser Kenntniß weislich urtheilen kann, ob er vergeben oder behalten soll, und wissen möge, was er in Ansehung des Gegenwärtigen anbefehlen soll, und worauf er sich in Ansehung des Zukünftigen Rechnung machen kann.

Der Bußfertige ist also verbunden, Fleiß anzuwenden, sich kennen zu lernen, weil er verbunden ist, sich zu erkennen zu geben. Die Untersuchung ist also die Anschickung, die Vorbereitung zum Sacramente der Buße; die Anklage, das Bekenntniß ist ein Stück des Sacraments der Buße.

Anklage, Bekenntniß seiner Sünden. Ein Mensch führe einen andern Menschen in das Elend seines Verhaltens und in die Tiefen seines Herzens hinein; ohne auf den betrübten und schrecklichen Tag zu warten, an welchem die Bücher werden aufgethan werden, worinnen alle Handlungen aller Menschen mit unauslöschlichen Buchstaben aufgezeichnet sind, lasse er, wie die Schrift sagt, fremde Augen seine Schmach und Schande sehen; er mache bekannt, was er selbst gern nicht wissen möchte; er zeige der Sonne, was er nur zitternd den dicksten Finsternissen der Nacht anvertrauet hat.

Ist denn dieses also ein Sacrament des Gesetzes der Gnade, des Friedens und der Gelindigkeit, vor welchem die harten und gar zu beschwerlichen Beobachtungen des Gesetzes der Knechtschaft verschwunden sind? Legte wohl Moses jemals dem ersten Israel ein Joch auf, das so schwer war, als die Bürde, die man dem andern Israel auflegt? und sind die Gebote, die auf dem Berge Sinai unter Blitzen und Donner gegeben worden, nicht weit leichter, als das Gebot, das der göttliche Heiland auf der Schädelstätte mit seinem Blute besiegelt hat?

Ach! meine Herren, wenn der eitle und unnütze Mensch, der sich bey der Schaale der Schrift aufhält, der bey dem Buchstaben, welcher tödtet, stehen bleibt, ohne bis zu dem Geiste, welcher lebendig macht, zu kommen; wenn der Neuling vorgiebt, das Gebot von der Beichte stimme mit der Gelindigkeit und Freyheit des Evangelii nicht überein;

so

so sieht er nicht ein, er weiß nicht, er begreift nicht, und mag nicht wissen, worinnen die Gelindigkeit besteht, an welcher man das evangelische Gesetz erkennt.

Das evangelische Gesetz ist ein weit gelinderes, aber auch zu gleicher Zeit weit strengeres Gesetz, als das mosaische Gesetz war. Es ist weit gelinder, weil es das neue Israel von der Beobachtung der Ceremonien befreyet, unter welchen das alte Israel seufzete. Es ist aber auch weit strenger, weil es von dem Volke Jesu Christi Opfer des Verstandes und Herzens verlangt, die Moses Volke nicht geboten waren. Es ist gelinder für den äußerlichen Menschen, den es sich selbst mehr überläßt; aber auch strenger für den innern Menschen, den es Gott auf eine vollkommene Art unterwirft. Es ist gelinder, weil die Gnade, die das Joch des Herrn liebenswürdig macht, in reicherem Maaße damit verbunden ist; aber auch strenger, weil die Recheuschaft, die Gott deswegen von uns fordern wird, weit größer seyn wird.

Wir wollen uns in keine Vergleichung der übrigen Puncte des evangelischen und mosaischen Gesetzes einlassen; sondern nur bey dem stehen bleiben, den wir zu erklären angefangen haben. Das alte Gesetz verordnete Opfer für die Sünden. Nun sagen aber die Kirchenväter und Gottesgelehrten mit dem heiligen Paulus, diese Opfer des alten Gesetzes wären nur vorbildende Opfer des neuen. Wenn man diese Opfer bey der Aufopferung des Opferthiers, welches zur Versöhnung der Sünde dargebracht wurde, betrachtet; so bildeten sie das Opfer

ab, bey welchem das Blut eines Gottmenschen, als das einzige Opfer, welches würdig war, dem allerhöchsten dargebracht zu werden, zur Vergebung aller Sünden aller Menschen würde vergossen werden, sie stellten es vor, und kündigten es an. Und wenn man das Opfer nach dem öffentlichen Bekenntnisse betrachtet, das der Mensch, der sie brachte, ablegte, daß er ein Sünder wäre; so bildeten sie das Sacrament der Buße ab, in welchem der Sünder durch die Anklage seiner Sünden wiederum Gerechtigkeit erlangen würde, sie kündigten es an, und stellten es vor.

Wenn man nun nur die äußerlichen Beobachtungen bttrachtet, die das evangelische Gesetz abschafft; so ist es für den Sünder weit gelinder, als das mosaische Gesetz. Betrachtet man aber, was im innern Menschen, in seinem Verstande und in seinem Herzen vorgeht, wenn er seine Sünden anklagen muß; so ist es weit schärfer und strenger.

Merken sie aber wohl, meine Herren, und bewundern sie mit dem Apostel den Reichthum der Weisheit und Güte Gottes. Dieses Gesetz, seine Sünden anzuklagen, ist mehr ein Gesetz der Gnade und Barmherzigkeit, als ein Gesetz der Strenge und Gerechtigkeit. Es ist ein Gesetz der Gnade und Barmherzigkeit; ein Gesetz, das sich eben sowohl auf das Interesse des Menschen, als auf Gottes Interesse gründet; ein Gesetz, das nicht gemacht ist, den Sünder zu begünstigen, weil es nur gegeben ist, die Sünde zu bestreiten und zu zernichten.

In Wahrheit, meine Herren, was ist ein durch eine ernstliche und strenge Untersuchung vorbereitetes, ein in Absicht auf die Anklage wahres, aufrichtiges und genaues Bekenntniß? Ich sage, es ist die natürlichste Wiedergutmachung der Sünde, die erste und wichtigste Genugthuung für die Sünde, die weiseste und sicherste Vorsicht wider die Sünde.

1. Ich sage, es ist die natürlichste Wiedergutmachung der Sünde. Der Stolz, spricht die Schrift, ist die Wurzel der Sünde: Initium omnis peccati est superbia. Sir. 10, 15. Eine jede Sünde, setzt der heilige Thomas hinzu, faßt einen Vorzug unser selbst vor Gott, einen Vorzug unserer Neigungen seinem Willen, unsers Verlangens seinem Verlangen, und der Gesetze unserer Eigenliebe den Gesetzen seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit in sich. Eine jede Sünde wird von dem aufrührischen Geschreye eines empörten Herzens befohlen, welches, indem es Gottes Joch abwirft, und nicht unter ihm stehen will, sich erfrecht, mit jenem gottlosen Könige zu sagen: Gott mag reden, ich werde ihn aber nicht hören; Gott mag befehlen, ich werde ihm aber nicht gehorchen; Gott will der Herr seyn, ich will aber sein Sclav nicht seyn: Non serviam.

Wenn man nun aber, spricht der heilige Gregorius, zu Gott zurückkehren will; so muß man sich auf Wege begeben, die denen gerade entgegen stehen, auf welchen man sich von Gott entfernt hat. Da sich nun der Mensch auf den Wegen des Stolzes von Gott entfernt hat; so kann er sich ihm folglich nicht

anders, als auf den Wegen der Demüthigung und Erniedrigung wieder nähern. Er hat, indem er sich über Gott erhoben, Gottes Ehre verletzt; er wird sie wieder herstellen, indem er sich gewissermassen unter sich herunter setzt. Deswegen trug Tertullianus kein Bedenken zu sagen, die ganze christliche Buße wäre weiter nichts, als die Kunst, die Wissenschaft und die Schule der Erniedrigung: Tota exomologesis christiana, prosternendi atque humilificandi hominis disciplina est.

Aber ein ungewisses und unbestimmtes Bekenntniß unserer Schwachheit und Gebrechlichkeit würde nicht demüthigend genug für den Christen und Menschen seyn, dem die kostbarsten Gnadengaben zu Theile geworden sind, und welcher, wenn er sie mißbraucht, nur desto strafbarer ist; und folglich würde es nicht hinlänglich seyn, die Ehre, die Herrschaft, und das allerhöchste Ansehen des durch unsere Sünden beleidigten und beschimpften Gottes wieder gut zu machen, herzustellen und zu rächen. Ein jeder Mensch ist, so bald er ein Mensch, und weil er ein Mensch ist, ein Sünder. Ja, meine geliebten Zuhörer, und wäret ihr die gerechtesten, die eifrigsten und heiligsten unter den Menschen; so würdet ihr, so gerecht, eifrig und heilig ihr auch immer wäret, dennoch Sünder seyn. Ueberhaupt sagen und bekennen, daß ihr Sünder seyd, heißt weiter nichts, als einsehen und bekennen, daß ihr Menschen seyd.

Nun wissen sie aber, meine Herren, daß, einsehen und bekennen, daß man ein Mensch ist, in dem

Munde

Munde unheiliger Menschen, an statt eine Wiedergutmachung der Sünde und eine Demüthigung für den Sünder zu seyn, mehrentheils eine Entschuldigung der Sünde und des Sünders ist. Der Reiz war verführerisch, die Versuchung heftig, das Interesse dringend, der Weg schlüpfrig, die Leidenschaften brausend, die Vernunft unruhig und verdunkelt, das Gewissen eingeschläfert und zum Stillschweigen gebracht, das Herz gewonnen, von dem Strome fortgeführt, und von dem Wirbel hingerissen. Dem Sturme zu widerstehen, hätte man eine von den Cedern des Libanons seyn müssen, die den Winden und Ungewittern Trotz bieten, und ich war nur ein Mensch. Indessen wirft man mir vor, ich hätte untergelegen; man wirft mir also vor, daß ich ein Mensch bin, und rechnet mir mein Unglück als ein Verbrechen an.

Nun frage ich, würde wohl das, was die Entschuldigung, den Vorwand, und, so zu sagen, den Trost des Sünders ausmacht; was Ursache ist, daß er seine Sünde nicht so lebhaft einsieht, und sie nicht so bitterlich beweint, daß er sich seiner Sünde wegen weniger schämt und demüthigt, daß er sich die Vergebung seiner Sünde mit mehrerer Zuversicht und Sicherheit verspricht; was da macht, daß er glaubt, und dafür hält, er wäre nicht so strafbar, und kein so großer Sünder; würde, sage ich, dieses wohl eine hinlängliche Wiedergutmachung seiner Sünde, eine seiner Sünde gleiche Wiedergutmachung seyn?

Um die Ehre Gottes so sehr wieder herzustellen, als sie durch die Erniedrigungen eines Menschen, der nur ein Mensch ist, wieder hergestellt werden kann; und um den Sünder so sehr zu demüthigen, als er gedemüthigt zu werden verdient, war es also schicklich, daß Gott verlangte, der Mensch solle von dem unbestimmten und allgemeinen Bekenntnisse, vermöge dessen er gesteht, er sey ein Sünder, zu dem genauern und umständlichern Bekenntnisse fortgehen, welches zu erkennen geben wird, wie und was für ein großer Sünder er gewesen ist. Er muß mit dem Bekenntnisse der Sünde, die der Fehler und das Unglück seiner Geburt war, das Bekenntniß der Sünden verbinden, die der Fehler und die Schande seines Herzens sind. Er muß nicht nur die Schwachheit und Gebrechlichkeit bekennen, die er mit allen Menschen gemein hat; sondern auch die Sünden und Vergehungen, die ihn von der Masse der übrigen Menschen absondern, und einen Menschen aus ihm machen, der unter dem Menschen ist.

Weil der von der Leidenschaft verführte, berauschte und kühn gemachte Sünder vergaß, daß er ein Mensch war, und daß Gott Gott ist; so muß er den Gott, den er verachtete, beleidigte und schmähete, in einem andern Menschen in Ehren halten; er muß, nachdem er sich vor einem Menschen, der, wie er, nur Staub und Asche ist, erniedrigt und aufs tiefste gedemüthigt hat, ihm sein Herz aufthun, wie dieses Herz Gott offen steht; er muß seine Macht und Barmherzigkeit anflehen, wie er Gottes Macht und Barmherzigkeit anfleht; er muß seine

Ge-

Gesetze anhören und befolgen, wie er Gottes Gesetze befolgen und anhören soll.

Hieraus wollen wir nun, meine Herren, den Schluß machen, daß der Sünder in dem Bekenntnisse und durch das Bekenntniß seiner Sünden Gott, so viel als es möglich ist, die Ehre, die er ihm geraubt hat, wiedergiebt, und daß die Erniedrigungen seiner Demüthigung die gerechte Wiedergutmachung seines verwegenen Stolzes sind.

Durch die Sünde hat sich der Mensch über das Gesetz Gottes erhoben; durch die Beichte erniedrigt sich der Mensch gewissermassen unter den Menschen. Durch die Sünde hat Gott, so zu sagen, aufgehört. der Gott des Sünders zu seyn; durch die Beichte wird ein Mensch, haltet mir diesen Ausdruck zu gute, ein Mensch wird der Gott des Bußfertigen, ein Mensch vertritt bey ihm Gottes Stelle. Durch die Sünde war Gott verachtet und beleidigt worden; durch die Beichte wird Gott in einem Menschen, der ihn vorstellt, gefürchtet und geehrt. Giebt es wohl, und könnet ihr euch eine Wiedergutmachung der Sünde vorstellen, die einfacher, natürlicher und geschickter ist, Gottes Ehre zu rächen, und die mit der Bosheit der Größe und Abscheulichkeit der Sünde ein mehreres Verhältniß hat? Die Beichte ist auch noch die erste und wichtigste Genugthuung für die Sünde.

Hier kann ich vornehmlich, meine Herren, nicht umhin, die fürchterlichen und unbegreiflichen Tiefen

der Gerichte Gottes über die eiteln und verwegenen Menschen zu bewundern, bey welchen es die Neuheit, der Stolz und der Ehrzeiz dahin bringen, daß sie der Stimme der Kirche, der Braut Jesu Christi nicht gehorchen, und ihr Ansehen nicht achten. Kaum haben sie die Wege der Einfalt, der Einheit und der Unterwerfung verlassen, so sieht man, daß sie dem Schwindelgeiste ergeben, aus einem Irrthume in den andern, und aus einem Widerspruche in den andern fallen. Diese vermeynten Rächer der evangelischen Freyheit wollen das Sacramente der Buße abschaffen. Sie sehen nicht vorher, daß, wenn sie diesen Damm niederreissen, der Strom der Leidenschaften und Laster, die in der christlichen Welt noch übrigen Tugenden mit sich fortführen wird. Sie sehen es vielleicht vorher, haben aber auf die Stimme des Apostels wenig Acht, welcher sie warnet, sich wohl vorzusehen, daß sie nicht eine schädliche und strafbare Freyheit einführen, welche die Quelle und Gelegenheit zur Sünde seyn würde. Befürchten sie denn nicht, die Frechheit einzuführen, indem sie einen Zaum wegnehmen, der so geschickt ist, den Leidenschaften Einhalt zu thun?

Damit sie nun die verführten Völker immer bey sich behalten, und eine ewige Scheidewand zwischen Jerusalem und Samaria aufrichten mögen, was thun sie? Sie scheinen die Leidenschaften, und, wenn ich es sagen darf, die Religion auf ihre Seite zu bringen; die Religion, oder vielmehr den Schein der Religion, indem sie wider die vermeynten Mißbräuche der römischen Kirche schreyen und losziehen;

und die Leidenschaften, indem sie die Gebräuche und Gewohnheiten abschaffen, deren Joch die Begierde fesselte und erschreckte. Fasten, Enthaltungen, strenges Leben, Unterwerfung und Gehorsam gegen das Ansehen, es wird alles verworfen und abgeschafft. Und weil unter allen Gebräuchen der evangelischen Sittenlehre und Zucht, der Gebrauch der sacramentalischen Beichte für den Verstand der demüthigendeste und für das Herz der betrübteste ist; so wird am meisten dawider geschrien.

Man gehe einmal die Bücher durch, die mit dem Gifte ihrer Irrthümer angesteckt sind, und worinnen ihre betrügliche Gelehrsamkeit vorgetragen wird; welche Züge, welche Farben, die Beichte in ein böses Gesichten zu bringen?

Alles, was das Raisonnement feines und artiges, und alles, was die Beredtsamkeit nachdrückliches und lebhaftes hat, wird angewendet, die grausame Unruhe, die tödtlichen Bewegungen, die nagende Furcht und die verzweiflungsvolle Erniedrigung eines Menschen abzuschildern und zu vergrößern, dem auferlegt wird, die Maske abzulegen, sich zu zeigen, und seine Schwachheiten einem andern Menschen zu erzählen. Die Tyrannen, sagen einige von ihnen, verlangten nur das Leben; die Kirche, die weit grausamer und unmenschlicher ist, verlangt die Aufopferung der Ehre und des Ansehens.

Ihr unheiligen Menschen! ihr kennet die Geheimnisse der Gnade nicht. Ihr rechtfertiget den

Aus-

Ausspruch, daß der Geist des Menschen die Tiefen des Geistes Gottes nicht ergründet. Ach! daß ihr euch nicht, statt unser, in die Beichtstühle setzen könnet, welche ihr die Marter und die Hölle einer christlichen Seele nennet. Betrachtet einmal einen wahrhaftig Bußfertigen, der in das Heiligthum kömmt. Er fällt vor euch nieder, er schüttet sein Herz aus. Höret die ungekünstelte und natürliche Erzählung seiner Sünden an. Gebet Achtung, wie eiferig und begierig er die Wolken entfernt. Er zieht den Vorhang weg, er zerreißt ihn, er sucht die verborgensten Sünden in dem Innersten seines Gewissens auf. Wie inbrünstig bittet er um die Einsichten Gottes, um die schwachen Einsichten des Menschen zu ersetzen. Welche Mühe giebt er sich nicht, die verhaßtesten und demüthigendsten Umstände seiner Vergehungen und treulosen Handlungen, an statt sie zu entschuldigen und zu bemänteln, in ihr größtes Licht zu setzen? Was er mit seinen Worten nicht ausdrücken kann, das sagt er durch seine Seufzer und seine Thränen. Da er gerührt und ganz durchdrungen ist; so sieht er sich nicht mehr, sondern nur den Gott, den er beleidigt hat. Er fürchtet weiter nichts, als sich nicht zu kennen, oder nicht genugsam bekannt, beschämt und gedemüthigt zu seyn. Sehet, eben so, wie die Sünde heraus geht, und sich äußerlich ausbreitet, fließt auch der Friede in sein Herz.

Nun gehet, und behauptet, wenn ihr könnet, indem ihr Dinge vorbringet, welchen die Erfahrung widerspricht, behauptet, sage ich, die Gnade Jesu Christi hätte nicht Kraft und Stärke genug, eine

christliche Seele beherzt zu machen, die heilsame Erniedrigung der Beichte zu ertragen, und nicht Salbung genug, ihr die Erniedrigungen der Beichte zu versüßen. Es ist kein Joch zu finden, das nicht leicht wäre, wenn es die Gnade Jesu Christi tragen hilft; und einem wahren Bußfertigen ist sonst keine Bürde schwerer, als die Last seiner Sünden.

Wir wollen aber einmal die Kraft und Herzhaftigkeit vergessen, welche die Gnade Jesu Christi einem wahrhaftig Bußfertigen einflößt; wir wollen auch die Tröstungen vergessen, mit welchen die Gnade seine Unterwerfung und seine Treue belohnt. Wir wollen annehmen, die verhaßten Farben, welche die Sectirer brauchen, schilderten das schwere Joch der Beichte recht genau und natürlich ab. Ich sage also, sehet, worauf der vermeynte Eifer dieser so sehr gerühmten Lehrverbesserer hinaus läuft. Sie ziehen als Wiederhersteller der wahren Sittenlehre Jesu Christi wider die Nachläßigkeiten und die Erkaltung des Eifers los, uud die ersten Schritte, die sie auf den Wegen ihrer Trennung thun, das erste Werk ihrer Lehrverbesserung besteht darinnen, daß sie dasjenige abschaffen, was ihnen im Christenthume am strengsten, beschwerlichsten und demüthigendsten vorkömmt.

Ja, meine Herren, das ist der Charakter der Neulinge gewesen, und wird es auch allezeit seyn. Da sie immer einerley Absichten haben; so müssen sie sich in ihrer Lehre oftmals widersprechen. Um auf verschiedenen Wegen zu einem und demselben Ziele

zu führen, scheinen sie also scharf und strenge zu seyn, die einfältigen Seelen zu blenden, die leichtgläubigen Seelen zu hintergehen, die frommen Seelen an sich zu locken, den eiteln und stolzen Seelen zu schmeicheln.

Sie flößen zu gleicher Zeit die Freyheit ein, und begünstigen die sinnliche Lust und Begierde, den grossen Haufen zu gewinnen und hinzureissen. Und es gebe doch der Himmel, daß wir keine solchen verführerischen Dinge mehr sehen mögen; es gebe der Himmel, daß man uns, unter einem nichtigen und betrüglichen Scheine der Strenge, von dem Sacramente der Buße nicht mehr zu entfernen und abzuhalten suchen möge. Man redet bisweilen von der Nothwendigkeit, die Strenge der canonischen Buße wieder herzustellen, und wie man beschaffen seyn müsse, wenn man sich bey dem hochwürdigen Sacramente des Abendmahls einfinden wolle; es werden aber zu gleicher Zeit Schriften verbreitet, die bestimmt zu seyn scheinen, das Christenvolk vom Beichtstuhle und dem Genusse des heiligen Abendmahls abzuhalten, indem man ihm sagt, es wäre weit besser und nützlicher, Gott, als dem Priester, zu beichten; die Seele erlange bey dem geistlichen und bloß gläubigen Genusse des Abendmahls weit mehrere Gnaden, als bey der wirklichen Empfangung des Leibs und Bluts Jesu Christi. Ach! meine Herren, wehe uns, wenn, indem wir in diese Fallstricke verwickelt werden, wir entweder schärfer, oder nicht so strenge, als die Kirche, seyn wollen.

Ich komme wieder zur Sache. Der Neuling spricht, das Joch der Beichte ist viel zu hart und demüthigend, als daß es uns von Jesu Christo hätte sollen aufgelegt werden. Ich sage aber, je härter und demüthigender das Joch der Beichte ist, desto mehr ist es der Ordnung der Weisheit und Gerechtigkeit Gottes gemäß gewesen, daß es dem Bußfertigen auferlegt würde.

Gewiß, die Buße ist nicht nur eine Verabscheuung der Sünde, eine Wiedergutmachung der Sünde, und eine Entschliessung, die Sünde zu fliehen und zu meiden; sondern sie ist auch eine Büßung der Sünde, eine Genugthuung für die Sünde. Diesem Grundsatze zu Folge, welcher von der Vernunft und der Schrift klar und deutlich gelehrt wird, sage ich nun, der Sectirer, der die Beichte abschaffen will, weil sie gar zu beschwerlich und demüthigend ist, kennt also die Größe Gottes, der durch die Sünde beleidigt worden, und die Größe der Sünde, die Gott beleidigt, nicht. Gewiß, wenn er sich vorstellte, daß Gottes Größe eine unendliche Größe, und die Bosheit der Sünde, in einem gewissen Verstande, eine unendliche Bosheit ist, würde er nicht gestehen müssen, daß die beschwerlichste und demüthigendeste Genugthuung niemals zu groß wäre, Gott zu rächen, und für die Sünde zu büßen?

Gottes Größe ist eine unendliche Größe, die Bosheit der Sünde ist, in einem gewissen Verstande, eine unendliche Bosheit. So beschwerlich und demüthigend also die Genugthuung, die der Sünder

leistet,

leistet, auch immer seyn mag, so kann sie doch demjenigen, was er der Gerechtigkeit Gottes schuldig ist, nicht gleich kommen. Der Sünder kann also nicht zu viel, ja er kann niemals genug thun, für die Sünde zu büßen. Die Beichte mag also so beschwerlich und demüthigend seyn, als sie immer will, so ist sie doch nur eine gar zu schwache und geringe Genugthuung, man mag sie nun entweder in Absicht auf die Größe Gottes, oder in Absicht auf die Bosheit der Sünder betrachten.

Ich gehe noch weiter, und sage, es war billig, daß unter allen Genugthuungen, die der Sünder der göttlichen Gerechtigkeit schuldig ist, diese die erste und vornehmste war.

Die Sünde entsteht, wie der heil. Thomas anmerkt, im Herzen durch den doppelten Reiz des Vergnügens und des Stolzes. Folglich ist die Genugthuung, die mit dem Verbrechen des Sünders das größte Verhältniß hat, und am schicklichsten ist, den Sünder zu strafen, diese Anklagung der Sünde, die so schmerzhaft und so demüthigend, für die Eigenliebe so betrübt, und für die Eitelkeit so traurig ist.

Wir sehen auch, daß der Gottmensch, welcher, indem er an die Stelle des Sünders trat, sich verpflichtet hatte, unsere Sünden wieder gut zu machen und für sie zu büßen, nicht nur der Schmerzensmann war; sondern er war auch in den Augen der ungläubigen Jüden, wie ihn der Prophet verkündigt hatte, ein Mensch der Schmach und Schande, ja,

die

die Schmach nnd Schande der Menschen selbst: opprobrium hominum et abjectio plebis. Ps. 21, 7.

Wer ihr auch immer seyd, die ihr das Joch der Beichte abwerfen wollet, kommet und lernet auf der Schädelstätte. Betrachtet Jesum, den Heiland der Sünder und das Muster der Bußfertigen. Sehet, wie er der Wuth eines Volks ausgesetzt ist, das von den höllischen Eingebungen der Gottlosigkeit ganz außer sich und berauscht ist. Seher, wie er durch den verhaßtesten Betrug verächtlich gemacht, herabgewürdigt und geschändet, durch die empfindlichsten Verspottungen gemißhandelt, durch die schmerzhaftesten Beleidigungen entehrt, durch die schrecklichsten Gotteslästerungen verleugnet, verabscheut und verworfen, von seinen Aposteln verrathen, von seinem Volke nicht angenommen, von seinem Vater dem Scheine nach fast verkannt und verlassen wird, und der Gegenstand des strengen Verfahrens des Himmels und der Vermaledeyungen der Erde ist.

Ist es nun aber nicht billig, daß der sündige Mensch das, was der Gottmensch, um für fremde Sünden zu büßen, gethan und gelitten hat, wenigstens zum Theil leidet und thut, um für seine persönlichen Sünden zu büßen? Ist es nicht billig, daß er den Kelch der Schmach nnd Schande kostet, den Jesus bis auf die Hefen ausgetrunken hat? Und welche Genugthuung kann den Himmel mehr besänftigen, als eine Genugthuung, die der sündige Mensch nach dem Beyspiele und Muster des Gottmenschen leistet?

Wenn es mir die Zeit erlaubte, so würde ich hinzusetzen, meine Herren, die Erniedrigung und Demüthigung des Sünders durch die Offenbarung seiner Sünden werde die erste Rache Gottes am Ende der Welt seyn. Alsdenn wird Gott, wie ihr wisset, um seine beleidigte Ehre und sein verachtetes Ansehen zu rächen, wie auch den Sünder zu Schanden zu machen und zu Boden zu schlagen, allen Menschen alle Sünden und Mißhandlungen eines jeden Menschen bekannt machen, und einem jeden Sünder den Schandfleck einer ewigen Schmach anhängen: Dabo vos in opprobrium sempiternum. Jer. 23. 40.

Ich sage noch ferner: Welche Genugthuung ist wohl geschickter, die göttliche Gerechtigkeit zu entwaffnen, als, um in den Tagen der Barmherzigkeit für unsere Sünden zu büssen, zu thun, was Gott thun wird, um den Sünder am Tage des Zorns und der Rache zu strafen?

3. Endlich, Vorsichtigkeit und Verwahrung wider die Sünde, durch die Pflicht, die sie auferlegt, in sich zu gehen, seine Sünden zu betrachten, zu sehen, zu zählen, abzuwägen und zu beurtheilen; ihre Quelle zu entdecken, um sie zu zernichten; die Gelegenheiten, um sie zu vermeiden; die Folgen, um ihnen zuvorzukommen; und die Verwahrungsmittel, um sie zu brauchen. Vorsichtigkeit in den gründlichen Anmerkungen, zu welchen diese Betrachtung sein selbst und der großen Religionswahrheiten Anlaß giebt. Vorsichtigkeit in der Schande, der Un-

ruhe

ruhe und Bewegung, womit die Seele angefüllt ist. Man lebt in und bey der Sünde nur ruhig, weil man außer sich lebt; man sieht die Schande und Größe seiner Fehler nur zu der Zeit, da man sie bekannt macht und offenbart, recht vollkommen ein. Vorsichtigkeit in dem weisen und klugen Rathe eines eifrigen und verständigen Seelsorgers. Vornehmlich Vorsichtigkeit in dem reichen Maaße der Gnaden und Einsichten, die ein Bußfertiger ganz gewiß erlangt, wenn er das Herz hat, sich zu vergessen, sich der Genugthuung und Büßung für seine Sünden aufzuopfern. Denn was verlangst du, o mein Gott! sonst, als Gelegenheit zu haben, deine Wohlthaten auszubreiten? Der Mensch ist glücklich, der sich von deinem Geiste leiten und führen läßt. Deine Wege sind nur Gerechtigkeit und Wahrheit; sie sind nur Friede und Sanftmuth. Durch sie erlangt man den Eifer und die Unschuld wieder; durch sie gelangt man zur ewigen Seligkeit. Amen.

Fünfte Ermahnung.

Von der Beichte.

Pœnitentiam agite.

Thut Buße.

Wir haben gesehen, meine Herren, daß dieses Gebot von der Beichte, wider welches der Irrthum die List seiner Verführung gebraucht

braucht hat, um es von den gar zu sehr eingenommenen, oder nicht genugsam unterrichteten Gemüthern, als eine menschliche Erfindung, und als ein Gebot ansehen zu lassen, das zu den Geboten Jesu Christi hinzugekommen wäre; wir haben gesehen, daß dieses Gebot in der Hauptsache und dem Wesen des Evangelii selbst gegründet ist; wir haben gesehen, daß das Gesetz von der Beichte, ob es gleich dem ersten Ansehen nach ein strenges Gesetz zu seyn scheint, dennoch ein Gesetz der Gnade und Barmherzigkeit ist, weil das Bekenntniß der Sünden die natürlichste Wiedergutmachung der Sünde, die erste und wichtigste Genugthuung für die Sünde, die klügste Vorsichtigkeit und sicherste Verwahrung wider die Sünde ist.

Lasset uns, an statt vor dem Scheine zu erschrecken, dem Gotte der Weisheit und Güte danken, welcher gewollt hat, daß der Sünder in seiner Sünde selbst das kürzeste, leichteste und gewisseste Mittel finden sollte, seine Sünde wieder gut zu machen, für seine Sünde zu büßen, und wider die Reizung der Sünde auf seiner Hut zu seyn. Lasset uns den Absichten seiner Gnade treu bleiben, und den Weg, den er uns zeigt, herzhaft betreten, und dabey weiter an nichts denken, als uns seiner Wohlthaten durch unsere Dankbarkeit würdig zu machen. Aber eben dieser Weg hat seine Klippen und Abgründe; es geschieht nur mehr als zu oft, daß man auf demselben umkömmt, und als ein größerer Sünder von ihm zurückkehrt, als man sich darauf begeben hat. Was ist also, um so viele Gefahren zu vermeiden,

nöthig? Eine einzige Vorsichtigkeit. Ihr müsset bedenken, daß ihr mit Gott selbst redet. Lasset euch diesen Gedanken tief eingeprägt seyn, und habet ihn immer in eurem Herzen. Es wird weiter nichts erfordert, um euch die Pflichten zu erleichtern, die euch das Gebot von der Beichte auferlegt; es wird weiter nichts erfordert, um euch anzutreiben, die Pflichten, die euch das Gebot von der Beichte auferlegt, nach ihrem ganzen Umfange zu erfüllen.

1. Wenn wir, meine Herren, auf den traurigen und demüthigenden Wegen der Buße getrost und sicher wandeln wollen; so wollen wir das Auge des Fleisches nicht zu unsern Führer erwählen, sondern nur mit den Augen des Glaubens sehen. Welcher Anblick, welche neue Reihe von Sachen zeigt und entwickelt sich auf einmal!

Die Ordnung und Einrichtung der göttlichen Absichten hat es so mit sich gebracht, spricht der heil. Paulus, daß es Gott, um die Abhängigkeit und Unterwürfigkeit in der Kirche zu erhalten, und alle Glieder der Kirche durch das Band einer gegenseitigen Liebe zu vereinigen, gefallen hat, die Menschen durch die Menschen zu heiligen. Diese sind die Hirten, welche die Heerde führen; und jene sind die Heerde, welche die Stimme der Hirten hört und ihr folgt. Die einen sind die Canäle, durch welche die Gnade fließt und sich ausbreitet; und die andern sind das Erdreich, das sie erhält.

Aber, spricht der Heydenlehrer, der Mensch ist nur die Decke, unter welche Gott die Macht und Kraft seiner Wirkung verbirgt: idem spiritus operatur. Der Mensch erscheint allein, und ist nichts; er thut nichts in seinem Namen und als Mensch. Gott läßt sich nicht sehen; er ist aber alles, und thut alles. Der Gerechte bleibt auf den Wegen der Gerechtigkeit, und der Sünder geht aus dem Abgrunde der Sünde heraus. Gott erhält den Gerechten, und richtet den Sünder wieder auf. Der Einsiedler bittet und flehet; der Apostel redet und ermahnt. Der Geist Gottes bethet und seufzet in dem Einsiedler; der Geist Gottes rührt und bekehrt durch die Stimme des Apostels. Der Priester tauft, der Bischoff weihet ein. Jesus Christus, sagen die Väter und Gottesgelehrten, nimmt durch die Taufe ein neues Volk auf, er breitet das Priesterthum durch die Einweihung zum Kirchendienste aus, und verewigt es: ipse est, qui consecrat. Bey allen Sacramenten ist der Mensch nur der äußerliche und sichtbare Diener; von Jesu Christo geht die innere und unsichtbare Gnade aus.

Was folgt nun aus diesem unleugbaren Grundsatze? Dieses, ihr Christen; daß es im Beichtstuhle der Mensch nicht allein ist, welcher anhört, erwägt, abmißt, richtet, ein Urtheil fällt, unterrichtet, straft, bindet oder losläßt, lossprícht oder verdammt, vergiebt, oder zurückbehält; sondern es ist, eigentlich zu reden, Jesus Christus selbst.

Wenn sich also der unheilige Mensch, wenn sich der Christ, der von seiner Religion nicht recht unterrichtet ist, über das Gesetz beklagt; wenn er sich wider das Gebot von der Beichte auflehnt; so wundere ich mich darüber nicht. Er erblickt in dem Diener der Versöhnung nur einen Menschen. Wenn aber wir, o Herr! denen du die Geheimnisse deines Reichs geoffenbaret hast, wenn wir mit deinem Propheten in das Heiligthum kommen, unsere Sünden zu bekennen; so sehen wir, und werden gewahr, daß uns nicht der Mensch allein aufnehmen wird, sondern daß du selbst im Beichtstuhle auf uns warteſt, die Tiefe unserer Wunden zu erforschen, sie zu heilen, und, wie die Schrift sagt, den Geist des Lebens in unserer Seele zu erneuern, und ihn wieder aufleben zu lassen, indem du ihn mit deinem Blute besprengst. Mit dir rede ich, du höreſt, was ich sage; und ich sollte es für etwas so hartes, so beschwerliches und so demüthigendes halten, meine Fehltritte demjenigen zu erzählen, der von mir alles weiß, was ich wissen kann, und auch alles, was ich nicht weiß; mich demjenigen zu zeigen, der alles sieht, was ich an mir sehe, und auch alles, was ich nicht sehe! Es ist wahr, o mein Gott! daß du, um den Aberwitz und Schwindel meiner ruchlosen Frechheit, das Joch deiner Herrschaft und deines Ansehens abzuwerfen, zu bestrafen; es ist wahr, daß du, um meinen Stolz zu demüthigen und zu zernichten, es so eingerichtet hast, daß meine Stimme nicht anders, als durch den Dienst des Menschen, bis zu dir gelangt, und daß deine Gnaden auch nicht anders, als auf diese Art, bis zu mir kommen. O! wie wenig

nig würde von dem Betrübtnisse, deine Gnade verlohren zu haben, und von dem Verlangen, sie wieder zu erhalten, ein Herz gerührt seyn, das ein so geringes Hinderniß, als diese nichtige Furcht ist, bey seiner Zurückkehrung zu dir aufhielte, oder wankelmüthig machte. Denn wenn ich mit dem Menschen rede; so rede ich nur in so fern mit ihm, als er Jesum Christum vorstellt, und seine Stelle vertritt, weil ich nur in so fern, als er die Stelle Jesu Christi vertritt, mit ihm rede. Die Einsichten, die Kenntnisse, die er durch mich erhält, gehen ihn nichts an, und gehören auch nicht für ihn. Was ich ihm von mir sage, wird Jesus Christus allein wissen; der Mensch wird es nicht wissen. Eben das Gesetz, das mich verbindet, meine Fehltritte bekannt zu machen, verbindet ihn auch zum religioesesten und unverletzlichsten Stillschweigen.

In Wahrheit, was thue ich in der Beichte und durch die Beichte? Ich komme, so zu sagen, dem Tage des Gerichts zuvor. Ich entlehne, ich nehme gewissermassen aus den Händen Jesu Christi das Buch, in welchem alle meine Handlungen aufgezeichnet sind. Ich überreiche es dem Priester, der mir Jesum Christum vorstellt; ich schlage es auf, ich lese darinnen, ich stelle es ihm wieder zu; sogleich wird es für ihn ein versiegeltes Buch, in welches er nicht mehr sehen darf. Ich Beichtstuhle stellte er mir die Person Jesu Christi vor; er wußte alles, er konnte von allem reden. Er geht aus dem Beichtstuhle und ist verbunden, alles nicht zu wissen, und alles zu verschweigen.

Ja,

Ja, indem er aus dem Beichtstuhle geht, wird er nur für seine Person wieder ein Mensch; er nimmt die Schwachheiten des Menschen nur in Absicht auf sich, aber nicht in Absicht auf den Bußfertigen wieder an. Man hat mit Jesu Christo allein geredet; Jesus Christus weiß es allein. Man möchte sagen: Jesus Christus, welcher sich das Zutrauen des Sünders allein erworben, und es für sich allein behalten wollte, zernichte im Verstande des Dieners der Versöhnung die Spuren und Merkmaale von dem, was er gehört hat. Haben sie wohl, meine Herren, jemals Acht darauf gehabt, ist dieses nicht ein augenscheinlicher und rührender Beweis von der Gegenwart und Handlung Jesu Christi im Beichtstuhle und im Sacramente der Buße?

Es werden also Menschen, die bisweilen flüchtig, leichtsinnig und unbedachtsam sind; Menschen, welchen man aus Klugheit auch das Geheimniß der geringsten Sachen nicht würde anvertrauen dürfen; Menschen, die vielleicht keines von den übrigen Gesetzen der Gesellschaft und Religion beobachten, diese werden, als getreue Beobachter des Gesetzes und als religiöse Aufbewahrer des Geheimnisses der Beichte, in diesem Stücke eine Klugheit und furchtsame Vorsichtigkeit besitzen, die sich bis zum Gewissensscrupel erstrecken wird! Dieses kömmt daher, weil sie in allem übrigen nach dem Geiste des Menschen handeln, und weil sie, in Absicht auf die Beichte, der Geist Gottes leitet und führt.

Jesus Christus läßt es nicht dabey bewenden; daß er über ihren Verstand herrscht; sondern er regiert auch ihr Herz. Ihr möget seyn, wer ihr wollet, die ihr befürchtet, die Hochachtung des Dieners der Versöhnung zu verlieren, wenn ihr ihm eure großen Fehltritte und eure schändliche Treulosigkeit bekannt machet, ach! ihr kennet den Reichthum der Vorsehung und die barmherzige Aufmerksamkeit Jesu Christi nicht. Befürchtet nicht, im Beichtstuhle den strengen und unerbittlichen Richter anzutreffen, der das ehebrecherische Weib der Schärfe des mosaischen Gesetzes übergiebt; oder den stolzen Pharisäer, der durch seine Verachtung und Geringschätzung der Thränen und Erniedrigungen der Magdalena spottet; ihr werdet nur einen Vater finden, der bereit ist, den verlohrnen Sohn wieder anzunehmen und ihn durch die Freude, die er über seine Zurückkunft an den Tag legt, das Verbrechen seiner Flucht vergessen zu lassen. Ihr werdet nur den guten Hirten finden, welcher sich freuet, das verlohrne Schaaf gefunden und wieder zur Heerde gebracht zu haben. Je betrübter die Vergehungen und je tiefer die Fälle gewesen sind, desto mehr wird er, nachdem er bewegt, gerührt und erweicht worden, die Wunder der Gnade und die großmüthigen Bemühungen, die euch aus dem Abgrunde herausgezogen haben, bewundern und preisen. Er wird von euch sagen und denken, was der Apostel von den Ungläubigen, die er zum Evangelio gebracht hatte, dachte und sagte, ihr wäret seine Ehre und seine Krone.

Schleicht sich eine gar zu natürliche Empfindung in seine Seele ein; vergißt er, daß im Beichtstuhle der Mensch nichts, Gott aber alles ist; so wird er eure Aenderung bey nahe als sein Werk ansehen. Er wird aus Eigenliebe und Eitelkeit an das, was ihr gewesen seyd, nur deswegen denken, damit ihm das, was ihr seyd, desto lieber, kostbarer und ehrwürdiger vorkommen möge. Jesus Christus wird also, um eurentwillen und in Absicht auf euch, in dem Menschen, der ihn vorstellt, nur das zurücklassen, was geschickt ist, euch zu unterstützen, zu beleben, aufzumuntern und zu trösten. Er wird die Schwachheiten der Verwegenheit, der Unvorsichtigkeit, der Unbesonnenheit, des Stolzes und Hochmuths von ihm wegnehmen, welche euch würden furchtsam machen und besorgen lassen können, es möchte das, was nur Jesu Christo gesagt worden, von dem Menschen wieder gesagt und bekannt gemacht werden.

Werde ich wohl noch hinzusetzen, meine Herren, daß dieses heilige Gesetz eines unverbrüchlichen Geheimnisses, das Gott dem Diener der Versöhnung vorschreibt, und welches, wie wir sehen, bey aller Leichtsinnigkeit und Unachtsamkeit des menschlichen Verstandes, auf eine so religiöse Art beobachtet wird; werde ich hinzusetzen, daß sich Jesus Christus dieses Gesetz selbst vorgeschrieben hat, daß er sich ihm unterwirft, und es selbst beobachtet? Ich will mich erklären. Was ihr im Beichtstuhle saget, das saget ihr Jesu Christo selbst. Was geschieht nun? Wegen dieser Ehre eines freywilligen Zutrauens hört

Jesus

Jesus Christus gewissermassen auf, der Richter eurer Sünden zu seyn, und wird der Aufbewahrer derselben. Als Herr und Richter erfordert es seine Ehre, sie zu strafen und bekannt zu machen; sie zu strafen, sein verachtetes Ansehen zu rächen; sie bekannt zu machen; die Billigkeit seiner Rache zu zeigen. Als Aufbewahrer erfordert es seine Ehre, sie mit einem Schleyer und einer Dunkelheit zu bedecken, damit sie von niemanden können gesehen werden. Es erfordert es seine Ehre, daß er das, was er so zu sagen, von euch und durch euch weiß, allein wisse. Was ihr ihm also sagen werdet, und was die Welt nur durch ihn erfahren kann, das weiß die Welt nicht, und wird es auch in Ewigkeit nicht erfahren. Saget also nicht mehr, eure Sünden im Beichstuhle anklagen, hiesse, eure Schmach und Schande bekannt machen; saget vielmehr, es hiesse sie zudecken, sie vertilgen und in den Abgrund begraben, aus welchem sie niemals wieder herauskommen, oder woraus sie nur zu eurer Ehre kommen werden.

Ihr redet mit Gott. Ihr habet ihm den Schatz eurer Ehre und eures Ansehens anvertrauet; er läuft in seinen Händen keine Gefahr. Ihr redet mit Gott; wird wohl noch weiter etwas erfordert, euch die Pflicht, die euch das Gebot von der Beichte auferlegt, leicht machen? Wird noch weiter etwas erfordert, euch zu bewegen, die Pflichten, die euch das Gebot von der Beichte auferlegt, nach ihrem ganzen Umfange zu erfüllen?

2. Ihr redet mit Gott selbst. Ich sage also nicht nur, mit welcher Ehrerbietung, mit welcher Vorbereitung der Unterwerfung und Gelehrigkeit sollet ihr euch nicht dem Beichtstuhle nähern. Ich sage nicht nur, mit welcher Dankbarkeit sollet ihr nicht seine gnädigen und barmherzigen Urtheile annehmen, wenn er euch die Wohlthat der Versöhnung erweißt; mit welcher heiligen Zerknirschung, mit welcher Demuth sollet ihr nicht seine strengen und gerechten Urtheile verehren, wenn er euch verurtheilen will, über eure Missethaten zu seufzen, und Sünden, die ihr nicht genugsam beweint habet, in noch bitterern und häufigern Thränen abzuwaschen. Ich sage nicht nur, mit welchem Abscheue sollet ihr nicht den ruchlosen Frevel einer Seele betrachten, welche die Unverschämtheit der ruchlosen Heucheley, oder die Tyranney der Menschenfurcht in den Beichtstuhl führen, nicht zu reden, sondern zu schweigen; nicht in der Absicht, ihre Sünden bekannt zu machen, sondern sie zu verhehlen, und die Ehre der Religion und der Gottseligkeit durch eine der schrecklichsten Ausschweifungen der Irreligion und Gottlosigkeit zu erkaufen.

Ich sage, ihr redet mit Gott selbst. Wie einfältig und ungekünstelt, wie redlich und aufrichtig sollet ihr nicht alle Ausschweifungen eures Herzens und eures Verhaltens anklagen, abschildern und bekannt machen?

Ihr redet wirklich mit Gott selbst; folglich redet ihr mit dem Gotte, der alles sieht, dem alles

bekannt ist, dem sich das Gegenwärtige, das Vergangene, die Worte und die Handlungen, die Begriffe des Verstandes und die Begierden des Herzens, wie der Apostel spricht, ohne Decke und ohne Wolken zeigen: omnia nuda sunt et aperta oculis ejus. Dieser Gott, dem nichts unbekannt ist, will nun durch und von euch alles wissen und erfahren, was er schon ohne euch weis; er will von und durch euch alles hören und wissen, was ihr von euch wisset; alles, was ihr von euch wissen sollet; und alles, was er von euch weis. Er will haben, euer Vertrauen soll gewissermaßen seinen Einsichten gleich kommen; und gleichwie seine Einsichten von keinen Gränzen und keinem Maaße etwas wissen, also soll auch euer Vertrauen ohne Rückhalt und ohne Geheimnisse seyn.

Der Mensch, der ihn vorstellt, ist nur ein Mensch; ihr könnet ihn hintergehen und überraschen. Und wenn er nicht von einem prophetischen Lichte erleuchtet wird; so wird er die Königin von Israel in den Kleidern des gemeinen Volks nicht kennen: ingredere, uxor Jeroboam, quare te aliam simulas. Was wird euch aber euer Betrug helfen? Indem ihr die verstellten und lügenhaften Reden vorbringet, wird der Gott, der euch hört, und die Wagschaale in der Hand hat, eure schändliche Treulosigkeit abwägen. Er wird die Entheiligungen des ruchlosen Menschen mit den Missethaten des sündhaften Menschen verbinden. Und wenn der Mensch, der Gott vorstellt, die Worte des Heils und der Gnade aussprechen wird; so wird der Gott, der von dem Menschen vorgestellt wird, die Worte des Todes, des Verderbens und des Fluchs aussprechen.

Ihr

Ihr werdet also im Beichtstuhle vergeblich seufzen und weinen, wenn ihr, in so fern die Einsichten des Menschen Gottes Einsichten gleich und nahe kommen können, euch dem Menschen, der Gottes Stelle vertritt, nicht so zeiget, wie euch der Gott sieht, dessen Stelle der Mensch vertritt.

Lasset uns nun wieder zu dem Grundsatze zurückkommen, aus welchem wir so viel lehrreiche Schlüsse gezogen haben. Der Gott, mit welchem ihr redet, wenn ihr nur mit dem Menschen zu reden scheinet; der Gott, der euch hört, wenn es scheint, als ob euch der Mensch nur allein höre; dieser Gott sieht die Anzahl und Menge eurer Sünden, die Natur und Größe eurer Sünden, den Grund und die Quelle eurer Sünden; ihr müsset also die Anzahl und Menge eurer Sünden, die Beschaffenheit und Größe eurer Sünden, den Grund und die Quelle eurer Sünden, die Wirkungen und die Folgen eurer Sünden einfältig und ungekünstelt, redlich und aufrichtig anklagen.

Ich wiederhole es kürzlich. Ich habe diese Wahrheiten fast auf das gründlichste abgehandelt, indem ich von der Untersuchung geredet, vermöge dessen man sich zur Beichte vorbereiten soll; es wird genug seyn, euch kürzlich daran zu erinnern.

Man muß die Anzahl und Menge seiner Sünden redlich und aufrichtig anklagen. Der Gott, der wie der Prophet spricht, die Sandkörner zählt, die an den unermeßlichen Ufern des großen Weltmeeres

liegen,

liegen, und welcher ihre Ordnung und Einrichtung sieht, so daß keine Veränderung in ihrer Lage seinen Augen entgeht; eben dieser Gott, spricht die Schrift, zählt unsere Schritte, er beobachtet unsere Tritte, und bemerkt unsere Fußstapfen auf allen unsern Irrwegen. Folglich zeigt sich der Sünder, der seine Sünden nur überhaupt anklagt, ohne die Anzahl und Menge seiner Sünden anzuklagen, nicht so, wie ihn Gott sieht und kennt. Ein wesentlicher Fehler, der so weit geht, daß er auch so gar die Beichte zu einer ruchlosen Beichte macht, wenn es Todtsünden betrifft, die man nicht bekennt, die man aus Furchtsamkeit, aus Stolz, oder aus Eitelkeit nicht anklagt, wenn man sie weiß, oder aus Unachtsamkeit und Vergessenheit, wenn man sie nicht hat wissen wollen. Ein wesentlicher Fehler, der die Beichte zu einer ruchlosen Beichte macht, wenn es Sünden betrifft, die man, wie man gewiß weiß, begangen hat, und an welchen man zweifelt, ob sie Todtsünden sind; oder wenn es Sünden betrifft, von welchen man gewiß weiß, daß sie Todtsünden sind, und in Ansehung derer man allezeit zweifelt, ob man sie begangen hat. Ein Fehler, der die Beichte gefährlich und oftmals schädlich macht, wenn es auch gleich nur erläßliche Sünden betrifft, besonders wenn es Sünden waren, die man aus Neigung und Gewohnheit begangen hatte.

Gewiß, der Diener Jesu Christi kann nur nach der Anzahl und Menge bestimmen und entscheiden, ob die Sünden, die ihr anklaget, Schwachheits- oder Gewohnheitssünden sind; Sünden, die der Unachtsam-

achtsamkeit des Verstandes entgehen, oder Sünden, die aus einem verkehrten Herzen kommen; Sünden, die man bey Gelegenheit und aus Uebereilung begeht, wenn man auf eine kurze Zeit gleichsam benebelt ist und schlummert, oder Sünden, in welchen man vorsetzlicher Weise liegen bleibt und einschläft; Sünden, die das noch zarte Gewissen lebhaft vorwirft, oder Sünden, die das schon eingeschlafene und verhärtete Gewissen nur schwach wahrnimmt. Es kann also der Diener Jesu Christi nur nach der Anzahl und Menge dieser Sünden von der Wahrheit und Aufrichtigkeit der Reue, die ihr deswegen, weil ihr sie begangen habet, und von der Wirklichkeit und Größe des Entschlusses, den ihr gefaßt habet, sie nicht mehr zu begehen, urtheilen. Wenn ihr also die Anzahl und Menge dieser Sünden nicht bekannt machet; so setzet ihr den Diener Jesu Christi der Gefahr aus, das Urtheil der Vergebung über Sünden zu sprechen, die ihr weder mit einer genugsam aufrichtigen Reue, sie begangen zu haben, noch mit einem genugsam festen und wahren Vorsatze, sie nicht mehr zu begehen, beweinet.

Man muß die Beschaffenheit und Schwere seiner Sünden anklagen. Denn der Gott, der ihre Menge zählt, wiegt ihre Abscheulichkeit ab. Ich meyne nicht nur die Abscheulichkeit, die eine jede Sünde bezeichnet, und eine Sünde von der andern unterscheidet; sondern ich meyne die Abscheulichkeit, die mit einer jeden Sünde die dabey befindlichen Umstände, oder die daraus erwachsenden Aergernisse verbinden. Wie viel sind nun aber nicht mit unzäh-

ligen Sünden, besonders mit denen, die der Ehrgeiz, der Eigennutz und die Wollust erzeugen; mit den Sünden der Cabale, der Intrique, der Parteylichkeit um sich empor zu schwingen; des Wuchers und der Erpressungen, um sich zu bereichern; der listigen Unternehmungen und Verräthereyen, um zu stürzen; der heimlichen Anschläge und boshaften Unternehmungen, um sich zu rächen; der Vorstellung und Heucheley, um sich zu verbergen; der Ausschweifungen und des lüderlichen Lebens, um die Wuth einer unreinen Liebe zu befriedigen und zu vergnügen; wie viel, sage ich, sind nicht mit allen diesen Sünden Niederträchtigkeiten, Greuel, Treulosigkeiten, böses Verfahren, Ungerechtigkeiten, Kunstgriffe der Verführung, Ausschweifungen der Wollust, und Beschimpfungen der Vernunft und Religion verbunden? Wie viel Umstände, die den Sünder eben so strafbar und noch strafbarer, als die Sünde selbst, machen? Demüthigende Umstände, die man nicht gerne aus der Nacht, die sie bedeckt, heraus ziehen und an den Tag bringen will; denn bey der Trunkenheit der Leidenschaft schämt man sich keines Dinges, bey der Ruhe und Kaltblütigkeit aber schämt man sich aller Sachen. Die Hölle, spricht der heilige Bernhard, nimmt und giebt uns die Schande, wie es ihr beliebt, und wie es ihr Nutzen und Vortheil erfordert. Wir sind kühn, die Sünde zu begehen, und furchtsam, sie anzuklagen. Wir legen die wahre Schamhaftigkeit ab, wenn wir sie behalten sollten, und nehmen eine falsche Schamhaftigkeit an, wenn man sie fliehen und meiden sollte. Wir sind nur stark, uns ins Verderben zu stürzen, und nur schwach, uns zu erretten.

Ich

Ich setze hinzu, wie viel sind nicht mit unzähligen Sünden, besonders mit den Sünden der üblen Nachrede, der Verleumdung, der Erzählung der Reden oder Handlungen, welche die Freygeisterey und Ruchlosigkeit begünstigen; mit den Sünden der Großen, der obrigkeitlichen Personen, und derer, die sich dem geistlichen Stande, oder dem Klosterleben gewidmet haben; mit den Sünden der Väter, der Herren, wie viel, sage ich, sind nicht mit diesen Sünden Aergernisse verbunden, die den Sünder wegen der Sünden, zu welchen er Gelegenheit giebt, oder die er hervorbringt, noch weit strafbarer machen, als wegen der Sünden, die er begeht? Nun klaget ihr aber eure Sünde vergeblich an, wenn ihr sie nicht ganz anklaget; nnd ihr klaget sie nicht ganz an, wenn ihr weder die damit verbundenenen Umstände, noch die darauf folgender: Aergernisse anklaget. Bedenket, daß der Gott, der euch hört, nur mit Blitz und Donner antwortet, wenn der Sünder, den man ihm zeigt, nicht der Sünder ist, den er sieht und kennt.

Man muß den Grund und die Quelle seiner Sünden redlich und aufrichtig anklagen. Gott sieht nicht nur das Verhalten; sondern er sieht auch die Bewegungsgründe, die Gedanken, die Absichten, die Anschläge und Entwürfe. Nun ist man aber wegen seines Herzens oftmals weit strafbarer, als wegen seiner Handlungen.

Man muß die Wirkungen und die Folgen der Sünde redlich und aufrichtig anklagen. Gott sieht

nicht nur, was ihr gewesen, sondern er sieht auch, was ihr jetzo seyd, wie weit sich euer Schmerz und Betrübtniß, die Sünde begangen zu haben; euer Verlangen, die Sünde zu fliehen und zu meiden; euer Entschluß und euer Wille, die Bande der Sünden zu zerreissen, und das Joch der Sünde abzuwerfen; euer Vorsatz, die Gelegenheiten zur Sünde und die Verwickelungen in dieselbe; eure Herzhaftigkeit und eure Standhaftigkeit, für die Sünde zu büssen und sie wieder gut zu machen, erstrecken. Wenn alle diese Gemüthsbeschaffenheiten bey euch nur ungewisse und seichte, nur schwankende und solche Gemüthsbeschaffenheiten sind, welche vielmehr die Vorstellungen, die Ueberlegungen und die Entwürfe des Verstandes, als die Wünsche, die Bewegungen und die innern Empfindungen des Herzens sind; so zieht das Urtheil der Lossprechung, das der Priester, der euch nicht kennt, fället, nur ein Urtheil der Verdammung nach sich, das von dem Gotte, der euch kennt, gefället wird.

Wir wollen schliessen, meine Herren, und damit wir nicht länger von einer Materie reden, deren gar zu weitläuftige Ausführung sie kann ermüdet und verdrießlich gemacht haben, so wollen wir diese fünf Unterredungen von der Beichte in wenig Worten wiederholen. Diese werden sie an allem, was ich ihnen gesagt habe, erinnern; und wenn sie ihnen nachdenken, so werden sie alles, was ich nicht gesagt habe, ersetzen. Man muß sich bemühen, sich so zu kennen, wie man Gott bekannt ist; hierinnen besteht die Untersuchung, die vor der Anklage hergeht.

Man

Man muß Fleiß anwenden, sich so bekannt zu machen, wie man Gott bekannt ist; hierinnen besteht die Anklage. Was gehört nun aber dazu, um euch bey der Untersuchung zur ernsthaftesten Aufmerksamkeit anzuhalten? Ihr müsset bedenken, daß ihr mit Gott selbst reden werdet. Und was wird erfordert, um euch die ungeheucheltste Aufrichtigkeit bey der Anklage einzuflößen? Ihr müsset bedenken, daß ihr mit Gott selbst redet.

Und was für ein Glück ist es nicht für mich, o mein Gott, daß du mich nöthigtest, meine Mißhandlungen zu sehen, meine Fehltritte zu betrachten, und über das Verbrechen und die schrecklichen Folgen meiner Sünde nachzudenken! Da ich erschrocken, bewegt, gerührt, von Furcht, Schmerze, Betrübtniß, Dankbarkeit, Vertrauen und Liebe ganz eingenommen, durchdrungen und gleichsam überschwemmt bin; so werde ich weiter nichts mehr thun können, als meine Sünde hassen, und allen Fleiß anwenden, sie wieder gut zu machen und dich zu lieben; ich werde weiter nichts mehr können, als mich zu fliehen und dich zu suchen. Welches Glück für mich, daß du mir erlaubtest und befahlst, dir mein Elend bekannt zu machen, dir meine Armuth und Dürftigkeit zu zeigen, und die Tiefe meiner Wunden zu offenbaren! Zärtlicher und liebreicher Vater, du wirst mich zu dir rufen, du wirst mich aufnehmen, du wirst mich gesund machen, und mich deinen Kindern wieder beygesellen! Es ist dieses ein Werk deiner Gnade, ich werde deine Barmherzigkeit in alle Ewigkeit bewundern, loben und erheben. Amen.

Verschiedene Gedanken über die Religion und Sittenlehre.

1. Ich sehe sonst keine kluge Partey, die man ergreifen könnte, als die Partey, ein Christ zu seyn. Wer sie nicht erwählt, nähert sich mit großen Schritten dem Pyrrhonismus oder Zweifel. Der Abstand ist unermeßlich. Zwischen dem Wahren und Falschen ist ein unendlicher Zwischenraum; wer aber den Glauben verläßt, hat diesen weiten Weg gar bald zurückgelegt. Ihr seyd weder ein Schüler des Pyrrho, noch ein Schüler Jesu Christi. Ihr glaubet das Evangelium nicht; indessen glaubet ihr doch etwas. Ihr seyd also entweder ein Atheist, oder ein Deist. Unter einem Atheisten verstehe ich denjenigen, der vorgiebt, von dem Nichtdaseyn Gottes, oder von dem Daseyn des erdichteten Gottes des Spinosa versichert zu seyn. Denn wenn ihr nur bloß deswegen ein Atheist seyd, weil ihr nicht glaubet, daß wir uns auf unsere Begriffe und unsere Vernunft genugsam verlassen könnten, um von dem Daseyn oder Nichtdaseyn eines unendlichen Wesens und Schöpfers der Welt ein Urtheil zu fällen; so seyd ihr ein Pyrrhonist. Ihr seyd es noch ferner, wenn ihr glaubet, die Beweise von dem Daseyn Gottes wären nicht stark genug, die Vernunft gefangen

zu nehmen, und die Einwilligung zu erhalten, es wäre aber das Nichtdaseyn nicht besser, als das Daseyn, bewiesen.

Ich komme wieder zur Sache, und sage, die Irreligion verwirrt alle Begriffe, alle Grundsätze und alle Rechte der Vernunft dergestalt, daß dasjenige, was an sich selbst am wenigsten vernünftig ist, alsdenn gewissermaßen das klügste zu seyn scheint.

Ich sage zuvörderst, es ist nicht so thöricht, an dem Daseyn Gottes zu zweifeln, als es Thorheit ist, ein wirklicher Atheist zu seyn. Das Falsche glauben, ist etwas noch thörichteres, als das Wahre nicht glauben.

Ich frage, ob die Gründe, die man anführt, um zu beweisen, daß die Welt Gott ist, daß alle Menschen ein ganzes ausmachen, welches vollkommen eins, einfach, untheilbar, unveränderlich, glücklich, und unendlich vollkommen ist, stärker und entscheidender sind, als diejenigen, welche beweisen, daß, wenn man die Nothwendigkeit des Daseyns eines unendlich vollkommenen Wesens voraussetzt, man gestehen muß, es sey von der Materie, von allen Menschen zusammen, von allen bejahenden und verneinenden Eigenschaften, die das Wesen bestimmen, oder, wenn man lieber will, von den Eigenheiten, die wir Gedanken, Ausdehnung, Mensch, Thier, Feuer, Wasser, Erde, Sonne u. s. f. nennen, unterschieden. Wer also das erste System, das heißt, den ausdrücklichen Atheismus nicht annimmt, muß

folglich das andere, ich will sagen, den Spinosismus, verwerfen.

Wenn uns die Vernunft etwas mit Gewißheit zeigt, ist es nicht der Grundsatz, daß z. E. ich und ein anderes Wesen zwey unterschiedene Wesen sind; daß seine Vernichtung die meinige nicht nach sich ziehen würde; daß es glücklich seyn kann, da indessen meine Wirklichkeit, mein Wesen, meine Substanz Schmerzen empfindet? Wer diesen Begriffen nicht trauet, der darf auch keinem Grundsatze trauen.

Ich sage zum andern, der Deismus führt stufenweise zum Pyrrhonismus. Ich unterscheide zwo Secten der Deisten von einander. In die erste Classe gehören diejenigen, die einen müßigen und in sich selbst eingeschlossenen Gott, ohne auf die Menschen sich beziehende Vorsorge, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit erkennen; welche glauben, Tugend und Laster wären willkührliche Namen, oder Gott werde wenigstens die Tugend niemals belohnen, und das Laster nicht strafen. Diese Deisten der ersten Classe müssen nun diesem Systeme einen Theil von ihren Begriffen aufopfern. Denn kurz, wir treffen in uns selbst einen Begriff von Ordnung und Pflicht, eine Verehrung der Liebe und Hochachtung, die dem unendlich vollkommenen Wesen gebührt, an; wir finden die Gerechtigkeit, die Liebe, die Entfernung von der Treulosigkeit, von der Undankbarkeit, vom Morde, vom Diebstahle ꝛc. darinnen. Kann uns wohl unsere Vernunft in diesem Stücke dergestalt hintergehen, daß wir grobe Vorurtheile für einfa-

che und reine Begriffe annehmen? Welche Vernunft, die höher, als unsere Vernunft ist, wird für oder wider sie einen Ausspruch thun? Mit welchen Begriffen werden wir unsere Begriffe vergleichen, um zu wissen, ob sie Begriffe oder Vorurtheile sind?

Werden wir wohl zweifeln, daß Gott, der Urheber unsers Seyns, verlange, wir sollten unserer Vernunft folgen? Werden wir daran zweifeln, daß er die Ordnung liebe, und die Unordnung hasse? Das würde an unserer Vernunft zweifeln heissen. Wer nun aber an einem Theile seiner Vernunft zweifelt, kann der wohl von dem andern wirklich versichert seyn? Er fällt also, wenn er richtig schließt, in die Thorheit des Pyrrhonismus.

In die zweyte Classe der Deisten gehören diejenigen, welche die natürliche Religion annehmen, indem sie alle geoffenbarte Religionen ausschliessen. Ich frage sie also, ob Gott nicht eine Religion habe offenbaren, und ob er nicht einen gewissen Dienst habe verordnen können? Ich frage sie, ob die Begebenheiten nicht eben so wohl ihre eigene Gewißheit haben, als die Vernunftschlüsse? Kann wohl ein Mensch, welcher glaubt, man habe alle Menschen hintergehen können, von sich versichert seyn? Müssen wir das Daseyn der Stadt Rom nicht eben so wohl als eine mathematische Wahrheit glauben? Ein solcher Deist muß wenigstens in Ansehung der Begebenheiten ein Pyrrhonist seyn, und er befreyet sich von einer Art von Thorheit nur durch die Thorheit des Pyrrhonismus.

Wie groß ist nun aber nicht die Thorheit eines Pyrrhonisten! Denn heißt das wohl seine Vernunft brauchen, wenn man ihr nicht traut? Hat uns Gott die Wahrheit nicht sehr klar und deutlich gezeigt? Welchen Grund haben wir zu zweifeln, wenn er mit uns geredet hat? Wir wollen ihn also anhören; wir wollen Christen seyn, und als Christen handeln. Dieses ist die einzige kluge und sichere Partey; alle übrige sind eben so gefährlich, als sie nicht gar zu vernünftig sind.

2. Bayle spricht, ein Pyrrhonist ist ein Philosoph, der zum Christenthume am geschicktesten ist. Er will dadurch zu verstehen geben, das Bekenntniß zum Christenthume setze eine Vergessenheit, eine Vertilgung der Vernunft, eine Verleugnung der Einsichten des gesunden Verstandes voraus. Ist ihm denn unbekannt, daß die Religion den Beystand der Vernunft nicht verwirft; daß man, ehe man glaubt, vermittelst der Vernunft einen Gott erkennen muß, welcher der Herr und Gesetzgeber, und auf alles, was hier auf der Welt vorgeht, aufmerksam ist? Weiß er nicht, daß, wenn man die Wahrheit der christlichen Religion beweisen will, man voraussetzt, daß unsere Vernunft richtig ist, und daß diese Vernunft uns einen Gott bekannt macht, welcher der Schöpfer und Rächer der Gesetze, die er uns vorgeschrieben hat, ist? .... Sein Beweis gründet sich darauf, daß die Religion viele Begriffe, welche uns die Vernunft verschafft, zernichtet, oder ihnen zu widersprechen scheint.

Ich

Ich wollte wünschen, er hätte uns die Philosophen angeführt, welche die eigentlichen Begriffe von Person, Natur und Substanz bewiesen haben, weil hierauf alles ankömmt. Man hatte sich Begriffe davon gemacht, weil man sah, daß diese Dinge entweder immer vereinigt, oder immer getrennt wareu. Was die Begriffe anbetrifft, die wie die mathematischen sind; so hat man sich zu keiner Zeit gerühmt, daß man solche Begriffe von diesen Sachen habe.

3. Ich behaupte wider die Deisten, daß die christliche Religion so sehr bewiesen ist, als sie bewiesen werden muß, und daß die Merkmaale einer göttlichen Verehrung, die sie an sich hat, sehr deutlich in die Augen fallen. (Man muß merken, daß die christliche Religion ein demonstrativischer Beweis wider alle Atheisten ist. Denn wenn sie die Begebenheiten in Zweifel ziehen; so sind sie Thoren. Nehmen sie aber das Ansehen der Begebenheiten an; so ist keine Begebenheit besser bewiesen, als die Wunder Jesu Christi, und diese Begebenheiten beweisen einen Gott, der über die Natur und von der Welt unterschieden ist). Ich komme wieder zu den Deisten. 1) Die christliche Religion sollte durch Begebenheiten bewiesen werden. Ich schränke sie auf eine einzige, welche alle übrige in sich faßt, nämlich auf die göttliche Sendung Jesu Christi, ein. (Mit den Socinianern habe ich jetzo nichts zu thun). Sollte wohl dieser Punct durch Vernunftschlüsse, durch metaphysische Begriffe und Beweise glaubwürdig gemacht werden? ist er ihrer fähig? kann sie der ge-

meine

meine Mann fassen und verstehen? Würde wohl alsdenn das Zeugniß der Väter den Kindern etwas genützt und geholfen haben? Würde nicht die Religion einer uneingeschränkten Freyheit zu untersuchen und nachzuforschen ausgesetzt gewesen seyn? Wie viel metaphysische und so gar klare und deutliche Wahrheiten werden nicht von dem Eigennutze, der Leidenschaft und der Spitzfindigkeit eines Menschen, der gern disputirt, verdunkelt? Ich will glauben, daß kein vernünftiger Mensch leugnen wird, daß, wenn es Begebenheiten giebt, welche diesen Punct der göttlichen Sendung Jesu Christi gewiß machen und außer allen Streit setzen können, Gott sich dieses Beweises und dieser Art von Demonstration habe bedienen können. 2) Kann Gott die Menschen nicht durch Menschen unterrichten? Hat er in den Schätzen seiner unendlichen Macht kein Geheimniß, kein Mittel, sie von der Sendung desjenigen, den er ihnen senden wollte, zu unterrichten? Und wenn er welche hat, sind die Begebenheiten in diesem Stücke nicht die geschicktesten Mittel, alle Völker zu unterrichten und zu überzeugen? Wenn nun die Begebenheiten unzulänglich wären, können wir uns wohl vorstellen, wie er den Menschen seinen Willen durch ein Geschöpf bekannt machen könnte? Weil er es nun aber kann; so sind auch die Begebenheiten hinlänglich. 3) Da uns diese Begebenheiten versichern, daß derjenige, welcher redet, im Namen Gottes rede, und daß das allerhöchste Wesen für die Wahrheit seiner Worte Bürge sey; so müssen diese Begebenheiten gut bewiesen seyn, und auch gut beweisen. 4) Sind sie nicht gut bewiesen, wenn sie

für

für die zu gleicher Zeit lebenden Menschen denselben Grad der Gewißheit haben, den die glaubwürdigsten Begebenheiten haben, die sie sehen, die sie mit Händen greifen, und welche sie sich zu glauben nicht entbrechen können? Sind sie nicht gut für die Menschen eines andern Zeitalters bewiesen, wenn ihr ehemaliges Daseyn eben so unleugbar ist, als die Wirklichkeit der Begebenheiten, denen wir vollkommen Glauben beymessen, ob sie sich gleich vor unserer Geburt zugetragen haben? Wenn die Begebenheiten, die ich als einen Beweis von der Sendung Jesu Christi anführe, eben so gewiß sind, als die ehemalige Größe des alten Roms, die Regierung Carls V. u. s. f. so sind sie hinlänglich bewiesen. Es bleibt weiter nichts übrig, als zu sehen, ob sie auch gut beweisen. 5) So bald ich eingesehen habe, daß sie gut bewiesen sind, so haben sie, in Ansehung meiner, denselben Grad des Ansehens, als wenn sie zu der Zeit, da ich lebe, geschehen wären. Ich nähere mich ihnen, und bringe sie näher her zu mir. 6) Es bleibt also weiter nichts übrig, als zu wissen, daß die Wunder Jesu Christi eben so gewiß sind, als Moses Wunder; das gilt wider die Jüden: Und eben so gewiß, als die glaubwürdigsten Begebenheiten der Geschichte, welches man wider die Deisten brauchen kann. 7) Vermöge des fünften Puncts versetze ich mich also in die Zeiten, in welchen Jesus Christus seine Wunder thut. Gott kann durch die Menschen mit mir reden, ihre Sendung kann mir durch die Begebenheiten gewiß bekannt seyn. Folglich giebt es Begebenheiten, die hinlänglich beweisen. Stellet euch andere vor, als Wunder, die

den

den Wundern Jesu Christi gleichen, und die dasselbe Kennzeichen der Gewißheit an sich haben.

4. Ich habe sagen hören, die allgemeinen Gesetze wären vielleicht hinlänglich, Wunder hervorzubringen. Worauf verfällt man nicht, wenn man eine unangenehme und verdrießliche Wahrheit zu sehen befürchtet? Wenn die allgemeinen Gesetze zur Hervorbringung der Wunder hinlänglich sind, warum sind denn niemals keine geschehen, als wenn gewisse Menschen den Urheber der Natur, und zwar zum Beweise ihrer Sendung, anrufen? Warum erwarten und vermuthen wir nicht so gar, es werde eins morgen ... mit einem was weis ich geschehen? Ich werde euch zu dem gröbsten Pyrrhonismus führen.

5. Was ehemals Cicero von den Vortheilen sagte, welche uns die Meynung von der Unsterblichkeit der Seele verschaffte, das sage ich auch von dem Nutzen der Religion. Sie hat dieses Vorurtheil nicht nöthig; ich will aber den Menschen beschämen, der so dumm wird und sich so weit herunter setzt, daß er eine Wahrheit verwirft, die ihn adelt, vollkommen und glücklich macht. Der Mensch ist nur durch die christliche Religion groß, und die wahre Glückseligkeit kann nur durch sie gefunden und erlangt werden.

6. Ich bin überzeugt, daß das Vergnügen nicht die einzige Triebfeder ist, die den Menschen in Bewegung setzt. Der Mensch liebt seine Vollkommenheit eben so nothwendig, als er sein Glück liebt.

Daher

Daher kömmt es, daß wir die Menschen von Natur lieben, die man uns als solche abschildert, welche über die Schwachheiten, die andere Menschen an sich haben, sehr weit erhaben sind. Die Tugend ist an und für sich selbst liebenswürdig, und man sage nicht, sie sey deswegen liebenswürdig, weil mit der Ausübung der Tugend ein gewisses Vergnügen verknüpft ist. So bald ich einräume, daß der Mensch seine Vollkommenheit, und die Tugend, die ihn vollkommen macht, liebt, so ist er mit sich zufrieden, weil er sieht, daß er tugendhaft ist, und diese Zufriedenheit ist eine Art von Vergnügen; aber dieses Vergnügen ist kein sinnliches Vergnügen, und von demjenigen ganz unterschieden, von welchem man in dem Lehrgebäude, das ich verwerfe, redet. Denn der Mensch findet eine Art von Zufriedenheit darinnen, wenn er sein Vergnügen, und das, was ihn am stärksten reizt, seiner Pflicht aufopfert. Wenn er nun niemals etwas anders, als das Vergnügen suchte; so würde er allzeit das größte Vergnügen suchen. Die Pflicht gefällt ihm nicht deswegen, weil sie in seiner Seele eine lebhafte und angenehme Empfindung hervorbringt, sondern weil sie weit edler reiner und ihm anständiger ist. Seine Liebe zur Vollkommenheit ist befriedigt; der Verstand ist also von dieser Seite mit sich eins und zufrieden.

7. Nur allein das Daseyn eines Schöpfers, aber die unendliche Vollkommenheit in diesem Schöpfer nicht beweisen, heißt der christlichen Religion den Gott, den sie verlangt, nicht versichern. Sie muß einen Gott haben, der unendlich wahr und wahrhaftig

haftig ist, der weder mich, noch auch sich selbst hintergehen kann. Nun fliessen aber diese beyden Eigenschaften nur aus der in allem Verstande unendlichen Vollkommenheit wesentlich. Einige Neuere haben das Recht, welches der Schöpfer über die Urtheile des Geschöpfs hat, zum formellen Gegenstande des Glaubens machen wollen. Sie setzen also entweder voraus, der Schöpfer sey unendlich vollkommen, oder sie setzen es nicht voraus. Setzen sie es voraus, wie kömmt es denn, daß sie ihre Zuflucht zu diesem erdichteten Rechte nehmen? Eine höhere Vernunft hat allein das Recht, meiner Vernunft zu befehlen. Setzen sie es aber nicht voraus; so werden sie einräumen, daß die Kraft und Macht zu schaffen, in dem Schöpfer die unendliche Vollkommenheit nicht voraussetzt. Der Schöpfer ist also dem Irrthume unterworfen, oder kann ihm unterworfen seyn, und wir sind seiner Verführung ausgesetzt; er kann uns also nicht befehlen, seinen Worten zu glauben.

8. Ihr lebet und befindet euch auf der Erde; ihr zweifelt, ob euch Gott das Leben und Seyn gegeben hat. Ihr wisset aber, daß entweder die Hand, oder das Ungefähr, welches euch gebildet hat, die Tage eures Lebens bald abkürzen wird; daß auf die Zeit, die so schnell verfließt, eine Ewigkeit entweder des Seyns oder des Nichtseyns folgen wird; und ihr denket doch nicht daran, euch zu fragen, wo komme ich her, und wo gehe ich hin? Das ist die größte Thorheit! Verdient also die Ewigkeit nicht, daß man einen Blick auf sie wirft? Wenn ein Gott ist,

der

der euer Vater und Herr ist, und euer ewiges Schicksal mit der Art und Weise, wie ihr die Zeit anwenden werdet, verbunden hat, kann er es euch wohl vergeben, daß ihr diese Untersuchung nicht angestellt habet? Nun wisset ihr aber nicht, ob dieses eine bloße Hypothese, oder etwas wahres und wirkliches ist; ihr müsset euch also davon zu überführen suchen.

Pascal hat sehr gut bewiesen, daß der Freygeist alles gegen nichts wagt, weil die Zeit gegen die Ewigkeit als nichts gegen etwas anzusehen ist. Ich setze hinzu, das ist wahr, 1) von dem Freygeiste, der nicht untersucht; 2) von dem Freygeiste, welcher, ob er gleich untersucht, dennoch bey dem ersten Scheine der Wahrscheinlichkeit, die seinen Meynungen und Neigungen günstig ist, stehen bleibt, weil er befürchtet, er möchte finden, was er nicht suchte; 3) von einem jeden Freygeiste überhaupt, weil es unmöglich ist, einen Beweis wider die Religon vorzubringen.... Hierüber mache ich diese Anmerkung: Unsere fabelhafte Religion, wofür sie der Ungläubige ausgiebt, würde einen ganz besondern Vorzug haben, welcher nur der Wahrheit eigen wäre, und darinnen bestünde, daß sie nicht könnte gründlich widerlegt werden. Man kann zwar von einer Meynung, die wahr ist, sagen, das ist noch nicht bewiesen, es ist noch keine Demonstration; man beweist aber doch auch das Gegentheil nicht, und eine solche ist wenigstens die Religion. Wie käme es nun aber, daß, wenn diese Religion falsch wäre, und angegriffen würde, wie sie denn zu allen Zeiten von so vielen Feinden ist angegriffen worden, ihre Falschheit niemals habe

können bewiesen werden, ob ihnen gleich ihr Verstand und die Leidenschaften ihres Herzens so viele Waffen dazu in die Hände gaben? Ich setze zu dem, was Pascal sagt, noch ferner dieses: die Antwort des Freygeistes ist nichtig und nichts weniger, als gründlich. Ich wage, spricht er, das Gegenwärtige, welches gewiß ist, gegen das Zukünftige, welches ungewiß ist. Die Gewißheit ersetzt die Länge der Dauer. Ich gebe zu, daß die Gewißheit einen gewissen Theil der Dauer ersetzen kann. Wenn man z. E. 5000 Pfund wagt, um 10000 Pfund damit zu gewinnen; so kann man sagen, die 5000 Pfund wären, wegen ihres wirklichen Daseyns, wenigstens eben so viel werth, als die zukünftige ungewisse Erlangung der 10000 Pfund. Aber einen Kreuzer wagen, um eine Million zu gewinnen, heißt nichts wagen und alles gewinnen können .... Man geht noch weiter, und spricht: Man muß annehmen, daß dieser Kreuzer mein ganzes Vermögen ist. Ich gebe also in der That alles weg, und wage das gegenwärtige Ganze für das ungewisse Ganze. Ich antworte: Man muß nicht annehmen, daß dieses euer ganzes Vermögen ist; denn ihr waget weder das Leben, noch auch das reinste Vergnügen des Lebens. Ist also das vernünftige Vergnügen einem ehrlichen Manne unanständig, und würden nur allein die sinnlichen Ergötzlichkeiten einen Eindruck in ihn machen?

Jedoch ich will zugeben, daß dieser Kreuzer euer ganzes Vermögen, und daß die Vergleichung richtig ist; ihr müsset mir aber auch zugeben, daß ihr den Verlust eures Kreuzers nicht fühlen und empfinden wer-

werdet. Denn wenn die Ewigkeit nur eine Fabel ist, wenn euch der Tod zernichtet; so denket ihr nicht mehr an das Vergangene; und bedauert es auch nicht mehr. Ich werde aber die Beraubung des Vergnügens im Leben empfinden. Ja; das ist es also, was ihr auf das Spiel setzet. Wenn ihr aber die Gefahr einer ewigen Zukunft nur einigermassen erwäget, sehet ihr denn nicht ein, daß die nichtigen Ergötzlichkeiten mit den Unruhen nicht können verglichen werden, welche euch die Gefahr eines unglücklichen Schicksals in der Ewigkeit verursachen muß?

Es haben einige geglaubt, sie könnten das, was ich jetzo gesagt habe, mit einem einzigen Worte darnieder schlagen, und es sind auch ihre Einwendungen in der That recht fein ausgedacht. Wenn die Religion, sagen sie, nur Handlungen und Verlangen begehrte; wenn sie nur das Geschäfte des Herzens wäre; so sieht man ein, wie man durch das Verlangen, die sicherste Partey zu ergreifen, ein Christ werden kann. Wir sind Herren über unsere Handlungen und Neigungen; wir befehlen der Begierde. So ergreift man in weltlichen Geschäften die sicherste Partey, und opfert etwas auf. Ein General, der sich an der Spitze einer schwachen und furchtsamen Armee befindet, sieht sich genöthigt, sich zurück zu ziehen. Der Feind rückt mit starken Schritten an. Es stehen ihm zween Wege offen; der eine ist in Ansehung des Unterhalts und der Einquartierung der Truppen bequemer; der andere ist beschwerlich, und auch nicht gar zu viel darauf zu haben. (Ich bediene mich dieser Worte, um mich deutlicher auszu-

drücken). Man kann zwanzig gegen eins wetten, daß ihm der Feind auf dem ersten Wege nachfolgen und ihn angreifen wird, ehe er einen Ort erreicht hat, wo seine Armee ruhig seyn kann; und man kann zwanzig gegen eins wetten, daß ihn der Feind nicht verfolgen wird, wenn er den andern Weg erwählt. Er ergreift also die sicherste Partey, und man würde ihn tadeln, wenn er es nicht thäte.

Vergißt man denn aber, daß die Religion eben so wohl mit dem Verstande, als mit dem Herzen redet, und daß es eben so wohl Lehrsätze zu glauben, als Gebote zu beobachten giebt? Oder bildet man sich etwan ein, die Vernunft gäbe nach, wie es der Nutzen und Vortheil haben wollte? Man kann glauben wollen, so bald es vortheilhaft ist, zu glauben; man glaubt aber nicht, wenn man keine Ursache zu glauben hat, und der Mensch, der sich auf einen Glauben verläßt, der bloß von dem Nutzen und Vortheile vorgeschrieben wird, betriegt sich, und hält das Verlangen zu glauben für den Glauben selbst. Lasset uns also den Schluß machen und sagen, dieser Grund, der von dem Sichersten hergenommen ist, und diese Vergleichung der Zeit mit der Ewigkeit ist ohne Kraft und Wirkung.

Derjenige, der diesen Einwurf macht, sieht nicht, wozu ich das, was ich sage, und wogegen er sich auflehnt, bestimme. Mein ganzer Plan ist dieser: 1) Ihr wollet nicht untersuchen, weil euch diese Untersuchung eures Vergnügens berauben würde. Es betrifft indessen die Ewigkeit. Ihr ziehet

also die Zeit der Ewigkeit, und also das, was nichts, oder fast nichts ist, dem, was alles ist, vor.

2) Ihr habet eine Untersuchung angestellt, und sehet, daß die christliche Religion auf Gründen beruht, die fest genug sind, und daß man Ursache hat, sich zu ergeben; ihr behauptet aber, man habe auch Ursache, sich zu widersetzen. Ihr sehet ein, daß die Beweise stark sind, ob sie euch gleich nicht unüberwindlich zu seyn scheinen, und daß eure Vernunft zum Wanken gebracht worden, aber noch nicht ganz überwunden ist. In diesem Zustande könnet ihr eure Vernunft nicht zwingeu, einen Ausspruch wider die Religion zu thun. Sie kann zweifelhaft, ungewiß, unentschlossen und wankelmüthig bleiben; ihr sollet aber doch wenigstens um eures Nutzens und Vortheils willen eilen, euch demjenigen zu unterwerfen, was ihr für das sicherste haltet.

3) So bald ihr eingestehet, daß die Partey der Religion die sicherste und diejenige ist, welche zu ergreifen unser Nutzen und Vortheil erfordert; so kann ich gar leicht beweisen, daß sie die Partey der Wahrheit selbst ist. Ihr seyd kein Atheist, folglich räumet ihr eine Vorsehung ein, welche über die Menschen wacht. Könnet ihr nun aber wohl nach dem Begriffe, den ihr von dieser Vorsehung habet, glauben, daß sie zulasse, daß der wahre Nutzen des menschlichen Geschlechts und seine Sicherheit darinnen bestehe, dem Irrthume zu folgen? Leugnen, daß sich die Vorsehung um das, was uns angehet, bekümmert, würde eben so viel heissen, als sagen, sie

überlasse das Schicksal der Menschen dem ungefähren Zufalle. Folglich ist die Vereinigung unsers Nutzens und unserer Sicherheit und der Partey der Religion, die ihr zugestehet, ein Beweis von ihrer Wahrheit, und ein hinlänglicher Grund, sie anzunehmen.

9. Unser ganzer Streit mit den Deisten betrifft folgende Puncte: Ob man alle Begebenheiten eines andern Zeitalters, als des unsrigen, in Zweifel ziehen soll, und ob die Begebenheiten, auf welchen unser Glaube beruhet, in der Hypothese unwidersprechlich beweisen, daß sie selbst gut bewiesen sind. Was den ersten Punct betrifft, so sage ich: 1) Wenn wir die Wirklichkeit der Begebenheiten, die wir nicht gesehen haben, leugnen sollen, so müssen wir auch in die Wirklichkeit der Begebenheiten, die wir gesehen haben, ein Mißtrauen setzen. Denn es müssen entweder unsere Vorfahren betrogen werden seyn, oder sie müssen uns in Ansehung der Begebenheiten, die sie uns bezeugen, haben betrügen wollen, wenn ihr Zeugniß nicht hinlänglich ist, ihre Wirklichkeit zu beweisen. Nun scheint mir aber das andere eben so unmöglich zu seyn, als das erste. Ich sehe nicht mehrere Ursachen, in ihr Herz, als in ihre Augen, in ihre Redlichkeit, als in ihre Aufmerksamkeit ein Mißtrauen zu setzen. Ueberdieses ist es gewiß, daß sie keine Betrüger waren, weil sie das glaubten, was sie wollten, daß wir es glauben sollten. Sie glaubten, weil sie ihr Leben nach dem Glauben dieser Begebenheiten entweder eingerichtet, oder es demselben aufgeopfert haben, und weil ihr Leben oder ihr Tod ein Zeugniß von ihrer Ueberzeu-

gung

gung ist. Es bleibt also noch übrig, daß sie verführt worden sind. Wenn sie sich nun aber haben einbilden können, sie sähen, da sie doch nicht sahen; oder, wenn sie das, was nicht war, haben sehen können, hat wohl die Bezauberung, die sie verführt, ihre Kraft verlohren? Können wir nicht auf gleiche Weise hintergangen werden?

2) Wenn ihr nur die wenigen Begebenheiten glauben wollet, die ihr mit euren Augen gesehen habet; so wird der Soldat, der nicht mit bey Denain war, die Niederlage des Milord Albemarle in Zweifel ziehen können, weil die Menschen jetzo nicht mehr Menschen sind, als sie es vor siebenzehn hundert Jahren waren.

3) Wenn ihr einräumet, daß es Begebenheiten giebt, die, ihrer Entfernung ungeachtet, von uns geglaubt zu werden verdienen, und welche, ob sie gleich durch die seit dem verflossenen Zeiten von uns abgesondert worden, uns dennoch durch so entscheidende und glaubwürdige Zeugnisse, und durch ein so klares und deutliches Ansehen, so nahe gebracht und vor die Augen gelegt worden sind, daß sie gleichsam gleichzeitige Begebenheiten werden; so bitte ich euch, mir selbst die Gesetze und die Beschaffenheit eines glaubwürdigen Zeugnisses vorzuschreiben. Und wenn die Begebenheiten, welche die Religion beweisen, nicht das Siegel der bestätigtsten Begebenheiten an sich haben; so verlange ich von euch nicht mehr, daß ihr glauben sollet.

10. Seiner Vernunft gar zu wenig trauen, kömmt mir eben so unvernünftig vor, als ihr gar zu viel trauen. Gleichwie im Kriege der Verzagte und der Waghals schädlich sind, und der Held zwischen diesen beyden ist; eben so geht auch der Weise zwischen dem Pyrrhonisten und übertriebenen Dogmatisten mit gleichem Schritte fort. Eine gesunde Vernunft kennt ihre Gränzen und ihre Stärke; man muß sie weder zurückhalten, noch forttreiben. Sie muß uns führen, und unser Stolz muß sie nicht fortreissen. Wir wollen mit ihr bezeugen, was sie sieht; sie aber nicht zwingen, das zu bezeugen, was sie nicht sieht. Sie kann uns nicht betrügen; wir können sie aber verführen.

11. Ist wohl der Deist recht ruhig? Es ist ein Gott, der mein Herr ist; es ist ein Gesetzgeber, welcher die Uebertretung seiner Gesetze strafen wird. Ich Ich bin also verbunden, ihn mit meinem Herzen und mit meinem Verstande zu ehren. Ich soll also mein Versprechen treulich halten, ich soll gerecht, nüchtern, mäßig, liebreich und freygebig seyn, und mich in dem Gebrauche der Ergötzlichkeiten mäßigen. Ueberdieses hat Gott einen geoffenbarten Dienst einführen können, und es war schicklich, daß er ihn einführte. Wenn nun einer ist; so ist er die christliche Religion, und ich nehme sie nicht an! .... Was fehlt diesem Deisten, um ein Christ zu seyn? was würde es ihn kosten? Es giebt auch nur speculativische Deisten; sie sind practische Atheisten.

12. Die Ungläubigen sagen endlich bisweilen, und denken immer, die Religion wäre nicht genugsam bewiesen. Ich frage euch, 1) wenn ihr zu Jesu Christi Zeiten gelebt, und seine Wunder mit angesehen hättet, würdet ihr wohl haben widerstehen können? Würde der Beweis nicht vollkommen zu seyn geschienen haben? Würde euch ein gewisser gesunder Menschenverstand, welcher das erste Urtheil der uneigennützigen Vernunft ist, nicht hingerissen haben?

2) Sind die Wunder Jesu Christi nicht genugsam bewiesen? Ihr befindet euch also, was die Vernunft anbetrifft, in eben dem Zustande, als wenn ihr zu den Zeiten des Augustus wäret gebohren worden. Die Sinne werden weniger gerührt; aber die Vernunft ist nicht weniger erleuchtet.

13. Ihr bringet eine Sache bey einem Richter an; ihr klaget wider eine Person, die er liebt. Wenn die Schriften das erstemal gelesen werden; so entscheiden die Vernunft und die Billigkeit die Sache zu eurem Vortheile, aber die Leidenschaft murrt. Man liest nochmals, man untersucht; man forscht nach, man sucht die schwache Seite, man glaubt sie gefunden zu haben, und freut sich. Eben so macht man es gemeiniglich auch in Ansehung der Religion.

14. Es prüfe sich ein jeder. Befürchtet man nicht, man möchte glauben? Bringt man nicht zur Erlernung und Untersuchung der Religion Stolz, Neigung zum Vergnügen, u. s. f. mit?

15. Wenn die Religion wahr wäre; so würde ihr Gott die deutlichsten und in die Augen fallendsten Kennzeichen beygelegt haben. Es würden alle Völker unterrichtet seyn. So mißbraucht man die Vernunft. Untersuchet die Sache in Absicht auf euch. Sind die Beweise gut; so verlanget keine bessern. Was fraget ihr nach andern? Denket an euch. Gott wird sein Verhalten in ein Licht setzen, und rechtfertigen; richtet nur das eurige wohl ein.

16. Diejenigen, welche glauben, würden, wenn es möglich wäre, eben die Ursache haben, die ihr habet, nicht zu glauben... Ihr werdet sagen, es giebt so viele, die auf keine andere Art Christen sind, als wie sie Türken seyn würden. Untersuchet, denket an die, welche untersucht haben, und vergesset die andern.

17. Ich will euch unter den Christen einfältige und rohe Leute zeigen, die klüger sind, als eure Weisen. Das Unendliche, die Natur, die Würde Gottes sind der Abgrund, vor welchem der stolzeste Philosoph erschrocken stille steht, und dieser einfältige Mensch wird von den Flügeln der Gnade über ihn weggetragen.

18. Ich will euch unter den Christen bäuerische Leute zeigen, die edel denken, über die Begebenheiten erhaben, gerecht, redlich, wahrhaftig und unveränderlich sind. Was die gesunde Vernunft bey den größten Genies nicht ausrichten kann, das wirkt eine Religion, die man fabelhaft nennt, in einem so kleinen und eingeschränkten Verstande.

19. Der Catechismus hat dem Cartesius zu sehr vielen Betrachtungen Gelegenheit gegeben.

20. Der Atheist, der seine Speculationen und sein System in seine Handlungen setzt, wird ein schädliches Ungeheuer der Gesellschaft seyn. Spinosa setzt die ganze Tugend in die Befolgung der Gesetze des gemeinen Wesens.... Bey den Cannibalen würde er seinen Vater gefressen haben? Und was nöthigt mich, diese Gesetze der Gesellschaft zu beobachten?... Der Nutzen, und weiter nichts... Die Menschen, spricht man, richten sich nicht nach ihren Meynungen. Leben die Christen wohl, wie es das Evangelium haben will? Schwacher Einwurf! Man kann gut glauben, und schlecht handeln, weil das Herz zum Bösen geneigt ist, das die Vernunft verwirft. Wenn aber die Vernunft die Neigungen begünstigt, wie wird man widerstehen können? Nennt mir einen Christen, der kein evangelisches Gebot beobachtet, wenn der Nutzen, die Ehre und das Vergnügen die Vollstreckung des Gesetzes beschleunigen..

Die Gesellschaft, sprechet ihr, wird die Menschen nöthigen, als rechtschaffene Leute zu leben. So

gewiß

gewiß es aber ist, daß die Gesellschaft Ursache hat, das Laster zu verbannen, eben so gewiß ist es auch, daß das Laster Laster ist; die Vernunft sagt das eine, wie das andere . . . Das heißt, der Nutzen der Gesellschaft erfordert es, daß es keine Atheisten giebt, und man will das Gegentheil beweisen . . . . Wir wollen eine Gesellschaft von Atheisten annehmen, die sich nach dem Plane ihrer Begriffe regieren; es würde dieses eine Gesellschaft ohne Gesetze und Regeln seyn, und wenn es auch nur deswegen wäre, weil sie in dem Menschen keine Freyheit, und folglich auch kein Vermögen zu wählen und sich zu entschliessen erkennen.

21. Der Mensch kann alle Widersprüche in sich recht gut vereinigen. Dieser ist zu gleicher Zeit ein tugendhafter und freydenkender Heuchler; er läßt die Welt an sich Laster wahrnehmen, die er verabscheut, und den Schein der Tugenden, die er nicht besitzt.

22. Bayle macht den Einwurf und spricht, die christliche Religion richtet die Gesellschaft zu Grunde. Es wird keine Nacheiferung, kein Handel und Wandel, kein Krieg mehr seyn, es wird keinen Lastern mehr Einhalt gethan werden . . . . man wird nur zu leiden suchen . . . 1) Die Erfahrung lehrt, welche Soldaten tapferer, welche Kriegsbefehlshaber wachsamer, welche obrigkeitliche Personen arbeitsamer und redlicher, welche Handelsleute treuer und in ihren Sachen ordentlicher sind, als die Menschen, welche die Religion im Herzen haben. Entehrte wohl

der

der heil. Ludwig den Thron? Verlohren Turenne und Conde, nachdem sie von den Ausschweifungen der Jugend zurück gekommen waren, das kriegerische Genie mit dem Geschmacke an den Ergötzlichkeiten? Besaß Theodosius nicht die Tugenden eines Beherrschers der Welt bey den christlichen Tugenden? Carl von Blois liefert in einem härenen Kleide Schlachten. Und wenn diese großen Männer Fehler hatten; so konnte sie ihnen die Religion benehmen, ohne ihre großen Eigenschaften im geringsten zu vermindern. Vor welchen Kriegsleuten werdet ihr euch fürchten, vor denen, die das Vergnügen weichlich macht, oder vor denen, die das Leben nicht lieben, und sich vor der Gefahr nicht fürchten, so bald man ihnen die Pflicht gezeigt hat? Solche sind wenigstens die Kriegsvölker des Hannibals, ehe sie sich zu Capua den Wollüsten ergeben haben.

2) Setzet ihr voraus, daß die evangelischen Räthe an alle Menschen gerichtet sind; so ist der größte Theil zum bürgerlichen und politischen Leben berufen. In Absicht auf die Neigungen, auf das Temperament, und so gar auf die Leidenschaften, ist für viele das beste, die Einsamkeit zu fliehen; zum Klosterleben muß man einen besondern Beruf haben. Es sind also die Gerichtsstuben, die Kriegsheere, die Kaufmannsgewölber und die Dörfer mit Christen bevölkert; und alle sind verbunden um des allgemeinen Bestens der Gesellschaft und um des besondern Nutzens ihrer Familie willen, sorgfältig und fleißig zu arbeiten.

3) Es wird kein Krieg mehr seyn. Der König wird als Christ die Beleidigungen, die dem Menschen zugefügt worden, vergeben, und als König wird er die Eingriffe, welche in die Rechte seiner Krone und des Staats geschehen sind, zu bestrafen und zu rächen wissen. Er wird keine ungerechten Kriege anfangen, einen rechtmäßigen und nothwendigen Krieg aber muthig fortsetzen.

4) Dem Laster wird nicht Einhalt gethan werden. Die obrigkeitlichen Personen würden also das Evangelium vergessen. Die Privatpersonen können ihre Güter und ihre Ehre vertheidigen, wenn es nur ohne Haß und Feindschaft geschieht.

5) Die Handlung wird in Verfall gerathen, weil sie von dem Ehrgeize und Geize nicht wird unterstützt werden. Ich antworte, eine christliche Gesellschaft wird höchstens dem Königreiche Salante gleichen, welches im Telemach abgeschildert wird ... Will das Christenthum nicht haben, man solle die Güter verachten? Ja, es verlangt, man soll das Herz nicht daran hängen, aber keinesweges, daß man sie nicht durch rechtmäßige Mittel und Wege soll zu erlangen suchen ... Man wird andere Absichten haben, und diese Absichten werden nicht hinlänglich seyn, die Menschen zu unterstützen und zu ermuntern ... Sie werden also nur halbe Christen seyn, und alsdenn werden sie von der Begierde geleitet und geführt werden. Wir setzen voraus, daß sie Absichten haben, welche ihnen die Religion einflößt, und daß sie ihre Pflicht eifrig zu beobachten suchen ...

Man

Man wird sich für glücklich halten, wenn man ist beraubt worden . . . Ja, und man wird sein Möglichstes thun, dem Uebel Einhalt zu thun, oder es wieder gut zu machen . . . Man wird sich alle verbotene Ergötzlichkeiten untersagen, und die erlaubten brauchen, ohne sich ihnen ganz zu ergeben. Die Philosophie ist in diesem Puncte mit der Religion eins .... Ein König, der sich als den Mann und Vater des Volks betrachtet, wird sich alle Mühe geben, es glücklich zu machen, zu erhalten, wohl zu regieren, seine Rechte und seine Freyheit zu vertheidigen; das Volk wird ihn lieben, ihm gehorchen und ihn ehren. Die Väter werden für ihre Familie thun, was der König für den Staat thut. Die obrigkeitlichen Personen werden der Gewaltthätigkeit Einhalt thun, die Ordnung und Eintracht erhalten; ein solches Volk wird unüberwindlich seyn. Wenn von allen Menschen die Rede ist; so muß man die Religion nicht von Seiten der Rathschläge, sondern von Seiten der Gebote betrachten. Lasset uns so gar hinzusetzen, es könne nur die Religion den vollkommen rechtschaffenen Mann machen; denn nur sie giebt hinlängliche Bewegungsgründe der Rechtschaffenheit an die Hand. Diejenigen, welche tugendhaft sind, oder es zu seyn scheinen, würden ganz anders beschaffen seyn, wenn sie anders, als in der Religion wären erzogen worden. Ihr haben sie es zu danken, daß sie vor dem Laster und vor einer jeden bösen Handlung einen beständigen Abscheu haben.

Diejenigen, welche in dem, was Bayle sagt, etwas starkes und nachdrückliches finden, bedenken

nicht, daß, wenn sie sich den Menschen ohne Leidenschaften vorstellen, sie ihn sich als einen solchen vorstellen, der alles Bewegungsgrundes, wenigstens eines genugsam starken Bewegungsgrundes beraubt ist. Sie sehen, daß der Nutzen die Seele von allem ist. Sie schliessen demnach also: Wenn der Nutzen und die Eigenliebe durch strenge Gesetze verbannt, oder eingeschränkt wären; so werde niemand mehr arbeiten, sich rühren und regen.... Aber Bayle sollte annehmen, die Religion werde zu einem sehr starken und eben so starken Bewegungsgrunde dienen, als der Nutzen bey und von allem, was sie verdammt, ist, und sie werde weder eine rechtmäßige Liebe seiner selbst, noch den mäßigen Gebrauch dessen, was sie nicht verbeut, hindern. Man muß also die Frage so einrichten: Würde wohl eine Gesellschaft, die aus Menschen bestünde, welche wahre Christen, und entschlossen wären, ihre Pflicht keinem vergänglichen Nutzen aufzuopfern, eine Gesellschaft seyn, die wesentliche Mängel hätte, und ihrem Untergange nahe wäre? Ich antworte, die christliche Religion verbeut und hindert nichts, was wesentlich zur Gesellschaft gehört, und ein christliches Volk wird mäßig, wachsam, arbeitsam, tapfer und unerschrocken seyn, welches man einräumt; und eben dieses Volk wird arbeitsam, reich, mächtig, wohlgesittet, ein guter Nachbar und ein fürchterlicher Kriegsmann seyn können. Was mangelt ihm also noch, um sich zu erhalten?

23. Machiavell hat gesagt, die christliche Religion schwäche den Muth. Wie beweiset er es? Die

Römer,

Römer, spricht er, die Griechen hatten ihre Wahrsagungen und Orakel, welche die Truppen beherzt und ihnen große Hoffnung machten .... Das Verhalten der Atheisten und Deisten giebt die Schwäche ihrer Sache deutlich genug zu erkennen. Sie glauben, sie könnten sich niemals genug wider die Wahrheit rüsten, die sie einsehen, und welche durch ihre affectirten Finsternisse hindurch dringt. Der Atheismus und der Deismus stimmen in diesem Stücke mit der christlichen Religion überein, und schaffen die Wahrsagungen ab.

Es trifft also dieser Einwurf nicht die Religion als Religion, sondern die Vernunft, welche mit der Religion übereinstimmt.... Noch mehr, wer wird glauben, daß die Wahrsagungen, die Anzeichen und der Aberglaube der Griechen und Römer zum Schicksale der Kirche so viel beytragen, und daß wir Ursache hätten, sie zu betauern. 1) Ist es gewiß und ausgemacht, daß sie wirklich einen so grossen Eindruck in die Einbildungskraft gemacht haben, als die Geschichtschreiber davon erzählen und ihnen beylegen? In dem blutigen Treffen bey Canna stritten die Römer so herzhaft und unerschrocken, als ob ihnen die Zeichen und Vorbedeutungen den Sieg verkündigt hätten. Man sah, daß sich, nach dem Tode des Consuls und der Niederlage des Heeres, die Reiterey und die Fußvölker durch die siegenden Truppen durchschlugen, und sich in guter Ordnung zurückzogen, welches nicht zu erkennen giebt, daß die Soldaten bestürzt gewesen wären. 2) Der General lieferte selten ein Treffen, daß er den Kriegsvölkern

nicht weiß machte, das Eingeweide der Opferthiere verkündige ihnen den Sieg; es hatten also die beyden gegen einander stehenden Kriegsheere dasselbe Vertrauen. 3) Es gab entweder in der Kunst zu wahrsagen gewisse Regeln, nach welchen sich die Wahrsager richteten, oder diese Wahrsager redeten, wie es die Generale haben wollten. Wenn wir das erste annehmen; so verbreitete der Aberglaube bisweilen Furcht und Schrecken. Nehmen wir aber das andere an; so waren die Anzeichen bey den beyden Kriegsheeren allzeit glücklich. 4) Wie oft sind die Truppen bey guten Anzeichen geschlagen worden; und wie oft haben sie nach unglücklichen Anzeichen gesiegt? Sie wußten es. Und wenn sich der Soldat, nachdem die Schlacht war verlohren worden, beklagte, daß die Götter nicht wären versöhnt worden; so war es nicht Religion, sondern Stolz, seine Furchtsamkeit und Zaghaftigkeit zu verbergen. 5) Diese Anzeichen hingen von ungefähren Zufällen ab, sie konnten also eben so viel Böses, als Gutes stiften. 6) Wir sehen nicht, daß die wichtigen Geschäfte von den Wahrsagungen abgehangen hätten. Zu Pharsalus, zu Arbela, zu Canna und zu Zama wurde nicht daran gedacht. Bey Philippen wurden zwar die Zusammenverschwornen mit den Anzeichen und Vorbedeutungen bedroht; sie schlugen aber, gleich als ob die Wahrsagungen die Niederlage des Augustus und Antonius versprochen hätten. 7) Schlägt man sich jetzo nicht so tapfer, wie ehemals, herum? Was haben die Reiche verlohren, den Soldaten klug und beherzt zu machen, nachdem er den Aberglauben abgelegt hat? Sie haben dieses dabey gewonnen,

daß

daß sie sich alle Augenblicke auf die Truppen verlassen können, daß sie nach den Regeln der Kunst, und nicht nach dem Eigensinne eines träumenden und leichtgläubigen Wahrsagers, Krieg führen. Würden sich wohl unsere Generale von solchen Menschen wollen beherrschen lassen, und würde der Krieg mit besserem Erfolge geführt werden? 8) Was endlich die einen bey den Wahrsagungen gewannen, das verlohren die andern; sonst gewann niemand etwas dabey, wenn ein jeder gewann.

24. Der Glaube wächst und nimmt mit der Gottseligkeit zu. Wenn die Religion nur in speculativischen Wahrheiten bestünde; so würde man glauben, so bald man überzeugt wäre. Aber das Herz ist Ursache, daß sich der Verstand nicht ergiebt. Es ist also nöthig, daß ein Theil von der Kraft und Wirkung der Wahrheiten wider das Herz angewendet wird. Sobald ihr es bey euch dahin gebracht habet, daß ihr recht lebet; so habet ihr keine Ursache mehr, nicht zu glauben. Die Vernunft ist wieder zu sich gekommen, die Religion darf nur mit der Vernunft noch reden.... Die Gottlosen lachen, wenn man zu ihnen sagt, sie wären nach dem Grundsatze des Horaz keine guten und tüchtigen Richter, weil sie verführt wären. Ueberzeugt mich vorher, sagen sie, alsdenn will ich nach meiner Ueberzeugung handeln. Ihr wollet haben, ich soll glauben, ehe ich glaube; nein. Ich verlange aber, ihr sollet eure Vernunft fähig und geschickt machen; ihren Einsichten zu folgen, und sie von der Sclaverey und den Finsternissen, in welchen sie die Leidenschaften ge-

fangen halten, befreyen; denn Gott will mit einer gesunden und richtigen Vernunft reden.

Bemühet euch zuvörderst, als rechtschaffene Leute zu leben, um urtheilen zu können, ob ihr als Christen leben sollet.

25. Ein weiser Mann ist derjenige, welcher recht denkt, und auch recht handelt.

26. Ein witziger Kopf hat, indem er von der Religion geredet, gesagt: Wenn ich gesund bin, so lasse ich sie mein Glück nicht stören; wenn ich aber krank bin, so erlaube ich ihr, mich zu trösten. Derjenige, der seine Religion so zu Hülfe ruft, und auch so bald wieder entläßt, der einen so veränderlichen Glauben hat, der sich nach seinem Eigensinne richtet, und wartet, bis er Gehör erhält, ist wider die Religion vergeblich auf seiner Hut, und wartet auf ihren Trost noch vergeblicher; es sind auch diese wenigen Worte an den Witz und nicht an die Vernunft gerichtet.

27. Wenn eben dieser vom Selbstmorde redet; so führt er fast die Sprache der engländischen Schriftsteller, untersucht aber die Sache nicht genugsam. Er denkt, wie sie, aber nicht so tief, als sie .... Es ist wahr, ihr könnet der Gesellschaft entsagen, so bald sie euch bis auf einen gewissen Punct unglücklich macht. Wenn ihr sie verlasset; so werdet ihr derselben vielleicht eine Erleichterung verschaffen; ihr seyd nur eine unnütze und beschwerliche Last. Begraber

grabet euch in eine tiefe Einsamkeit; versenket euch in die ewige Nacht; das Recht, welches die Gesellschaft über euch hat, macht nicht wesentlich ein Verbrechen des einen, und eine Tugend des andern aus. Wenn ihr als ein Atheist redet; so ist dieser Beweis hinlänglich. Ihr hättet ihn aber nicht vorbringen, sondern euch nur zu erkennen geben sollen. Ihr werdet aber einräumen, daß eure Meynung nicht kann behauptet werden: Denn ihr nehmet entweder einen Gott ohne Vorsehung an, und auch in diesem Falle hättet ihr auch die Frage nur aufwerfen sollen; oder ihr nehmet einen Gott an, der über die Menschen wacht, der, als er sie auf die Erde gesetzt, seinen Zweck und seine Absicht dabey gehabt, der ihre Tage gezählt, ihren Gang eingerichtet, und die Ehrenbezeugungen, die er von ihnen erwartet, abgemessen und bestimmt hat, der sie in der Abhängigkeit erhalten will, und welcher verlangt, sie sollen, indem sie seinen unumschränkten Befehlen gehorchen, nicht eher zu ihm kommen, als wenn er sie ruft; was wird aber alsdenn aus euren falschen Schlüssen? Nach dem Grundsatze, den ihr annehmet, ist eure Meynung nothwendig wahr, wenn keine Vorsehung ist; sie ist aber nothwendig falsch, weil man eine erkennen soll.

28. Seyd ihr nach dem, was ihr wider die Vorwissenheit Gottes saget, ein Atheist, seyd ihr nicht nur ein Socinianer? Könnet ihr die Sache selbst entscheiden? Ein neues Rätzel! Wollet ihr nur mit dem Pöbel reden, der nicht nachdenken kann? Werdet ihr eure Gedanken dem Philosophen, welcher

nachdenkt, vorlegen? Mit jenem redet ihr eine Sprache, die er nicht versteht; und diesem machet ihr gar zu schwache Einwürfe. Für den Pöbel seyd ihr zu philosophisch, und für den Philosophen fast Pöbel. Sieht Gott die Wirkungen nicht, welche aus den Gesetzen der Bewegung nothwendig erfolgen werden? Haben diese Wirkungen, die noch nicht auf eine physische Art da sind, nicht ihre verständliche Wirklichkeit? War es in dem Jahre, da der Grund zur Stadt Rom gelegt wurde, nicht eben so gewiß, daß Cäsar dem Pompejus den Krieg ankündigen würde, als es gewiß war, daß sich in dem Jahre, in welchem Cäsar starb, am Himmel Cometen würden sehen lassen? Ist eine Wahrheit verständlicher, als die andere? und verhält sich der unendliche Verstand zu der einen Wahrheit nicht eben so, wie zu der andern, die eben so verständlich ist? .... Was man aus der Schrift anführt, würde, nach den Buchstaben genommen, mehr beweisen, als man beweisen wollte. Gott würde, wie die Menschen, nicht wissen, was im Innersten des Herzens verborgen. Nun, spricht er zum Abraham, weiß ich, daß du mich liebest. Gott wußte also nicht, daß ihn Abraham liebte; und welche Liebe war wohl die herrschende in seinem Herzen, weil er ihn auf die Probe stellt, um recht zu erfahren und zu wissen, ob Isaac in seinem väterlichen Herzen nicht den Vorzug vor ihm hat? .... Man weiß, daß uns die Schrift unter verblümten Ausdrücken, und dem Bilde menschlicher Neigungen, die Handlungen der Gottheit vorstellt, deren Wirkungen den menschlichen gleich und ähnlich sind. Deswegen spricht sie-

es reue Gott etwas, Gott werde zornig, Gott warte, u. s. f. Der Atheismus und der Deismus kommen mit einander darinnen überein, daß sie sich nicht recht genau und bestimmt ausdrücken. Man will einen Gott haben, man macht ihn, wie man ihn wünscht und verlangt, und vernichtet ihn, indem man ihn einschränkt.... Ein Wesen, das eine eingeschränkte Vollkommenheit besitzt, ist ein eingeschränktes Wesen; und ein eingeschränktes Wesen ist nicht Gott. Man sieht so gar deutlich, daß es keine Vollkommenheit ohne Gränzen haben kann, und daß dasjenige, was nicht in allem Verstande unendlich ist, auch nicht in einem gewissen Verstande unendlich seyn kann, welches der Herr von Cambray auf das deutlichste bewiesen hat. Dem sey nun aber, wie ihm wolle, so sage ich, wenn sich Gottes Kenntniß und Wissenschaft nicht auf das freye Zukünftige erstreckt; so ist seine Kenntniß eingeschränkt. Man giebt mir zur Antwort, Gottes Macht ist unendlich, ob er gleich keinen Zirkel machen kann, dessen Linien insgesammt einander nicht gleich wären. Merket, daß es dazu, daß Gottes Macht unendlich sey, nicht nöthig ist, daß sie sich auf das unmögliche, widersprechende und eingebildete erstreckt; es ist aber nöthig, daß, außer dem eingebildeten, widersprechenden und unmöglichen, der göttlichen Macht noch sehr viele Gegenstände übrig bleiben, in die sie wirken kann. Denn wenn ihr saget, Gottes Macht erstreckt sich bis hieher, aber nicht weiter; so ist seine Macht eingeschränkt. Ich werde also demjenigen, was ihr vorbringet, zufolge sagen können, Gottes Kenntniß und Wissenschaft geht nur auf das Gegenwärtige,

sie ist also eingeschränkt. Noch mehr; das freye Zukünftige ist kein blosses Nichts, ich beweise es; es ist das Ziel der menschlichen Gedanken. Nun giebt aber der Schriftsteller, den wir widerlegen, zu, daß das Nichts nicht kann wahrgenommen und betrachtet werden. Alles, was er sagt, läuft auf diesen Grundsatz hinaus: Der Mensch denkt an das freye Zukünftige, er erräth es bisweilen, er muthmaßt es, folglich ist es etwas verständliches und begreifliches .... Ich würde unserem Philosophen aus seinen Grundsätzen beweisen, Gott kenne die Verhältnisse nicht, die sich zwischen den mathematischen Figuren befinden, denn diese Verhältnisse sind nichts physisches; selbst die mathematischen Figuren, die Puncte, die Linien, die Oberflächen und die Rundungen sind nichts physisches.

29. Wenn die Freygeister ihre Irrthümer und ihre Lehrgebäude bekannt machen und der Critik aussetzen; so fügen sie der Religion nicht allen den Schaden zu, den sie sich einbilden und den sie wünschen. Denn das, was sie vorbringen, ist gemeiniglich so ungereimt, daß man das Fehlerhafte daran gar leicht wahrnehmen kann, und dadurch machen sie den Schaden, den sie verursachen, zum Theil wieder gut.

30. Wenn es weise ist, zu glauben; so ist es auch weise, andere zum Glauben zu führen. Der Eifer ist also nichts lächerliches.

31. Da einige unserer Philosophen vom Pabste sagen: Bald läßt er sie glauben, daß drey nur

eins

eins sind, u. s. f. meynet ihr wohl, daß der Christ an die scheinbare Ungereimtheit dessen, was er glaubt, niemals gedacht hat? Ihr bildet euch vielleicht ein, ihr hättet die Decke, die den Widerspruch vor ihm verbarg, weggenommen, ihm die Augen aufgethan, und die Religion zernichtet, indem ihr den Innhalt der christlichen Lehre so kurz und deutlich vor die Augen gelegt. Ihr irret euch; diejenigen, die das Evangelium verkündigt, haben es die scheinbare Thorheit, das Aergerniß der menschlichen Weisheit, und die Klippe genannt, an welcher alle und jede stolze Vernunft scheitern würde; und die, so es angenommen haben, sind von den Reizen der Beredsamkeit und von dem feinen Vortrage nicht geblendet und hingerissen worden. Man hat die Lehre nicht mit einer geheimnißvollen Wolke bedeckt, und die dunkle Sprache hat die Tiefe und Unverständigkeit der Geheimnisse vor ihren Augen nicht verborgen. Man hat ihnen gesagt, das ist die Lehre, das sind die Wunder; sehet, ob das eine das andere beweist. Diese erleuchten eure Vernunft, und jene nimmt euren Verstand gefangen.... Hieraus folgt, daß der Feind des Evangelii seine Sache nicht recht anfängt, wenn er es von Seiten der Beschaffenheit der Lehre, die es in sich faßt, angreift.

32. Ich wundere mich nicht, daß heut zu Tage so viel Leute den Pabst und die römische Religion angegriffen. Kömmt es etwan daher, weil man ein Calvinist, ein Lutheraner, u. s. f. ist? Nein. Um ein Ketzer zu seyn, muß man ein Christ seyn. Wenn man kein Christ ist, warum wüthet man denn wider

die katholische Kirche mehr, als wider die anglicanische Kirche? Der Irrthum duldet den Irrthum, nur die Wahrheit allein kann er nicht leiden.

33. Es ist eben so gewiß, daß ein natürliches Gesetz und eine Religion ist, als man versichert ist, daß es Tugenden giebt, welche die Seele der Gesellschaft sind, als die Redlichkeit, die Gerechtigkeit, die Dankbarkeit u. s. f. Denn wenn ihr die Religion und das Gesetz eines Gottes, der über die Gesellschaft erhaben ist, wegnehmet; so widerspricht die Vernunft sich selbst. Ich kann nicht tugendhaft seyn, ohne ein Thor zu seyn.

34. Rede, Deist; welches Kennzeichen der Wahrheit mangelt der Religion? Welche Art von Beweisen dient nicht, ihre Gewißheit darzuthun? Du kannst wider diese Beweise allerley vorbringen, wider ihre Stärke streiten, und dich der Ueberzeugung, die sie in dir wirken, berauben wollen. Wenn aber diese Beweise schwach sind; so sage uns doch, bis zu welchem stärkern und höhern Grade Gott die Gewißheit von der Offenbarung einer Verehrung treiben soll? Und wenn du dir nichts höheres vorstellen kannst; so gestehe endlich, daß dir Gott einen handgreiflichen Beweis gegeben, weil du weißt, daß er alles gethan hat, was er, wie du weißt, thun sollte und wollte. In Wahrheit, was fehlt wohl noch? Haben wir nicht die Glaubwürdigkeit der Wunder, ihre Vorzüglichkeit, die Vortrefflichkeit des Gottesdienstes, die Reinigkeit der Sittenlehre, und die ehrwürdige Heiligkeit an denen, die sie ausüben.

35 Ihr wollet Beweise haben, wider die man nichts einwenden kann; ich verlange auch solche, wider welche man nichts gründliches, billiges und vernünftiges einwenden kann. Aber wider welchen Beweis versucht der Nutzen seine Spitzfindigkeit nicht? Was wissen wir bey einem warum? Ich führe euch zum Pyrrhonismus. Ihr setzet dem, was ihr wisset, das, was ihr nicht wisset, entgegen. Was für einen entscheidenden und unumstößlichen Beweis hat man seit mehr als siebzehn hundert Jahren wider die Religion vorgebracht?

36. Viele hüten sich böses zu thun; wer bemüht sich aber gutes zu thun? Ihr werdet in eurem Leben weder Sünden noch Tugenden gewahr; ihr habet Gott nicht beleidigt, habet ihr ihm aber wohl gedient? Wird wohl die Unthätigkeit belohnt werden?

37. Deus, cui proprium est misereri semper & parcere, spricht die Kirche. Die Menschen vergeben die erste Beleidigung; wer aber zum andernmale fällt, wird wegen des zweyten und ersten Verbrechens, und wegen der Vergebung, die man ihm zugestanden hat, noch härter bestraft.

38. Ich soll die Armuth, die Kreuzigung des Fleisches und die Einsamkeit weit mehr lieben, seitdem sie durch die Erwählung und Liebe eines Gottmenschen ist geheiligt worden. Ich gebe euch dieses zu, gestehet aber auch, daß sie Jesus Christus nur deswegen erwählt hat, weil sie auch weit nützlicher

sind

sind, und daß, wenn ihr sie um seinetwillen lieben sollet, er sie nur um eurentwillen geliebt hat, und damit er sie euch eben so liebenswürdig machen möge, als ihr sie nöthig habet. Euer Herz gehört Gott; der Reichthum, das Vergnügen und die Welt bemeistern sich desselben. Suchet diese Klippe zu vermeiden; so werdet ihr Gott das aufbewahren, was ihr ihm am Tage der Rache darbringen sollet.

39. Ich fürchte mich nicht sowohl vor der Ewigkeit, als vor der Vorstellung derselben. Ich habe mich in diesem Leben zu meinem Unglücke genug betrogen; man straft mich dafür, indem man nicht zuläßt, daß ich mich in jenem zu meinem Glücke betrüge.

40. Wie wird man zu der Zeit, da man vor Gott stehen wird, von der Welt, von den Ergötzlichkeiten und den Geschäften der Welt urtheilen? Wie man von der Ewigkeit und von den Sachen der Ewigkeit bey den Anfällen und Entzückungen der Leidenschaft urtheilt. Man wird von dem einem gerührt seyn, wie man von dem andern gerührt war; es wird indessen mancher Unterschied dabey seyn. Zum ersten kömmt uns das Vergangene allzeit weit kleiner und verächtlicher, als das Zukünftige, vor, weil das Vergangene unsere Eigenliebe nicht in Bewegung sezt, und mit uns in keiner Verbindung mehr steht. Zweytens rührt uns die Ewigkeit jetzo nicht, weil wir sie nicht sehen. Gott scheint vor unsern Augen zu verschwinden, weil er unsere Sinne nicht rührt. Wenn wir aber Gott sehen werden; so werden wir,

um

um das Leere der Geschöpfe recht einzusehen, sie sehen, berühren und betasten müssen; ihre nach Gottes Wirklichkeit beurtheilte Wirklichkeit wird sich, unserer Meynung nach, kaum über das Nichts erheben.

41. Dasjenige, was einen Verdammten höchstbetrübt und ganz trostlos machen wird, ist der Gedanke, ich habe können selig werden. Man räumt es zur Genüge ein, daß man selig werden kann; man beklagt sich auch, daß viel Muth und Herzhaftigkeit dazu gehöre, wenn man selig werden wolle, und daß, wenn die Seligkeit möglich wäre, sie auch gar schwer wäre. Ein Urtheil, das in dem Verstande eines Verdammten gar sehr widersprechend ist. Er wird finden, daß es für ihn eben so gar schwer nicht war, selig zu werden. Sich funfzig Jahre lang zwingen, wird in seinen Augen nur ein Augenblick seyn, der eben so geschwind vergehet, als er anfängt. Dieses kömmt daher, weil die Ewigkeit die Zeit vernichtet. Lasset uns denken, wie wir einmal denken werden, und keine Gedanken, die eine Verbesserung bedürfen, mit in die Ewigkeit hinein nehmen. Sie ist ein sehr harter und strenger Lehrmeister, der uns in einem Augenblicke alles lehret, aber seinen schmerzhaften Unterricht immer wieder vom neuen anfängt.

42. Wenn man uns sagt, wir würden uns über den Verlust und die Beraubung Gottes gar sehr betrüben; so glauben wir es nicht, weil wir voraussetzen, wir würden alsdenn von der Beraubung Gottes eben so wenig, als jetzo, gerührt werden.... Wir lieben nur vermöge der Neiggng, die uns Gott

zum wahren Guten eingeflößt hat. Nehmet die übrigen Gegenstände weg; so kommen alle Hitze, alle Aufwallung und alle Entzückungen bey den übrigen Leidenschaften in dem wahren Gute zusammen, das man allein liebte, indem man die falschen Güter, die den Schein desselben haben, liebte.... Was erhitzt euren Ehrgeiz, und was macht, daß ihr euch so sehr darüber betrübet, daß ihr diese hohe Ehrenstelle verlohreu habet? Ein heftiges Verlangen, eine Erhebung der Seele nach der Ehre. Nun wird aber Gott das Ziel eurer Liebe seyn, euer Verlangen wird nach ihm gerichtet seyn, und ihr werdet euch auf immer und ewig von ihm absondern und trennen müssen; welche Ursache, betrübt und trostlos zu seyn!

43. Der Glaube ist eine Gnade, welche die Vernunft voraussetzt, ihr beysteht und sie erleuchtet; das Nachdenken macht sie vollkommen, und die Gottseligkeit vermehrt sie. Um die moralischen Grundsätze der Religion auszuüben, muß man glauben; man glaubt aber niemals besser aus Ueberzeugung, als wenn man ausübt.

44. Ihr glaubet keine Hölle, ihr folget nicht einmal der Vernunft, welche verlangt, ihr sollet euch dem Glauben unterwerfen; ihr glaubet eine Hölle, und fürchtet euch doch nicht vor der Sünde, ihr folget also der Vernunft noch weniger.

45. Die Verdammten beweisen durch ihren Zustand die Größe Gottes. Durch ihr großes Betrübtniß, auf immerdar von ihm getrennt zu seyn,

geben

geben sie uns zu erkennen, daß er das wahre Gut ist; und durch ihre Strafen, daß er die höchste Majestät, daß das Geschöpf nichts, und Gott alles ist.... Sie werden weder von dem Vergnügen, noch von der Dankbarkeit verführt; ihre Ehrenbezeigung ist eine gezwungene Ehrenbezeigung. Sie wünschen, daß er nicht so groß, nicht so anbethenswürdig, nicht so liebenswürdig und nicht so gerecht seyn möge, und es folgt hieraus, daß er es ist, weil sie es gestehen. Sie sind Missethäter, die zur Strafe gezogen worden, und ihren Richter loben; seine Tugend, seine Gerechtigkeit ist also sehr rein.

46. Wie werden wir denjenigen, der sündigt, beschreiben? Er ist ein Mensch, welcher nachzudenken vergießt. Was ist derjenige, der bey Gewissensbissen in der Sünde beharrt? Ein Mensch, der schwach denkt. Was derjenige, der in der Sünde ohne Unruhe und Furcht lebt? Ein Mensch, der gar nicht denkt. Was ist ein Freygeist, der sich seiner Sünde rühmt, und über die Kunst zu sündigen klügelt und nachdenkt? Ein Mensch, der nicht denken kann. Die Religionswahrheiten haben eine gewaltige Stärke; ihre Wirkung ist heftig und durchdringend; man darf sich dieser Sonne nur nähern, so steht man sogleich in Feuer und Flammen. Ein Heiliger ist derjenige, der sich ihrer Wirkung überläßt, und so sehr denkt, als ihn die Religion denken läßt.

47. Wir

47. Wir werden von dem Verluste der falschen Güter so gerührt, warum rührt uns denn der Verlust des einzigen wahren Gutes nicht?

48. Man kann die Glückseligkeit des Himmels nur unvollkommen abschildern .... man kann sogar das, was man auf der Welt Glück nennt, nur unvollkommen abschildern. Es haben sich auch die Tragödienschreiber niemals unterfangen, die Freude zu beschreiben, oder einen glücklichen Menschen auf die Schaubühne zu stellen. Diejenigen, welche am geschicktesten sind, unsere Seelen einigermassen zu lenken, haben es selten versucht, uns die Freude einzuflößen. Dieses kömmt daher, weil die übrigen Leidenschaften, oder vielmehr die übrigen Lagen und Umstände, Bewegungen, eine Unruhe sind; die Freude aber eine Ruhe der Seele, eine Art von unangenehmer Unthätigkeit ist. Würde wohl Gott, der mit dem Gebrauche der erschaffenen Dinge mancherley Vergnügen hat verbinden wollen, ihren Besitz nicht höchstangenehm machen können? Die Sinne sind nur die Gelegenheit zum Vergnügen. Sollte wohl derjenige, der sie in den Stand gesetzt hat, der Seele welches zu verschaffen, sie nicht vollkommen glücklich machen? Nein, er kann die Seele nach seinem Gefallen ändern und behandeln; und die irdischen Vergnügungen sind nur ein schwacher Schatten von dem himmlischen Vergnügen .... Man kann den Heiligen glauben, wenn sie mit uns von dem Vergnügen reden, welches sie Gott in diesem Leben bisweilen hat empfinden und schmecken lassen; sie wußten, was sie empfanden; sie waren

glücklich, und das Glück ist nichts eingebildetes. Das Vergnügen ist eine Empfindung, ich kenne es nur, wenn ich es empfinde; ich weis, daß Gott alles kann, ob mir gleich unbewußt ist, was meine Seele in seinen Händen werden kann.

49. Alle Leidenschaften sind unersättlich. Der Ehrgeiz wächst und nimmt mit der Ehre zu . . . Im Dienste Gottes ist es etwas nur gar zu gewöhnliches, daß man nachläßig wird. Der Eifer sollte alle Tage zunehmen, und man hält es für ein Wunder, wenn ein Mensch nach einem Jahre noch eben so eifrich ist, als er es am ersten Tage war. Man kann die Ursache davon angeben, es kömmt nämlich daher, weil die Leidenschaften betrogen sind; sie hoffen immer mehr zu finden, als sie bereits besitzen, das Glück, welches sie in dem, was sie haben, nicht finden. Die Liebe zum Dienste Gottes, oder vielmehr das Verlangen und der Vorsatz ihm treu zu seyn, betriegt uns nicht; und wenn man sich ihm ganz ergiebt, so ist man auf einmal glücklich und ruhig.

50. Die Menschenfurcht erhält oftmals und ermuntert diejenigen im Laster, die sie anfangs zurückhält.

51. Bey der Ausübung der Tugend kömmt es hauptsächlich darauf an, daß man gut anfängt. Bey dem Eingange der Laufbahne trifft man die größten Hindernisse an. Der Weg wird für diejenigen, die dem Eindrucke der Gnade folgen, gleich

und eben. Wir wollen unsere Einbildungskraft bezähmen, uns nicht bedenken, und einen Schritt thun. Wir werden uns wundern, daß uns der Weg so leicht wird, und gewahr werden, daß sich die Stärke und der Muth in unserer Seele verbreiten. Es verhält sich mit der Tugend nicht, wie mit dem übrigen. Wenn die erste Gefahr und Arbeit überstanden ist; so läßt die Geschäftigkeit und Stärke nach. Hier bereitet ein Kampf zu einem andern Kampfe vor, weil die Gnade durch unser treues Verhalten gegen sie wächst und zunimmt. Wenn ihr die Gefahr lasset groß werden; so wird die Leidenschaft stark, und die Gnade entweicht. Was indessen heute nöthig ist, wird auch morgen nöthig seyn. Man muß entweder auf die Seligkeit Verzicht thun, oder sie auf diesem Wege der Treue, der Wachsamkeit, der Genauigkeit, und Herzhaftigkeit zu erlangen suchen.

52. Die Menschenfurcht ist ein Hirngespinnst, welches die Hölle wirklich zu machen das Geheimniß gefunden hat. Sie ist eine Sclaverey, die jedermann verabscheuet und noch schrecklicher macht; ein Ungeheuer, das nur in der Einbildungskraft bestehet. Ich mißfalle mir, um andern zu gefallen .... Was werden die Menschen denken? was wird Gott denken? was werde ich selbst denken? Lasset uns frey seyn, und dem, was wir wünschen, folgen. Man hat das Lächerliche der Menschenfurcht nicht gnugsam untersucht; es ist Schwachheit des Verstandes, und Niederträchtigkeit der Seele. Vereiniget einmal diese beyden Dinge, Menschenfurcht und Heu-

cheley, mit einander. Der eine thut gutes, weil er befürchtet, er möchte mißfallen; und der andere thut es in der Absicht zu gefallen. Wie viele Personen werden indessen nicht von diesen beyden Leidenschaften beherrscht? Wir wollen aber wieder auf die Menschenfurcht kommen. Ihr fürchtet euch vor dem Geschreye, das eure neue Gottesfurcht erregen wird. Dieses Geschrey ist nur ein Schall, der sich in der Luft verlieren, und ein Getöse, das verschwinden wird .... Es ist kein Murren der Verachtung, sondern ein Murren der Ueberraschung. Es ist nicht die Sache, die mißfällt; sondern die Neuigkeit, die in Verwunderung setzt. Man stellt einen Lauf an, man hat niemals geglaubt, daß ihr von dieser beschwerlichen Uebung ein Liebhaber wäret. Man sieht euch die Laufbahne betreten. Was! spricht man, der findet sich auch ein, wir wollen sehen, wie er seine Sache machen wird. Es sind aller Augen auf euch gerichtet. Ihr laufet verschiedene Tage und bey verschiedenen Gelegenheiten; ihr befindet euch mit unter dem Haufen, man ist es gewohnt, euch mit dabey zu sehen. Das Geschrey wird für den ersten, der den Zuschauer durch seine unvermuthete Gegenwart überraschen wird, aufbewahrt .... Dieses Getöse der Welt ist bisweilen noch ein Geschrey wieder sie und wieder euch. Euer Beyspiel beunruiget sie; sie möchte gern im Schooße der Wollust einschlafen; sie flieht das überlästige Licht, das ihr die Augen würde aufthun wollen. Ihr gebet zu Anmerkungen Gelegenheit, die ihr beschwerlich und verdrießlich fallen. Sie dachte, wie wir; sie denkt aber anders, und verläßt den Weg,

auf welchem wir mit ihr liefen. Sie hat den Abgrund wahrgenommen. Man verläßt mich, weil sie durch ihr Geschrey zu erkennen geben; bald werde ich allein seyn, ich erschrecke vor meiner Einsamkeit. Das ist die Stimme der Leidenschaften, die dem Bußfertigen, der sie verläßt, Vorwürfe macht: dimittis nos.... Mehr Mühe haben, sich von einem andern, als von sich selbst, loszumachen, welche Thorheit! Ich opfere mein Vergnügen der Seligkeit auf, und ich opfere meine Seligkeit der Welt auf.... Wider seine Begriffe und oftmals wider seine Neigungen handeln, die Beschwerlichkeiten der Tugend und des Lasters vereinigen .... Ich hasse, ich verabscheue die Partey, die ich ergreife.... Wir wollen von demjenigen, den die Menschenfurcht beherrscht, eine Beschreibung machen. Er ist ein Sünder, der die Sünde haßt, welcher der Gnade einen Augenblick nachgiebt, und hernach widersteht; der sich vor der Hölle fürchtet, und sich in die Verdammniß stürzen will; der wild genug ist, die Strafen, die er fürchtet, zu verachten, und doch nicht Herz genug hat, eine Welt, die er verachtet und nicht liebet, vor den Kopf zu stoßen; welcher die Hölle, vor der er sich in der Ewigkeit fürchtet, in dieser Welt anfängt.

53. Warum ist man in dem Amte, das man wünscht, selten glücklich, und hingegen in demjenigen, vor welchem man sich fürchte, selten unglücklich? Der Verfasser des Buchs von der Nachahmung hat die Ursache davon angegeben; er spricht, es kömmt daher, weil die Einbildungskraft alles vergrößert,

und

und weil unsere Furcht und unsere Hoffnung von der Einbildung herkommen. Nun habe ich geglaubt, es werde in dem Amte, das ich gern haben wollte, alles so, wie ich es wünschte, gehen, es geht aber eins um das andere nicht, wie ich dachte. Ich sehe mich in meiner Hoffnung betrogen, und bin unglücklich. In dem Amte, vor welchem ich mich gefürchtet hatte, finde ich nicht so viel böses, als ich mich darinnen vorstellte. Ich sehe, daß ich mich gar zu sehr zum leiden vorbereitet habe; meine betrogene Hoffnung macht mich glücklich, das Böse, welches ich nicht empfinde, vertritt mir die Stelle des Guten.

54. Diejenigen, welche im religiösen Stande gehorchen, theilen sich in zwo Classen. Die einen gehorchen mit Vergnügen und ohne Zwang; die andern halten sich wegen des äußerlichen Gehorsams durch den innern Ungehorsam, durch das Murren und die Verachtung schadlos; sie beschönigen diesen Fehler damit, daß sie ihn eine große Seele, einen durchdringenden und ausgeheiterten Verstand nennen. Sich einem Menschen, der voll Fehler ist, unterwerfen, die geheimen Bewegungsgründe, die ihn regieren, nicht wahrnehmen, seinen Eigensinn in Ehren halten.... Sie halten die Obern und Vorgesetzten für einfältige und solche Leute, die zur Sclaverey gebohren wären.... Lasset uns ihre Wenigkeit und die wahre Größe derer, die sie verachten, zeigen.... Ihr bemerket die Fehler des Vorgesetzten, der euch regiert, die andern bleiben bey seinem Titel stehen, und gehen nicht weiter.... Sie sehen die Fehler, wie ihr; sie werden aber an diesem Men-

schen, der so viele Unvollkommenheiten an sich hat, Züge des Herrn, dem alles gehorcht, gewahr. Gott regiert die Menschen durch die Menschen, und also durch Diener, die Mängel und Gebrechen an sich haben. Er weiß, daß die gesunde und reine Vernunft, die von dem Glauben erleuchtete und geleitete Vernunft, über den Menschen, welcher den Befehl bekannt macht, wegsehen, und den Gott, welcher befiehlt, finden wird. Aber ihr würdet ihm ohne Murren gehorchen, wenn er die Eigenschaften besäße, die sein Amt erfordert. Mensch, du gehorchest also nur dem Menschen. Vergissest du, daß dein Stand selbst deine Unterwerfung erhebt und adelt? Ein höheres Verdienst verlangt deine Hochachtung; Gott allein und die, so ihn vorstellen, können auf deinen Gehorsam Anspruch machen. Wenn der Gehorsam nur ein äußerlicher Gehorsam ist; so gleicht er gewissermassen dem Gehorsame jener Abtrünnigen, die dem Götzen räucherten, den ihre Seele verabscheuete.... In einem jeden politischen und militarischen Regimente gehorchen alle nur dem Könige. Ein glücklicher Soldat hat sich bis zur Oberbefehlshaberstelle hinauf geschwungen; der stolzeste Adel begiebt sich unter seine Fahnen, er vergißt den Soldaten und sieht nur den Befehlshaber. Lasset uns also auch den Menschen vergessen, und nur den Vorgesetzten sehen. Seine Fehler gehören nicht zum Amte; sie sind Fehler des Menschen, aber nicht des Vorgesetzten, und ich gehorche mit dem Vorgesetzten.

55. Der Friede, die Einigkeit und die Eintracht sind die Seele und die Stütze einer jeden religiösen Gesellschaft. Man giebt zu, daß die Uneinigkeit eine politische Gesellschaft bis auf den Grund erschüttert, und schließt von dieser auf jene. Das heißt, den Schaden, den die Uneinigkeit einer religiösen Gesellschaft zufügt, nicht genugsam einsehen. Es kann sich zutragen, und es trägt sich auch gemeiniglich zu, daß in einem weltlichen Reiche nach vielen Unruhen, Veränderungen und Abwechselungen, die eine Partey die Oberhand über die andere bekömmt, und alsdenn sind die Folgen der Uneinigkeit in einigen Jahren vernichtet und verschwunden. Für eine religiöse Gesellschaft hat die Uneinigkeit immerwährende und ewige Folgen. So lange die beyden Parteyen bestehen, sind das Studieren und die Gottseligkeit in keinem Ansehen, und tragen nichts zur Beförderung bey; nur das Verdienst der Partey ist ein nützliches Verdienst. Der Verstand wird mit Begriffen der Unabhängigkeit angefüllt, das Herz ergiebt sich den Begierden des Ehrgeizes, des Hasses und der Rache; die Erbitterungen und das Murren verderben die Tugenden; und wenn die wahre Gottseligkeit einmal verbannt ist, so kömmt sie nicht leicht wieder. Es giebt Orden, die lange Zeit im Eifer beharren; es giebt aber ihrer wenige, die von sich selbst zu ihm wieder zurückkehren. Wenn in einem politischen Staate eine Partey die Oberhand erhalten hat; so bringt eine vernünftige Unterthänigkeit, die von dem Nutzen und dem Glücke vorgeschrieben wird, nebst der Ueberlegenheit der herrschenden Partey alles wieder in die Ordnung. Aber, o wie schwer

ist es, die genaue Beobachtung der Ordensregeln in einer religiösen Gesellschaft wieder einzuführen, wo zu ihrer Erhaltung und Erneuerung eine innere Unterwürfigkeit des Geschmacks der Reizung und der Tugend erfordert wird.

56. Gott setzt bisweilen in seinem Zorne in die politischen Staaten die großen Genies, die Männer, die den Untergang eines Reichs eben sowohl beschleunigen, als seine Dauer verewigen können; aber einer religiösen Gesellschaft giebt er allzeit in seiner Rache einen von den kühnen und unternehmenden Männern. Er wird herrschen wollen, und sich einen Anhang zu machen suchen; er wird aber Widerstand finden. Die Ordenspersonen machen eine Art von Republik aus; man wird im Kloster mit keinen Vorzügen gebohren; man ist Anfangs den übrigen gleich; nur die Tugend und das rechtmäßige Ansehen sollen über andere erheben.

57. Die Gott geheiligten Personen sündigen gemeiniglich mit mehrerer Kenntniß und Wissenschaft; der Ordensmann z. E. der Priester weiß, was seine Pflicht und Schuldigkeit ist; oder wenn er es nicht weiß, hat er nicht Zeit und Gelegenheit gehabt, es zu lernen und sich unterrichten zu lassen? Wenn Gott die Sünden eines mit Geschäften überhäuften Menschen, eines Armen, der fast nicht die geringste Hülfe und Wissenschaft hat, verflucht; was denkt er wohl von den Sünden einer Ordenspersonen, die bey so vielem Unterrichte sündigt; eines Predigers, eines Beichtvaters, der bey so vielen nach-

drücklichen Reden, bey so vielen rührenden Betrachtungen, bey einer so genau untersuchten Sittenlehre, bey so deutlich aus einander gesetzten Pflichten, und so gut eingesehenen Folgen der Sünde sündigt, der bey dem Beyspiele so vieler Heiligen sündigt, die um ihn herum sind, die er vielleicht gebildet hat, die er leitet und auf die Wege der Gerechtigkeit führt?

Er sündigt mit mehrerer Kaltblütigkeit. Er befindet sich nicht in der Unruhe und Trunkenheit der Weltmenschen, bey welchen die Geschäfte den leeren Raum ausfüllen, den die Leidenschaften bisweilen übrig lassen, wenigstens kömmt es nur auf ihn an, sich nicht darinn zu finden.

Die Bewegung ist im Gehirne nicht allzeit so stark, die Einbildungskraft ist nicht immer feurig, das Blut wird ruhig, der Verstand kömmt wieder zu sich, Vernunft und das Gewissen haben Zeit, sich hören zu lassen, die Ueberlegung kömmt dazu, man betrachtet, was man gethan hat, und billigt es, oder man läßt es dabey bewenden, über seinen Zustand zuseufzen, und entschließt sich, darinnen zu bleiben.

Man fragt, warum Gott so viele Völker in der Finsterniß stecken läßt; ich frage, warum er diejenigen, die so viel Licht mißbrauchen, nicht in Blindheit fallen und gerathen läßt. Das eine ist ein Geheimniß der Barmherzigkeit, wie das andere ein Geheimniß der Gerechtigkeit ist. Aber unsere Eigenliebe macht, daß es uns nicht schwer fällt, an dem

Verhalten Gottes dasjenige wahrzunehmen und zu billigen, was wir für uns günstig und vortheilhaft zu seyn erachten.

Der Ordensmann sieht die Nothwendigkeit einer Aenderung ein; er muß dem Verstande und dem Herzen nach gottlos seyn, wenn er die Majestät, die Macht und den Zorn Gottes offenbar verachtet. Aber der Weltmensch kann in eben diese Ausschweifungen nicht fallen, weil er weniger weiß und weniger denkt. Man wundert sich, wenn man Priester und Mönche ohne Religion antrifft; man wundere sich also doch auch, wenn man bisweilen unter ihnen welche antrifft, die Freygeister und ehrgeizig sind. Ein Mensch, der sich selbst gelassen ist und nachdenkt, führt nicht lange einen offenbaren Krieg mit sich selbst. Er ergreift begierig alles, was seine Unruhen stillen oder doch wenigstens bemänteln kann. Man sucht die Wahrheit zu verdunkeln, um selbst zweifeln und seine alten Grundsätze mit wenigern Gewissensbissen verlassen zu können. Bey weltlichen Personen führt die Ketzerey zur Irreligion; aber bey den Gott geheiligten Personen führt mehrentheils die Irreligion zur Ketzerey.

Der Ordensmann sündigt mit mehrerer Undankbarkeit. Gott wurde durch die Sünden der Israeliten mehr beleidigt, als durch die Sünden der Unbeschnittenen. Der Ordensmann stellt andern ihre Undankbarkeit gegen Gott vor; er bestraft sie, und ist doch noch undankbarer als sie. Er sollte Gott schadlos halten, er hatte ihn deswegen zu sich gezo-

gen;

gen; er wendet aber seine Wohlthaten wider ihn an. Er will von seinem Opfer nichts wissen; er verkennt und verwünscht seinen Beruf; er verabscheuet seine Einsamkeit und seine Regel. Ein Ordensmann kann sich gewissen Ausschweifungen nicht ergeben, ohne zu wünschen, daß er sich andern noch größern weit mehr möge ergeben können. Er ist unwillig darüber, daß sein Stand seine Ergötzlichkeiten, seinen Eyrgeiz und seine Rache einschränkt.

Er sündigt mit weit schädlichern Folgen. Auser dem Kloster kann er nicht sündigen, ohne die Welt zu ärgern, ohne seinen Verstand in ein böses Geschrey zu bringen, ohne die Freydenkerey zu billigen, ohne die Einfältigen zur Sünde aufzumuntern, und ohne die Religion für ein Spielwerk halten zu lassen. Durch sein Beyspiel verführt und verderbt er diejenigen, die im Kloster leben. Und gleichwie ihre Sünden weit schwerer sind; also werden auch die seinigen, welche die Quelle davon sind, weit grösser und abscheulicher.

Die Sünden des Ordensmanns verleiten ihn zu den größten Ausschweifungen. Man muß äusserlich tugendhaft zu seyn scheinen; man muß sich also verstellen. Nachdem man mit geheiligten Händen böses verübt hat; so ist zu befürchten, man werde mit denselben zum Altare kommen. Der Weltmann kann nur gottlos seyn; wenn aber der Ordensmann und der Priester gottlos ist; so muß er ein Ruchloser, ein Heuchler seyn. So lange man nicht völlig verstockt ist, welche Marter! Wenn der Weltmann

mann seine Sünde gewissermassen geniesst; so trägt und empfindet der Ordensmann nur die Strafe für die seinige. Er zittert, er ist unwillig, er verwünscht seinen Stand und sein Elend, seine Schwachheit und seine Verwegenheit.

58. Warum scheint die Unreinigkeit ein so abscheuliches Laster zu seyn? Man glaubt, die Vorurtheile hätten in Ansehung dieses Puncts grossen Antheil am Catechismus; und es hat ein gewisser gesagt, die Andächtigen kenneten keine andere Sünde, als die Unreinigkeit .... Ich will nichts von dem Abscheue sagen, den Gott gegen die unzüchtigen Menschen an den Tag gelegt hat. Ich untersuche die Sache nur nach der Vernunft.... Es ist gewiß, daß die Ordnung verlangt, daß Gott allein in unsern Herzen herrschen soll, und daß, in Absicht auf uns, eben diese Ordnung erfordert, daß wir die Seele bey dem Vorzuge, der ihr vor dem Leibe gebührt, sollen zu erhalten suchen.

Nun ist aber kein Laster der Ordnung mehr zuwider, als dieses. Es erfüllt die Seele mit den lebhaftesten Empfindungen, und nimmt sie ganz ein; es würdigt die Seele herab, und läßt Gott keinen Platz im Herzen.

Es ist keine Leidenschaft so ungestümm, so heftig und so herrschend, als diese.

Sie macht, daß die Großen die Sorge für ihre Familie, für ihr Vermögen und für ihre Ehre vergessen.

gessen. Das freche und ausschweifende Leben würdigt sie gemeiniglich herab, macht sie verächtlich, niederträchtig, ungerecht, geizig und verschwenderisch. Sie werden in der größten Noth ihre Weiber, ihre Kinder, ihre Vasallen und ihre Gläubiger verlassen, um den Götzen, dem sie alles aufopfern, auf eine ungebührliche Art zu putzen.

Wozu ist der Pöbel, wenn er keine Sitten hat, nicht fähig? Er scheut sich nicht, die abscheulichsten Schandthaten zu begehen. Und wenn ihn die Unzucht die Gränzen, welche die Religion dieser Leidenschaft vorzuschreiben suchte, hat überschreiten lassen; so kann dem Strohme der mannigfaltigen Ausschweifungen, in welchen sie ihn stürzt, nichts mehr Einhalt thun.

Wenn die Vertheidiger dieser unglücklichen Leidenschaft, die sie beynahe zu einer Tugend machen wollen, der Stimme der Erfahrung Gehör gäben, würden sie nicht wahrnehmen, daß sie oftmals die Ursache von allem unsern Elende und Unglücke ist; daß sie, ihrer vermeynten Annehmlichkeiten ungeachtet, das Herz verstockt und den Verstand verblendet; daß ein Unzüchtiger, der sich nach keiner Regel richten, und kein Ansehen in Ehren halten kann, wenn er Macht und Ansehen hat, ein Unterdrücker, und, wenn er schwach ist, falsch, niederträchtig und ein Betrüger wird?

59. Man glaubt, daß die Heiligen nur deswegen so strenge gelebt haben, weil sie fleißig betheten. Es ist wahr, daß sie bey dem Gebethe ihre Tugenden vollkommen gemacht haben; man darf aber nur das Evangelium lesen, um sich von der Nothwendigkeit und dem Nutzen der innern Kreuzigung zu überzeugen. Sie führt uns zu Gott, und erhält uns in der Aufmerksamkeit und Wachsamkeit. Gott und die Welt sind einander gewissermassen zuwider; man muß es mit einem von beyden halten; und wie sich unsere Seele von dem einen ausleert, so erfüllt sie sich mit dem andern.

60. Daß wir uns so weit von Gott entfernen, kömmt daher, weil wir ihn nicht sehen und empfinden, und weil die Religionswahrheiten in unser Herz keine gar zu tiefen Eindrücke gemacht haben. Gebet mir einen starken Redner, der natürlich abschildert, Herr über die Einbildungskraft ist, die Gegenstände vor die Augen stellt, und den christlichen Wahrheiten, so zu sagen, einen Leib und Farben giebt. In dem Augenblicke, da er die Hölle so schrecklich, als sie ist, vorstellt, ist, wenn die Gnade dem Herzen zuvorgekommen ist, keine Leidenschaft, die nicht zittere. So lange man die Ewigkeit nur in der Ferne und vom weiten sieht, oder so lange man sie vielmehr nur glauben läßt, und man sie nicht sieht, so wird das, was man sieht, das, was man glaubt, fast allzeit verdunkeln und auslöschen.

Was thut nun das Nachdenken? Es zeigt der Seele diese Wahrheiten; es vertritt die Stelle des

Red-

Redners, den wir verlangen, indem es die Wahrheiten näher zu uns bringt, sie zu etwas wirklichem macht, und wirken läßt. Gleichwie die Seele durch das Nachdenken über eine Beleidigung, über die Folgen eines Processes in Bewegung gesetzt wird; also geräth der Nachdenkende, indem er an die evangelischen Wahrheiten denkt, und davon durchdrungen wird, in Bewegung, und entschließt sich, sie auszuüben. Indem er die Nichtigkeit der irdischen Dinge einsieht, bringt er es dahin, daß er sich davon losreißt, oder doch wenigstens in seinem Verstande so viel Licht bekömmt, daß nur die Neigung des Herzens noch widersteht. Aber die Gnade erhält den Sieg darüber, indem sie einen Reiz dem andern, ein Vergnügen dem andern, und eine Furcht der andern entgegensetzt.

61. Mit der Untersuchung des Gewissens sind dieselben Vortheile verknüpft. Außerdem macht sie euch selbst bekannt; sie zeigt euch eure Leidenschaften, eure Neigungen, und eure schwache Seite; sie giebt zu Betrachtungen Gelegenheit;... sie kömmt den Gewissenscrupeln zuvor, besonders wenn ihr euch die Mühe gebet, eure Untersuchung aufzuschreiben, weil, da die Einbildungskraft nicht durch dieselbe Furcht in Erstaunen gesetzt wird, als wenn gebeichtet werden soll, sie die Gegenstände rein und ohne Verwirrung sieht.... Die Erinnerung ist noch ganz neu; es ist alles deutlich, und nichts dunkel und verwirrt.... Ich weiß, daß sich eine scrupulöse Seele auch hier wird zu helfen wissen. Man muß aber eine sehr schwache Vernunft haben, wenn man

lieber

lieber den Begriffen und Vorstellungen, die bey dem Aufruhre einer von der Furcht nicht alles zu sagen, oder sich, wenn man alles sagte, zu beschimpfen, unruhigten Untersuchung entstehen könnten, folgen will, als den ruhigen Einsichten, die man bey einer Untersuchung würde gehabt haben, wo sich die Seele nicht zu hintergehen suchte, weil sie jetzo keine Ursache hatte, sich zu hintergehen; und man wird wenigstens nur bey der Untersuchung Scrupel haben, da hingegen die Scrupel zur Zeit der Beichte und Communion zu vielen Fehlern Gelegenheit geben.

62. Die Heiligen sagen nebst dem Allerheiligsten zu uns: Gleichwie die Weltmenschen alles suchen, was der Welt gefallen kann; also sollen wir alles suchen, was Jesu Christo gefallen kann. Die Welt und Jesus Christus haben verschiedene Reiche. Sie haben weder Grundsätze, noch Interesse, noch Entwürfe, noch Zwecke, mit einem Worte nichts mit einander gemein. Es giebt Menschen, die es mit beyden halten wollen; es werden in der Welt viele Christen gefunden; es haben aber beyde, die Freygeister und die Ordenspersonen ihre strengen Anhänger. Diese sollen jenen gewissermassen zu Mustern dienen; sie werden nach dem Maaße ihrer Anhänglichkeit an Jesu Christo und ihrer Widersetzlichkeit wider die Welt, in Vergleichung mit der Anhänglichkeit eines Freygeistes an alle irdische Dinge gerichtet werden.... Der Ordensmann soll also suchen, was die Welt flieht. Wenn ihn die Welt verachtet, demüthigt, verspottet und beraubt; so stellt sie ihn an den Ort, den er einnehmen soll. Er ist ein Sol-

dat,

dat, den man ins Feuer schickt, würde es ihm wohl anstehen, wenn er sich beklagte?

Die Welt kennt die Gränzen ihres Reichs. Sie betrachtet einen unordentlich lebenden Ordensmann als einen verachtungswürdigen Ueberläufer; sie hegt gegen einen heiligen Ordensm ann eben den Haß, den man im Kriege gegen einen tapfern Feind hegt. . . . Sie vermuthet, ihn wider sich gewaffnet zu finden. Sein Kleid giebt ihm das Recht, die Sache Gottes mit eben dem Eifer zu vertheidigen, den ein edelmüthiger Soldat für seinen Fürsten von sich soll blicken lassen.

63. Ein Sünder, der bey Betrachtung der Hölle und seiner Sünden stirbt, geräth in Bewegung und Unruhe. Das Verbrechen ist gewiß, die Reue sehr zweifelhaft, und Gott in seinen Gerichten schrecklich. . . Der Sünder erblaßt, er seufzt; die Verzweifelung fängt an, sich seiner Seele zu bemächtigen. Der Priester sucht ihn zu beruhigen, und spricht zu ihm: Gott ist gütig. Wenn er gerecht ist; so ist er auch barmherzig. Wenn der Sünder gesund wäre; so würde man zu ihm sagen: Nach dem Tode hört die Zeit der Barmherzigkeit auf, und die unversöhnliche Gerechtigkeit regiert allein. Die Wahrheit sagt, besonders wenn sie unterrichten soll, das eine; und die Liebe, welche trösten will, flößt das andere ein. Lasset uns aber niemals vergessen, daß der richtende Gott der Gott der Rache ist.

64. Hat die Sünde nichts schändliches an sich? würdigt sie den Menschen nicht herab, macht sie ihn

nicht verächtlich? Ist der Abscheu, den wir bey uns verspüren; die Schande, die wir uns zuziehen, wenn wir uns überraschen lassen; und die Mühe, die wir uns geben, zwischen uns und andern eine Mauer, eine Wolke und dicke Finsternisse zu errichten und aufzuführen, wenn wir sündigen wollen, nur ein Werk des Vorurtheils und der Erziehung? Lasset uns das Vorurtheil verachten; lasset uns die Menschen wieder zur Vernunft zurückführen; es ist dieses nicht schwer, wenn ihr Nutzen dem gesunden Verstande zu Hülfe kömmt und beysteht .... Aber warum schämen wir uns unserer Sünden selbst? warum entsetzen wir uns vor anderer ihren Sünden? .... Wenn nun aber die Sünde etwas schändliches ist; so sind wir gar sehr feig und niederträchtig, wenn wir uns vor andern mehr, als vor uns fürchten, wenn wir den Schein der Ehre der wirklichen Ehre vorziehen, und lieber Menschen zu seyn scheinen, als es wirklich seyn wollen.

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Frey de Neuville, Charles

Carl Frey von Neuville der vormaligen Gesellschaft Jesu Priestern, Geistliche Betrachtungen, wie auch Ermahnungen und verschiedene Gedanken über die Religion und die Sittenlehre

Cöln, Münster und Paderborn 1780

Asc. 3410 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10265476-2
VD18 14562723